Mitteilungen

aus dem germanischen Nationalmuseum,

herausgegeben vom Direktorium.

Jahrgang 1893.

Mit Abbildungen.

PFLEGSCHAFT DES GERMANISCHEN MUSEUMS ZU SCHLIE

Nürnberg, 1893.

Verlagseigentum des germanischen Museums.

Zur Geschichte der technischen Verwendung des Papiers.

Die Gegenwart verfügt nach landläufigen Ansichten über eine Reihe von Objekten, durch welche sich mit Leichtigkeit die Stufe ermessen lassen soll, welche die Kulturentwickelung eines Landes erklommen. So soll die Quantität der Seife, welche ein Land verbraucht, sehr geeignet sein, genaues Licht auf den kulturellen Standpunkt, welchen dessen Bevölkerung einnimmt, zu werfen. Und wer wollte daran zweifeln, dafs ein solcher Mafsstab nicht eine gewisse Berechtigung hätte? Nicht minder wird die Zahl der Dampfkräfte eines Landes als ein solcher Mafsstab betrachtet, und dafs die Verbreitung der Elektrizität im vollsten Sinne des Wortes geeignet ist, Licht auf den Kulturzustand eines Volkes zu werfen, wird wol kaum Jemand im Ernste bezweifeln. Als ein weiterer Kulturmesser der Gegenwart wird der Papierverbrauch bezeichnet, und zwar die Quantität desselben, denn wollte man die Qualität zu einem solchen Vergleiche heranziehen, müfste die Zeit kurz nach Einführung der Papierfabrikation in Deutschland als die goldene bezeichnet werden. Aber nicht allein die Frage, wie viel ein Staat Papier konsumiert, sondern auch wozu er den Papierstoff verwendet, spielt hiebei eine grofse Rolle. Er hat in der Neuzeit eine sehr umfangreiche Verwendung für alle möglichen Zwecke gefunden, denen er früher fremd gewesen sein soll. Man macht Eisenbahnräder aus Papierstoff, fertigt Geschirre aller Art, die mancherlei Vorzüge haben sollen, stellt Leibwäsche aus ihm dar, und es vergeht kaum ein Monat, in dem nicht aus Amerika, der Wiege so vieler neuzeitlicher Verwendungen des Papiers, die Nachricht eintrifft, dafs man dortselbst Brücken, Schiffe und Gott weifs was alles von Papier baut. Dafs solche Nachrichten häufig nach einigen Monaten wieder als unbegründet bezeichnet werden, wird natürlich oft übersehen, und es bleibt meist nur die erstere Meldung im Gedächtnis haften. Die Aufgabe dieser Zeilen aber ist es, darzuthun, dafs die Verwendung des Papieres und Papierstoffes zu anderen Zwecken als zum Schreiben und Drucken, besonders zu technischen Zwecken, in ziemlich frühe Zeit zurückreicht, und dafs die Anfänge der modernen Benützung des Papierstoffes im Beginne der neuen Zeit zu suchen sind.

Das wolfeilere Papier trat zunächst die Erbschaft des theuerern Pergaments, das ja auch zu technischen Zwecken Verwendung gefunden hatte, auch in dieser Beziehung an. Hatte man vorher mit Mennig gefärbtes Pergament als Unterlage für die zierlich getriebenen und durchbrochenen eisernen Thürbeschläge, oder blaugefärbtes Pergament als Hintergrund vergoldeten Mafswerkes an Altären verwendet, so gebrauchte man jetzt mit denselben Farben behandeltes Papier. Ob die drei gemalten Engel, welche im Hintergrunde des Katharinenaltars im germanischen Museum[1]) auf die Wand geklebt sind und einen burgundischen

[1]) Katalog der im german. Museum befindlichen Originalskulpturen Nr. 271 u. Taf. I.

Teppich halten, auf Pergament oder Papier gemalt sind, können wir ohne dieselben zu beschädigen, nicht entscheiden, weshalb wir von der Lösung dieser Frage absehen müssen. Dagegen besitzt das germanische Museum in seiner Sammlung von Hausgeräten ein Kästchen, dessen ganzer Schmuck lediglich aus ausgeschnittenem Papier besteht, mit welch einfachem Materiale es der Verfertiger verstanden hat, ein ganz reizendes, höchst anziehendes Möbel herzustellen. Wir geben von demselben die vordere Ansicht und eine Seitenansicht in der Hälfte der natürlichen Gröfse unter Figur 1 und 2 wieder.

Figur 1.

Wie aus der Abbildung zu ersehen, hat das Kästchen ganz die Gestalt der grofsen gotischen Truhen; es besteht aus einem ziemlich hohen, ausgeschnittenen Untersatze, auf welchem das eigentliche Kästchen, welches durch einen gesimsartig übergreifenden Deckel verschlossen ist, aufgesetzt ist. An den Ecken und Kanten läuft ein gewundener Rundstab aus Holz, die Flächen dagegen sind durch graziöses, spätgotisches Mafswerk auf das Ansprechendste geschmückt, das lediglich aus ausgeschnittenem und aufgeklebtem, weifsem Papier hergestellt ist. Ist schon die ungemeine Geschicklichkeit zu bewundern, die dazu gehörte, das Papier in so aufserordentlich zierlicher und korrekter Weise auszuschneiden, so steigt die Bewunderung, wenn wir sehen, dafs um ein möglichst hohes Relief zu erzielen und den Rippen eine Profilierung zu geben, drei- und vierfache Lagen ausge-

schnittenen starken Papieres aufeinander gelegt sind und auch ganz ausgezeichnet aufeinander passen. Die untere Lage ist natürlich die breiteste, die oberste am schmalsten ausgeschnitten. Nur die Hauptlinien weisen eine vierfache Lage auf, die dazwischen liegenden teils eine doppelte, teils eine dreifache, während die auslaufenden Blättchen nur aus einer Lage Papier hergestellt sind. Es mufs ein wahrer Tausendkünstler gewesen sein, der es verstanden hat, das Papier so ausgezeichnet zu bearbeiten. Das Papierrelief ist weifs angestrichen worden, weshalb es mehr geprefster Papiermasse gleichsieht, als ausgeschnittenem Papiere,

Figur 2.

als welche es auch früher angesehen und im Kataloge (H. G. 302) angeführt ist. Einzelne beschädigte Stellen, bei welchen sich die einzelnen Papierlagen abblättern, lassen jedoch keinen Zweifel, dafs man es mit verschiedenen Lagen höchst knnstvoll ausgeschnittenen und aufeinander gelegten Papieres zu thun hat. Um die Wirkung des aufgelegten Ornamentes zu erhöhen, ist das Holz des Grundes, auf welchem dasselbe befestigt ist, in senkrechten 1¼ – 1½ cm. breiten Streifen in verschiedenen Farben gefärbt. Rosa, Grün, Rot und Violett wechseln miteinander, aber nicht regelmäfsig, ab: Grün und Violett sind direkt mit dem Pinsel auf das Holz aufgetragen, Rosa und Rot durch aufgeklebte Streifen Buntpapier in diesen Farben hervorgebracht. Erstere Farben sind teilweise stark abgeblättert, letztere viel besser erhalten. Wir haben darauf ver-

zichtet, auf der Abbildung die verschiedenen Farben des Hintergrundes durch verschiedenartige Schraffierung anzudeuten, da dies zu unruhig erschienen wäre und die Wirkung des Möbels beeinträchtigt hätte.

Die beiden Seitenteile des Kästchens sind gleichmäfsig verziert, die hintere Seite desselben weicht aber von der vorderen, von uns in Fig. 1 wiedergegebenen, vollständig ab. Durch die Pfosten des Fufsgestelles geht je ein reichverziertes, grofses Mafswerkfenster, ähnlich wie bei den Pfosten der Seitenwände auf Figur 2, der Teil über dem Ausschnitte aber zeigt eine Gallerie von 13 einfachen Spitzbogen, in welchen unten je ein Blatt auf zwei Stielen steht. Die Rückwand des Kästchens selbst ist in sechs Rechtecke geteilt, deren jedes oben und unten in regelmäfsiger Anordnung vier Fischblasenmuster und in der Mitte eine Raute enthält. Ganz reizend ist auch der Deckel ornamentiert; um ein vertieftes Feld läuft ein schmaler Rahmen, ähnlich verziert wie der abgebildete Fries des Deckels; in der Mitte der Vertiefung ist eine grofse, reichornamentierte Rosette, die wie Filigranarbeit erscheint, daneben finden sich auf beiden Seiten in je zwei kleineren Quadraten ebenfalls Rosetten, von welchen immer die zwei, die eine Seite einnehmen, gleich sind.

Im Inneren des Kästchens ist an der einen Seitenwand, wie meist auch bei den grofsen Truhen, ein kleines quergehendes Kästchen mit einem Klappdeckel angebracht, der, ebenso wie die Wand dieses Kästchens, in gleicher Weise wie das Äufsere des Möbels verziert ist; dieser Schmuck ist hier noch viel besser erhalten, da er ja gegen Staub und Schmutz bestens geschützt war und noch ist. Das Deckelchen zieren zwei Rosetten, wie sie sich auch auf der Aufsenseite des grofsen Deckels finden; die Wand schmückt einunddreiviertel des Rechteckes der hinteren Aufsenwand, hier nur liegend, während es aufsen stehend angebracht ist. Das Relief des Deckels ist ebenfalls ziemlich kräftig, wenn auch etwa um eine Papierlage schwächer als das der Aufsenseite, das Relief der Wand des inneren Kästchens ist dagegen nur zwei Papierlagen stark. Auf den violetten Streifen des inneren Kästchens zeigen sich Spuren von Blattmetall; vielleicht hat das Violett nur als Grund zur Auflage von solchem gedient. Im Inneren des Kästchens, das sonst ganz schmucklos ist und das nackte Holz zeigt, ist das Rosa noch ganz gut erkennbar, aufsen ist es meist mit Mennig später überstrichen worden, wie Farbspuren auf den Zacken und Blättern des Papierreliefs, die mitbetroffen wurden, bezeugen. Über die Herkunft des Kästchens vermögen wir weiter keine Auskunft zu geben, als dafs es mit der Aufsefs'schen Sammlung in das Museum gekommen ist. Seine Enstehung dürfte in die erste Zeit des 16. Jahrhunderts fallen. Den modernen Kartonnagefabrikanten aber möchten wir zu erwägen geben, ob es sich nicht empfehlen dürfte, Kästchen, die in gleicher Technik durch gestanztes, durchbrochenes Papier verziert sind, wieder herzustellen. Die Kosten würden sich nicht sehr hoch belaufen, und dafs man ganz reizende Stücke damit fertigen kann, zeigt unser Möbel. Allerdings dürfte dem Verfertiger neuer solcher Kästchen derselbe Formen- und Schönheitssinn zu wünschen sein, wie dem des alten.

Ein zweites Geräte, das in dieser Ausschneidetechnik verziert ist, besitzt das germanische Museum aus so früher Zeit nicht. Ihre Blütezeit war aber bekanntlich das 18. Jahrhundert, wo Jagden, Landschaften, figürliche Darstellungen, nicht zu vergessen die Silhouetten aus schwarzem und weifsem, meist sehr

dünnem, daher leichter zu behandelndem Papier mit mehr oder weniger Geschick in grofser Anzahl ausgeschnitten wurden.

Das rote Buntpapier, mit dem der Grund der kleinen Truhe teilweise beklebt ist, und das auch dem durchbrochenen, ehemals vergoldeten Schlofsplättchen als Unterlage dient, dürfte eines der ältesten Buntpapiere überhaupt sein. Wie dieses damals angefertigt wurde, meldet eine Handschrift der Nürnberger Stadtbibliothek[2]), die ungefähr derselben Zeit wie die besprochene kleine Truhe angehört. Da es nicht unmöglich, dafs diese Nürnberger Herkunft ist, so geben wir nachstehend die Rezepte wieder, nach welchen vielleicht auch das Buntpapier des Kästchens gefertigt ist.

(Bl. 33a.) »Wie man farb macht aufzustreichen auf papir. Wiltu farb machen, aufzestreichen auf papir, sie sey rot, plob oder grün, so temperir sie mit essig und mit alaun. wiltu gute rote farb machen auf papir, so nym iiij lot prisilg und 1 lot alaun und ein halbs lot kreyden, und ein seydel essigs; nym die iiij lot (Bl. 33b) prisilg und thu sie in ein neus hefelein und thu ein lot gestossens alaun darunter und ein halbs lot geribner kreyden, und nym das seydel essigs, und mach es warm, doch daß es nit syd und geuß es in die prisilg und sturz einen sturzen darüber, und verkleib es, daß kein dunst müg davon gyn, und setz es an ein sunnen oder auf ein warmen ofen, und los es sten acht tag, so wirt es schon rot als ein rote ros.

Plobe farb auf papir. Wiltu gute plobe varb machen auf papir, so nym der ploben heydelper[3]) und zutreyb die zu einem muß, und thu ein gute hant vol gestossens alaun darunter, und setz es an ein sunnen und los es dürr werden, und nym es denn und geuß es (Bl. 34a) in ein tegelein, und thu essig daran und ein wenig alauns darunter, so wirt es gut.

Grüne varb auf papir. Wiltu grüne farb machen auf papir, so nym saftgrün, temperir den auch mit essig, und thu ein wenig alaun darunter, so wirt es gar gut.

Gelbe farb auf papir. Wiltu gelbe farb machen auf papir, so nym huntzper[4]) und los die dürr werden, und send sie in einem essig, und los sie kalt werden und thu einen alaun daran, so wirt es gut.«

Diese Vorschriften zur Bereitung von Buntpapier, bezw. der Farben für solches, die mit dem Pinsel auf das Papier einfach aufgetragen wurden, dürften wol zu den frühesten gehören, weshalb der Abdruck an dieser Stelle wol keiner Rechtfertigung bedarf. —

Lange, bevor ausgeschnittenes Papier zur Verzierung von Flächen Verwendung fand, wurde eine aus Öl und Kreide hergestellte Masse, die den Bildhauern und Malern durch den Kreidegrund auf Skulpturen und Bildern wolbekannt war, zu diesem Zwecke benützt. Zu dieser sehr alten Technik, deren

2) Sie führt den Titel: »Das puchlein hat dreu tail, das erst tayl saget von den klaidern, die dem gotlichen dinst zugehorn . . . das ander teil . . . von auftrucken silber und golt und von wollen und von allen farben und wie man pild truck von papir . . . das trilteil . . . von glas zu machen, als do ist gemolt glas und scheybenglas« (Ms. Cent. VI. 89. 8°, 69 Bll.) Es stammt aus dem Katharinenkloster und zeigt auf Bl. 1b den Eintrag: »Das büchlein ist Margareta Bindtterin hat mirs dye alt w. m. pryorin Magdtalena Holzschucherin geschenkt MB (15)10.«

3) Heidelbeeren. 4) Hundsbeeren.

Anwendung man im germanischen Museum an verschiedenen Kästchen und Schachteln, dann an selbständigen Skulpturen verfolgen kann, kam gegen Schluſs des Mittelalters eine zweite, die Herstellung von teigartiger Masse aus Papier. Auch von dieser Technik finden sich Proben im germanischen Museum. Wir nennen die runde, bemalte Pappschachtel vom Ende des 15. Jahrhunderts, die bei Becker und v. Hefner[5]) abgebildet und deren Deckelrelief, das Urteil des Paris darstellend, dort als von Papier oder Papiermasse hergestellt, bezeichnet ist. Die Sammlungen des Museums besitzen aber auch ein Stück, aus dem hervorgeht, daſs man Papier oder Papiermasse zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Deutschland in der Architektur verwendete, während diese Stoffe in Italien, woher deren

Figur 3.

Technik wol nach Deutschland gekommen, schon früher in dieser Weise benützt wurden.

Die hölzerne Decke eines Zimmers in einem Hause der Wunderburggasse zu Nürnberg ist durch einfach profilierte Leisten in, der Brettbreite entsprechende, quadratische Füllungen geteilt, mit grofsen, runden, eisernen Knöpfen an der Kreuzung. In jedem der Felder ist nun eine den Raum ausfüllende, aus Papier gepreſste, quadratische Platte angebracht, welche in mäſsigem Reliefe einen stilisierten Löwenkopf zeigt. In der Mitte jeder Seite befindet sich am Rande eine kleine Öffnung, um die gepreſste Platte aufnageln zu können, doch sind

5) Kunstwerke und Geräthschaften des Mittelalters und der Renaissance III. Bd. Frankfurt a. M. 1863. Taf. 50.

sie alle auf das Holz aufgeleimt. Durch die Bemalung — man kann noch die rote Zunge, sowie die gemalten Pupillen der Augen erkennen, während der Kopf heute braun (ob schon ursprünglich?) ist — hat das geprefste, nicht sehr starke Papier eine erhöhte Festigkeit erhalten und die direkt auf dem Holze aufliegenden, nicht reliefierten, äufseren Teile klingen beinahe wie Blech. Von dieser Decke ist ein Teil im Jahre 1880 als Geschenk des Hausbesitzers, Herrn Fabrikanten Kästner, in das germanische Museum (A. 1550) gekommen, den wir als Figur 3 in $^1/_8$ der natürlichen Gröfse wiedergeben.

Über die Anfertigung dieser geprefsten Papierplatten gibt das obenerwähnte, mit diesen gleichalterige Rezeptenbüchlein der Nonnen zu St. Katharina in Nürnberg ebenfalls Auskunft, weshalb wir nachstehend die Anweisung zur Herstellung von Papierreliefen wortgetreu wiedergeben.

(Bl. 23a.) »Zu trucken mit papir. Item wiltu pild trucken, die derhaben sein, von papir als (ob) sie von holz gesnitzet sint oder gewechs oder rosen oder ander matery, welcherley das sey, so nym zwen pogen papir oder drey wie vil du der matery geprauchen wilt, und die zureiß zu kleinen stucken, und thu die in einen saubern hafen und geuß ein kalt wasser daran, und setz es zu dem feur und laß es syden zwu stund, und darnach seyh das wasser herab und pall es daraus und stoß sie in einem morser als lang bis sie bey einander beleib; und nym denn ein form von kupfer oder von pley und nym die gestossen matery und leg sie in (Bl. 23b) die form des ersten gar dünne und wenig und subtil darein, darnach ye lenger ye paser alles dick du es haben wilt und stoß es darein mit einer herten pursten und nym denn ein warm tuch und tunk es gar hert hinen, damit so zeucht es die feuchtigkeit heraus und nym denn ein ander warm tuch vier oder fünffach und leg es auf die form oder ein ticken filz und leg ein pret darauf und leg es unter ein preß ein firteil einer stund und thu es denn heraus und nym denn einen warmen zigelstein und leg ihn darauf und las in ein weil da auf ligen (Bl. 24a) und darnach klopf an die form, so schelt es sich herab und wirt scharpf gut«.

Von einem Überzug der gedruckten Bilder mit Firnis oder Ölfarbe, der wol nie fehlte, ist in dem Rezepte nichts erwähnt.

Aus etwas späterer Zeit können wir die Verwendung des Papiers zur Herstellung von Geschirren nachweisen. In der Sammlung von Hausgeräten (H. G. 3969) befindet sich eine ovale, reich mit Reliefen verzierte und bemalte Platte der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die lediglich aus Papiermasse hergestellt ist; wir geben sie unter Fig. 4 genau in $^1/_3$ der Originalgröfse wieder. Der Rand der Platte ist durch vier doppelte, gekreuzte Füllhörner in vier Felder geteilt, in welchen zwischen Rankenwerk Jagden auf Wildschweine, Hasen, Bären und Hirsche dargestellt sind, die an Virgil Solis' Stiche erinnern. In der Mitte des Fonds der Schüssel erhebt sich ein von einer Kartusche umschlossenes Medaillon, das innerhalb eines Lorbeerkranzes einen ovalen, gekrönten, gevierten Schild enthält, welcher abwechselnd die sächsischen Rauten mit dem Meifsenschen (?) Löwen und einen zweiten Löwen (von Thüringen?) zeigt. Die Querbalken des sächsischen Wappens sind jedoch irrtümlich rot angestrichen. Das Herzschildchen des Wappens ist leider so abgewetzt, dafs sich dessen Figur nicht mehr feststellen läfst. Die Kartusche in der Mitte ist, umgeben von vier ovalen Medaillons mit der Darstellung der vier Jahreszeiten, die Zwischenräume

werden durch graziöses Blumenwerk ausgefüllt. Diese ganze Dekoration ist mit verschiedenen Farben bemalt, der Grund gelb gehalten. Natürlich haben die Farben im Laufe der Jahre stark gedunkelt, so dafs sich die buntbemalten Reliefe nicht mehr so abheben, wie dies bei der Anfertigung der Fall gewesen sein mag. Die Rückseite ist rothraun angestrichen.

Das Wappen in der Mitte deutet wol auf sächsischen Ursprung des Geschirres, obgleich es einen etwas französischen Anstrich hat und die Verzierungen an

Figur 4.

Etienne de Laune, allerdings auch an Jost Amman erinnern; es kam [illegible] Jahre 1886 durch Kauf von Antiquar Drey in München, der über die Herkunft nichts näheres mitteilen konnte, in das Museum. Es ist kaum anzunehmen, dafs für unsere Papierschüssel die Form, in der sie gedruckt wurde, besonders hergestellt wurde; es ist vielmehr wahrscheinlich, dafs eine ältere, vielleicht für Zinngufs oder Thonplatten bestimmte und auch schon ausgenützte Form schliefslich

zur Herstellung der Papierplatte gebraucht wurde. Hiefür spricht auch die Stumpfheit mancher der Dekorationen, die nicht der Abnützung des Geschirres, sondern der Form zugeschrieben werden mufs.

Aus den Beschädigungen am Rande ist zu ersehen, dafs bei der Anfertigung in die Form zuerst einige ganze Bogen Papier eingelegt wurden und dann erst die gekochte Papiermasse daraufgelegt und mit der harten Bürste sorgfältig eingestofsen wurde. Wir wagen nicht zu entscheiden, ob wir es hier mit einem zufällig entstandenen Stücke zu thun haben, oder ob Papiergeschirre auch schon damals in gröfseren Massen hergestellt wurden. Das Material, aus welchem dieselben gefertigt sind, ist ein so vergängliches, dafs nur wenige Stücke auf uns gekommen sein dürften; uns ist nur das hier beschriebene bekannt. Jedenfalls ist es gelungen, ein ganz reizendes, selbstverständlich leichtes Geschirr herzustellen, das als Brodschüssel ganz gut seinen Zweck erfüllte.

Eine Anweisung, wie man Geschirre aus Papier fertigt, findet sich in dem Werke: »Die | so kluge als künstliche | von Arachne und Penelope | getreulich unterwiesene | Hauß-Halterin, | Oder | Dem Frauen-Zimmer wohlanständiger Kunst-Bericht | und Gründlicher Haußhaltungs-Unterricht« (Nürnberg, 1703) S. 135 (Bibliothek des germ. Museums Gs. 1228). im 29. Kapitel der 1. Abteilung: »Wie aus Papier verschiedene Geschirre auf Gold- und Silber-Art zu machen.« Der Vollständigkeit halber lassen wir das ganze Kapitel nachstehend folgen.

»Man trachte sich erstlich Mödel, die von Holz gedrehet sind, in der Form wie silberne Schalen, Kannen oder Becher, jedoch nur ganz glatt, so dann auch Mödel von Hafners Arbeit (zu verschaffen), diese müssen formiret seyn wie die Blumen auf denen vergüldeten Geschirren, und nachmal auf das Glatte bevestiget werden: Ist nun dieses beysammen, so nehme man gemein, oder, welches besser, zart Papier, wie es die Goldschlager pflegen zu gebrauchen, solches weiche man in frisches Brunnenwasser, und lasse es über Nacht stehen, dann süde man es in einer Pfanne so lang, bis es wie ein Brey wird, alsdann seihe man es ab, und zerstofse es in einem Mörsel, daß es so hart werde, als ein Teig, hernach thue man es wieder in ein kaltes Wasser, und schlage es über die Mödel, drucke es mit einem Schwammen auf, daß es aber fein in einer Gleiche komme, auch schön dick und vest aufeinander liege, alsdann lasse man es auf dem Model so lang liegen, bis es recht trocken und hart wird, dann sonsten wirft es sich krumm. Wann solches geschehen, muß es 3 oder 4 mal mit Leimwasser bestrichen werden. Nach diesem reibe man eine Kreide mit Leimwasser auf einem Reibstein ab, gründe die Arbeit 4 oder 5 mal damit, und lasse sie allezeit trocken werden. Zum letzten mal aber muß man solche über Nacht stehen lassen, damit sie recht durchaus trocknen: alsdann überreibe man sie mit gelindem Sand allenthalben wohl, hernach mit den Schachtelhalmen, bis sie schön glatt werden, nachmahls überstreiche man solches Geschirr mit dem Pollement, 4 bis 5 mal, doch a so, daß es inzwischen allezeit ertrockne; letzlich aber wische man es mit einem wollenen Tuch also trocken wohl ab.

Inzwischen müssen die dazu gehörigen Blumen auch verfertigt werden: hiezu drucket man den gestossenen Papierteig fein gleich in die geglätte erdene Mödel, daß er an einem Ort so dick ist als an den andern, und lässet ihn gleichfalls recht durchaus trocken werden, daß er nicht schwinden oder sich werfen könne: sind sie nun gegründet, und mit dem Pollement bestrichen, wie zuvor

gemeldet, so schneide man sie mit einem scharfen Federmesserlein fein gleich zu, daß sie ganz geheb auf dem Geschirr aufliegen, und leime sie mit gutem Leim auf dasselbige recht an, doch müssen sie dabey mit etwas beschweret oder fest aufgedrucket werden, daß sie nicht so leicht wieder in die Höhe steigen, und abspringen können: Ist nun dieses alles geschehen, so nehme man guten Brandwein, bestreiche so viel damit an dem Geschirr, als man auf einmal vergulden kann, und lege das Gold gleich darauf, dann es trocknet schnell. Wann es über Nacht gestanden, und recht durchaus getrocknet, so nehme man einen reinen Hundeszahn, der im Holz eingefasset ist, wie es die Buchbinder gebrauchen, und polire das Vergoldete damit, die weisse Blumen aber werden matt gelassen, und mit Silber überleget, so kommet beedes recht schön.

Dabei ist noch zu merken, daß wann ein Geschirr, Kanne oder Becher gemacht wird, solches auf beeden Seiten aufgeschnitten, von dem Model herabgenommen, und fein subtil wieder zusammgemacht werden müsse, sollte man es aber etwan merken, daß er aus zweyen Stücken zusammgesetzet seye, kan man solches mit dem Falzbein wieder verstreichen und nieder drucken, daß man es nicht ferner sichet.«

Zu welchem Zwecke man die papiernen, vergoldeten und versilberten Geschirre benützte, geht weder aus dieser Anweisung, noch aus dem 4. Kapitel des 2. Teils, betitelt »Von denen zur Haußhaltung gehörigen, und unter der Aufsicht einer klugen Hauß-Mutter stehenden Zimmern, samt deroselben so zierlich, als nützlichen Aus-staffierung« hervor, in welchem in höchst ausführlicher und lehrreicher Weise die Zimmer und anderen Räume, welche eine bessere Familie um 1700 benötigte, und deren Ausstattung beschrieben sind. Wahrscheinlich wurden sie jedoch auf das Gesimse des Wohnzimmers zum Schmucke desselben gestellt. Es heifst in dem Kapitel: »Die Gesimse pfleget man gemeiniglich mit Mahlereyen zu belehnen, manchmal Pyramiden, vergoldete Kugeln, antiquische von Holz geschnittene, oder nur von Gyps gegossene Brust-Bilder, auch wohl von Porcellain gemachte, grosse Schalen darzwischen zu stellen und aufzulehnen, wie es nemlich einem jeden beliebt, und dessen Zustand und vermögen leidet.« Wo man vergoldete Kugeln aufstellte, konnte man auch vergoldete Papiergeschirre brauchen. In einem der Puppenhäuser des Museums finden sich auf dem Gesimse aus Holz gedrehte und vergoldete Kugeln, die mit einem Fufse und einer Spitze versehen sind und dadurch eine pokalähnliche Form erhalten. Solche Kugeln sind wol gemeint; sie sind ebenso Surrogat wie die papiernen Geschirre. Man behalf sich also schon vor 200 Jahren bei der Schmückung der Wohnräume mit Imitationen, was wir zum Troste aller Jener hier besonders hervorheben wollen, welche die Mode, sich »altdeutsche« Zimmer einzurichten, mitmachen, und vielleicht Gewissensbisse darüber empfinden, dafs sie vielfach Imitationen zur Ausstattung derselben verwenden. —

Einen Originalbeleg dafür, dafs man früher das Papier auch schon zur Anfertigung von Wäsche oder Kleidern verwendete, können wir aus den Sammlungen des germanischen Museums nicht beibringen; bei der Vergänglichkeit des stoffes dürften solche auch kaum mehr existieren. Dagegen steht uns ein literarischer Nachweis zur Verfügung, dafs in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts in Frankreich von Damen papierne Kleider getragen wurden. Im

3. Teile der »Allgemeinen Schatz-Kammer Der Kauffmannschafft Oder Vollständiges Lexicon Aller Handlungen und Gewerbe« (Leipzig 1742)[6] findet sich auf S. 678 auch ein Artikel über papierne Kleider. In demselben wird zuerst über die Kleider aus Spinneweben, aus welchen gefertigt Ludwig XIV. eine Weste von dem Kammerpräsidenten Bon zu Montpellier erhalten hatte, berichtet und bemerkt, dafs Gewebe dieser Art herzustellen, grofse Schwierigkeiten mache. Sodann wird weiter gefahren: »Doch die französische Munterkeit ist fähig genug, bey dem Mifsrathen eines Vorschlages gar bald einen neuen zu gebähren. Und wir beschreiben hier nicht eine Erfindung von Seide, doch von Kleidern, welche vorher in Europa schwerlich in Gebrauch gezogen, aber im Jahre 1718 in Paris jung wurden, und die mehr die Bequemlichkeit, als den Nutzen zur Absicht gehabt. Es sind solches Frauenkleider von Indianischem Papiere, wovon die Nachricht aus Paris zu Ende des Junius selbigen Jahres folgender Gestalt lautete: »Zu Paris tragen die Dames bei dieser Sommers-Zeit Kleider von Indianischem Papiere, welche aber nicht länger, als einen halben Tag halten. Es hat diese Façon von Kleidern der Spitzenhändler Boileau erfunden, welcher selbige, mit allem, was dazu gehörig, als Manteaus. Jupes, Jupons, Corsets, die allein mit Leinwand gefüttert, Band und dergleichen für fünf und zwanzig Livres verkauft.«

Mit Recht wird in dem Artikel vermutet, dafs es sich hier um chinesisches oder japanisches Papier handelt. Am Schlusse gibt der Herausgeber des Lexikons seiner Meinung Ausdruck, dafs, wenn sich ein Mittel finden liefse, dem Papier eine gröfsere Haltbarkeit zu verleihen, die Kleider aus Papier vielleicht eine Zukunft haben könnten. Er schreibt: »Es mag allerdings dieser Art Kleidung bey heifser Sommerzeit dem Frauenzimmer eine gar angenehme Art von Wedeln geben, nur dafs sie, wegen allzu kurzer Dauer, dem Beutel etwas zu beschwerlich fallen dürfte. Doch wer weifs ob nicht ein Mittel auszufinden, diesen papiernen Zeug etwas haltbarer zu machen. Zum wenigsten dürfte es vielleicht noch geschehen, dafs man, wo nicht in diesem, doch andern sehr dünnen Zeugen mit dem Lackiren einen Versuch zu machen belieben möchte, weil doch diese schöne und nutzbare Kunst zu mehrern Dingen gebraucht wird, als man jemals geglaubt. Doch die Mode liebt in ihrer Erfindung eine freie Hand, ob sie schon in ihrem Fortgange ihr Regiment mit einer unwidertreiblichen Stärke ausübet, so, dafs man also die Zeit erwarten mufs, ob auch in diesem Stücke dereinst der Lack in Gebrauch gezogen werden dürfte, wo nicht in der Absicht einer grofsen Bequemlichkeit, doch vielleicht kraft eines nicht verwerflichen Vortheiles.«

Nürnberg. Hans Bösch.

Ein Brief vom Maler Müller an Wieland.

Ein Leben, dessen hoffnungsreichem Anfang die kärgliche Entwickelung nicht entsprach, ist dasjenige des Dichters und Malers Johann Friedrich Müller, bekannt als Maler Müller. Geboren in Kreuznach, im Geburtsjahre Goethes, begab er sich um das Jahr 1766 nach Zweibrücken, um das

6) Bibliothek d. g. M. II. 79.

Malen zu erlernen, und verlebte hier seine Jugend unter dem Einflusse des Hoflebens, künstlerisches wie dichterisches Talent entfaltend. 1774 siedelte er nach Mannheim über. Entscheidend für ihn war das Jahr 1778, in welches der unten mitgeteilte, der Autographensammlung des germanischen Museums angehörige Brief von ihm an Wieland zu setzen ist. Im August dieses Jahres verliefs er seinen, an geistiger Anregung reichen Wirkungskreis in der pfälzischen Residenz, der Stätte seines Aufblühens, und ging nach Rom, dem Ziele seiner Sehnsucht, welches seinen Kampf mit dem Leben, seine bittere Not, seine Resignation auf den Beruf als Künstler, als Maler sah. Auch seine dichterische Kraft entfaltete sich in Rom nicht in dem Mafse, wie man nach den Anfängen seiner in Deutschland entstandenen Erstlingswerke und Entwürfe erwarten konnte. Das Feuer, die Natürlichkeit wichen einer gewissen Kälte und Gezwungenheit. Auf dem Gebiete der Malerei verwandelte sich der schaffende Künstler mehr und mehr in den gediegenen Kunstkenner. Vom Jahre 1806 an scheint sein Leben nach Kämpfen und Entbehrungen härtester Art gesichert und seine finanzielle Lage günstig geblieben zu sein.

Noch völlig den jugendlich kräftigen Geist des aufstrebenden Talentes, »Sturm und Drang« atmet der vorliegende Brief. Die treffliche Biographie Seufferts[1]) giebt ein ebenso knappes wie reichhaltiges Bild von dem jugendlichen Streben unseres Autors, von den mannigfachen Beziehungen, die er in Mannheim anknüpfen konnte und die in unserem Briefe zu Tage treten, von seiner Stellung, die in der 1777 erfolgten Ernennung zum kurfürstlichen Kabinetsmaler sich charakterisierte. Unser Brief ist Seuffert unbekannt geblieben, doch ist genau erkennbar, wo derselbe seinem Buche sich einfügt. Wir geben zunächst den betreffenden Abschnitt der Biographie.

»Von der 1777 gehegten Neigung, zuvörderst in Paris zu studieren, war Müller abgekommen, und dies wol durch den Umgang mit Lessing, der zur Zeit seines Aufenthaltes in Mannheim noch voll der lebhaftesten Eindrücke von Italien war. Dafs beide Dichter von Italien sprachen, bezeugt Müllers mehrfache Äufserung, Lessing habe gewünscht, mit ihm den Rest seines Lebens dort zu verbringen. Vielleicht war mit der Ernennung zum Kabinetsmaler schon die Gewährleistung einer Unterstützung zur Ausbildung in Rom gegeben. Jedenfalls wufste man schon Ende August 1777 von Müllers Vorhaben, dorthin zu reisen . . . . Doch sollte es nicht so rasch gelingen. Anfang 1778 stand die Ausführung der Reise noch so in der Ferne, dafs Müller noch vor der Abreise sein Drama »Genovefa« zu beenden gedachte. Allein so lange verzögerte sich dieselbe doch nicht. Karl Theodor[2]) sicherte ihm eine Pension zu, und da diese trotz der »beträchtlichen Erhöhung« von Müllers bisheriger Besoldung unzureichend war, so eröffneten Müllers Freunde eine Subskription. Der Erfurter Statthalter von Dalberg erliefs die Aufforderung dazu den 1. Mai 1778, der Weimarer Hof, Knebel, Wieland und Goethe leisteten derselben Folge. Müller empfing 350 fl.«

An dieser Stelle fügt unser Brief sich ein. Er trägt das Datum des 29. Juni, ohne Hinzufügung der Jahreszahl, und enthält den Dank für die er-

1) Maler Müller von Dr. Bernhard Seuffert. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1877.
2) der Kurfürst.

wähnte Pension. Aufser an Wieland richtet sich derselbe an das herzogliche Paar, an Goethe und Dalberg. Von Interesse ist die Bezeichnung »der liebe teure Goethe«. Sie pafst vortrefflich zu dem unmittelbar an Obiges sich anschliefsenden Urteile Seufferts über Müllers Stellung zu Goethe, dasselbe bestätigend und ergänzend. Seuffert fährt nemlich fort:

»Es ist demnach durchaus nicht abzusehen, dafs Köpkes Vermutung, welcher andere folgten, Müller sei aus Verstimmung von Deutschland geschieden, besonders voll Verdrufs über Goethes Superiorität, irgendwie begründet ist. Im Gegenteil brachte man ihm von allen Seiten Wohlwollen entgegen und hegte die besten Erwartungen. Der Herzog von Weimar, Karl Theodor[3]) von Erfurt und Goethe sandten ihm ihre Silhouetten und Müller äufsert sich an Heribert von Dalberg: »Sehr lieb sind sie mir alle drei und müssen hübsch mit mir nach Rom reisen.« Er sendet dem Herzog Zeichnungen durch Goethe, kurz, es ist keine Spur von Verstimmung aufzudecken; nur die Sehnsucht nach dem Lande der Kunst rief ihn im August 1778 nach Rom. Freilich hatte er eine Kunstreise geplant und nicht erwartet, dafs er die Heimat nicht mehr sehen sollte.«

Unser Brief liefert für diese Sätze die Belege. Das Verhältnis Müllers zu Goethe, die Uebersendung der Zeichnungen, die Erwartung wieder nach Deutschland zurückzukehren, Alles stellt sich in dem Briefe so dar, wie der ausgehobene Abschnitt der Biographie es ausspricht. Interessant ist der Stil des Briefes. Ganz die Ausdrucksweise der Geister der Sturm- und Drangperiode, z. B. an den Stellen, welche sich auf Müllers Auffassung von der Kunst beziehen. »Wenn anders einer sich ehrlichen Kerls genug fühlt, kein falsch Zeugnis gegen Gottes Schöpfung abzulegen; Schöpfer und Kind zugleich sein, der Natur gebieten und nachlallen« und Anderes. Manches erinnert an den Stil des jungen Goethe, dessen am Schlusse berührter Götz von Berlichingen den edelsten Typus jener Periode darstellt, deren Geist auch dieser Brief nach Auffassung und Ausdruck sich anschliefst. Wir behalten für die Wiedergabe des Briefes die ursprüngliche Orthographie und auch die charakteristische Interpunktion, die gröfstenteils in Gedankenstrichen besteht, bei.

Mannheim den 29ten Juny.

Will Euch denn so lang und viel plaudern, dafs ihr halt ein rufen sollt vor allem aber wifst dafs ich drey Wochen schon nicht wohl bin, eines Adonis wegen den ich in diesen unerträglich heifsen Sommertagen anfing in Lebensgröfse nach der Natur zu mahlen. Meister Gwibald[4]) rief mir zu lafsts seyn Bruder ihr haltets nicht aus werdet Euch all Säfft drüber aus dem Leib arbeiten. Meister Gwibald predigt' einem Dauben, Tuch und Skizze waren mal fertig — so viel Gewalt hab ich noch nicht um den Brey herum zu gehn bifs er kalt ist — wenn man alles so gut präparirt vor sich findet, kurzum konnt mich nicht zurückhalten und im sechsten Tag hat ich ein Fieber am Hals — —

3) Siehe Seite 16 Anmerkung 5.

4) Nikolaus Guibal, geb. in Lüneville, war Galleriedirektor in Stuttgart. Er war in dieser Zeit besuchsweise in Mannheim. Vgl. Seuffert, S. 22: Klotz Hoftheatermaler in Mannheim) führte Müller auch seinen Lehrer, Guibal in Stuttgart, bei dessen Besuch in Mannheim zu, an dem Müller einen herrlichen Mader und noch herrlicheren Menschen erkannte.

Lieber Freund Wieland ihr wifst vielleicht nicht was hinter dem nach der Natur mahlen steckt — glaubt mir das ist das schwerste, wenn anders einer sich ehrlichen Kerls genug fühlt kein falsch Zeugnifs gegen Gottes Schöpfung abzulegen — das mindeste nicht vorbeygehn läfst ohne sich selbst davon Rechenschaft geben zu können — und wenn er obendrein einen Corrector im Sinn trägt und dem gemäfs alle Formen bildet. Schöpfer und Kind zugleich ist, der der Natur gebiethet und nachhallt — da wirds einem doch oft so schwindlich und eng ums Herz als ob man in einem heifsen Backofen verschlossen säfs. Ach! was Ihr mir vor Freude gemacht — seyd doch herrliche Menschen untereinander — Euer vortreffliches Herzogliches Paar, Euer Göthe und Dahlberg[5]) ich kann nichts sagen mache eine verflucht dumme Mine wenn ich mich über was bedancken soll — es ist so ganz herrlich was Ihr macht — mein liebster Dahlberg hier[6]) zeigte mir alles weitläuftiger[7]) — mein Herz war so gerührt so voll davon — werde gewifs alles als ein ehrlicher Kerl thun und wohl mehr noch als Ihr von mir begehret — Bitt Euch doch liebster legt meinen Dank zu eures gnädigen Herren und eurer gnädigen Frauen Füfsen, sagt Ihnen wie durchdrungen ich von Ihrer Güthe bin — gleichfalls Göthen meinem lieben theuren Göthe und vortrefflichen Dahlberg an Mund und Wange — sagt Ihnen in meinem Nahmen mein gröfster Stolz wärs Unterstützung von Ihren Händen anzunehmen — es wird eine Zeit kommen wills Gott kehr ich wieder aus Italien zurück[8]) werd ich nichts Pressanteres zu thun wifsen als beyde[9]) von Angesicht kennen zu lernen.

Künftigen März bin ich in Rom[10]) jetzt copir ich einen Rubens 11 Schuh lang 9 hoch die Sabiner und Römer im Streit vorstellend zwischen die ihre Weiber mit ihren Kindern sich stürzen — die Figuren in Lebensgröfse. Nach diesem gleich fang ich einen van Dyk[11]) an, die Marter des heil. Sebastians vor-

5) Gemeint ist der Bruder des Intendanten des Mannheimer Nationaltheaters, Karl Theodor v. Dalberg, seit 1772 Geheimer Rat und kurmainzischer Statthalter in Erfurt, der spätere Fürstprimas und Grofsherzog von Frankfurt.

6 Heribert v. D., kurpfälzischer Geheimer Rat und Kämmerer, Präsident der deutschen Gesellschaft, Intendant des Mannheimer Nationaltheaters. »Er war Müllers Gönner und Freund noch über den Aufenthalt in Deutschland hinaus. Müller widmete ihm seine Niobe.« Seuffert.

7) Bezieht sich wol auf nähere Mitteilungen über die »Weimarer Pension« und die Art der Unterstützung.

8) Diese Zeit kam nicht. Müller blieb bis zu seinem Tode (1825) in Italien.

9 Das herzogliche Paar. Mit Goethe war Müller schon bei dessen Aufenthalt mit Jacobi in Mannheim (vor dem 5. Februar 1775) bekannt geworden. Über Müllers Beziehung zu dem Erfurter Dalberg entnehmen wir aus Seuffert: In der vorangegangenen Zeit (vor dem 9. Juni 1777) scheint Müller viel gereist zu sein, man hört von Aufenthalten in Heidelberg, Frankfurt, Mainz, Kreuznach, Erfurt, wo er gewifs Heribert v. Dalbergs Bruder den Statthalter, kennen lernte.

10) Seuffert S. 30. »Anfang 1778 stand die Ausführung der Reise noch so in der Ferne, dafs Müller noch vor der Abreise sein Drama »Genovefa« zu beenden gedachte.« Müller glaubte demnach nach der unzweifelhaft richtigen Datierung unseres Briefes, die in das Jahr 1778 zu setzen ist, noch am 29. Juni dieses Jahres, erst im März 1779 nach Rom abreisen zu können, während die Abreise schon im August 1778 erfolgte.

11) Die Originalgemälde sind jetzt beide in der königlichen Pinakothek in München

stellend, beyde Gemälde was Pinsel Spiel antrifft Meister Stücke in ihrer Art — Sobald beyde fertig sind geh ich nach Stuttgart, dort mahl ich eine eigene Composition unter Gwibalds Direction für den hiesigen Hoff — und dann zu Anfang künftigen Märzen adjeu Deutschland.

Was mein Portefeul voll Zeichnungen betrift [12]) stehts ganz allein bey eurem gnädigsten Herrn ob Ers behalten will — ich halte mirs vor eine grofse Gnade — fragte nur defswegen nach H. Graff v. Sickingen [13]) in Paris schrieb mir ich möcht ihm einen Stofs Zeichnungen von mir zusenden, weil man defswegen sehr bei Ihm nachgefragt — da ich nun Alles zu meiner italjenischen Reifse sammle — etc. — doch was plauder ich davon Ihr begreift das schon am besten.

Was eure alte Rosamunde macht, wolltet ihr gerne wifsen — die hat auf Euch und eure Opra [14]) ziemlich renuncirt — wies natürlich ist weil die Opra nicht gespielt wird und Ihr auch nicht mehr in Mannheim seyd [15]) — desto befser hat mann Euch bei Dahlberg, Gemingen [16]), Heck [17]), Schwan [18])

12) Vergl. die oben angeführte Stelle bei Seuffert: er sendet dem Herzog Zeichnungen durch Goethe.

13) Reichsgraf Karl Heinrich Joseph v. S., Sohn des Reichsgrafen Karl Anton v. S., Oberamtmanns zu Simmern, war pfalzbayerischer Geheimrat und bevollmächtigter Minister des Kurfürsten am königlich französischen Hofe. Er ist Verfasser wichtiger Arbeiten auf dem Gebiete der Chemie. 1778 wurden seine Versuche über das Platin in der Akademie vorgelesen. Sein Vater Karl Anton, ebenfalls der Alchemie ergeben, lebte später in Mainz und sein Ende hat vermutlich den Stoff zu jener Begebenheit in Schillers Räubern abgegeben, wo Franz Moor seinen Vater bei Wasser und Brot gefangen hält. Er verschwendete nemlich mit seiner Goldmacherei so grofse Summen, dafs ihn die beiden Söhne, Karl Heinrich und Wilhelm Friedrich (kurmainzischer Staatsminister), um nicht ganz zu Grunde gerichtet zu werden, entführten und in einem Gewölbe der im Besitze der Familie befindlichen Sauerburg, im Sauerthal bei Lorch, gefangen hielten. Als der Kurfürst den Greis zu befreien befahl, fand man ihn nicht mehr. Wie die örtliche Tradition später bestätigte, soll er in einer Hütte am Fufse der Burg hinter eisernem Gitter verwahrt worden sein. Er starb um 1786.

14) Die fragliche Oper ist wol Wielands Alceste.

15) Wieland war Ende 1777 und Anfang 1778 in Mannheim.

16) Otto, Freiherr v. Gemmingen-Hornberg, Hofkammerrat in Mannheim, war eifriges Mitglied der kurpfälzischen Gesellschaft. Er ist Verfasser der »Semiramis«, die Mozart komponieren wollte. Bemerkenswert ist seine »Mannheimer Dramaturgie« für das Jahr 1779.

17) Über diese Persönlichkeit habe ich nichts finden können. Auch die alte Rosamunde bleibt im Dunkel (vielleicht eine Sängerin der Mannheimer Bühne?, jedenfalls doch wol ein Mitglied des hier besprochenen Kreises).

18) Christian Friedrich Schwan, Buchhändler in Mannheim, nahm besonders lebhaften Anteil an der Gründung und Pflege des Mannheimer Nationaltheaters. Müller lernte ihn schon von Zweibrücken aus kennen. Schwan ward später sein Verleger. Brieflicher Verkehr verbürgte die Dauer der Freundschaft auch nach Müllers Abreise von Deutschland, und die Hochachtung für Schwan währte bis zu Müllers Tode. Seuffert.) Über Schwan heifst es in der Allgemeinen deutschen Biographie (der auch ein Teil der übrigen Notizen, über Sickingen u. a., entnommen ist): Das gastliche Haus des vielgereisten Mannes von weiter Weltbildung scheint eine besondere Anziehungskraft gehabt zu haben. Als kenntnisreicher und wolwollender Verleger und Buchhändler konnte der brave Herr Hofkammerrat (diesen Titel empfing er 1778) besonders jüngeren Schriftstellern mit Rat und That beistehen. Er verkehrte mit J. N. Götz, Gotter, Lenz, Maler Müller, Schubart; auch Lessing, Wieland, Herder, Goethe und Schiller dankten ihm manchen Freundschaftsdienst und erlebten in

und andren Orten im Gedächtnufs. Cannabich[19]) liebt Euch herzlich und sein Weib erkundigt sich bey jeder Gelegenheit nach Euch und eurem Wohlbefinden — die kleine Rose blüht täglich mehr auf — ihre Wänglein werden alle Tage lichter aber ihre Äuglein trüber das Mädchen schmachtet den Frühling nicht durch — Sie wird sterben in der Liebesblüthe.

Das beste darff ich nicht vergefsen. Verhelst[20]) beklagt sehr, dafs euer Drucker in Weymar nichts verstünde und das Papier an euren Abdrücken zu schlecht wär, macht sich anheischig Euch künftig die Drucke guth und rein zu liefern, den Probedrucken gemäfs die ich Euch übersend — das 100. Papir und Druckerlohn zusammen gerechnet ad 50 Xer — das scheint mir nun sehr billig — ich dencke ihr werdet nicht säumen difs anerbithen anzunehmen weil euer Merkur augenscheinlich dabey gewinnt. Lafst mich eure Gedancken darüber wifsen.

Was Sickings[21]) Kopf betrifft, sollt ihr ihn haben — ich bin ihm ziemlich auf der Spuhr und hoffe nächster Tage ihn gewifs habhaft zu werden. will ihn dann selbst zeichnen und Verhelst zum stechen einhändigen.

Schick euch hier ein Programm zu einem Ballet, dafs mich die hiesige Noblefse entwerfen liefs, um es bei der Ankunft Ihrer Durchlaucht hier zu geben, — allein es kamen Hindernisse dazwischen warum es nicht gegeben werden konnte — — lafsts gefällts Euch so stehts zu euren Diensten es in euren Merkur einrucken zu lafsen, doch mit der Note dafs ihr es von ungefehr erhalten, weils die hiesige Reingesellschaft gerne in ihre Beyträge abdrucken lafsen wollte und ichs ihr abschlug — geb Euch das Kind in den Windeln nehmt nicht übel, wenn ihr die Hände ein wenig schmuzig dran macht.

Adjeu adjeu — liebt mich und bleibt immer mein lieber guter Wieland — Klinger[22]) kam als kayserlicher Leutenant hier durch — er schnaubt nach

seinem Hause die angenehmsten Stunden. Er war es, der Schillers Bekanntschaft mit Dalberg vermittelte und dadurch den »Räubern« den Weg aufs Theater bahnte.

19) Christian Cannabich war Musikdirektor der Mannheimer Kapelle. Seine hier genannte Tochter Rosa, ein begabtes Mädchen, wurde von Mozart, der im Hause ihres Vaters viel ein- und ausging, im Klavierspiel unterrichtet.

20) Egidius Verhelst oder Verelst, Sohn des Antwerpener, später nach München berufenen Bildhauers gleichen Namens, wurde 1742 zu Ettal in Bayern geboren. Im Jahre 1765 erhielt er einen Ruf nach Mannheim, wo ihn der Kurfürst Karl Theodor zum Hofkupferstecher und zum Professor an der Akademie ernannte. Er starb 1818 in München.

21) Über S. schreibt Georg Forster am 14. August 1784 von Wien an Thomas Sömmering nach Mainz: der Graf S. ist auch hier; er sieht aus wie ein alter Liebhaber in der französischen Komödie oder, ich möchte sagen, wie ein Charlatan, das er aber nicht ist, oder wie ein Alchymist, der Mittel hat, auf sein extérieur was zu verwenden. Das letztere paist, denn man versichert mich, er laboriere. Ein gescheuter Kopf ist er aber. Er hat ein Stück Platinablech, das über einen Schuh ins Gevierte hält, es sieht wie Silber aus und ist völlig biegsam.

22) Über Friedrich Maximilian Klinger sei hier nur Folgendes bemerkt. Nachdem er die Seylersche Schauspielergesellschaft, wo er Theaterdichter war, verlassen, wurde er, von Schlosser empfohlen, Lieutenant in einem kaiserlichen Freikorps bei Ulm; er zog mit nach Böhmen und wandte sich nach Beendigung des bayerischen Erbfolgekrieges in die Schweiz. Den Maler Müller hatte er wol auf der Theaterkampagne, welche die Seylersche Gesellschaft in Süddeutschland (Mannheim, Mainz, Frankfurt) machte, in Mannheim kennen gelernt.

Pulver und Dampf, nun kann er vom Pferd herunter gegen die preusischen Kanonen Sturm und Drang austoben wenn anders Sturm und Drang in seinen Gebeinen braufst — adjeu grüfst mir herzlich eure Rebecca und liebe Kinderlein und habt grofsen möchlichen Dank für euren Schach Lolo[23]) — ist ein stattliches Ding — eure Logogryphen sind Nüfse, woran manche Maufs und Älster dran pickt und sich amüfsirt bin mit dem wärmsten Herzen

Euer Müller.

Wie[24]) kommt ihr aufn Gedanken — Meyer[25]) und Göthe — Sturm v. Bocksberg und Götz von Berlichingen — doch man schriebs Euch — da ists zu verzeyhen, sonst hätt mich entrüstet wenn ihr — — — — bedenckt doch lieber Wieland was ich Euch schon sagte, der Kerl ist nicht mehr im Stand bei seinem Weib zu schlafen, ist lendenlahm, wie ists möchlich dafs einer ein Publikum an sein Herz drücken will der seine Frau nicht mehr erwärmen kann — dazu gehört ein ganz anderer Krebs — das ganze Ding wenn ihrs noch nicht gelefsen habt ist nichts als eine Rüstkammer von alten Schilden und Waffen, wohinter man die Ritter nicht sieht.

Viel Complimenten von Schwan und seinem lieben Weibe.

Nürnberg. Dr. Rudolf Schmidt.

Zur Geschichte des Reichenhaller Salzhandels.

In die Sammlungen des Handelsmuseums im germanischen Museum ist im vorigen Jahre ein Quartheft, bestehend aus 18 Blättern, wovon Bl. 14—18 leer sind, des 16. Jahrhunderts gekommen, in welchem auf Befehl des fürstlichen Kammerrates Sebastian Preu in München die Aussagen einer Reihe von Fuhrleuten niedergelegt sind, die sich über ihre schlimme Lage in lebhaften Klagen ergehen. Aus ihren Aussagen geht hervor, dafs sie Getreide aus der bayerischen Ebene nach Reichenhall brachten und dafür Kochsalz als Gegenfracht mitnahmen. Das Salz wurde hauptsächlich nach Landshut, Wasserburg und Traunstein, von einzelnen aber auch bis nach Augsburg und Nürnberg geliefert.

Allgemein ist die Klage der Fuhrleute, dafs alles was sie kaufen müfsten, gar teuer sei, die Maut- und Zollgebühren übergrofs seien, die Forderungen der Handwerker immer gröfsere würden, alle Dinge auf der Welt auf das Höchste gekommen seien. Als die Wurzel der schlechten Verhältnisse, in welche die Fuhrleute gekommen seien, wird der Umstand bezeichnet, dafs Se. fürstliche Gnaden, d. i. der Herzog von Bayern, das Salzwesen zu sich genommen habe und man für das Getreide, das in den fürstlichen Kasten abgeliefert wer-

23) Schach Lolo oder das göttliche Recht der Gewalthaber, eine morgenländische Erzählung. Im Teutschen Merkur 1778, 2. S. 97—130.

24) Das Folgende ist Randbemerkung.

25) Es scheint, als ob Meyers Schauspiel »Der Sturm von Boxberg« (erschienen 1777) mit Goethes Götz von Berlichingen verglichen oder anfangs gar Goethe zugeschrieben worden ist. Jakob Meyer (geb. 1739 in Mannheim, gestorben 1784) war aufserdem noch der Verfasser des Trauerspieles »Fust von Stromberg«, welches 1783 erschien. Gräfse (Lehrbuch der allgemeinen Literärgeschichte, 3. Band, 3. Abteilung, 1. Hälfte, § 88) bezeichnet beide Stücke nebst vielen anderen dieses Zeitraumes als »wahrhaft abscheuliches Zeug«.

den müsse, zu wenig bezahle, auch zu oft den Satz ändere. Die Herstellung des früheren Zustandes wird als das beste Heilmittel für die obwaltenden Schäden angegeben. Offenbar steckten hinter diesen Klagen auch die Salzsender, denen durch die Neuordnung der Dinge eine gute Einnahmequelle verloren gegangen sein mag. Die Aristokratie der Fuhrleute verschmähte es aber doch, trotz der schlechten Zeiten, in Bierbräuereien einzukehren — nur Weinschenken wurden dieser Ehre gewürdigt.

Die Handschrift scheint eine alte gleichzeitige Kopie eines Abschreibers zu sein, der öfter nicht recht gelesen, hie und da Wörter ausgelassen hat, so daſs der Text oft so holperig und unbeholfen erscheint, als ob ihn einer der Fuhrleute selbst niedergeschrieben hätte. Wir lassen nachstehend den Text derselben als einen kleinen Beitrag zur Geschichte des bayerischen Salzhandels, dann zur Geschichte des Verkehrs und des Fuhrmannswesens jener Zeit folgen.

Bl. 1ª 1588. Erfarung wie die fuerleut auf der strassen bey allen herbergen werden gehalten, und was sy sonsten fur beschwärungen haben. Aus bevelch herrn Sebastian Preuen, fn. camerrats zu Munchen beschechen.

Bl. 3ª 1588. Georg des wierts zu Ehartting, ausserhalb Ettingen[1] gelegen, ein geydafern[2], diener, gibt auf beschechens anfragen antwort. Wie gespärrig und klueg er zesein vermain, daß er kärglich zere, in den schlaf- oder andere drunk sich ausser der ordenlichen malzeiten, die er täglichen zwo einneme, nit bewegen lasse, so kunde er doch seinem herrn nichts ausschiessen, was der gewinn sein solle, muesse dahaim auf das ausfertigen, und vil mer darzu, dann sein herr alle sachen vleissig ausrechne, gelegt werden, one das, und nit gerechnet, indeme täglichen die roß nur eller, wägen und geschierr auch (Bl. 3ᵇ) zerschlaiffen und deglichen letzer[3] werden; nit allain die zerung, sonder alle ander ding, was doch einer haben oder machen lassen mueß, alles in hochem teurem gelt bezalt werden. Ein gemaine malzeit so wol bey seinem herrn, als anderer orten gebreuchig, vorderlich weil der wein nummer, je lenger je mer, teurer wirdet, (koste) per 15, 16 oder noch mer kreizer, darzu seye es wol bei einem wiert der guete halben nit zuvil, aber wol bei dem andern, wegen der schlechten gewiertung, mer als zuvil. Bey vier strich habern, oder wann es wenig seye, vierthalben strich, mueß er ein nacht auf vier roß haben, den strich per 14, 15, 16, 17 oder wol gar 18 kreizern, darnach das maß und die guete des haberns. (Bl. 4ª) alle nacht von einem roß ainen kreizer stahnnet; die weg und landstrassen werden an einem ort guet, an dem andern ort wol wenig gemacht, jedoch sein dieselben im Bayrlannst (!) noch umb ein guets besser, als ausser lands, (daselbst) mach man gar nichts rains.

Jörg Stieff zu Friderfing[4] Tittmaninger landgerichts seßhaft, sagt, er sey nummer nechner bei 50 als bei 10 jarn, das fuerwerk gedenk er nie, als jetzo so schlecht, und der nanhaften fuerleut so wenig; er hab ir vil gekennt, die in seinem leben gestorben und verdorben, (Bl. 4ᵇ) die eines gueten vermugen gewest, das salz kun oder muge das grosse ausgeben, so einem fuerman obligt, nit ertragen, es muessen die fuerleit bey disen schweren und teuren jargengen verderben, man rait nie all ding genaug, vil fierens und

1 Ö[illegible]ting? Neuötting? 2) ein Landwirtshaus. 3 d. i. schadhafter.
4 Friderfing, Landger. Tittmoning.

wenig lon sey ir gewin und zum gewissesten. Das getraid kaufen daussen im land die fuerleut gar hoch und hie zal mans nach dem satz, den man auch stätigs ender, dessen sy auch entgelten. Er und seines gleichen, die ein ganzes jar auf der strassen ligen und nur bei den weinwierten einkeren, den rossen lautern habern, do sy anderst dieselben erhalten und aus dem land kommen wöllen, gnueg geben müessen, dürfen (Bl. 5[a]) wol ein merere außgab als die, so nur faren, wanns inen wolgefelt, wann schen wetter und gueter weg vorhanden ist, die ir fuetterei selbs, so weit ir rais langt, mitfieren, bei den preuen[5]) oder andern drucknen gastungen ring[6]) zeren. Nit allain die zerung, sonder schmid, sattler, sayler, riemer und wägner, in suma was einer doch haben mueß, ist in hochem wert, die, welche alles hoch muessen kaufen, schenkens alsdann einem andern auch nit. Er kunde gleich kainem wiert die schuld geben, obs wol je mit der gewiertung etwas schleht, so wirdet es doch andere malen wider erstatt. (Bl. 5[b]) wann nur die roß mit guetem fuetter, hey und strey gnueg versechen, sey ime zu einem drunk wein bald kocht. Der weg und landstrassen wolt er gleich geschweigen, wann nur sonsten mit der wagenfart ein verdienen verhanden; daß die traydsatzung nit so oft geendert und ring[6]) angeschlagen würde, dahie seis salz auch teur, entgegen außer des lands nit gültig darnach. Gleichwol wiß er diser zeythero nindert kain ort, da, wie vor zeiten gewest, etwas zu erholen.

Dergleichen sagen alle andere fuerleut auch, es mug nimer, als es gewest, guet werden, alleding auf der welt sei auf das höchst kommen: der ge- (Bl. 6[a]) main man hab kain gelt, was er bedürfe, müeße er hoch zalen, groß gülten und steur geben: es treffe in was unglück es welle, nicht desto weniger dises und zals bar, haiß es jetzo.

Georg Streittwiser, Tittmaninger landgerichts, sagt umb das getraid albie geb und zal man zu wenig: sy müessens daussen zu Landtshuett und wo sys bekommen in hochem wert annemen: oftmals, sonderlichen wann beses wetter anfelt, daß die wög überall gar tief oder nit recht zugefroren sein, umb gar ein schlechten lon, jawol umbsonsten alher geen Reichenhall fiern. So schlag man zu Lanndßhuet an der scheiben[7]), wann ein anzal (Bl. 6[b]) scheiben alda, oder da der weg guet, oftmals ab, das komme dem fuerman zeschaden, künde nichts erdienen. Die scheiben allain ertragen den uncosten und ausgab, die einem auflaufe, bei weitem nit, wann er nit sonsten auf andern waarn auch etwas erlang: es sey doch alles das, was einer doch haben und kaufen mueß, das wenigst sowol als (das) maist, in gar hochem wert, alle lön aber gar klain: der strich habern, einer in den andern gerechnet, gelt gemainlichen 10 und 12 kr.: also auch ein jede malzeit, ein gemeinen wein und drey richt[8]), er und seinesgleichen füetern lautern habern, mischen kain geschnitten stro darunter, es mechtens sonsten die roß nit ertaurn[9]) auf diser strassen. Do einer gleich das piermal[10]) einnembe, mueß doch derselb (Bl. 7[a]) jetz auch bei 5 kr. darumben

5) Bierbrauereien. 6) gering.

7) Salzscheiben, von ungefähr anderthalb Zentner Gewicht, welche durch Einstofsen von Salz in eine cylindrische, hölzerne Einfassung die kompakte Form einer Scheibe erhalten. Schmeller-Frommann, bayer. Wörterb. II. 357.

8) die einzeln aufgetragene Speise, das Gericht. 9) ausdauern.

10) in einer Bierbräuerei esse. s. o. Zeile 8.

zalen, aber gar[11]) werd einen fürtragen. Der ment[12]) und zöll sein vil übergros, von einem roß ein nacht stalmuet (sei) 1 kr. zimblichen, werde hey und strey darumben hergeben; die schmid, sayler, sattler, riemer und wägner wern auch mit irem verdienen je lenger je teurer, und sei oftmals an den waaren oder aber der arbet nit vil guets. Das treffe als[13]) die fuerleut; wann nur das fuerlon besser würde, wollte er für sein person der weg und alles andern geschweigen, im lands Bayrn werden die strassen weit besser als ausser desselben gemacht und unterhalten.

Hanns Ständschiel (?), Merttel Nießberger, Schmid von Lochen und Paur am Schanraub, (Bl. 7[b]) all drey Tittmaninger landgerichts, im erzstift Saltzburg, wonende, sagen eben wie hievor verstanden, es sei das fuerwerch gar verderbt, überall nichts darmit zu erhalten, alle ding auf das höchst komen, des haberns etzen sy vil, wellens anderst die roß auf der straß erhalten, ain strich auf ein roß well nit klecken[14]), ein nacht cost gemainlichen einer pey 10 oder 11 kreuzer, am morgens frue halb sovil.

Hanns Freybagen sagt, seyt das unser gn. f. und herr das salzwesen zu sich genommen, seye es ime alle fört[15]) umb einen gulden schad, den er sonsten bey seinem wiert zu Wasserburg, der ein guet man, am lon und der zerung im vortel[16]) gehabt; dann er hab im vil scheiben zugefiert. Er halt ine noch an (ohne) clag, aber vormals (Bl. 8[a]) wer im oft etwas nach gesechen worden, des er jetzo bezalen mueß, das thun andere gleich so wol. Hievor haben auch die fuerleut bey den salzsendern[17]), leichen[18]) und peyten[19]), wanns einer bedurf, im vortel gehabt. Er für sein person könnde über nichte (!) clagen; es sey alle ding teur, bey dem Widman allhie zere er das pfenwerth[20]), was er begert, das geb man ime, treffe gemainlichen bei 10 kr.; den habern fier er selbs mit ime; bey dem Ärgl zu Deißendorff[21]) uber ein guts trucken mal 3, 4, oder 5 kr., darnach die zeit und das essen sey; der habern gelt je der mezen 30, wol nur 28 kr.; stalmuet, hey und strei auf dreir roß 3 kr. von danen auf die nacht haimb; obbemelter sein wiert zu Wasserburg geb ime auch was er beger, zwing ine zu nichten, zer er vil (Bl. 8[b]), so mueß er desto mer zalen; nichtsmer sey aller orten, die er wiß, zu gewynnen, an den wög und landstrassen, da es anderst guete wetters zeit, sey nit ze clagen; windterszeiten, ee ein pan wierdt und wann dieselb widerumben aufgee, mus es nit guet sein, besonder in den nassen jaren.

Jörg Waldner von Neunkirchen[22]) im erzstift Saltzburg seßhaft, auf zuvor beschechens anfragen gibt er antwort; er far mit guetern oder scheiben geen Lanndshuett, Nürberg, Ausburg, Wasserburg oder Traunstain; seye der gewinn schlecht; wann sy[23]) einer eines mals zu ebens auspar (!), so sey es gewys, das er das andermal mueß hinzugeben; wanns einer alls[13]) rechnen und bedenken

11) fertig. 12) Mautgebühren. 13) alles. 14) genügen. 15) jede Fahrt. 16) Vorteil.
17) Salzsender und Salzfertiger sind Spediteure, welche sich mit der Ausfuhr und Versendung von Salz befassen. Schm.-Fr. BWB. I. 761. II. 273. 18) leihen.
19) zuwarten, bis einer bezahle. Schm.-Fr. BWB. I. S. 300.
20) d. h. er fiers sich einzelne Speisen reichen, nahm nicht an dem Mahle teil, oder nach heutigem Sprachgebrauche: er speiste nach der Karte, nicht an der Tafel. Schm.-Fr. BWB. I. 452. 21) Teisendorf, Bez.-A. Laufen.
22) Vielleicht das heutige Neukirchen im Pf.-Al. Teisendorf. 23) sich.

wölle, in allem gee einem fuer(mann) (Bl. 9[a]) vil (entgegen die einmamb gar gering und auf den nagl gerechnet) auf, daß er sich verwundern mueß, es thet ime noch andern ain jeder nit einen handgriff umbsonsten. Die weg sein ainsten guet, das andermal bes. nach gelegenhayt der zeit und des wetters, ausser lands sein dieselben aber gar nichts werdt und über die massen aller orten dief, man mach wenig daran. Yber die zerung wiß er gleich nit ze clagen; es dürf kainer über die nottürftig unterhaltung zeren, er oder andere, do solches durch sy bescheche, hetten den gewin zeitlichen einglegt. Es gee schier alls[13]) auf die meut, roß und geschierr bei disen teuren und schweren jargengen, und wiß nit zeraiten, wie dem zuvorkommen: alles sei auf das höchst kommen.

(Bl. 9[b]) Cristan Spickhenreitter zu Spickhenreytt, Liennd Runckhner von Kieming[24]), Jörg Eder, Zwerchensfeldner Hueber von Ainhering, Caspar von Richstetten und Haintzl Stockhamer in Deisendorffer gericht wonends: wann sy nach Wasserburg oder Traunstain scheiben ze fiern alhie aufladen, zeren sy für ir personen nichts, als daß sy ein druckens prot kaufen und essen dasselb, die ligerstatt in den stuben auf den penken oder bey den rossen im stall; beym Ärgl zu Vnnterndeisendorff geb einer über das mal 3½, 4 oder 5½ kr.; das fuetter etzen sy wenig, aber es sei überall teyr, dessen die fuerleut aber vil zu erhaltung der roß müessen haben, den metzen per 28, 30 mer und weniger kreyzer; welcher je kain gesott[25]) bei ime, oder dasselbe schon veretzt habe, (Bl. 10[a]) der kauf den metzen alda per zwen oder dritthalben kreizer; die stalmuett ist gering, von einem roß 1 ß, dergleichen mainung hab es bey dem Grüppel und andern drucknen gastungen, was er sonsten wil haben, das wirdet ime gegen der bezalung gegeben. Zu Traunstain, weil die herrn den salzhandl nit mer haben, spannen jetzo, des vor nit beschechen, die maisten paurn, umb das sy kainen vortel mer ze suechen, gar die roß nit von wägen, sonder sobald sy die scheiben von den wägen gebracht und das fuerlon eingenommen, faren sy auch ungezert hinweg, jeder seiner glegenhait nach, oft ganz nächt, darnach einer weit haimb ze faren; vorhin aber hat gemainlichen einer bei seinem herrn, dem er die scheiben gefiert, (Bl. 10[b]) eingestölt, je mer er im scheiben zu gefiert, je besser er ine mit roß und geschierr gehalten, und ist ime gottwilligkhemb[26]) gewest, ime darzu, sonders welcher vast[27]) gefarn, glichen und gebitten[28]), auch allerlay vortl und dienstwilligkait erzaigt, der kreizer drinkgelt das wenigist gewest über den bestimbden lon. Dises wolten sy und andere noch zum liebsten haben, und nichts anders clagen.

Michael Weiß zu Friderfing[1]) im Salzburger land glegen: derzeit, daß es zu Reichenhall guet und besser als jetzt gewest, man hab einem fuerman auf der scheiben (Bl. 11[a]) und dem drittl korn einen lon lassen, jetzt aber rech man es als[13]) dem fuerman auf das kluegest nach, damit sy kainen gewyn oder überschuß haben sollen; nochmer, nunmals, daß er und andere, wann sy wie hievor beschechen, mit trayd nach Reichenhall umb scheiben zur gegenladung faren muessen, sy das lieb getrayd sowol (als) das salz umb einen lon, als vom drittel traid 25 kr. und von der scheiben salz 18 kr., fiern, darbei aber nichts als verderbens gewin; danocht welle er liebers umb disen sold dann hievor um fünf-

24) Chieming, B.-A. Traunstein. 25) d. i. Häcksel, Häckerling.
26) d. i. gottwillkomm, ein Bewillkommnungsgruß: sei willkommen! Schm.-Fr. BWB. I. 961. 27) viel, oft. 28) s. Anmerkungen 18) u. 19).

zechen kreizer die scheiben von Reichenhall geen Etting und von dannen das drittl traid geen Reichenhall per 20 kr., welches durch'den (Bl. 11[b]) herrn mautner zu Etting und N. Freidelsperger daselbs angestölt worden, faren, dessen well er sich aber, so im muglich, verhüeten, destoweniger, wie es andere auch tuen werden, geen Reichenhall kommen; doch vermaint er, das fuerlon von der scheiben 18 kr. und dem drittel traid 25 kr., wer wol sovil nitt, daß etwas darbei zu erhalten, aber es wurden danocht etliche fuerleut umb disen lon faren, wievol hievor ein fuerman, weil der das getrayd alhier auf dem fn. casten, entgegen die scheiben anderer orten seiner gelegenhayt nach verkauft, auch nit vil darbei gewin gehebt, dannen sey es ime nutzer als jetzo gewest; wo es wider (würde), als vor gewest, wurden der fuerleut noch vil gefunden werden, sonsten, (Bl. 12[a]) und wie es derzeit geet, mugs niemand thun.

In summa was nachlengs hergeschriben, ist der fuerleut und paurn sagen und clagen miteinander, wolten gleich weder zerung, lon, meut, strassen, noch anders nicht anndtten[29]), da es nur mit dem fuerwerch zu dem wie es hievor gewest kome, also muge sich niemand erhalten, was auf der untern straß gewest. Habe je einer selbs ein getraid alher ze fieren und zu verkaufen gehebt, der ander sich sonsten beworben, daß er auf negstes ein ladung bekomen und nit gar umbsonst knecht gewest seye, und der je die ladung, ausser deren man ime kain scheiben (Bl. 12[b]) alhie geben, zu Lanndshuett theur erkaufen, jemals wenig daran zu lon gehebt, wo verliessen muessen, sey ime entegegen doch bevor und frey gestanden, mit den scheiben nach seinem gefallen ze faren, jeder sein vleissige nachfrag gehebt, wie hoch aller orten di scheiben salz im werth, an welchem ort also derselb abzeladen, oder zu verkaufen ime am nutzesten zesein befunden, dahin er gefarn, damit er das, so er negstes mals verfaren, wider hereingebracht.

Die Traunstainer und Wasserburger salzsender[17]) seien den paurn oder fuerleuten, sonders denen, die vil scheiben gefiert, mit essen und drinken, habern, hey und strey, auch leichen und beyten[18]) (one dasselb mannicher nit faren mugen), vast[27]) zu hilf (Bl. 13[a]) kommen; (es sei) wol (kaum) je einer gewest, der dem fuerman über das, was er ime schuldig, nit vil geschenkt oder nachgesechen, er hab ine aber donacht schön gehalten, damit er nit ursach gehebt, einem andern salzsender zuzefaren, sych jeder seiner gewissen herberg und stallung sich getrösten dürfen. Gott geb er hab vil oder wenig gezört. Ob sy wol noch von etlichen werden der gebur nach gehalten, mueß er doch alles, was er empfach, vleissig bezalen, hab sich kaines vortls mer zugetrösten, dardurch der arm geursacht, sobald er di scheiben vom wagen bringt, unausgespant, wie grob das wetter und weit der wög sei, nach seiner wonung zufaren, roß und geschierr abzenemen. Wann (Bl. 13[b]) ein paur, weil die von Traunstain den salzhandl gehebt, ungewitter oder nächtlicher zeit wegen, bey seinem herrn oder gar bey einem andern salzfertiger[17]) eingestölt und aber nit gezert, hett er danocht aufs wenigist den rossen einen puschen hey umbsonsten oder schlechte bezalung sambt der stalmuet im vortl gehebt — des jetzt als[13]) ab sei.

Nürnberg. Hans Bösch.

29) nicht befremdlich, nicht auffallend finden. Schm.-Fr. I. 99.

Eine Karte von Flandern vom Jahre 1538.

Die historische Forschung der geographischen Wissenschaft hat in der jüngsten Zeit erhöhtes Interesse dem Studium der Entwicklung der Kartographie zugewendet, wozu wir Deutschen besondere Veranlassung in dem Umstande finden können, dafs es gerade unserem Volke vorbehalten war, der Kartographie die streng wissenschaftliche Grundlage und Methode zu geben, auf der sie sich zu hoher Vollkommenheit emporgeschwungen hat. Während andere Nationen Europas am Ausgange des Mittelalters diejenige Geschlossenheit besafsen, die erforderlich ist, nach aufsen gerichtete Unternehmungen ins Werk zu setzen, litt Deutschland an dem Verhängnis, seine Kräfte in politischer und religiöser Zerrissenheit jahrhundertelang zu binden, und während Spanier, Portugiesen, Niederländer und Engländer den Gesichtskreis durch ununterbrochene Entdeckungen erweiterten und ihre Macht durch Erwerbung reicher Kolonien vergröfserten, gingen wir bis in unsere Tage hinein leer aus. Indessen erwuchs auch hier ein Vorteil aus der Ungunst der Verhältnisse: der Gelehrte in der Zurückgezogenheit des Studierzimmers bemächtigte sich mit kritischer Prüfung der praktischen Resultate, welche die glücklichen Entdecker anderer Nationen heimgebracht hatten, suchte die Fülle der festgestellten Daten auf Karten einzutragen und kam so dazu, in der scharfsinnigen Erfindung wissenschaftlicher Projektionen den Kartenbildern Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit zu verschaffen. Vieles ist aus dem Wiegenalter der Kartographie, an deren Aufschwung sich auch Italien und die Niederlande, angeregt durch die Erfolge der deutschen Wissenschaft, beteiligt haben, unserer Zeit glücklich erhalten worden, anderes aber, und darunter manches wichtige und fundamentale Werk, blieb verschollen oder ist erst in neuerer Zeit aus dem Staube vergessener Faszikel durch Zufall an das Licht gekommen. Das gröfste Ereignis dieser Art, welches schwerlich seiner historischen Bedeutung nach wird übertroffen werden können, ist die Entdeckung der drei Merkatorkarten auf der Stadtbibliothek zu Breslau. Neben ihr müssen Mitteilungen ähnlicher Art geringfügig erscheinen, was aber niemals Veranlassung geben darf, den Besitz seltener Karten geheim zu halten, selbst auf die Gefahr hin, dafs die Mitteilung nur zu dem Nachweise von dem Vorkommen derselben Karte auch an anderen Orten Veranlassung bietet. Aus diesem Gesichtspunkte sei hiermit die Aufmerksamkeit auf eine Karte gelenkt die, wenn nicht gar als ein Unikum, so doch als eine grofse Seltenheit bezeichnet werden darf, von deren Vorhandensein im günstigen Falle nur Wenige unterrichtet sein werden. Ganz besonders aber glaubt der Unterzeichnete auf die Person ihres Autors hinweisen zu sollen, von dessen kartographischer Thätigkeit bisher anscheinend nichts bekannt gewesen ist, über den er aber leider zur Zeit selbst keine genügende Auskunft zu erteilen vermag.

Die Karte, um die es sich hier handelt, stellt in Holzschnitt Flandern auf vier guterhaltenen Pergamentblättern dar, die aus dem Nachlasse der Nürnberger Landkartenhandlung von Fembo vor 16 Jahren in den Besitz des Museums übergingen. Die bedruckte Fläche der einzelnen Blätter mifst zwischen 48,5 bis 49,5 zu 36,5 bis 37,5 cm, bei einem nur 1 cm. breiten Rande. Genau lassen sie sich wegen dieser Verschiedenheit, mit der sich das Pergament gezogen hat, nicht aneinanderlegen, wie sich auch infolge dessen der Mafsstab nur un-

gefähr auf 1 : 230000 angeben läfst. Wir bezeichnen die Blätter der Lage nach in folgender Weise mit 1—4:

1 2

3 4

Blatt 1 enthält in einem grofsen, oblongen, goldverzierten Rahmen die Titellegende in niederländischer und französischer Sprache und zwar in Druck mit gotischen Typen nebeneinander. Die erstere lautet folgendermafsen:

»Pieter van Beke gheborē te Ghedt de goedertieren leser Saluut. Omme dieswille dat vele scriuers van historie eñ chronicuers nu ter tyt die ' wils verhalen vandē lande van Vlaendre: eñ dat tot nu toe danof gheen ze ' kere descriptie en es gheweist volghen der gheleghenthede vanden zeluen ' lande. Ons heift ghedocht ouer nootsakelick eñ zeer profite ick vā nieus te stelle ' ne een figure eñ charte van dien». Es folgt darauf die Zeichen- und Schrifterklärung und die Gröfsenangabe |——————| »vā eender Vlaemscer miles«, und zum Schlusse heifst es: »vp de welcke mate stellen den passere ghylichtelic metē muecht ' eñ wetē de warachteghe distantie van alle de plaetsen vā Vlaedre in welck lādt de alder machtichste alder duerluchtichste eñ alder excellenste Keyser vandē Ro ' meynen Kaerle de vijfste gheborē es in zijn triumphāte stadt vā Ghendt int iaer ' naer der gheboorten Christi MCCCCC«.

Der französische Text schliefst sich dem Wortlaute nach eng an diesen holländischen an, während der lateinische in einer kleineren Kartusche mit Antiqualettern auf Blatt 2 eine selbständigere Fassung besitzt. Er lautet vollständig unter Beseitigung der auch hier angewendeten Abkürzungen:

»Petrus Torrentinus Gandauus pio lectori Salutem.

Entibi studiose rerum inquisitor, flandrici comitatus antiqui nobilis omniumque ' rerum imprimis necessariarum foecundi: frequentia ciuitatum edificiorumque nulli ' alteri secundi; graphicam ac suis lineis expressam figuram, in qua illud admo ' nitum necessarium duximus: ciuitates muratas, et insignes: designatas magnis litt ' teris capitalibus et eorum insignijs. Eas vero quae ciuitatis quidem ius adeptae sunt: rerum ' vel vetustate collapsae, vel nouitate nondum excretae minoribus litteris capitalibus ' descriptas habeto. Si quae vero arces castraque fortia in agri Flandrici munitionem ' constructa sunt forma castri signantur. Per vniuersum autem abbatiarum insignia mo ' nasteria atque canonicorum praeposituraruin vel prioratuum collegia in quibus A litte ' ra abbatias, P prioratus vel praeposituras, adiuncta enim his M marium vel virorum, F ve ' ro foeminarum loca sacra designant. Habes insuper vetustium Flandriae locorum expres ' sa passim insignia, tum Scaldis Legiaeque aliorumque nauigabilium fluuiorum expressa no ' mina ac designatos alueos. Vicinorumque locorum vndique adiumentam partem quo facilius ' Flandrici agri pateret intuenti terminus. Haec linealis longitudo |——————| Flandricum mensura aequat miliare, quod horae ' pterumque vnius est iter. Idque notandum est, duo miliaria Flandrica tria fere galli ' ca constituere. Hanc nostram operam atque diligentiam boni ' quaeso lector consule, ' ac Vale«.

Die Nebeneinanderstellung der genannten drei Sprachen kehrt auch sonst noch wieder, so im Titel der Karte: De Charte Van Vlaendren, Charta Flandriae und La Charte De Flandres und in der Gröfsenangabe des Landes: Comitatus Flandriae continet in longitudine miliaria Flandrica circiter XXXI. in latitudine fere XX etc. Nur in lateinischer sind die Druckangaben gemacht: »Gandaui in officina Petri Caesaris iuxta diuae Pharahildis templum Anno M. quingentesimo trigesimo octauo. mensis Maij die octaua. Cautum est ne quis alius hanc Flandriae Chartam emittat intra annos quatuor, ne sui suo pereant sudores autori«.

Die Karte ist sehr sorgfältig und sauber und zwar so stark dem Pergament aufgedruckt, dafs man die Eindrücke mit dem Finger verspürt. Auf jedem Blatte ist ein aufrechtstehender Bär nahe an den Ecken der ganzen Karte symmetrisch angebracht (auf eins und zwei links und rechts oben, auf drei und vier links und rechts unten), der mit der einen Tatze eine Fahne hält, mit der anderen einen Helm mit farbigen Helmdecken und der Helmzier. Die Farben der Fahne des ersten Bären sind die burgundischen, blau und Gold, die Helmzier bildet ein wachsender Adler in denselben Farben; die des zweiten sind rot und weifs, die Helmzier ein roter Hirschkopf; die des dritten rot und Gold, die Helmzier ein Wildschwein zwischen zwei Flügen, und die des vierten ein weifser Schild in rotem Felde, die Helmzier ein roter Ochsenkopf (wol für Kleve). Die beiden ersten Blätter sind aufserdem mit verschiedenen in Gold und Farben ausgeführten Wappen geschmückt und zwar oben nahe der Mitte der ganzen Karte mit dem des Kaisers, rechts und links flankiert von den Wappen von West- und Ostflandern, darunter der geographischen Lage entsprechend, die Wappen von Brabant, Hennegau und Artois. Am reichsten sind Blatt 3 und 4 ausgestattet, belebt von zahlreichen höchst malerischen Schiffen, die mit geschwellten Segeln oder durch Ruder getrieben im Schmucke bunter Wimpel und Flaggen dahinfahren. Die Holzstöcke sind hier aufs sorgfältigste geschnitten, die Malereien aufs feinste in Gold und Farben ausgeführt; die Flaggen zeigen die Wappen von Österreich, England, Schottland, Frankreich, Portugal und Venedig. Die Fluten der Nordsee auf Blatt 3 und 4 befinden sich in sanfter Wellenbewegung und in zart aufgetragener mattgrüner Färbung, doch fehlen hier die sonst auf den Karten dieser Zeit üblichen fabelhaften Seetiere; die Küstenkonturen der Nordsee und ihrer Buchten sind ziegelrot hervorgehoben. Das Bild ist aus der Vogelperspektive gedacht, ein hellrot und blau gefärbter Himmel spannt sich am oberen Rande von Blatt 1 und 2 darüber aus. Die Ortschaften zeigen bildliche Darstellungen mit Mauern, Häusern und Türmen, und zwar der Gröfse nach durch die Beschriftung und den Gebäudekomplex unterschieden. Zum Überflufs wehen von den Zinnen der Städte Fahnen und Standarten in ihren Farben oder mit ihren Miniaturwappen, wodurch der Gesamteindruck noch an Lebendigkeit gewinnt. Sämtliche geographische Namen sind, im Gegensatze zu den nachträglich mit Typen gedruckten Legenden, in die Holzstöcke geschnitten, wobei merkwürdiger Weise alle vorkommenden S dieser Form verkehrt stehen, also so: ƨ. Wegen der bildlichen Darstellung der Ortschaften ist eine genaue Entfernungsmessung nicht möglich und sie würde selbst bei richtiger Symbolisierung derselben falsche Resultate ergeben, weil die gegenseitige Lage der geographischen Objekte ungenau und verschoben ist. Gradnierung fehlt den Blättern, ebenso beschränkt sich die Terrainzeichnung

auf ein Minimum; die Himmelsrichtung ist nach der Weise älterer Karten die umgekehrte wie heute, indem die Nordseeküsten dem jetzt üblichen Südrand zugekehrt liegen. Genauer (genauer) genommen ist die Richtung also NW—SO.

Fragen wir nun nach dem Autor der Karte, so ist zwar sein Name im Titel selbst genannt, aber über seine Person und seine Stellung in der Wissenschaft sind wir so gut wie vollständig in Unwissenheit. Jöcher kennt nur den niederländischen Grammatiker Hermann Torrentinus von Zwoll und den bedeutenden Gelehrten Laevinus Torrentius oder van der Becken, den späteren Bischof von Amsterdam und Erzbischof von Mecheln, geboren 1520 zu Gent. Auch Zedlers Universallexikon nennt wol diese beiden, nicht aber Petrus Torrentinus, der ebenso in dem Catalogus auctorum tabularum geographicarum von Ortelius' Theatrum orbis terrarum 1570 und in den späteren Ausgaben fehlt. Vergeblich sucht man ihn ferner in der Elogia illustrium Belgii scriptorum. Antverpiae 1602, in Francisci Swerti Athenae Belgicae sive nomenclator inferioris Germaniae scriptorum, Antw. 1628, in Valerii Andreae Desseli bibliotheca Belgica, Lovan. 1643, in Thomas-Pope Blount, censura celebriorum authorum, Colon. Allobr. 1694, in David Haubers Versuch einer umständlichen Historie der Land-Charten, Ulm 1724, in den Ausgaben von Peter Bayles historischem Wörterbuche, in Joh. Hübners Museum geographicum, bei Gottschling, Breusing, Wuttke u. a. Nur eine kurze Notiz vermochte ich bisher zu ermitteln in Antonii Sanderi de Gandavensibus claris libri III, Antv. 1624; er sagt S. 108/9: »Petrus Torrentinus, vir eximie doctus ac poëta elegans, ut ait Harduynus, patruus Levini Torrentij famigeratissimi Antuerpiensium episcopi fuit; cuius mentionem honorificam facit Ludouicus Guicciardinus in descriptione Flandriae«. Die lateinische Übersetzung dieses letzteren Werkes vom Jahre 1634, welche mir zu Gebote stand, erwähnt auf S. 321 unter den Genter Gelehrten Petrum Torrentinum et Levinum ejus nepotem, doch tritt auch hier gegen den grofsen Neffen der Oheim gänzlich zurück. Die Worte »ut ait Harduynus« beziehen sich wahrscheinlich auf des Genters Dionysius Harduin Schrift de praesidibus curiae provincialis, welche mir nicht vorgelegen hat; doch ist zu vermuten, dafs auch dort eingehender der Amsterdamer Bischof Laevinus Torrentius als der minder hervorragende Petrus Torrentinus besprochen sein wird. Es mag in den Neigungen der Zeit begründet sein, dafs von unserem Autor mehr der poeta elegans, als der Mann der Wissenschaft in Erinnerung blieb, wie ja auch die Berühmtheit des Laevinus zu einem ansehnlichen Teile auf seinen gewandten lateinischen Dichtungen beruhte, mit denen er nach dem Urteil der Zeitgenossen den Horaz nahezu oder völlig erreicht habe.

Dafs eine Karte, wie die Charta Flandriae so unbekannt bleiben konnte, dafür möchte ich folgende Gründe geltend machen: Erstens ist es eine leider nur zu häufig wiederkehrende und jedem Forscher bekannte Thatsache, dafs ganze Auflagen von Kunstwerken, Landkarten, Büchern u. s. w. spurlos verschwunden oder oft nur in einem einzigen Exemplare erhalten geblieben sind. Das scheint auch bei dieser Karte der Fall zu sein, und das uns überkommene Exemplar mag seine Erhaltung dem Material (Pergament) und der auffallend prächtigen Ausstattung verdanken, wonach es für eine hochgestellte Persönlichkeit bestimmt gewesen sein dürfte; möglicher Weise hängt es damit zusammen, dafs in den Titellegenden so ausdrücklich auf Kaiser Karl V. Bezug genommen

wird, der ein grofser Verehrer von Kartenwerken und seinem Hofkartographen Gerhard Merkator freundlichst zugethan war. Sodann erschien bereits 1540, ebenfalls in vier Blättern (Kupferstiche), Merkators Karte von Flandern, welche diejenige des Torrentinus weit überragt und wahrscheinlich in kurzem verdrängt haben wird; die verkleinerte Abbildung dieser bis auf ein Exemplar verschollenen Merkatorkarte findet sich im Theatrum orbis des Ortelius. Endlich möge an das habent sua fata libelli erinnert werden: war es doch möglich, dafs selbst Apians grofse Kartenwerke von den älteren Schriftstellern höchst selten erwähnt werden, so dafs es unseren Tagen vorbehalten blieb, die Leistungen dieses Mannes in das richtige Licht zu stellen[1]). So werden wir uns auch nicht wundern dürfen, wenn eine wissenschaftlich bald überholte Karte, wie die des Torrentinus, rasch der Vergessenheit anheimgefallen ist. Das Interesse, welches sie heute beanspruchen kann, beruht neben dem historischen Gesichtspunkte recht wesentlich auch auf der äufseren Ausstattung.

Nürnberg. Eugen Traeger.

1) Vgl. Herm. Wagner, die dritte Weltkarte Peter Apians vom J. 1530, in den Nachr. v. d. kgl. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen, 1892, pag 542.

Geschwornenbuch der Nürnberger Barbierer und Wundärzte.

Wenn Kaiser Maximilian I. als der letzte Ritter bezeichnet wird, so soll damit nicht auch gesagt sein, dafs er mit seinem Sinnen, Denken und Trachten noch im Mittelalter wurzelte; im Gegenteile: er fühlte sich als ein Kind der neuen Zeit und verstand es, sich die Fortschritte derselben auf den verschiedensten Gebieten zu Nutzen zu machen, ja, entfaltete selbst in dieser Beziehung eine fruchtbare, fördernde Thätigkeit. Und wenn er auch den mittelalterlichen Ritterkünsten neues, wenn auch nicht lange andauerndes Leben einzuhauchen wufste, so ward doch gerade durch ihn das Kriegs- und Waffenwesen um ein gutes Stück vorwärts gebracht, der Kunst der Renaissance aber Gelegenheit zur Entfaltung herrlicher Blüten gegeben.

Allerdings bediente Maximilian sich der grofsen Künstler seiner Zeit hauptsächlich zur Verherrlichung seines alten ruhmreichen Hauses und zur Verewigung seiner eigenen Person, was er auch ganz offen im Weifskunig ausspricht: »Wer ime in seinem leben kain gedachtnus macht, der hat nach seinem todt kein gedächtnus und desselben menschen wirdt mit dem glockendon vergessen; und darumb so wirdt das gelt, so ich auf die gedechtnus ausgib, nit verloren, aber das gelt, das erspart wirdt in meiner gedachtnus, das ist ein unterdruckung meiner kunftigen gedächtnus, und was ich in meinem leben in meiner gedächtnus nit vollbring, das wirdt nach meinem todt weder durch dich oder ander nit erstat.« Allein wir müssen ihm hiefür aufserordentlich dankbar sein, denn abgesehen von den grofsartigen Kunstwerken, die ihm in Ausführung dieser Anschauungen und Gesinnungen ihre Entstehung verdanken, verbreitete er durch seine Bestrebungen das Interesse an der Geschichte der Vergangenheit und an dem Leben der Vorfahren, das seit dieser Zeit rege geblieben ist und in der Gegenwart sich wiederum ganz besonders entfaltet. Hauptsächlich in Nach-

ahmung seines Beispieles legten sich nicht nur fürstliche und adelige Familien, sondern auch wolhabende Bürgerfamilien, Geschlechterbücher und Stammtafeln an, durch deren Anfertigung und häufig prächtige Ausstattung den Künstlern jener Zeit Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Talente und reichem Erwerbe geboten wurde. Sicher verdanken auch die Stammbücher, welche sich der Einzelne zur Erinnerung an seine Freunde und Bekannten anlegte, ebenfalls den vom Kaiser Maximilian I. gegebenen Anregungen ihre Entstehung. Ganz besonders dankbar hat ihm die Geschichtswissenschaft zu sein, da man nun auch den alten Familienurkunden erhöhte Aufmerksamkeit schenkte, Nachforschungen nach ihnen anstellte, und, wenn man auch bei der Verabfassung der Geschlechterbücher ganz unkritisch verfuhr, man heute doch von recht vielen, die auch für die allgemeine Geschichte von Interesse sind, keine Kenntnis mehr haben, manche derselben nicht mehr existieren würde, wenn die von Maximilian angefachte Bewegung nicht vorsorgend hier eingegriffen hätte.

Der Sitte der Reichen und Vornehmen ward, wie allem, auch in dieser Beziehung von den Minderbegüterten nachgeahmt. Stammbäume und Geschlechterbücher liefs sich der gewöhnliche Handwerker allerdings nicht fertigen; dagegen legten die Angehörigen eines Handwerkes, einer Innung, die sich ja als eine grofse Familie fühlten, besondere Bücher an, in denen sie ihre Vorgeher und Geschwornen, die Besten und Tüchtigsten des Handwerkes zu allen Zeiten, durch Bild und Wort verewigten, um auf diese Weise das Gedächtnis derselben auf die Nachwelt zu bringen. Diesem Gebrauche verdankt auch das Geschwornenbuch der Nürnberger Barbiere und Wundärzte seine Entstehung, das vor einigen Monaten dem germanischen Museum von der Nürnberger Bader-, Barbier-, Friseur- und Perrückenmacherinnung übergeben worden ist.

Obgleich erst 1626 angelegt, hört man doch in der Einleitung des Buches recht deutlich die Maximilianschen Ansichten über das Gedächtnis heraus, das man sich und seinen Vorfahren zu stiften, die Pflicht habe. Sie lautet:

»Conrad Schurtz von Hachenburg ufm Westerwald bürtig, burger und wundarzt in Nürmberg, wünschet dem freundlichen leser alles guts.

Freundlicher lieber leser, es ist im sprichwort:

Derjengen man gedenken soll,
So sich ufrecht und ghalten wol.

Welches dann nicht allein von mächtigen potenten, grosen häusern und stattlichen familien zuverstehen, sondern auch von allen denen personen, so nach ihrem von Gott verliehenen pfund, in dem ampt, stand und beruf, darein sie Gott verordnet, dem vaterland, gemeinem nutz und ihrem nächsten mit rath und that treueiferig beystehen, gesagt ist. Dahero dann auch nicht nur der kayser, könig, fürsten und herrn bildnus zum gedechtnus der posteritet in gewise bücher zusamm zu bringen, sondern auch anderer ehrlicher leut conterfayt zu colligirn und ufzubehalten, fast bey allen völkern und nationen eine langhero observirte gewonheit ist, sintemal man sihet, das bald ganzer stammen und geschlechten, bald aber ganzer collegien zünften und anderer, so sich etwa in einem ehrlichen cränzlein wol beyeinander befunden, tauf- und zunamen fleißig notirt, ihre imagines und wappen, den namen beygefügt, und den lieben nachkommen, gleichsam als ein anreizung zu denjenigen tugenden, mit welchen

die abgebildete vorfahren begabt, vorgetragen und gezaigt werden. Welches dann auch zweifelsfrey vor jarn einen aus den alhiesigen maistern der barbirer und wundärzt bewegt, daß er sowoln aus guter affection gegen den selig verstorbenen, als auch löblicher intention zu den nachkommlingen, etzliche nunmehr vor vielen jarn im herrn entschlafene alte maister, in ihrem habit, zusamm in ein buch machen lassen, auf daß derselben ehr und guter nam destomehr nach irem absterben in frischem gedechtnus bleibe, die hineinkommende aber auch nach tugent zu streben, anlas bekommen, und solcher ehrlichen gesellschaft einverleibt werden mögen. Welche gutherzige mainung aber, weiln sie ihren effect nicht erreicht, sondern das angefangene werk, gleichsam im staub ligen blieben, jedoch nicht fein, wann dasjenige, was einmal zum gedechtnus angefangen, von andern nicht continuirt würd, als habe ich, doch aus keinem ehrgeiz oder hochmuth, sondern allein umb gedechtnus, wegen der alten ehrlichen maister und damit ihrer bey christlichen zusammenkunften nicht so gar vergessen werde, mir den last auferlegt, und soviel ich der alten verstorbenen abconterfait zur hand bringen können, in diß buch, und, welche mit C. S. bemerkt, auf meinen aigenen kosten malen lassen, welches mich dann nicht wenig gestanden, der mühe, arbeit und versaumbnus, so bey complirung des werks angewendet werden müssen, zu geschweigen; wie ich dann noch täglichs dahin trachte, mehrer der alten, längst verstorbenen maister bildnus zu erlangen, und auch herbeybringen zu lassen, der hoffnung, es werde solch mein wolgemeintes werk von ehrliebenden leuten nicht allein nicht übel gedeutet, sondern vilmehr mit dank angenommen, und der gute anfang fürters glücklich von andern continuirt werden, gestalt dann allen und jeden, so zum geschwornen wundarzt ordenlich erkiest, zugelassen sein soll, daß er seine bildnus und wappen herein machen lassen mög. Im fall auch der allmächtige einen maister der barbierer, ehedann er zu solchem ampt wegen kürze seiner lebenszeit gelanget, aus diesem jammerthal abfordert, welcher doch ehrlich gegen gemeiner statt und freundlich gegen dem löblichen handwerk, auch sonsten sich unsträflich verhalten, solle dessen erben und nachkommen ungewehret sein, das conterfet ebenmeßig herein, doch uf ihren costen malen zu lassen. Und damit ein ganz ehrlöblich handwerk meine gute intention und wolmainung gegen demselben destomehr für und für zu verspüren, alß begehre ich auch, daß nach meinem todt solch buch dem barbiererhandwerk in ihre laden überantwortet werde, und da entweder einer sein conterfet hinein will malen lassen, oder da die geschwornen, oder aber sonsten ehrliche maister beysammen, welche diese gedechtnus und der selig verstorbenen bildnus sehen wollen, so will ich denjenigen geschwornen, welche je zu zeiten die laden und das buch in verwahrung haben würde, hiemit freundlich ersucht haben, dasselbe sauber zu halten, darmit es nicht von denjenigen, denen man es bey ehrlichen zusammenkünften vorzaigt, maculirt werde, wie dann auch kein geschworner ohne die andern oder dreyen das buch aus der laden thun, und wie obgedacht verleyhen soll, sondern sollen allewegen die geschwornen beysammen sein. Beschließe demnach diese meine einfältige vorred, aus welcher alle treue herzen, : dann nach den bösen und falschen gemütern, wie auch nach ihrer opinion, es gefall oder mißfall ihnen das werk, ich so wenig, als nach dem hundsbellen frage: , mein gemütsmainung leicht abnehmen können, mit dem wunsch, daß der allerhöchste diejenigen, so unter den

abgebildeten noch uf dieser welt wandlen, noch lenger frisch und gesund erhalten und den nachkommenden auch seine gaben reichlich mitteilen wolle, damit die löbliche wundarzney in dieser statt bey ihrem guten namen und lob erhalten, dem nechsten aber dardurch ersprießlich geholfen werden möge.

Das verleyh in seim höchsten thron
Der ewig vater durch sein sohn,
Unserm herren Jesum Christ,
Der unser rechter wundarzt ist,
Welcher herrscht mit dem heyligen geist,
Der ein nothelf und tröster heist,
Von anfang bis in ewige zeit,
Gelobt sey dheylig trifaltigkeit.

Geschehen in des heyligen reichs statt Nürnberg, donnerstags nach Misericordias Domini, an welchem man altem löblichen gebrauch nach daselbst die geschwornen dieser kunst der wundarzney erwehlt, und mit pflichten von obrigkeit wegen fertigen thut, im jahr unsers erlösers sechzehenhundert sechs und zwainzig.«

Dieser ausführlichen Erklärung über die Anlage des Buches folgen dann in langer Reihe die Herren Geschwornen in ihrer Sonntagstracht immer in ganzer Figur dargestellt, soweit sie in Wassermalerei ausgeführt sind; nur die wenigen Kupferstiche, die in das Buch eingeklebt sind, geben die Betreffenden lediglich in Brustbild wieder. Wir lassen eine kurze Beschreibung desselben folgen, da es durch die Darstellung der Geschwornen in der Tracht ihrer Zeit für die Kulturgeschichte, namentlich die Geschichte des Kostüms, um so mehr von Interesse ist, als die einzelnen Bilder meist sehr sorgfältig ausgeführt sind. Herr Schurtz hat es sich in der That ein hübsches Stück Geld kosten lassen, um dem Handwerke ein wertvolles Buch hinterlassen zu können. In dem stattlichen Folianten, dessen einzelne Blätter eine Höhe von 32 und eine Breite von 22,5 cm. haben, wechseln solche von Pergament mit solchen von Papier ab; vor jeder Abbildung ist zum Schutze derselben noch ein dünnes, rötlichgraues, glattes Blatt Papier eingebunden. Außer der bereits mitgeteilten, kalligraphisch ausgeführten Einleitung enthält das Buch keinerlei weiteren Text als die gereimten Inschriften, die sich bei den einzelnen Figuren befinden und über deren Namen, und was sonst noch Wichtiges von ihnen zu melden, Aufschluß geben. Dem Porträt ist gewöhnlich noch das Wappen des Dargestellten beigegeben; letztere halten meist eine Pflanze, ein chirurgisches Besteck oder Instrument in der Hand, auch auf dem oft danebenstehenden Tische liegen solche. Einzelne Blätter dazwischen sind leer gelassen, um eventuell später noch Nachträge einschalten zu können; es sind dies die in der nachfolgenden Aufzählung fehlenden.

Auf Blatt 1 ist der Stifter dieses Buches, Conrad Schurtz, hier aber, und auch weiter hinten, Schortz genannt, in ganzer Figur dargestellt neben einem Tische mit einem entzweigesägten Schädel und entsprechenden Instrumenten. Daneben stehen die Verse: »1626. Da ich Conrad Schortz hat die gstalt, im obstehendem jar abgemalt, war ich einundfünfzig jar alt. Gott so langs ihm gfel mich erhalt, hab zweymal das gschwornampt verwalt.« Auf Bl. 2 und 3 folgt sodann die oben gegebene Einleitung, auf Bl. 4 in einem Schwarzkunstblatte vom Georg Fönitzer das Bildnis des Melchior Meschker, »der Stadt

Nürnberg wohlverdienter 21jähriger Ambtman in der Schau.« dessen Vorkommen in diesem Buche durch die Inschrift auf Bl. 5a erklärt wird: »Dem erbarn und kunstreichen herrn Conrad Schurtz, stiftern dieses buchs, barbirer und wundarzt, meinem lieben schwager zu ehrn, vererht dieses hienebenstehenden geistlichen arzts figur Melchior Meschker, derzeit eines edlen und hochweisen raths amptman in der schau zu Nürmberg, geschehen den 9: octobris anno 1626.«

Auf der Rückseite von Bl. 5 nun und Bl. 6a findet sich, über diese zwei Blätter gehend und dieselben vollständig ausfüllend, in Wassermalerei Christus als Apotheker mit der Wage in der Hand dargestellt, zu dem die Kranken, Mühseligen und Beladenen kommen. Über ihm schweben Engel mit der Kreuzesfahne, auf welcher, und auch an anderen Orten auf die Darstellung bezügliche Sprüche, wie: »Ich bin der herr dein arzt, dein heyland und ein meister zu helfen, der all dein gebrechen heilet« u. a. eingeschrieben sind. Sodann folgen die Bildnisse verschiedener Barbiere und Wundärzte in ununterbrochener Reihenfolge, von denen wir nachstehend nur die Namen und Beischriften nennen, falls nicht noch etwas Besonderes zu erwähnen ist.

Bl. 7b: »Herr Magnus Stimpfel hat dem höchsten haubt und führer, | dem andern Ferdinand, gedient als leibbarbierer | vier und auch zwanzig jahr: für seiner tugend lohn | und kunst gebracht mit ruhm den edlen stand davon a: 1630.« Bl. 8a: »Melchior Welandus churfürstl: durchleucht zu Colln leibchirurgus ao. Chri. 1630 aetat: 68.« Bl. 9a ein Mann im Kostüm von etwa 1500 mit der Beischrift: »Deß namen, welcher so bekleidt, ist unbewust wegn leng der zeit, doch find man so sein conterfait.« C. S.[1]) Bl. 9b: »Dieser Matthias Grabner gnent, so zum curirn ein heilsam hend. vor viel jarn sein lebn geendt. Ao. 1550.« C. S. Bl. 10a: »Abr wegen viel verflossenen jarn, kundt man des nam auch nit erfarn, ob man schon keinen vleis thet sparn.« C. S.

Auf Blatt 10b ist ein junger, reichgeputzter Badergeselle aus der Mitte des 16. Jahrhunderts dargestellt, wie er zu einem vornehmen Bräutigam geht, um ihm bei der Toilette behilflich zu sein. In Figur 2 ist derselbe nach einer Nachzeichnung in halber Gröfse des Originals wiedergegeben; durch den Mangel an Farben hat die Darstellung jedoch viel von ihrem Reize verloren. Das Untergewand ist weifs mit karmoisinrotem Ausputz, die Binden an den Knieen grün, der Rock hochrot mit grünem Besatz. Die beigesetzten Verse lauten: »Wann hochzeit hetten vornem leut, kam der barbierersgsell so kleidt, zum breutigam und butzet ihn, mit blosen armen trug mit hin, sein beck und kandel beede glentz. Die braut verehret ihm ein kranz, welchn er auf blosem haupt het, wie er dann hier abgmalet stet.« C. S.

Bl. 11a: »Peter von Hausn ward dieser genannt, zbarbirn gieng aus in solchem gwant, zierte damit damals sein stand.« C. S. Auch dieser ist nach einer Umzeichnung in Figur 1 hier wiedergegeben. Er hat ein schwarzes, ärmelloses Übergewand mit viereckigem Ausschnitt, der das reichgefältelte Hemd sehen läfst. Das Untergewand ist braun, wie aus den aufgestülpten Ärmeln ersichtlich ist. Unter dem linken Arme trägt er zusammengelegte weifse Tücher, in der Rechten eine Kanne, in der Linken Kanne, Becken und das Futteral mit dem Bestecke. Er gehört noch in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

1) Die Buchstaben C. S. bedeuten, wie in der Einleitung gesagt ist, dafs Conrad Schurtz die damit bezeichneten Bildnisse auf seine eigenen Kosten hat anfertigen lassen.

Bl. 16[a]: »Anthoni Mensgen war sein nam, das gschwornampt einmal an ihn kam, ward fridfertig, keim menschen gram.« Ao. 1384. C. S. Bl. 16[b]: »Der ward gnannt Michel Egerer zum dritn mal war er gschworner. Melcher Bayr ihn ließ malen her, ihm zur gdechtnuß, dem buch zu ehr.« Ao. 1567. Bl. 17[a]: »Damit dieses buch wird vermehrt, hat drein herr rathschreiber Schwartz verehrt, Peter Morgenwecks bild, so sich wol gnehrt.« Ao. 1545. Auf Blatt 17[b]

Fig. 1.

und 18[a] sind wiederum die Bildnisse zweier Ungenannten, von denen der erstere, nach der Tracht noch in das 15. Jahrhundert gehört. Bl. 18[b]: »Wilhelm Huber der wundarzney, in allen stücken erfahrn frey, gab ein guten waidman darbey. Ward zweymal gschworner, hielt sich treu.« C. S. 1547. Bl. 19[a]: »Dieser vor Jaren wol bekant, der war Hanß Beutelrock genant, hett zum hailn ein glückselge Hand, war zweymal in dem gschwornen stand.« C. S. Ao. 1546. Bl. 19[b]:

»Jan Ritter, welcher hie gemalt, leibhaft am bart und aller gstalt, hat das gschwornampt viermal verwalt.« C. S. Ao. 1565.

Ähnlich lauten die Verse der übrigen Bilder, von denen wir, um nicht zu ermüden, neben dem Namen in der Folge nur Das bringen werden, was besonders erwähnenswert ist.

Bl. 20[a]: Hans Holder... »mit wundarzney umb gmeine statt, sich zur

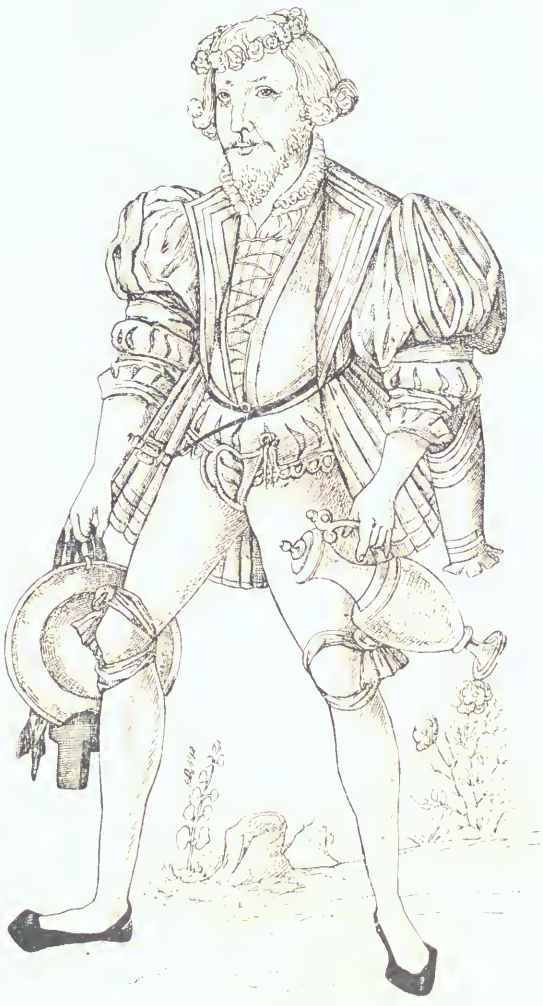


Fig. 2.

pestzeit wol verdient hat.« C. S. 1548. Ward zweimal Geschworner. Aus seiner offenen Gürteltasche hängt der Zipfel eines weifsen Taschentuches, eines damals noch nicht sehr häufigen Toilettengegenstandes. Bl. 20[b]: Peter von Haußen... »mit distilirn ghabt groß mühe, welches doch ihn gereuet nie.« Dreimal Geschworner. 1561. Bl. 21[a]: Jacob Bauman. C. S. 1556. Bl. 21[b]: Niclaus Tratz. Zweimal Geschworner. 1573. Bl. 22[a]: »Aber sein sohn Georg Tratz gfils hof-

lebn baß. dann der zwagstuhl. darumb ebn | begab er sich zur reuterey hielt sich allzeit dapfer darbey. mit fürsten und herrn ist er bekand | angenehm bey hoch und niderm stand | und Brandenburgischer glaitsman | noch uf die stund hat oft gricht an guter ehrlicher kurzweil viel | Gott lengre ihm sein lebensziel«. Georg Tratz war eine sehr stattliche Erscheinung: er ist in dunklem Galagewand mit roten Zwickeln. prächtigem Spitzenkragen. reich geschmücktem Hute, in der Rechten ein Venetianer Glas mit goldenem Weine. in der Linken ein mächtiges Schwert mit reichem Griffe haltend, dargestellt. Sein trefflich ausgeführtes Bild mit charakteristischem Kopfe ist wol das beste des ganzen Buches.

Dieser Georg Tratz. der die Baderei an den Nagel gehängt hatte. war eine der volkstümlichsten Nürnberger Persönlichkeiten seiner Zeit. Als brandenburgischer Geleitsmann wohnte er im Heilsbronner Hofe, wo die Fechtschulen und anderen öffentlichen Lustbarkeiten abgehalten wurden. Und dabei mag unser Georg, wie schon die Verse andeuten, eine wichtige Rolle gespielt haben: sein mächtiges Schwert verrät, dafs er ein eifriger Teilnehmer an den Fechtschulen der Marxbrüder und Federfechter war, der Ring im rechten Ohr, dafs er auch Schauspieler gewesen. dafs er Komödie gespielt. In der kostbaren Glasgemäldesammlung des Museums sind nicht weniger als sechs Scheiben, welche Tratz verewigen. Zwei Mal ist er auf denselben allein, zwei Mal mit vier Söhnen. einmal gar mit sechs Söhnen, immer hoch zu Rofs dargestellt. Mit vier Söhnen ritt er am 2. Juli 1612 dem Kaiser Mathias entgegen. Welch wichtige Person unser Georg Tratz gewesen, bekundet die dritte Scheibe, auf welcher er mit vier Söhnen dargestellt ist; sie liefs der Wirt »zur goldnen Gans« machen, um das Gedächtnis an einen Besuch seines Hauses durch Tratz festzuhalten. Die Umschrift desselben lautet: »Anno Domini 1612 den 29 Junij ist Georg Tratz. fl. B. gleidtsman in Halsbrunner hoff mit sampt 4 söhnen zu mir Hanns Liener gastgeb zur gulden ganfs eingeritten und allhierinen malzeit gehalten und einem guten nachtdrunk.« Offenbar war unser Tratz auch ein fröhlicher Zecher, wie ihn sich die Wirte wünschen.

Bl. 22[b]: Herwart Tratz. 1587. Bl. 23[a]: Hannfs Netzer. Zweimal Geschworner. 1591. C. S. Bl. 23[b]: Sebastian Herman, 1626 76 Jahre alt. der älteste des Barbiererhandwerks. ward zweimal Geschworner. Bl. 24[a]: Thomas Kiechel. »das treponirn in dieser statt hie thet einführn.« 1588. Ward zweimal Geschworner. C. S. Bl. 24[b]: Hans Werherr, Stadt- und Franzosenarzt. ward einmal Geschworner. 1599. C. S. Bl. 25[a]: Wolfgang Wolff. ward viermal Geschworner. 1595. Bl. 25[b]: Hanß Kerschnesser. Einmal Geschworener. 1597. Bl. 26[b]: Christoph Eiselein. Zweimal Geschworner. 1576. C. S. Bl. 27[b]: Hieronymus Böhner, im Alter von 84 Jahren dargestellt. 1570. C. S. Bl. 28[a]: Endrefs Kirchberger. Zweimal Geschworner. 1558. C. S. Bl. 28[b]: Martin Früe. Dreimal Geschworner. 1586. C. S. Bl. 29[a]: Thomas Schatz. Einmal Geschworner. 1574. C. S. Bl. 29[b]: Endrefs Schweder. Einmal Geschworner. 1594. C. S. Bl. 30[a]: Hanfs Felner. Dreimal Geschworner. aetatis s. 74: 1615. Bl. 30[b]: Noe Liechtenberger, »war ein guter Theophrasist.« 1562. Bl. 31[a]: Liechtenbergers (geb. 1527, † 1607) Bildnis, gestochen von I. F. Leonart. Bl. 32[a]: Vincenz Liechtenberger. Einmal Geschworner. 1621. Bl. 32[b]: Johann Teubelius. Einmal Geschworner. 1617. Bl. 33[a]: Joseph Schnabel, gestochen von I. F. Leonart. Zweimal Geschworner. 1585. Bl. 34[a]: Johann Rehe (1563 bis

1616), gestochen von I. F. Leonart. Dreimal Geschworner. 1601. Bl. 35[a]: Jacob Baumann, seines Alters im 35. Jahre. 1556. Radierung von Virgil Solis (?).

Interessant sind die darunter stehenden Verse:

»Der Artzt dem Krancken geordnet ist,
Der darff keins artzt dem nichts gebrist.
Ein artzt aber drey angesicht hat,
Engelisch: so er den krancken rhat.
So sich bessert des krancken noht,
So sicht der artzt gleich wie ein Gott,
Wan nun der artzt um lohn anspricht,
Hat ein Teufflisch angesicht.«

Bl. 36[a]: Andreas Schweder der Jünger . . . »gab ein gutn Musicanten«. Einmal Geschworner. 1598. C. S. Bl. 36[b]: Martin Seippel. Zweimal Geschworner. 1606. Bl. 37[a]: Georg Gellmann (1605—1672). Radierung von I. F. Leonart. Bl. 38[a]: Lienhard Herman. Einmal Geschworener. 1610. Bl. 38[b]: Dieterich Sailer. Geschworner. 1612. Bl. 39[a]: Hannß Melchior Haug. Zweimal Geschworner. 1622. Bl. 39[b]: Thomas Küchel der Jünger . . . »in Franckreich, Teutsche und Welschen Landt, ward wert gehalten und wol bekant.« Dreimal Geschworner. 1588. C. S.

Auf Bl. 40[b] findet sich in kalligraphischer Schrift ein Gedicht über das Ableben des in jungen Jahren verstorbenen Thoma Schweder, den Conrad Schortz, der Stifter des Buches, dessen Namen unter dem Gedichte steht, als seinen lieben Sohn bezeichnet; vielleicht war es sein Stiefsohn. Der Name des Conrad Schortz ist mit Schreiberzügen in Gold umrahmt, an welchen ein Täfelchen mit S. C. hängt, darüber 1626. Hinter diesen Buchstaben dürfte der Modist Sebastian Kurtz (1576—1659) versteckt sein.

Bl. 41[a]: Daniel Schweder. Einmal Geschworner. 1600. Bl. 41[b]: Conrad Schortz der Jünger im Alter von 26 Jahren. Hatte Deutschland und Niederland bereist. Meister: 9. Oktober 1626; verheirathet: 25. Februar 1629. Zweimal Geschworner. Bl. 42[a]: Stephan Flöck, Stadtarzt. Zweimal Geschworner. 1626. Bl. 42[b]: Hanß Waller. Zweimal Geschworner. 1624. Bl. 43[a]: Tobias Keller. Einmal Geschworner. 1625, aetatis 66. Bl. 43[b]: Johann Ernst Zatzer, Rathsbarbierer zu Regensburg, geboren zu Nürnberg. 1628. Ein loses Blatt dürfte dem Kostüm des Dargestellten nach wol hier einzuschalten sein. Nur der Vorname: Hieronymus, findet sich, der Familienname ist weggerissen; er mufste sich auf »abgebildt« reimen, hiefs also vielleicht »Wild«. Er war kein Nürnberger: »von Augspurg bürtig zwar, doch übt er seine kunst, daß er zu Neuburg ihm verdient des fürsten gunst. Bl. 44[a]: Paul, Lienhard Hermans Sohn, ein Sohnes Sohn des alten Sebastians. 1629. aetatis suae XXXII. Bl. 44[b]: Elias Höhner. 1629 Geschworner, aetatis suae 58. Bl. 45[a]: Hannß Daunekerch. Viermal Geschworner. 1632. Bl. 46[a]: Friedrich Kühne, Stadtarzt. Dreimal Geschworner. 1635. 1636, aetatis suae 36. Bl. 47[a]: Johann Heinrich Juncker, der älteste Meister 1643, 55 Jahre alt. Zweimal Geschworner. Bl. 48[a]: Joachim Reinecke. Viermal Geschworner. 1641. aetatis suae 47. Bl. 49[a]: Hanß Röthel. 1642. aetatis suae 34. Zweimal Geschworner. Bl. 51[a]: Paulus Schüll. 1671. aetatis suae 59. Zweimal Geschworner. Bl. 53[a]: Andreas Harpff. Stadt- und Spitalarzt. geb. 16. Dezbr. 1613, † 29. Dezbr. 1677. Viermal Geschworner. Bl. 54[b]: Christoph

Schuch. 1665. Einmal Geschworner. 1667. aetatis suae 65. Bl. 55[b]: Georg Röböll 1657. Stadtarzt und zweimal Geschworner. Bl. 57[a]: Justus Fruben. Kupferstich von J. Franck. Bl. 58[a]: Derselbe in Wassermalerei. Dreimal Geschworener. 1659. Bl. 59[a]: Wolfgang Karns. Zweimal Geschworner. Aetatis suae 23. 1655. Kupferstich. Bl. 61[a]: Johann Schel. Chirurgus im Spital und dreimal Geschworner. 1677. Bl. 62[b]: Johann Hartman. gen. Faber. Einmal Geschworner. 1661. 1662 50 Jahre alt. Bl. 65[a]: Daniel Schortz. Einmal Geschworner.

Auf Bl. 66[a] kommt zum erstenmal ein in Öl gemaltes Bildnis. Der Name des Dargestellten ist aber nicht angegeben. Ebenso fehlt auch der Name des Künstlers, der das Bild ausgeführt, und ist somit, wie von den vorhergehenden Blättern, der Urheber unbekannt. Bl. 67[a]: Johann Georg Freund, geb. 23. Febr. 1628, ward Stadtarzt und den 15. Juni 1689 zum drittenmal Geschworner. Er wird auch als ein »sonderbarer Kunst-Schreiber in Stahl und Marmol« bezeichnet. Bl. 70[a]: Johann Albrecht Mey, geb. 1633, † 5. Mai 1688. Zweimal Geschworner. Bl. 71[b]: Georg Protmann, Stein- und Bruchschneider, Stadt- und Landarzt, sowie fürstl. bayreuthischer Leibchirurg (1630—1710), ward dreimal Geschworner. Bl. 72[a]: Paulus Salpeter. Einmal Geschworner. 1684. aetatis 61. Bl. 73[b]: Bildnis in Öl, ohne Beischrift. Bl. 75[b]: Johann Franck (1642—1713). Auf der folgenden Seite steht ein langes kalligraphirtes Lobgedicht auf diesen Herrn, aus dem wir nur hervorheben, dafs er dreimal Geschworner war. Bl. 78[a]: N. N. Pund. Dreimal Geschworner. 1683. Bl. 80[a]: Wilhelm Reinecke, geb. 14. Aug. 1651. † 29. Sept. 1693, ward zweimal Geschworner. Bl. 83[a]: Nicolaus Bockelmann, geb. 3. Nov. 1650, † 27. Mai 1714.

Bl. 86[a]: Nicolaus Grott, geb. 21. Sept. 1650, † 10. Juni 1716, ward Geschworner 1691. Bl. 88[a]: David Gottlieb Reyher, Ihrer Kaiserlichen Majestät Leib- und Hofchirurgus, seines Alters 50 Jahr, 1707. Anonymes Schwarzkunstblatt. Bl. 90[a]: Bildnis in Öl, ohne Bezeichnung, auf dessen Rückseite sich die Inschrift »Joh: Justin Preisler pinx: aetat: 17« befindet und das durch die Verse auf Bl. 91[a] als das des Herrn Igel erklärt wird, der viermal Geschworner war. Zum erstenmale findet sich also hier in dem Buche der Verfertiger eines der Bilder genannt. Bl. 97[a]: Matthaeus Günther, geb. 30. Sept. 1668, † 14. Mai 1716, ward einmal Geschworner 1705. Bl. 99[a]: Christian Friedrich Buck, »hochfürstl. Bambergischer, wie auch hiesiger Stadt und Land Bruch- und Wundarzt«, und dreimal Geschworner (1663—1737). Bl. 101[a]: Bildnis ohne Bezeichnung, das nach den Versen auf Bl. 102[a] das des Balthasar Helmstreit ist, der von seinem ehemaligen Lehrling besungen wird und viermal Geschworner war.

Bl. 103[a]: Erhardt Höroldt, zweimal Geschworner. 1716. Bl. 106[a]: Johann Albrecht Mayer, geb. 26. Juni 1682, † 5. Juni 1727. Bl. 107[a]: Michael Betram Rosa, geb. 13. März 1688, gemalt von Augustus Johannes Rösel 1751. Bl. 108[a]: Joh. Friedr. Hermann Zink, geb. 14. Okt. 1684, in Öl gemalt. Bl. 109[a]: Esaias Gottlob Jahn, geb. 1691, in Öl gemalt 1736 von Nicol. Friedr. Eisenberger. Bl. 110[b]: Theodorus Alberti, geb. 19. April 1688, † 17. Septbr. 1755, in Öl gemalt. Bl. 112[a]: Leonhard Abraham Jäger (1710—1776), dreimal Geschworner, dessen Bildnis erst im Jahre 1835 von dem bekannten Kupferstecher C. Wilh. Bock ausgeführt wurde, der sich den ältesten Künstler in Nürnberg nennt. Bl. 114[a]: Johann Jakob Hübner, geb. 24. Mai 1740, Geschworner 1773. Im Öl gemalt von

J. E. Jhle. Bl. 115[a]: Jakob Friedrich Krayl, Eskadrons-Chirurgus und Accoucheur, geb. den 10. April 1752. Kupferst. v. C. W. Bock 1800.

Mit diesem Stiche kommen wir in das 19. Jahrhundert, nachdem bei den Nürnbergern Barbierern und Wundärzten das Interesse für dieses Buch im Laufe des 18. Jahrhunderts ganz merklich abgenommen, wie die verhältnismäfsig sehr geringe Zahl der Bildnisse dieses Jahrhunderts gegen das vorhergehende bekundet. Nun kommt nach einer langen Pause nur noch ein einziges, das letzte Bildnis, das in sehr bedeutsamer Weise den Wechsel der Zeiten verkündet; es ist nämlich eine — Photographie des Joh. Matth. Dünkelmayer, der von 1852—1860 Vorgeher der Barbiere war. Etwa 100 Blätter, die noch folgen, sind leer geblieben und werden leer bleiben. Nicht lange dauerte es, so wurde in Bayern die Gewerbefreiheit eingeführt, das Handwerk aufgelöst und damit das Eigentum desselben zum Privateigentum der damaligen Mitglieder des Gewerbes. Es ist erfreulich, dafs der Verein, den dieselben sodann bildeten, die Archivalien des ehemaligen Handwerks sorgfältigst aufbewahrt und das Buch nun eine sichere Stätte gefunden hat.

Zu dem Buche haben wir noch zu bemerken, dafs Conrad Schurtz oder Schortz, wie er später meist genannt ist, der Stifter desselben, es sich viele Mühe und auch Geld kosten liefs, auch noch die Bildnisse der älteren Geschworenen des Handwerks aufzutreiben und sie dem Buche einzuverleiben. Der Künstler, der einen Teil derselben gefertigt, hatte die Eigentümlichkeit, die Köpfe, obgleich sie ganz gut sind, im Verhältnisse zum Körper viel zu grofs zu machen, so dafs die Figuren manchmal an die Darstellungen der modernen Witzblätter erinnern, bei welchen grofse Porträtköpfe von kleinen Körpern getragen werden. Im Grofsen und Ganzen aber sind die Bilder ganz respektable Leistungen der Nürnberger Porträtmalerei, und es ist deshalb um so lebhafter zu bedauern, dafs bis auf die Maler einiger der letzten Bildnisse kein einziger der Künstler, die Beiträge zu diesem Buche geliefert, sich als Verfertiger genannt hat. Im Interesse der Nürnberger Kunstgeschichte des 17. Jahrhunderts wäre es gelegen, die Verfertiger der Bilder zu kennen. Dem inneren Werte des Buches entspricht auch die Ausstattung des Einbandes: die Goldpressung des Leders hat sich zwar abgeblättert, dagegen zeigen die gebuckelten, durchbrochenen, rot unterlegten und gravierten Eckbeschläge und zierlichen Schliefsen, die von Messing und vergoldet sind, noch den schönsten Glanz. Der Goldschnitt ist durch eingeschnittene Ornamente geschmückt, so dafs der Einband auch ein hübsches charakteristisches Denkmal der Buchbinderkunst jener Zeit bildet.

Nürnberg. Hans Bösch.

Der Todestag des Malers Georg Penz.

Auf S. 71 von Band II dieser Mitteilungen haben wir nach dem Totengeläutbuche von St. Sebald in der Bibliothek des germanischen Museums das Todesjahr des Georg Penz veröffentlicht, welches die Nachricht Doppelmayrs[1]), dafs Penz 1550 zu Breslau verstorben sei, bestätigte, und die Annahme, sein Tod sei anderwärts erfolgt, widerlegte. Der betreffende Eintrag lautet »Jörg Penntz moler zu Pressla verschieden.«

1) Histor. Nachricht Von d. Nürnberg. Mathematicis u. Künstlern (Nürnberg 1730) S. 197.

Infolge eines Ansuchens, womöglich auch den Todestag des tüchtigen Künstlers festzustellen, haben wir die Frage einer genauen Untersuchung unterzogen, ohne aber zu einem vollständig genügenden Resultate zu kommen. Neudorfer in seinen Nachrichten und Sandrart in seiner »Teutschen Akademie« erwähnen Jahr, Tag und Ort des Todes gar nicht; auf Bildnissen des Künstlers, die allerdings erst im 17. Jahrhunderte gestochen wurden, ist seinem Namen in der Unterschrift die Jahreszahl 1574 beigesetzt, ohne dafs angegeben wäre, was diese zu bedeuten hätte. Nur Doppelmayr gibt, wie schon bemerkt, das Jahr und den Ort richtig an. Das erwähnte Totengeläutbuch enthält den Tag oder das Monat des Ablebens der aufgeführten Personen ebenfalls nicht, sondern bringt die Verstorbenen eines und desselben Jahres nur immer in vier Quartale: »von Lucie bis Reminiscere«, »von Reminiscere bis Pfingsten« (Trinitatis), »von Pfingsten bis Crucis.« und »von Crucis bis Lucie.« abgeteilt. Georg Penz ist nun im Quartale »von Crucis bis Lucie« des Jahres 1550 verzeichnet, also in der Zeit von Kreuzes Erhöhung, d. i. 15. September, bis 13. Dezember, und wird als der sechzehnte der in diesem Quartale Verstorbenen genannt. Von den fünfzehn vor ihm als verstorben Angeführten — darunter als fünfter Hans Vischer, der also in der zweiten Hälfte des September des Jahres 1550 das Zeitliche gesegnet haben dürfte — konnten wir von keinem den Todestag feststellen; von den nach Penz angeführten liefs sich erst bei dem fünfunddreifsigsten »Linhardt Drechsel Grofskopf schneider bei der parfuserprucken« der Todestag — 6. Dezember — nach Trechsel[1]) ermitteln. Als zweiundvierzigste wird Katharina, des Lienhard Tucher zweite Gemahlin, eine geborne Nützel, angeführt, die am 13. Dezbr. 1550 verstorben ist. Zwischen dem 15. Septbr. und 6. Dezbr. mufs also der Todestag des Penz liegen und zwar in der ersten Hälfte dieses Zeitraumes. Letzterer umfafst 82 Tage, auf welche 35 Verstorbene kommen, demgemäfs durchschnittlich ein Verstorbener auf nicht ganz $2^1/_2$ Tage. Nun ist Penz der sechzehnte in der Reihe, was mit $2^1/_2$ multipliziert 40 Tage gibt, wovon wol noch 2 Tage abgerechnet werden dürfen, da eben nicht ganz $2^1/_2$ Tage auf einen Toten treffen. Rechnet man diese 38 Tage zum 15. September hinzu, so erhält man als ungefähren Tag des Eintrages den 23. Oktober. Nun ist aber Penz »zu Pressla verschieden«; er mufs also schon vor dem 23. verstorben sein. Bei dem lebhaften Verkehre zwischen Breslau und Nürnberg hat die Todesnachricht sicher nicht länger wie zehn Tage gebraucht, um nach letzterer Stadt zu gelangen; wir werden also kaum weit fehl gehen, wenn wir den Todestag Penz's in die erste Hälfte des Oktobers, speziell in die Tage vom 10. bis 15. Oktober des Jahres 1550 verlegen.

Sicher hat sich die Wittwe des Penz nach Empfang der Nachricht des Ablebens ihres Gatten beeilt, ihm die letzte Ehre, die ihm zu Nürnberg erzeigt werden konnte, durch das grofse Totengeläute zu St. Sebald zu Teil werden zu lassen. Und dafs sie trotz der Dürftigkeit, in welcher sie ihr Mann zurückgelassen hatte, auch die Kosten des Geläutes bezahlt hat, ist der Schlufsbemerkung des Quartals »von Crucis bis Lucie« zu entnehmen, dafs von sämtlichen angeführten Personen nur Magdalena Pfostin »nichts geben« hat.

Nürnberg. Hans Bösch.

1 Verneuertes Gedächtnis des Nürnbergischen Johannis-Kirch-Hofs S. 370.

Verlobung und Verehelichung in Nürnberg im 16. Jahrhundert.

Mit der Aufsefs'schen Bibliothek ist auch das Tagebuch des Hans Ölhafen zu Nürnberg in das germanische Museum gekommen, der nach Biedermanns Nürnbergischem Patriziat als ein Sohn des Sixt Ölhafen den 16. März 1520 geboren wurde, 1534 die Universität Wittenberg bezog und bei Dr. Martin Luther daselbst wohnte, dann von 1546 an in den Diensten der Stadt Nürnberg stand und am 14. April 1580 gestorben ist. Die Handschrift besteht aus einer Reihe von ungebundenen Papierlagen in Folio, die einstmals geheftet waren, und ist deutlich und sauber geschrieben. Leider fehlt ihr der Anfang; das erste Blatt trägt die alte Bezeichnung 11. Die alte Paginierung ist aber nur bis 30 geführt, während die ganze Handschrift heute 135 Blätter, darunter aber manche leere und viele nur teilweise beschriebene, enthält. Hans Ölhafen hat namentlich getreulich über die seine Familie und ihn betreffenden Ereignisse berichtet; besonders ausführlich schildert er — er war zweimal verheiratet — seine Verlobungen und Hochzeiten.

Als ein Beispiel, wie Verlobungen und Verehelichungen bei den Nürnberger Geschlechtern im 16. Jahrhundert vor sich gingen, geben wir die Aufzeichnungen Ölhafens über seine erste Verheiratung nachstehend getreu wieder; nur die Liste der Namen der Gäste, welche zu den verschiedenen Festlichkeiten geladen wurden, lassen wir weg und begnügen uns mit der Angabe der Zahl derselben.

Wie aus den nachfolgenden Mitteilungen zu ersehen ist, wickelte sich die Geschichte sehr schnell ab.

Am 21. Januar hat Hans Ölhafen seinen Geschwistern und Verwandten zu erkennen gegeben, dafs und wen er heiraten wolle; am Tage darauf spricht sein Vetter mit dem Vater der Auserwählten; wiederum am nächsten Tage erklärt er sich der Jungfrau und ihrem Vater und bringt am 27. seine offizielle Werbung durch seine Vettern vor. Am 31. Januar fand auf dem Rathause die Verabfassung des Heiratskontraktes, der Handschlag oder die Lautmärung statt, denen am anderen Tag ein Nachtmahl mit Tanz folgte. Am 6. und 13. Februar erfolgte die kirchliche Verkündigung des verlobten Paares, der am 18. die Heimladung, ein Nachtmahl mit Tanz folgte, wol in Erwiderung des von dem künftigen Schwiegervater gegebenen Nachtmals am Tage nach dem Handschlage. Und am 1. März wurde das Paar Mann und Frau, nachdem von der Verlobung bis zur Hochzeit nur ein paar Tage über fünf Wochen verflossen waren. Nur durch den Nürnberger Brauch, dafs neuvermählte Paare das erste Jahr ihrer Ehe im Hause der Eltern der jungen Frau verlebten, dieses sich um die Einrichtung eines Haushalts also nicht zu kümmern brauchte, war es möglich, dafs ein so kurzes Verfahren eingehalten werden konnte.

Hören wir nun, was Hans Ölhafen geschrieben.

»Anno 1547. Nachdem ich allerley rays in Franneckreich, Italia, Niderlanndt und Dendtschlanndt studirns und land und leut sehens halben etc. verbracht het, und nach demselben adi[1]) 21 januarii ein jar zu Nuremberg verharrt hette, hab ich adi ditto nach allerley vorgethaner handlung zwischen meinem vettern Hannsen Rieter[2]), brüdern, swestern und andern guten freunden[3]), in dem namen

1) d. h. an demselben Tage des 21. Januar. 2) Hans d. J. Rieter von Kornburg (geb. 1501, † 1559), der 30 Jahre in Nürnberg zu Rat gegangen.

3) In diesem Falle sind unter Freunden die Verwandten, die Verwandtschaft, zu verstehen.

Gottes beschlossen, mich nach göttlicher ordnung ut in quantum possem obsequerer Deo servirem proximo, ac satisfacerem naturae, in den staud der heyligen ehe zu begeben. Hab darauf, dieweyl ich ein sonderlich herz, lieb und guten willen ein gute zeyt getragen und noch het, zu des erbarn und weysen herrn Jheronimj Paumgartners[4]) des kleinern rats zu Nuremberg eeleybliche dochter, jungfrau Sibilla, gedachten meinen vettern Hannsen Rieter desselbigen tags gebeten, mit bemeltem Paumgartner davon zu reden und sein gemüt zu erkundigen, und mir alsdann sein gemüt gegen mir und dieser handlung zu eröffnen etc. Solchs ist noch des tags geschehen, ungeverlich vierthalbe stund nach mittag, und von ime geantwort worden: er neme des meins vettern anbringen etc. mit dank an, hab auch kein bösen willen noch neygung[5]) zu mir etc.: allein wölle er sich des mit seiner hausfrauen, als mit der so auch die dochter sey, unterreden.

Adi 22. ditto ist egemelter herr Jheronimus Paumgartner vor mittag wider zu meinem vettern komen, im angezeygt, dafs wie sein auch seiner hausfrauen will und meynung ganz geneygt gegen mir sey, und hoffen es sey ein sunderlich geschick von Got, mogen darin wol handlung leyden. Darauf ist von meinem vettern begert ort und zeyt mich allein mit der jungfrau zu besprechen, auch so er wöl, moge er sich auch mit mir unterreden; welchs im auch nit (zu)wider gewest.

Adi 23. januarii umb 4 stund in der nacht[6]), bin ich beschieden worden, mich mit ir zu bereden. Bin derhalben um dieselb zeyt komen und, nachdem ir vater und muter entwichen, ungeverlich diese meynung geredt: Liebe jungfrau Sibilla. Es haben mich meine gute freund[3]) nach allerley vermanungen entlich dahin vermoget, dafs ich von viler ursach wegen, meinen willen entlich darein gegeben hab, mich zu verheyraten, und habe mir zu solchem unter andern jungfrauen euch erwelet. Nu trag ich ein sunder herz und willen zu euch vor allen andern, und merk auch, dafs eur eltern gemüt gegen mir nit übel geneigt ist. Bin derohalben nu zu euch komen, euch meinen willen zu eröffnen, und bit euch darneben mir auch eur gemüt gegen mir zu erofnen, und wolt in eur eltern rath gar nit bewilligen, es ziehe euch dann auch eur herz darzu, und wolt bedenken, dafs dieweyl vil creuz und bekumernus, auch mühe und arbeyt im ehestand sey, dafs ir solche vil gedultiger werdt leyden konden, wenn ihr es mit der person leydet, die euch vor andern liebet, wolt derhalben, bit ich nochmals eur herz mir entdecken, und ob ich euch wol herzlich lieb hab, so solt ir doch gewifslich dafür halten, wo eur herz gegen mir nit also gesynt, dafs ich euch eur solche anzeygung in nichten wil lassen entgelten.

Darauf antwort sy: ir wer meins gemüts anzeygung ganz angenem, und truge, wie sy auch zuvor irem vater und muter angezeygt, ein sunderlichen willen gegen mir, und wo solchs nit wer, wolt sy es zu dem gesprech nit haben

4) geb. 1498, † 1565, bekannt als eifriger Förderer der Lehre Luthers und durch seine im Jahre 1541 erfolgte Gefangennahme durch Albrecht von Rosenberg.

5) Das Wort »Neigung« ist hier in entgegengesetztem Sinne seiner heutigen Bedeutung gebraucht.

6) In Nürnberg begann der Tag mit einer neuen Stunde und ebenso die Nacht; da es am 23. Januar etwa um 5 Uhr nacht wird, so entsprechen die vier Stunden in der Nacht etwa der Zeit abends 9 Uhr.

komen lassen, wolte derhalben, wo es Got ferner schicket, gern mit mir guts und bös leyden.

Auf dieses antwort ich: ich hofft, Got der almechtig würde uns weyter zusammenfügen, den wolten wir umb gnad und segen anrufen etc. — Reden alsdann auch von denzen und andern etc.

Indes kame obgedachter Paumgartner wider zu uns in das stüblein, dem zeygt ich mein herz und willen gegen ime und seiner dochter an, und melde darneben: ich versehe mich, dieweyl ich iren willen auch gegen mir geneygt spüret, es würde ime und seiner hausfrauen nit wider sein, dafs wir etwa künftig ehelich beyeinander woneten, und wo ich solchs von ime anhöret, wolt ich weyter darin handeln lassen. — Darauf antwort er, er hofft genzlich, Got schicket es sunderlich, dafs ich und sein dochter ein guten willen zusammentrugen, und zweyfelt nit, die matrimonia wern fatalia, so het er auch gar kein mangel an meiner person, wolt derhalben Got bitten, dafs er uns glücklich zusammen hülf.

No[7]), an demselben 23. tag januarii ist es 21 jar gewest, dafs gedachter Paumgartner mit seiner hausfrauen Sibilla, welche ein Dichtlin von München[8]) bürtig, hochzeyt gehabt hat.

Adi 27. ditto umb 2¼ stund nach mittag haben auf mein bit mein vetter Hans Rieter, mein bruder Lienhart Ölhafen[9]) und swager Laßlau Derrer[10]) von meintwegen an herrn Jheronimum Paumgartner, in gegenwart seins bruders herrn Bernnhartten Paumgartners, herrn Leon Schurstabs[11]) und Augustin Dichtels umb sein dochter geworben, und ist mir dieselbige nach wenig umbstenden, in betrachtung eins ehrlichen herkomens und erbarn wandels zugesagt worden. Hab derhalben denselben abend mit ir geessen und sy mit einem berleinharpant[12]), welchs mir von meiner muter seligen erblich zukomen, verehret.

Adi 30. januarii, haben herr Jheronimus Paumgartner und mein vetter Hanns Rieter in meiner gegenwart ein ganzen rat auf volgenten tag zu meinem handschlag gebeten; und sein nachvolgende gewest, unter welchen die ungezeichenten auf gedachts Paumgartners, und die, so mit einem kleebletlein bezeichnet, auf meiner seyten gebeten worden.«

(Folgen nun die Namen von 32 Patriziern, von denen 20 mit dem Kleeblättlein bezeichnet sind.)

»Mer sein von meinem bruder Lienharten Ölhafenn und swegern Christoffen Grolanndt[13]) und Veytten Holtzschuher[14]) auf das rathaus zum handschlag gebeten worden, adi ditto volgende«.

7) Mundartlich in Nürnberg für »nun«.

8) Tochter des bayerischen Oberamtmanns Bernhard Dichtel von Dutzing, die bei ihrer Vermählung mit Hieronymus erst 15 Jahre zählte.

9) Der ältere Bruder Hans Olhafens, (geb. 1513, † 1560, zu Leipzig wohin er 1557 von Nürnberg gezogen.

10) Ladislaus Dörrer von der Unternbürg, geb. den 26. Aug. 1496, † den 11. Mai 1569, ward vermählt den 25. Okt. 1529 mit des Hans Ölhafen Schwester Barbara († 20. März 1555).

11) geb. 1488, † 7. Novbr. 1559. War im Rate von 1516—1557.

12) Einem mit Perlen besetzten Bande, das auf dem Kopfe getragen wurde.

13) Christof Groland von Odenberg († 22. Mai 1561) ward am 16. Oktober 1536 vermählt mit Magdalena, des Hans Ölhafen Schwester, die am 6. März 1547 verstarb.

14) Veit Holzschuher, geb. den 15. Juni 1515, hatte am 27. Dezbr. 1542 des Hans Ölhafen Schwester Anna (geb. 21. Juli 1516, † den 17. Mai 1551) zur Frau genommen; er starb den 21. Novbr. 1580.

»Folgen die Namen von 56 Herren, darunter neben solchen des Patriziats auch solche anderer angesehener, aber nicht ratsfähiger Familien.«

»Auch sein ander person auf Jheronimi Paumgartners seyten beym handschlag gewest allhie nit verzeichent.

Adi 31. ditto umb 2 uhr auf den tag[15]) bin ich auf dem rathaus beneben meinem bruder Lienharten und etlichen swegern erschienen, und gewart bis ein erbar rat aufgestanden; indes ist mir und denen, so neben mir gestanden, glück zum heyligen stand der ehe und neuer freuntschaft[16]) gewünscht worden, von ytzgedachten personen.

Als nu der rat aufgestanden, sein ytzvermelte person alle neben herrn Jheronimo Paumgartner und mir in die ratstuben gegangen. Da hat herr Lienhart Tucher[17]) angefangen zu reden, es sey ein heyrat in dem namen Gottes zwischen herrn Jheronimi Paumgartners eheleybliche dochter, jungfrau Sybilla und mir beschlossen, und in ein notel derselben beding verfafst worden, die werde ytz verlesen werden, und dem teyl, so dasselb begert, urkund derselben von gericht erteylt werden. Ist darauf von wort zu wort, wie volgt, vom ratschreyber verlesen.

Ich Lienhart Tucher dieser zeit an eins schulthaissen stat, und wir die schopfen der Stadt Nuremberg, bekennen offenlich mit diesem briefe, daß auf dato vor sitzendem gericht erschienen sind die erbern Jheronimus Schurstab und Laßlaw Derrer, bürger und genannten des innern und gröfsern raths dieser stat, und haben uns ein schrift und verzeichnus einer abred und heyratgedings, so am montag den letzten januarii nechst darvor, zwischen dem erbarn Hannsen Ölhafen eins, und junkfrauen Sibilla, des erbarn weysen herrn Jheronimussen Paumgartners, bürgern, des rats zu Nuremberg, eelichen dochter anders teils, gemacht, aufgericht und beschlossen worden ist, übergeben, und bey irem genannten aid angesagt, daß dieselbig dermassen vor inen, als darzu in sonders erfordert und geboten zeugen erzeugt worden wer, wie von wort zu worten hernach volgt. In dem namen unsers liebsten herrn und seligmachers Jhesu Christi sol der erbar und weyß Jheronimus Paumgartner, bürger und des klainern rats zu Nuremberg, jungfrau Sibilla, sein eelich dochter, dem erbarn Hannsen Ölhafen, weilend des erbarn und vesten Sixten Ölhafens seligen nachgelassnen sohn, zu der heiligen ee, und ime zu ir zu zuschatz und heyratgut geben achthundert guldin in grober münz, sy auch klaiden und fertigen nach eren, die hochzeyt verlegen, und ein jar in der cost halten, oder ime hundert guldin darfür geben, auch ytzo benannte sein dochter erben lassen, als ein dochter nach dieser stat recht. Dargegen sol vorgenannter Hanns Ölhafen ir der gedachten junkfrau Sibilla hinwiderumb zu zuschatz und heyratgut zubringen und vermachen ein tausent guldin egemelter werung; und welches under inen beden vor dem andern mit tod abgieng, nachdem sy ehlich beygelegen weren, on eelich leybserben, die sy miteinander gehabt hetten, so solten dem andern, das dannoch lebte, bede vorgemelte zuschetz im aigenthumb und genieß verfallen sein

15) Die Sonne geht am 31. Januar etwa um halb acht Uhr auf. 2 uhr auf den tag ist also ungefähr halb zehn Uhr morgens.

16) d. i. Verwandtschaft, s. 3.

17) L. T., geb. den 13. Febr. 1487, † den 15. März 1568, wurde 1541 vorderster Losungsherr und Reichsschultheifs.

und werden. gewonnen sy aber erben miteinander, die solten erben nach der stat recht zu Nuremberg; und geschech der fal an ime, also daß er vor ir mit tod abgieng und leiblich erben, die sy miteinander gehabt, hinder im verliesse, so solten ir von beden zuschetzen abermaln im aigenthumb und genieß volgen und werden vierzehen hundert guldin Reinisch berurter werung, darzu allemal, in beden fälen, ire kleider, cleinot, weybliche zier und gepende zu irem leyb gehörig, die sy zu ime gebracht und damit er sy in eelicher beywonung begabet und verehret hette, und die überigen vierhundert guldin von beden zuschetzen sollen gefallen und werden denselben ir beder kindern. Und was ir yglichs ytzo het, oder in künftig zeit in geschicks, erbs oder ander weys überkumen würde über vorgemelte bede zuschetz, darmit möcht ein jedes mit sein ainshand thun und lassen wie und was es wolte, ungehindert von dem andern und sunst meniglichs von seinentwegen. Und solcher beder zuschetz und widerlegung sol sy habend und gewertig sein auf allem dem, das er verlässt vor meniglichen. Auch soll er sy nit benötigen einiche geschefts noch aufgebens, wo es aber darüber beschehe, so solt es doch weder kraft noch macht haben, sunder von unwirden sein. Zu urkund sein dieser brief zwen gleichs lauts von gericht zu geben erkannt und mit des gerichts zu Nuremberg anhangendem sigel besigelt. Geschehen am freitag den vierten februarii nach Christi unsers liebsten herrn und seligmachers geburt im funfzehenhundert und sibenundvierzigisten jar.

Zu zeugen dieser abrede und geding sein von Jheronimo Paumgartner Jheronimus Schurstab und von mir Laßla Derrer erbeten worden.

Nach diesem fragt obgemelter herr Lienhart Tucher den Jheronimum Paumgartner, ob er mir gedachte sein dochter zur ehe zusaget, das thet er mit gegebner hand mir. Alsdann fragt ytzgedachter Tucher mich, ob ich gemelts Paumgartners dochter etc. zur ehe nemen wolt, das sagt ich im, dem Paumgartner, auch mit gegebenen henden zu. Darauf wünschten sy uns beyden glück. Alsdann gingen wir mit etlichen herrn und freunden in der braut behausung und ich verehrt sy mit einem jungfraurink und einer guldin ketten.

Desselben tags sein auf meiner seyten zum nachtmal gebeten worden volgende person.«

(Nun folgen die Namen von 31 Herren und Damen, darunter »Hanns Rieter als vater auf der hochzeyt und sein braut«, »Erasmus Schedlin als muter und ir dochter Katherina jungfrau auf der hochzeyt«, und »Christoff Coler jungfraugesell.«)

»Auf Jheronimj Paumgartners und also auf der braut seyten sein zum nachtmal gebeten worden herr Bernhart Paumgartner als vater neben herrn Jheronimo dem sweher[18]) und sein Hausfrau. Leo Schurstab und sein hausfrau, des swehers swester, Casper Paumgartner, Walthasar Paumgartner, Casper Nützels braut, Jobst Hallerin, Jobst Detzlin, N. Quickhelbergerin, Felitz Paumgartnerin, dischjungfrau, Augustin Dichtel, Jheronimus Schurstab, Gabriel Paumgartner, jungfraugesell. Drey hofierer[19]), calcant[20]), 2 stalknecht, der hegela[21]) und sein bub.

18) Sweher Schwiegervater. 19) Spielleute, Musikanten.

20) Balge oder Bälgetreter bei Orgeln, in weiterem Sinne in Nürnberg heute noch gebräuchlich für Jene, welche den Musikern Handreichung thun, das Geld einsammeln u. s. w.

21) Vortänzer, Spruchsprecher, der nach der Nürnberger Hochzeitsordnung von 1567 halb so viel Lohn erhält als der Pfeifer und Posauner. Schmeller-Frommann b. Wb. I. 1069.

Nach dem nachtmal ist ein danz gehalten worden, darauf sein die, so bey dem mal gewesen, beliben und volgents zum danz geladen worden.«

(Es sind sodann die Namen von 40 Damen, bis auf wenige alle dem Patriziat angehörend, verzeichnet, darunter nur zwei verheiratete.)

»Sein gleichwol nit all erschienen, ist aber neben diesen, so erschienen, von ehemennern und gesellen ein grosser danz gewest.

Adi 16. februarii 3 stund vor mittentag bin ich von Ulrichen Wißmesser nadler gebeten worden (dieweyl den nechsten tag darvor sich ein jar geendet het, daß ime mein braut ein kind aus der tauf gehebt het, und ime nu der almechtig Got wider ein jungen erben bescheret) ime umb Gots willen ein gebornen heyden zum christen helfen machen; welchs ich ungeverlich drey stund nach mittag in sant Lorenntzen kirchen gern gethan, und ist im der name Johannes gegeben worden.

Hab eingebunden der kindbetterin ein thaler, den weybern zu verdrinken geschenkt 6 zwelfer, der wehemutter oder hebammen zwen patzen, den 5 kinden, so die kerzen getragen 2½ patzen[22]), dem kirchenknecht zu Drinkgelt ein patzen. Obgemelts kindlein ist ungever eins viertel jars alt gestorben[23]).

Adi ditto hab ich zu meiner breut heymladung, welche den 18. ditto volbracht, volgende person laden lassen, aus welchen die, so vorn mit dipfelein gezeichent, außenblieben sein, die andern aber erschienen.«

(Diese Brautheymladung hat, wie sich weiter unten ergibt, bei Maximilian Ölhafen (geb. 1512, † den 15. Januar 1557 als Junggeselle), dem Bruder des Bräutigams, stattgefunden; neben den 46 sonst noch geladenen Personen werden auch »Jheronimus Paumgartner, sein hausfrau, die braut, sönc und döchter« angeführt. Ausgeblieben sind nur fünf Personen.)

»Volgente sein adi 17.[24]) februarii zu dem danz nach dem nachtmal der heimladung die hernach verzeichenten jungfrauen geladen worden, aus welchen die, so mit einem dipfelein gezeichent, ausblieben sein.« (Von den 52 geladenen Jungfrauen ist nur die Hälfte — 26 — erschienen.)

»Den 6. und alsdann 13. tag februarii bin ich Hanns Ölhafen mit jungfrau Sibilla des herrn Jheronimj Baumgartners dochter neben andern offentlich auf der canzel verkündigt (worden), ob jemand ein einspruch in die heyrat gedecht zu haben, mit ermanung an die gemein, Got den almechtigen zu bitten, daß er glück und segen zu diesem ehestand wol geben, daß er auch in seinem namen angefangen werd und wol gerate.

Volgen die hochzeytcosten.

Adi 31. januarii, nachdem die lautmerung oder handschlag auf dem rathaus, wie obenbemelt geschehen was, hab ich (wie dann der gebrauch) von stund

22) Es ist heute noch in Nürnberg bei Taufen Sitte, den Kindern der Familie, der Verwandten und Freunde Geldstücke, in Chokoladekonfekt eingelassen, zu schenken, welche den Namen Kerzendreier führen und deren Ursprung auf die Belohnung der Kinder, welche bei der Taufe die Kerzen getragen, zurückzuführen ist.

23) Wir haben diese Taufe, die scheinbar mit der Vermählung des Hans Ölhafen nichts zu thun hat, um deswillen mit aufgeführt, weil zwanzig Jahre später, als Ölhafen nach dem Tode seiner ersten Frau zu einer zweiten Ehe schritt, er zwischen Verlobung und Verehelichung wiederum zu Gevatter gebeten wurde, hier also, wie es scheint, ein allgemein geübter Brauch vorliegt. 24) Soll wol 18. heißen.

an Sebastian Welser[25]) ein goldguldin gegeben, solchen armen leuten in gemeinem almusen zu gut; desgleichen hat mein sweher auch gethan.

Verehrung der braut gethan.

Adi 27. januarii, vier Tag vor dem handschlag, als die werbung gethan worden was, und ich denselben abend mit der breut aße, verehret ich sie mit einem harpant. so an mich von meiner lieben muter seligen erblich komen was.

Adi 31. ditto, als die lautmerung auf dem rathaus geschehen und ich zur glückwünschung beneben herrn Bernharden Paumgartner, herrn Leo Schurstab. Lienhartten Ölhafen, Laßla Derrer, Christoff Grolanndt, Veyt Holtzschuher und andern schwegern und freunden in der breut haus gieng, verehret ich sy mit einem jungfrauring, der mit allen dingen werth war und mich costet zwenundzweinzig guldin an gold und vierzehenthalben patzen.

Meer sy verehret adi ditto mit einer gelegten ketten. die am gewicht helt sibenunddreissig guldin an gold. Hab darvon zu machen geben drey guldin und 30 ₰ müntz.

Adi 18. februarii, als ich die braut heimgeladen het, begabet ich sy mit einer gürtel an des heftleins stat, der(en) geschmeid, nemlich rinken und senkel. sampt den 52 spangen wugen 17 lot 1 qu., das gemacht lot für 1 fl 1/2 ort eins fl, thut 19 fl 3 ₰ 12 ₰. Dafür zalt ich 19 fl an patzen 2 ₰ 24 ₰. Item für 2 1/3 eln sammetporten darunter (als unterlage) 1 fl. 7 ₰ 9 ₰.

Adi 1. martii an dem hochzeytlag in der kirchen vor dem altar begabt ich sy mit einem malrink[26]), das was ein demutstein[27]), der cost mich in allem einunddreissig guldin an patzen.

Adi ditto nach dem fruemal verehret ich sy durch den hochzeytlader mit einer scheurn[28]) zur morgengab, so an mich durch meinen lieben vater seligen erblich komen, die was ungeverlich 50 fl wert.

Nach gehaltener hochzeyt schenkt ich ir ein glitzlete[29]) ketten. die wuge am gold achtunddreissig goltguldin; und gab davon zu machen drey guldin und zwelf pfenning.

	fl	ß	h
Item ich schenkt ir ein sammetes paret costent für 3/4 sammet			
darzu, die eln zu 55 ß thut	2	1	3
für 24 steft[30]), wegen 5 krona 1 1/2 ort. thut	9	11	3
von einem steft zu machen 1 1/2 patzen, thut	2	8	
für steft anzuschlagen und für porten	—	3	—
für ormasinpoden, fransen, schetter[40]) und zumachen . . .	—	13	4
Summa . .	14	16	10

Dagegen hat mich die braut verehret.

Adi 28. februarii schickt sy mir zu haus ein sack, darinn was ein breuthembd, hübsch und wol ausgenehet, davon sy 3 1/2 fl geben, ein scheertuch[31]), zwei zwagtücher[32]), drei fazenetlein[33]). Und an dem hochzeytlag in der kirchen vor dem altar gab sy mir ein malrink, darin was ein demut gefasst. Auch zum

25) Senator, geb. 1500, † 1566.
26) auch Mahelring, Mähelring, Gemähelring, Brautring.
27) Diamant. 28) Pokal. Becher. 29) glänzende. 30) Stifte.
31) Tuch, das beim Scheeren (heute Balbieren) des Bartes gebraucht wurde.
32) Handtücher. 33) Schnupftücher.

handschlag, heymladung, als ich dem frembden herrn Wernher Muckhenthaler und seinen dechtern entgegen geritten, und an dem hochzeyttag hat sy mir zu yedermaln ein kranz gegeben. Item meinem diener und zweyen knaben jedem ein hembd.

Costen der heimladung.

Item mein lieber vetter Hanns Rieter, dem ich wenig tag zuvor auf seiner hochzeit mit einer gebornen Müllin[34]) Jheronimi Tuchers seligen verlassene wittib gedient, und jungtrauengesell gewest was, verehret mich zur heimladung meiner breut mit einem rehe und dreyen hasen

	℔	ß	₰
für 30 vögel, je für einen 13 ₰, thut	1	4	18
für 3 enten, je umb eine 55 ₰, thut	–	5	15
für 3 par danben, das par zu 34 ₰, thut	–	3	12
für 3 h. speck, das h. zu 14 ₰, thut	–	1	12
für drey gemeste koppen[35]), je für einen 9 ß 6 ₰, thut	3	2	12
für limoni, olivi, pomeranzen	–	7	—
für 9½ h. vorha[36]), 3 h. pro 1 ℔, thut	3	1	12
zu drinkgelt	–	–	10
für 12 h. hecht zu 32 ₰, thut	1	4	12
für 5 h. karpfen zu 18 ₰	–	3	—
für 8 maß essig, zu 14 ₰ die maß, thut	–	3	22
für 62 brot, je eins zu 3 ₰, thut	–	6	6
item für 10 brot, je eins zu 2 ₰, thut	–		20
item für 3 dellerbrot, eins umb 12 ₰, thut	–	2	—
item für wein an dem tag der heimladung und ein tag darnach, auch für holz zum kochen, für wachsliecht und allerley wurz hat mein bruder Maximilian nichts nemen wollen, sunder mir zu ehren auf sein costen gehn lassen, dann solche heimladung in seinem haus gehalten worden ist.			
Der köchin zu lohn geben	–	4	12
für 3½ h. zucker zur collation[37]) das h. zu 42 ₰, thut	1	1	12
der Hertzin, so der cammer gewart	–	2	12
den kirchendienern von den depichen	–	–	24
dem Michel Herdegen, so die depicht aufgeschlagen und gedient	–	3	6
umb vier wintliecht, umb eins 42 ₰, thut	–	5	18
dem, so mir das rehe etc. von meim vettern bracht geschenkt	–	4	24
der maid, so in der kuchen geholfen	–	–	18

Summa des costens so auf das essen gangen, ane das, so mir darzu geschenkt, cost ℔ 17 ß 2 ₰ 1.

Spillent. Auf der heimladung dem organisten ein guldin; dem, so die pelge gehebt hat, ein ort eins guldins; dem Matheysen N., so die trometen geplasen, ein guldin; dem Jörgen N., so auf der zwergpfeifen gepfiffen, ein guldin.

Hegelein. Dem hegelein, so den danz gefürt, ein ort eins guldins.

34) Katharina, geb. 1502, † 1576, erstmals vermählt 1531 mit dem 1546 verstorbenen Hieronymus Tucher. 35) Kapaunen. 36) Forellen. 37) d. i. Nachtisch.

Hochzeytlader. Dem Bastian Burrj, so auf die heimladung geladen hat, geben ein par schuch, costent fünfzig pfenning, meer an münz ein halben guldin.

Statknecht. Dem statknecht, so unter der thür zugesehen hat, 32 ₰.

Kleydercostung.	fl	ß	₰
Für 4 eln sammet zu 38 ß thut	7	5	—
für ein doppel schamlot[38]) zu einer einfachen schauben[39])	14	4	6
für ein ganzen schetter[40])	2	4	6
für 2 zymer marder 95 thaler, thut	108	5	—
meer für 1 zymer marder (helt 40 marder[41])	45	—	—
von dreyen zymern mardern zu lydern[42])	3	—	—
für ein schamlot über die marder	11	4	6
von der schauben zu füttern neben dem essen geben	—	6	9
von beyden schauben, zu machen geben von der zwifachen und von der einfachen, dieweyl sy mit schetter (12 eln[43]) gefütert mit sammet prempt und mit schnürlein belegt	1	2	3
für 1 eln schetter unter die gefütert schauben	—	—	24
item für 1/4 englisch tuch untenrumb	—	2	7
für 4 lot (minus 1 qt[43]) pintseyden, das lot um 48 ₰, thut	—	6	—
für neheseyden	—	1	2
für 34 eln schnürlein darzu, die eln umb 5 h., thut	—	2	21
für neheseyden	—	1	15
für 3 eln sammet, davon ich das leyblein etc. hab machen lassen, die eln zu 38 ß thut	5	3	18
für 16 eln schnürlein darzu, die eln zu 5 h., thut	—	1	10
für neheseyden	—	—	15
von dem sammeten leyblein, so mit schetter gefüdert und mit schnürlein, belegt zu machen	—	2	24
für 4 lot minus 1 qt. pintseyden zur gefütterten schauben	—	6	—
für 7 eln schwarz seydenporten zu beyden schauben		2	10
für 3 3/4 eln seydenarlaß[44]) (zum wammes[43]) die eln zu 23 ß, thut	4	2	12
für ein ganzen rieß parchent	1	4	20
für 1 1/4 eln schwarz tuch zu hosen	1	6	18
umb 2 futterfeel	—	4	20
van diesem par hosen und wammes zu machen	—	6	9
für neheseyden	—	—	21
für 2 par schuch	—	3	19

Summa paginae fl. 213 ß 4 ₰ 22.

38) Schamlot, Camelot, ein Kleiderstoff.
39) Mit Pelzwerk gefütterte, lange, männliche Überröcke.
40) Lockere, undichte Leinwand, die durch Leim oder Kleister steif gemacht wurde.
41) Später beigesetzt. Am Rande steht: »No aus den swenzen gelöst 14 ß 20 ₰.«
42) d. i. zu gerben.
43) Später beigesetzt. 44) Seidenstoff aus Arles in Burgund.

	fl	ß	₰
für 3¾ eln aschefarben damascat zum wammes	5	5	8
für 1¼ eln aschefarb hosentuch	1	6	18
für 1¾ eln aschefarben daffet darunter, die eln pro 15 ß, thut	1	2	18
von diesen hosen und wammes zu machen		6	9
für neheseyden			21
für einleg und 2 hosenfeel		4	28
für ein paret mit seyden püntlein		7	15
für 6 eln weysen atlas zu hosen und wammes, die eln pro 1 thaler, thut	6	7	6
für 1¾ eln weißen daffet unter die hosen	1	2	4
umb 2 futterfeel unter die hosen		4	20
umb ⅔ weyß lundisch tuch[45]) unter der hosen atlase		6	
umb . .[46]) weyß venedisch tuch zu stumpfen[47])	1	4	6
von diesen weyßen hosen und wammes gestept zu lohn	1	4	6
für neheseyden		1	20
für 2 dutzet nestel	—	—	16
für 2¼ eln atlas zum leyblein	2	8	10
davon zu machen		2	5
für neheseyden und 1¾ eln Augspurger schetter unter ein leyblein	—	2	2
den schneydergesellen zu drinkgelt	—	1	8

Summa fl. 27 ß 2 ₰ 22.

Volgents hab ich auf die hochzeyt gekleydet meins lieben bruders Lienhart Ölhafens son Lienhartten[48]), herrn Jheronimi Paumgartners son Jheronimum, und meins bruders Maximilians Ölhafens knecht Wolffen, und für kleyder geben wie volgt:

	fl	ß	₰
umb 9 eln negelefarb lundisch tuch zu aller dreien röckhen, die eln zu 9 ß, thut	9	5	12
Lilgen von bloe und geel[50]) in die erbel zu sticken	1	—	18
für bloe und geel sammet die röck und hosen zu verködern[49])	—	8	—
von der knaben röck zu machen		3	21
von des knechts rock zu machen		3	11
von der tuchern zu scheren	—	1	19
umb 2⅓ eln rot tuch, inen zu hosen, die eln umb 10 ß, thut	2	9	16
für 2 eln geel futtertuch, die eln zu 48 ₰, thut		3	6
für 9½ eln roten ormasin zu iren wammesen, die eln zu 8 ß (minus 2 ₰[43]) thut	3	6	19
umb 2 eln roten schetter unter dye leib		2	10
für 5½ eln bloen und 5½ eln geelen statzendel[51]) inen unter die hosen, die eln zu 46 ₰, thut	2	—	—

45) Tuch aus London.

46) der Platz für die Zahl ist nicht ausgefüllt. 47) d. h. zu Strümpfen.

48) Lienhart ward geboren am 7. Oktobr. 1542, bei der Hochzeit also nicht ganz 4 Jahre 5 Monate alt; er starb den 6. April 1554.

49) d. i. mit Lappen zu verzieren, vgl. Grimm DWB. XII. 678.

50) Blaue und gelbe Lilien. 51) Zendel ist eine geringe Sorte Taffet.

	fl	ß	₰
für rieß parchent unter die wammes	—	6	20
von der knaben ormasinen wammes zu machen	—	3	18
von der knaben hosen mit den zuteylten seyden	—	2	10
von des knechts hosen und wammes zu machen	—	6	9
für 4 dutzet nestel	—	1	2
für einleg	—	—	21
für neheseyden	—	1	12
dem knaben für 2 par schuch	—	2	4
dem knecht für ein par schuch	—	1	20
den schustergesellen zu drinkgelt	—	—	16

Summa fl. 25 ß 0 ₰ 18.

Volgen meer hochzeytcosten.

Einem eygen poten, so ich zu meinen freunden Hannsen Hornnburger und Hannsen Jagstheimer etc. geschickt und sy auf die hochzeyt geladen etc., neun patzen; dann er gen Rotenburg an die Tauber geloffen.

Der magd, so mir das breuthembd bracht, ein halben thaler.

An dem hochzeyttag dem schaffer vom chor ein guldin.

	fl	ß	₰
Musika. Dem schulmeister bey sannt Sebaldt sampt denen, so mit im in der kirchen figurate gesungen .	9	3	21
dem statpfeifer, so darzu geplasen	—	4	6
dem organisten auf der orgel	—	2	3
dem calcanten	—	1	6
dem trummeter, so in die orgel geblasen	—	4	6
Spilleut. An dem handschlagtag dem organisten Nötelein sampt seinen zweyen gesellen jedem ein guldin, thut . .	3	—	—
dem so die pelg gehebt	—	2	3
an dem hochzeyttag dem organisten sampt seinen dreyen gesellen jedem anderthalben guldin, thut	6	—	—
dem, so die pelg gehebt	—	4	6
an der nachhochzeyt obgemelten dreyen jedem 1 fl, thut	3	—	—
an dem hochzeyttag dem drummelschlager und pfeifer jedem ein halben guldin, thut	1	—	
Hegelein. An der lautmerung ein ort, an dem hochzeyttag ein halben guldin und an der nachhochzeyt ein ort, thut	1		—
Statknechten. An der lautmerung 32 ₰, an dem hochzeyttag zweyen statknechten jedem 32 ₰, an der nachhochzeyt einem 32 ₰, thut	—	4	8

Den tag nach der hochzeyt, als ich zu morgens aufgestanden, in die kuchen geschenkt ein thaler.

Item nach der hochzeyt geschenkt von mir von neuer freundschaft wegen:

adi 17. aprillis, meiner geschweyhen[52]) Barbara ein schamlot an wasser, bloe in rot gewürkt, costent 8½ fl und darzu ein eln roten sammet, costent 2½ fl, thut	11	—	
Item den geschweyhlein[53]) Regina und Elena jedem ein sammetes schleplein, costend	2	4	12

52) d. i. Schwägerin. 53) den kleinen Schwägerinnen.

	fl	ß	₰
Adi 25. jenner des 1548. jars meiner swiger[54]) ein braun schamlot, dafür gab ich	15	—	—

Der breut geschenkt.

So ist meiner braut auf der hochzeyt geschenkt worden von dem edeln und vesten Wernher von Mugkhenthal zu Sannderßdorff, pfleger zu Voburg, ein silberer vergulter becher mit einer decken, wug 1 mark 15 lot 1 qu. 0 ₰. Item ein junger edelman, Erhart von Muckhenthal, ein vergultes becherlein, unten mit schellein, wug 6 lot 2 qu. 0 ₰.

Dem breutigam geschenkt.

Item mein swegerin Anna Sixt Ölhefin zu Leibtzigkh[55]) schenkt mir auf die hochzeyt 39 fl 16 ß 3 h., ein drinkgeschir davon machen zu lassen; darzu legt ich 5 fl 6 ß und lies vier inwendig und auswendig vergulte magolein[56]) davon machen, die wugen 3 mark 3 lot 2 qu. 1 ₰.

Auf die hochzeit sein volgende person geladen worden, unter welchen die, so mit einem dipfelein gezeichent außenblieben sein.

Zum fruemal, auf meiner als das breutigams seyten: (folgen neben der Braut und dem Bräutigam, dem Sweher und der Schwiger, die Namen von 31 Personen, von welchen 11 der Einladung nicht entsprochen).

Zum fruemal auf der braut seyten:« (folgen die Namen von 36 Personen, von welchen 24 der Einladung Folge leisteten).

Zum Nachtmahl am Hochzeitstag wurden von Seite des Bräutigams 45, von Seite der Braut 32 Personen eingeladen. Von den ersteren kamen 38, von den letzteren 27 Personen.

Zur Nachhochzeit waren von beiden Seiten 58 Personen eingeladen worden, von denen nur drei weggeblieben zu sein scheinen.

»Summa der hochzeytcosten.	fl	ß	₰
Auf dem rathaus ein goltguldin thut	1	1	19
für ein jungfrauring münz	27	2	12
ein gelegte ketten	47	1	22
für ein gürtel	21	1	21
für ein gemalring münz	31	—	—
item ein scheurn war wert	50		—
item ein harbant war werth meer dann 20 fl. cost mich .	17		
für ein glitzete ketten	18	5	13
für ein paret	14	6	22
die heimladung, so das essen belangt	17	2	1
den hofirern darzu	3	6	28
für hochzeytkleydung	265	6	12
einen poten gen Rotenburg	—	5	—
von hochzeythembd drinkgelt	—	4	24
dem schaffer vom chor	1	—	—

54) Schwieger, Schwiegermutter.

55) Anna, geb. Canzler, vermählt den 22. Januar 1532 zu Leipzig mit Sixt Olhafen (1503—1544, † den 3. Sept. 1574.

56) d. i. Becher

	fl	ß	₰
dem schulmeister von der musica	10	7	
den hofirern der hochzeyt	15	2	5
in die kuchen	1	1	6
Summa . .	574	4	23

Mer dem hochzeytlader bey der heimladung ½ fl und 50 ₰ für 1 par schuch.«

Hans Ölhafen hat nicht ganz richtig addiert, es ergibt sich eine von der vorstehenden etwas abweichende Summe, was übrigens auch bei den schon oben mitgeteilten Rechnungen vorkommt.

Der Hochzeit folgte ein kleines Nachspiel, über welches Hans Ölhafen folgendermafsen berichtet:

»Adi 16. may hab ich, beneben meinem lieben sweher, swiger und hausfrauen erfordert, geschworen, daß ich das hochzeitbuchlein in nichten übertreten hab, dann allein, daß ich an der braut heimladung zuvil person zu gast gehabt, welchs ich von wegen meiner lieben geswistergit nit hab umbgehen konden. Auch hab ich das gebot mit dem jungfraurink übertreten, damit daß er zu köstlich, dargegen die scheurn zu gering. Item die gürtel zu hoch, so man den porten daran rechnen wolt, doch an des heftleins stat geschenkt. Ist mir aber von einem erbarn rat die straf erlassen. Mein sweher aber, darumb, daß er an der nachhochzeit zu viel jungfrauen zum nachtmal geladen, umb 2½ guldin gestraft worden.«

Das junge Ehepaar blieb beinahe ein ganzes Jahr im Hause der Eltern der jungen Frau. Ein Eintrag im Tagebuch vom Jahre 1548 meldet, wann dasselbe seine eigne Haushaltung begann. Er lautet: »In dem namen der heyligen und unzertrennten drifeltigkeit bin ich Hanns Ölhafen sampt meiner lieben hausfrauen Sibilla Jheronimi Paumgartners dochter und zweyen magden an concordiatag den 18. februarii des gemelten jars (1548) ein stund nach mittag in mein behausung auf der vordern Fulh gelegen zu haus gezogen: dieselbige einige drifeltigkeit verleyhe glück und gnad darzu zu irem lob, und unser seelen heyl. amen.«

Nürnberg. Hans Bösch.

Selbstbiographie des Malers Georg Christoph Eimmart des Älteren.

Unter den Handschriften der Merkelschen Sammlung im germanischen Museum befindet sich ein kleiner Oktavband, der ursprünglich im Besitze eines Nikodemus Hofmann aus Schweinfurt sich befand und diesem als Stammbuch diente. Hofmann, welcher ein Gelehrter (vir doctissimus, literatissimus) war, scheint in Königsberg in Franken Stellung gehabt zu haben, jedenfalls lebte er dort in der Zeit von 1612 — 1619. Als späteren Besitzer des Buches finden wir Jörg Christoff Eimmardt 1629 genannt und endlich dessen Sohn Christian: »No: 30. Christian Eimmart zugehörig. 1668.« Das Büchlein ist in braunes Leder gebunden, zeigt Goldpressung und Goldschnitt und trägt auf der Stirnseite die Jahreszahl 1612. Einige der Stammbuchblätter sind mit Zeichnungen versehen, die auf den ersten Blick verraten, dafs sie von Künstlern herrühren. Das eine zeigt ein brennendes Gebäude, Tuschzeichnung, in schwarz

und weifs gehalten. Die Flamme beleuchtet grell einen Flufs und läfst zur Rechten desselben die Umrisse einer Stadt erkennen. Eine gewölbte Brücke bildet den Abschlufs des Mittelstückes. Die Zeichnung, welche flott und wirksam entworfen ist, trägt die Aufschrift: »Johannes Schramio Konigshofen 1619.« Jedenfalls ist dieser Schramm identisch mit dem von Nagler Künstlerlexikon Bd. 16. S. 6 genannten »Schramm, Johann, Maler, arbeitete um 1640 in Hasfurt.« Auch wird er ein Verwandter des weiter unten zu nennenden Michael Schramm sein.

Das zweite Bild, Federzeichnung mit getuschten Schatten, stellt vier zwerghafte Gestalten dar, die, wie die erste Zeichnung, eine geschickte Hand verraten. Als Künstler nennt sich Hansz Jerg Claus Maler. 1632. Etwas näheres konnte ich über ihn nicht ermitteln. Zwei andere, flüchtig entworfene Federzeichnungen haben zum Gegenstande einen Krieger und einen Räuber. Die Namen der Künstler sind nicht genannt. Endlich findet sich noch das Malerwappen mit nackter, männlicher Figur als Schildhalter und der Unterschrift: Johannes Rull A. 1617 (vielleicht der von Nagler a. a. O. Bd. 14. S. 38 erwähnte Künstler G. J. Ruhl). Die übrigen Stammbucheinträge sind ohne Interesse, ebenso die Rezepte, welche G. Ch. Eimmart eingeschrieben hat. Wol aber dürfte des letzteren Selbstbiographie zum teilweisen Abdrucke wenigstens sich eignen. Die Geschichte der deutschen Kunst im 17. Jahrhundert wird stets stiefmütterlich bedacht, kein Forscher mag sich eingehend mit ihr beschäftigen, da sie unter wilden Kriegsstürmen keine Blüten zu treiben vermochte und in Folge dessen ein wenig erfreuliches Aussehen darbieten. Aber dennoch wird es nötig sein, auch sie allmählich einer eingehenderen Prüfung und Behandlung zu unterziehen, auch in ihr einzelne Schulen und Kunstzentren zu unterscheiden, die verschiedenen Strömungen, wenn sie auch noch so schwach und unbedeutend fliefsen, zu verfolgen. Daher liegt es im Interesse der historischen Forschung, dafs alle zerstreuten Mitteilungen über Künstler und Kunstwerke jener Epoche gewissenhaft gesammelt werden, um einem späterem Bearbeiter als Material zu dienen. Besonders sind es mit geringen Ausnahmen die Künstler selbst, ihre Namen und Geschicke, über die unsere Nachrichten nur sehr dürftig sind.

Von Georg Christoff Eimmart dem Älteren wissen wir bisher nur, was Sandrart und Nagler über ihn berichten. Ersterer schreibt (Teutsche Akademie I. Hauptt., II. Teil, Buch 3, S. 375): »Georg Christof Eimart der Elter war zu Regenspurg wohnhafft, auch als der erfahrenste Maler in Öl und Wasserfarben, wie nicht weniger in der Architektura und andren hierzu gehörigen Zierlichkeiten und Wissenschaften daselbst berühmt. Er malte viel Contrafäte in Lebensgröfse und Figuren, auch Kuchenspeise, Fleisch, Fische und Geflügel nach dem Leben; derer sonderlich bei Ihr. Hochfürstl. Durchl. zu Freysing, auch anderwärts, viele zu sehen sind. In Landschaften, auch Miniatur, hat er viel verrichtet, und ware selbiger Stadt seine Wissenschafft lange Jahre zu Diensten; voraus bei dem Wahl-Tag des Römischen Königs Ferdinandi IV. höchstseeligen Andenkens; da er auf sich nahme die zum Einzug verlangte Ehrenpforten zu machen, die er auch ganz zierlich inventirt und wol ordinirt mit gemalten Emblematibus, grossen Bildern und anderer Bezeichnung; wordurch er sein Lob merklich bei hoch und niederen Stands-Personen vermehret. Er wufste sich hiermit beliebt zu machen und erreichte ein ziemliches Alter, verschiede allda zu Regenspurg A. 1663 und hinterliefse etliche Kinder; darunter 3 Söhne, die

alle zu Studien, Kunst und Tugend geneigt sind, wie dann schon von dem ältesten Sohn Georg Christof Eimart an seinem Ort gedacht worden. Der andere, genannt Matthäus, wartet seiner Profession zu Regensburg ab. Der dritte, Namens Christian, befindet sich bereits viel Jahre in Italien und ist nunmehr zu Rom, um durch mehrere Erfahrenheit sich zu perfectioniren.« Diesen Bericht ergänzt Nagler (Künstler-Lexicon Bd. 4. S. 96) nur insoweit, als er noch erwähnt: »In Kirchenstücken war Eimart besonders gut und auch im Landschaftsfache war er geübt. . . Eimart hat auch in Kupfer gestochen; neben andern drei grofse Thesen und die Heimsuchung Mariä. Einige seiner Bildnisse wurden von anderen Künstlern gestochen«. Als Todesjahr gibt er mit Sandrart fälschlich 1663 an, über Jugendzeit, Lehrmeister etc. des Künstlers erfahren wir von ihnen nichts. Da kann nun ergänzend und bisweilen berichtigend die kurze, tagebuchartig geführte Lebensbeschreibung eintreten, wie sie der Künster selbst uns hinterlassen hat.

»Anno Christi 1603 an S. Nicolauy abend bin ich Jörg Christoff Eimmardt auf diese welt geboren worden. Mein vater ist gewesen der ehrbar und kunstreiche Christoff Davit Eimmardt, burger und maler zu Künigsperg in Franken, mein mutter Khunigunde, ein geborne Strübin mit namen. Mein döt (Pate) ist gewesen der ehrbare und mannhafte Jörg Nabel, burger und bäck in gedachten Khönigsperg.

Anno 1616 bin ich von meinem stiefvater und lieben mutter seeligen nach Hasfurt gethan worden zu dem ehrbaren und kunstreichen herren Michael Schram, burger und maler daselbst, vor einen lehrjungen auf vier jahr lang versprochen worden, welche ich Gott lob ehrlich erlernet und nach gedachten lehrjahren noch ein jahr und 3 monate vor einen gesellen gearbeitet und daselbst verblieben.

Anno 1622 bin ich zum ersten mal nach Regenspurg kommen zu dem ehrbaren und kunstreichen Hermann Wivernitz, burger und maler allhie.

Anno 1629 den 11. april hab ich allhier umb das burgerrecht angehalten. Meine beiständ sein gewesen der ehrbar und kunstreich Hanns Chuntz, burger und goldschmied allhie, Hermann Wivernitz, maler, und Ulerich Graff, orgelmacher, auch burger allhie.

Anno 1629 den 24. septem. hab ich mein heirattag (Tag des Ehevertrages) gehalten mit der ehr- und tugendsamen jungfrau Ursula, des ehrbaren und kunstreichen Hannsen Chuntz, burger und goldschmied allhie, und Ursula, seiner hausfrau, ehliche tochter.

Den 4. oktober anno 1629 hab ich meine hochzeit gehalten in der Lantzhuter herberg bei den herren Dossen, gastgeber.«

Am 25. Okt. 1630 wird ihm eine Tochter geboren, die den Namen Rosina Sofia erhält, aber bereits am 9. Aug. 1632 stirbt. Ebenso stirbt die zweite, am 6. Sept. 1632 geborene Tochter, Anna Rosina, im Alter von 4 Monaten.

Am 18. Dez. 1633 wird ihm ein Sohn geboren, der auf den Namen Hans Georg getauft wird. Pate ist Apotheker Ambrosius Gesner. Dieser Sohn kommt am 22. Mai 1645 in die Lehre zu dem Buchbindermeister Georg Sigmundt Freisinger. Der Vater mufs 40 fl. Lehrgeld zahlen, wovon 20 fl. sofort zu er-

legen sind, ausserdem 3½ fl. »zu vertrinken.« »Gott geb, daß es gut angelegt sei.«

Frau Ursula stirbt am 12. Aug. 1634 an der Pestilenz.

»Anno 1635 den 30. martzi hab ich mich durch schickung Gottes in ehliche lieb eingelassen mit der ehr- und tugendsamen jungfrau Christina, des ehrnfesten und wolgeachten herren Damian Banß, burger und des rats, auch Röm. kay. ma. mautamtverwalter zu Ens in Oberösterreich seeligen und Catharina seiner ehlichen hausfrauen, der zeit wittib, ehliche tochter, welche anno 1609 den 7. november von gedachten ihren lieben eltern geboren und erzeuget worden.

Anno 1635 den 20. april hab ich mit der obgedachten jungfrau Christina Banßin mein hochzeit gehalten in meiner behausung in der Schreinergassen, sonsten Buchvelter Straß genannt, und sind von M. Donauer cobelirt (copuliert) worden, dieweil ich schwachenthalb nicht aus dem haus gedörft.«

Aus dieser Ehe entsprofsten folgende Kinder:

1) Regina Christina, geb. am 25. Hornung 1636. Sie verheiratete sich am 2., resp. am 19. Juni 1654 mit dem bekannten Kupferstecher Jakob von Sandrart, dem Neffen des Herausgebers der Teutschen Akademie. Er siedelte 1656 mit seiner Familie nach Nürnberg über.
2) Amprosius Christofferus, geb. 23. Juni 1637, † 11. Febr. 1638.
3) Jörg Christoff, geb. 22. Aug. 1638. Derselbe wurde Maler und Kupferstecher, lernte bei J. Sandrart und liefs sich in Nürnberg nieder. Er starb 1705.
4) Matthäus, geb. 29. Mai 1640.
5) Christian, geb. 22. Juli 1642.

Die beiden letztgenannten wurden ebenfalls Maler (siehe oben). Bei Gelegenheit der Taufe Christians erwähnt Eimmart den Brand der S. Emmerans Kirche (1. Aug. 1642).

Am 17. Juli 1654 stirbt seine Hausfrau Christina. Doch der 51 jährige hält den Witwerstand nicht lange aus. Noch im selben Jahre verspricht er sich zum dritten Male. »Anno 1654 den 30. November hab ich mich durch sonderbare schickung Gottes zum dritten mal in ehliche lieb eingelassen mit jungfrau Maria Salome, des ehrbaren Wolf Erst (?) gewesenen cassendiener allhier und Anna seiner ehewirtin geweste ehliche hinterlassenen tochter.

Anno 1655 den 16. januari darauf mein hochzeit gehalten.«

Soweit reichen die Aufzeichnungen Georg Christof Eimmarts. Sein Sohn Christian fügt hinzu:

»Anno 1658 den 18. september ist unser herzlieber vater Georg Christoph Eimmard, bürger und kunstmaler allhier zu Regenspurg, selig in dem herrn entschlafen zwischen 2 und 3 uhr nachmittag, deme Gott in der erden eine sanfte ruhe und am jüngsten tag eine heilige auferstehung verleihen wolle. Amen.«

Nürnberg. Franz Fuhse.

Die Briefbücher der Grafen Hans und Franz Christoph Khevenhüller, österreichischer Gesandten am spanischen Hofe.

Der Anzeiger des germanischen Museums hat im Mai-Juni-Heft dieses Jahres die wertvolle Erwerbung verzeichnet, welche das Archiv des Museums in den Briefbüchern der beiden Grafen Hans und Franz Christoph von Khevenhüller gemacht hat. Es sind 13 in Schweinsleder gebundene, starke und wolerhaltene Bände, welche den gesamten Briefwechsel der beiden Grafen, soweit derselbe sich auf ihre amtliche Stellung als Botschafter des Hauses Österreich beim spanischen Hofe bezieht, umfassen. Die ersten sechs Bände enthalten die Korrespondenz des Grafen Hans in 896 Briefen, Berichten u. s. w. auf 4172 Seiten in ununterbrochener Reihenfolge vom Jahr 1571—1605. Dann kommt die Lücke bis zum Jahr 1617, in welchem Franz Christoph als aufserordentlicher Gesandter nach Madrid geschickt ward, dessen Briefe 3064 an der Zahl, in sieben Bänden, auf 3941 Seiten sich über die Jahre 1617—1625 erstrecken; doch fehlen leider die beiden Bände der Jahre 1620 und 1622.

Über die Geschichte des Geschlechtes der Khevenhüller verweisen wir auf das Werk von Bernhard Czerwenka, Die Khevenhüller, Wien, 1867, mit der Bemerkung, dafs derselbe die in Rede stehenden Briefbücher nicht erwähnt. Überhaupt sind dieselben bisher, wie es scheint, fast nicht benutzt. Verwertet sind sie in den Annales Ferdinandei, dem grofsen gleichzeitigen Geschichtswerke des Grafen Franz Christoph Khevenhüller durch diesen selbst[1]). Ferner hat Hammer-Purgstall in seinem »Cardinal Khlesl«[2]) unter den etwa 1000 Briefen, Staatsschreiben, Relationen, Gutachten des Kardinals, die er als wertvollsten Teil seines vierbändigen Werkes demselben angehängt hat, die an die Grafen Khevenhüller gerichteten Briefe des Kardinals unter der Bezeichnung »Khevenhüllers Berichte« abgedruckt. Vermutlich hat er die Briefbücher gekannt und hierbei benutzt: falls ihm statt derselben die Originale vorgelegen hätten, würde er jedenfalls, wie bei den übrigen abgedruckten Urkunden, statt der Bezeichnung »Khevenhüllers Berichte« das Archiv angegeben haben, in welchem das betreffende Original sich befindet. Doch handelt es sich nur um die allerdings besonders interessanten Briefe des Kardinals, nicht um die Schreiben der Grafen an Klesel[3]). Die Anzahl der hier benutzten Briefe ist jedenfalls eine verschwindend kleine im Verhältnis zu den etwa 4000 Schreiben der Briefbücher.

Weder Gindely in seiner Geschichte des 30jährigen Krieges, noch v. Bezold, Lossen, Ritter in ihren einschlagenden Werken thun dieser Briefbücher Erwähnung. Von den kleineren Aufsätzen von Jodok Stülz ist uns nur die Abhandlung im Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Jahrgang 1850, Band 1: »Die Jugend- und Wanderjahre des Grafen Franz Christoph v. Khevenhüller nach seinen eigenen Aufzeichnungen« zu Gesicht gekommen. Auch er

1) Für die nachstehend abgedruckten Stücke kommen die Ann. Ferd. nur an einer auf den Herzog von Lerma bezüglichen Stelle (s. Nr. 694 Anm. 65) in Betracht. Aufserdem vergl. Anm. 46.

2) Khlesl's, des Cardinals, Direktors des geheimen Cabinetes Kaisers Mathias, Leben. Beschrieben von Hammer-Purgstall. 4 Bände. Wien 1847—1851.

3) Nach Hammer-Purgstall hat dann wieder Kerschbaumer, Cardinal Klesel, Wien 1865, dieselben Briefe verwertet und unter der Bezeichnung »Hammer, Urkunden« zitiert.

bezieht sich nur auf die Annalen und scheint die Briefbücher nicht gekannt zu haben[1].

Wie es gekommen ist, dafs die Briefbücher so wenig gekannt und benutzt worden, ist eine Frage, die hier übergangen werden mag. Dafs die sechs Bücher des Hans Khevenhüller schon vor 1621 durch den Principe de Castillan von Madrid nach Mailand weggeführt waren, und dafs Franz Christoph seinem Haushofmeister Theodor Hartmann den Auftrag gab, auf seiner Reise nach Wien sich zu Mailand in den Besitz dieser Bücher zu setzen, die vermöge Testaments immer beim Majorat aufbewahrt werden sollten, und sie dem rechtmäfsigen Besitzer zuzustellen, erwähnt Czerwenka a. a. O. S. 363. Die weiteren Schicksale der Bücher mögen hier ununtersucht bleiben.

Die Frage, auf die es ankommt, ist die nach den Originalen der in den Briefbüchern kopierten Schreiben, Berichte, Gutachten u. s. w. Es ist von vornherein anzunehmen, dafs eine gröfsere oder kleinere Anzahl der Originale in verschiedenen Archiven noch vorhanden ist. Der Wert eines viele zerstreute Stücke zusammenfassenden Kopialbuchs wird nun freilich auch in dem Falle nicht vernichtet, dafs selbst alle Originale noch existieren. Indessen glauben wir auf Grund eines Umstandes mit Recht anzunehmen, dafs von den in unseren Briefbüchern enthaltenen Schreiben nur ein verhältnismäfsig geringerer Teil noch im Original sich vorfindet. Die Archivbestände des kais. und kgl. Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien enthalten, wie uns mitgeteilt wird, ungefähr 550 Originalberichte der beiden Hans und Franz Christoph Khevenhüller aus der Zeit von 1571—1625, wobei z. B. auf die Jahre 1617 und 1618 31 solcher Berichte kommen, eine geringe Zahl im Verhältnis zu den 4000 Nummern unserer Bücher.

Dürfte es somit ein empfehlenswertes Unternehmen sein, eine umfassende Publikation des Gesamtbestandes der eine so wichtige Zeit umfassenden und politisch so bedeutende Verhältnisse darstellenden Protokolle der beiden Grafen zu bewerkstelligen, ein Unternehmen, welches auch anderen in derselben Richtung sich bewegenden gröfseren Arbeiten nicht zuwider laufen, sondern dieselben vielmehr unterstützen würde, so kann zur Zeit und an dieser Stelle doch nur eine gewissermafsen probeweise und dem Stoffe nach sehr beschränkte Auswahl aus der Fülle des interessanten, in den Briefbüchern aufbewahrten Materials gegeben werden. Es mögen die nachfolgenden Blätter den zahlreichen Freunden und Gönnern des germanischen Museums zum Zeugnis dienen, dafs ein wichtiges Denkmal deutscher Geschichte, welches, in den Handel gelangt, leicht für seinen Zweck hätte verloren gehen können, nunmehr im Archiv des Museums eine sichere Stätte erhalten hat, wo es wissenschaftlicher Forschung zugänglich bleibt.

Wenn wir nun diejenigen Stücke vorlegen, welche sich auf den Ausbruch des böhmischen Aufstandes, des dreifsigjährigen Krieges und auf die

1) Die erwähnte Abhandlung beginnt: »Von der Handschrift, welcher die nachfolgenden Nachrichten entnommen sind, haben wir schon früher — im Linzer Museal-Blatt 1839, Nr. 1 — gesprochen. Uns darauf beziehend, schreiten wir alsogleich zur Sache.« Uns ist das Linzer Museal-Blatt nicht zugänglich gewesen. Die in Rede stehende Handschrift hat jedenfalls nichts mit den Briefbüchern zu thun.

dem Kaiserhaus von dem so nahe verwandten, politisch mit demselben in engster Verbindung stehenden spanischen Hofe gewährte Hülfe beziehen, — eine Verbindung und eine Hülfleistung, welche in den sie begleitenden Verhandlungen und der Art ihrer Ausführung die schwierige Lage des Kaiserhauses veranschaulicht, welche fast in einer Abhängigkeit von den spanischen Verwandten bestand, wie dasselbe nach den eigenen Äufserungen des Kaisers seinen eigenen Unterthanen gegenüber sich in einer »servitut« befand, — so greifen wir einen gewifs allgemein interessanten und auch einigermafsen in sich begrenzten Teil der Protokolle heraus. Im einzelnen kann die Auswahl immer nur eine in gewissem Sinne willkürliche sein. So geben wir des Zusammenhangs wegen auch die dem östreichischen Botschafter zu seiner Information zugeschickten Abschriften der Berichte der kaiserlichen Statthalter in Prag (Nr. 398—400). Wir unterlassen es, die an sich besonders bedeutsamen Schreiben des Kardinals Klesel, da dieselben schon in Hammer-Purgstall abgedruckt sind, hier noch einmal wiederzugeben. Auch ohne dieselben tritt durch die Briefe des Kaisers, des Erzherzogs bezw. Königs Ferdinand, durch die Memorialien des Grafen Khevenhüller selbst die Lage deutlich hervor. Wir erkennen einerseits die schwierigen und unerquicklichen Verhältnisse am östreichischen Hofe, Schwäche, Geldmangel, innere Spaltung und Intriguen, die von Ferdinand und Erzherzog Maximilian bekämpfte Stellung Klesels, des eigentlichen spiritus rector der Politik des Kaisers bis zu seinem Sturz, wir erkennen auf der anderen Seite den Karakter des spanischen Hofes (Nr. 618, 619, 694, 698), die Gemessenheit, die Langsamkeit seiner Bewegungen, z. B. in der Verwendung der Armada, den guten Willen des Königs, die Sympathie der verstorbenen »heiligen« Königin für das Kaiserhaus, das »sollicitiern« der Erzherzogin Margarete, der Schwester des Kaisers Mathias, welche im Kloster Des Calcas in Madrid lebte, die heimlich minierende Thätigkeit des dem Hause Östreich keineswegs freundlich gesinnten mächtigen Ministers, des Kardinals Herzog von Lerma, und seines Sohnes, des Herzogs von Uzeda, welche beide »nicht trauen und lieber wollen, dafs das Geld im Lande bleibe«, endlich die aufopfernde Arbeit Khevenhüllers selbst[5]).

Vieles ist in Ziffernschrift geschrieben[6]), namentlich der Briefwechsel Khevenhüllers mit seinem Schwager Franz von Eggenberg, dem Haushofmeister und Vertrauten König Ferdinands. Die chiffrierten Stellen beziehen sich meistens auf die verdächtige Haltung des Herzogs von Lerma und seines Sohnes. Was den Inhalt der ausgewählten Stücke selbst betrifft, so ist unsere Absicht, sie möglichst für sich selbst sprechen zu lassen. Wir begnügen uns deshalb mit einer getreuen Wiedergabe derselben und beschränken uns auch in den Anmerkungen auf das zum Verständnis notwendigste Mafs. Hier soll nur ein Hin-

5 Derselbe arbeitete mit Einsetzung seines Vermögens. Mehrere seiner Schreiben an Kardinal Klesel handeln von seinem rückständigen Gehalt, von welchem er nach dreijähriger Amtsführung aufser 8000 fl. bei seiner Abreise keinen Kreuzer erhalten hatte. Stülz, a. a. O. S. 372.) Von seiner eifrigen und fruchtbaren Thätigkeit gibt er selbst das beste Bild in dem unten abgedruckten, in mehrfacher Beziehung, auch in Betreff der allgemeinen Lage interessanten Bericht Nr. 599. Vergl. auch Nr. 459 und 627.

6) Von dieser Ziffernschrift, die wechselnd und verschiedenartig ist und deren Schlüssel zu finden nicht immer leicht war, denken wir in einem besonderen Artikel einige Beispiele aus den Briefbüchern zusammen zu stellen.

weis und eine Probe des reichhaltigen Materials gegeben werden: wir behalten uns eine Bearbeitung des Ganzen an einer anderen Stelle vor. Sofern in den folgenden Nummern neue Aufschlüsse zu finden sind, weisen wir an der betreffenden Stelle darauf hin.

Das erste Schreiben zeigt sofort die Lage des Kaisers und seine Hoffnung auf spanische Hülfe.

Nr. 396. Schreiben von der Röm. kay. may.. Wien, den ersten tag juny datiert, Madrid den 3. tag july empfangen.

Die Behmische[7] entstandene unruche betr.

Magnifice fidelis dilecte. Cur hunc cursorem istuc expediamus, et quid ad serenissimum Hispaniarum regem catholicum consobrinum ac nepotem nostrum charissimum scribamus, ex apposito literarum nostrarum exemplo et additarum scripturarum intelliges. Quarum sensum cum apud serenitatem ipsius et ser.mam sororem nostram archiducissam Margarethan, itemque apud cardenalem Lermae ducem subsequeris, quam diligenter instabis et urgebis, ut optatum responsum, quam fieri primum possit, obtineas nobisque remittas, praecipuam enim in serenissimi regis, nobis et augustmae domui nostrae sanguinis propinquitate coniunctissimi, et religionis cathcae defensoris zelantissimi auxilio spem positam habemus. Quibus fideliter ac solicite curandis, nostrae de te expectationi satisfacies, gratiamque nostram, quam iam ante mereris, magis magisque promereberis. Datum etc.

P. S. Postquam ex Belgio ad tempus vocamus comitem à Buquoi, quem nobilis iam ante rex concessit, ne quid istic eo nomine modo difficultatis moveatur, sed ut omnia illi interea in Belgio integra serventur et relinquantur opportune, ubique fuerit, curabis.

Nr. 397. Information woher und welcher gestalt die jetzige unruche im kunigreich Behaimb zu Prag iren ursprung genumen und was sich darbey verloffen hat.

Ausfuchrliche information und anfang des Behemischen unwesen.

Nachdem ir kay. may. ao. 1611 in das Behemische regiment eingetreten, ist alsbald darauf vom h. abten zu Braunau ein clag einkumen, wie dafs seine underthanen zu Braunau wider seinen willen ein kirchen in seiner stat baueten mit bitt, weil sie dessen nit befuegt, ir kay. may. geruecheten solches bey gedachten seinen underthanen zu Braunau einzustöllen.

Hieruber haben ir kay. may. auf guetachten der herrn obristen landofficier ermelten Braunauern umb bericht geschriben, mit bevelh, dafs sie underdessen den pau einstöllen sotten, welchem bevelh aber sie nit nachkumen, noch ainigen bericht irer kay. may. nit gethan, sondern im bauen fortgefahren, auch von den defensorn ein schreiben darüber bekumen, dafs sie ungeacht irer kay. may. inhibition disen pau ainen weg als den andern[8] in das werk setzen und volfüchren sotten, welches auch beschehen.

Wider dises hat sich der herr abt jederzeit beschwert, ir may. aber haben wegen deroselben aus dem künigreich Behamb verraisen, auch wegen

7 Diese Randbemerkungen sind gleichzeitig, mit roter Tinte geschrieben.

8 ainen weg als den andern, d. h. in einem fort, ohne sich stören zu lassen.

der inmittels zwischen dero landen fürgefallnen underschidlichen hochwichtigen handlungen und geschefften disc sachen differiern muefsen. Letzlich aber im 1616 jahr sich nach ersehung baides des mayestetbriefs (in welchem nur allain den ständen, und nit denen underthanen kirchen zu pauen bewilliget) dan auch der zwischen denen sub utraque und una aufgerichten verainigung (in welchem den underthanen auf den kayserl. herrschaften ebenmäfsig kirchen zu bauen
A. B. wie sub litera A. und B. zu sehen, zuegelassen worden) dahin gnädigst in persönlicher audienz zu Brandeifs gegen den herrn grafen von Thurn und andern zwayen defensorn also resolviert: ir may. kündten nit befünden, dafs den underthanen auf den geistlichen grunden kirchen zu pauen zuegelassen seye[9]).

März[10]). Hieruber haben die defensores aine zusammenkunft, dessen sie sunst zwar befuegt, ausgeschriben, und die in obgemelter vergleichung gesetzte die kay. may. herrschaft underthanen allain betreffende wort auf alle geistliche gueter, sintemalen sie kammergueter wären[11]), a simili für selbsten allain ziehen und noch darueber in genere auf alle underthanen und inwohner des lands extendiern[12]), solches auch pertinaciter defendiern und handhaben wöllen.

C. Wie solches alles sub litera C. mehrers bei dem NB. inserierten paragraphis zue sehen, ir kay. may. aber sein auf irer vorigen mainung und resolution beruehet, und denen von Braunau bevolchen, dafs sie die kirchen zueschliefsen, und die schlüssel in die Behmische canzley niderlegen solten, weil sie aber disen nit nachkumen, sein etliche aus den rädlfuehrern in gefengliche haft gezogen worden. Eben ein solcher handl ist zu Clostergrab gewesen, als aber die underthanen daselbst die obberuerte kayserl. resolution angehört, haben sie sich derselben bequemt, und darauf der erzbischof, dessen die Klostergraber underthanen sein, hat die neu aufgebaute kirchen wider abbrechen lassen.

Hierauf nun haben die herrn defensores eine neue zusammenkunft[13]) ausgeschriben und in solcher ausschreibung gemeldt: dafs etliche unruehige leut sie wolten umb den mayestetbrief bringen, mit aufmahnung, die sub utraque solten zusamen kumen, und dafern sie aussenbleiben und daraus etwas gefehrliches entstehen mochte, wolten sie, die defensores, entschuldigt sein.

9) Mit welchem guten Rechte diese Unterthanen auf Kirchengütern die Bestimmungen für die königlichen Güter (als welche auch die Kirchengüter anzusehen waren!) für sich geltend machten, darüber siehe Gindely Kapitel 2, 1.

10) Die am Rande beigefügten Daten sind nicht gleichzeitig, sondern vom Herausgeber hinzugesetzt.

11) Hier wird der Streitpunkt richtig angegeben, der nach Gindelys scharfer Untersuchung zu Gunsten der Protestanten entschieden werden mufs. Die Versammlung fand auf dem Prager Schlofs im grofsen Saale des Carolinum (so genannt nach Karl IV.) statt.

12) Aus dem »Majestätsbrief« und dem »Vergleich zwischen den katholischen und protestantischen Ständen«, den beiden Rechtsgrundlagen für das wechselseitige Verhältnis der beiden Religionsparteien, geht hervor, dafs sich *jeder* (ob freie oder unfreie) Bewohner Böhmens fortan zu der sog. »böhmischen Confession« bekennen und Niemand zum katholischen Glauben gezwungen werden durfte. Dafs die Protestanten auch darüber hinaus griffen, wie die etwas allgemein gehaltenen Worte der kaiserlichen Information dies andeuten zu sollen scheinen, ist nirgends ersichtlich.

13) auf den 21. Mai.

Als nun zu dieser zusamenkunft vil personen erschienen, ist under dem gemainen mann spargiert worden, dafs frembdes kriegsvolk in Behaimb
D. komen soll. Welches ir may. empfunten und geöffnet, und ihnen wie sub D dergleichen zusamenkunften zu verhuetung einer aufrnehr, bis auf dero ankunft in Behaimb, damit sie selbsten persönlich diesen sachen seinen gebürlichen ausschlag machen köndten, zuverschieben und einzustellen befolhen.

21. Mai. Ungeacht aber dieser kayserl. inhibition sein sie defensores den montag post dominicam rogationum wider zusammen kumen, den vorgehenden sontag aber in allen kirchen eine schriftliche, allem ansehen nach anderst zu nichts denn nur zu ainer aufruehr geraichende ermahnung von den canzlen durch
E. ihre prediger publiciern lassen, inmassen ob solcher sub E. beyligend ermahnung zu vernemben.

23. Mai. Was nun hieruber bevoraus am volgenden mittwoch vor den defensorn und der versambleten gemain sub utraque auf dem künigl. schlofs zu Prag und in der künigl. Behamischen canzley mit irer may. statthaltern, zuwider nit allain den offentlichen rechten, sondern auch irem selbst aignem sub dato den 30. marty dises jahres an die herrn statthalter abgangnem entschuldigungschreiben, bevoraus den understrichenen puncten und erbieten ist fürgenumen und ferubt worden, bis[14]) obgedachten herrn statthalters an ir may. destewegen
F. ergangenen schreiben sub F mehrers zu erfahren.

Anlangend den mayestetbrief und die zwischen denen sub una und utraque der religion wegen aufgerichte vergleichung, haben ir kay. may. was darine ausdruklich gesetzt nie gefochten[15]), sein auch noch nit des willens etwas dergleichen fürzunemen, wie dan deren unterschidliche kayserl. resolutiones und rescripta, die sie in dieser sach gethan, mit mehrern ausweisen, und haben allain etliche, als den kirchenpau auf dem geistlichen grund betreffend und in obgehörten religions concessionen gar nit begrüffene einzüg und für sich selbst von den defensorn und denen sub utraque zu interpretiern und extendiern angemaste artiel bis gebürlicher erkantnufs einstöllen wollen.

Und weil es also diser zeit gar nit umb den mayestetbrief noch umb die religion, sondern umb dasjenige was die defensores und versamblete personen mit deme so sie gegen ir may. statthalter und per consequens ir may. person,

14 jedenfalls Schreibfehler; hier müsste stehen: ist aus . . .

15) nie angefochten. Dafs der Majestätsbrief verletzt worden war, ist kein Zweifel. Indirekt und direkt wurde dies von der kaiserlichen Partei selbst zugestanden. Khuen riet am 8. Juni dem Kaiser, in einem Patente feierlich die Haltung des Majestätsbriefes und die Beobachtung des Vergleiches im Sinne der Protestanten zu versprechen, *dabei aber nicht zu behaupten, dafs er beide Gesetze stets beobachtet habe*, weil dies den Widerspruch zu sehr erwecken würde! Eine Konferenz des Königs Ferdinand mit Eggenberg, Khlesl, Molart und Trautmansdorf, in Pressburg am 9. Juni gehalten, beschlofs, dafs sie dem Kaiser um keinen Preis die gänzliche und vollkommene Einhaltung des Majestätsbriefs und des Vergleichs empfehlen wollte, weil sie die bisherige Behandlung der Kirchengüterfrage nicht aufgeben mochte. Gindely S. 323 und 326. Freilich richtete der Kaiser, der in der Information ausgesprochenen Behauptung entsprechend, am 11. Juni eine Zuschrift an die Böhmen, in welcher er sich feierlich zur ungeschmälerten Einhaltung des Majestätsbriefes verpflichtete, zugleich aber auch behauptete, dafs derselbe nie von ihm verletzt worden sei. S. auch Anm. 16.

ja ihrem jungsten oben sub F. allegierten ausdruklichen entschuldigung und erpieten selbsten e diametro zu wider attentiert und verlebt haben, zu thuen ist, welchem ob zwar ir may. wol wissen, auch an mittl kainen mangl haben, wie solchen als ainer gewalthätigen praecipitanz gehöriger massen zu begegnen, jedoch damit auch in dissem fal die ganze welt ir kay. may. zu frid und ruehe auch mehrers zu gnaden dan dem ernest genaigtes gemuet zu spüren, als wollen sie auch ir disfals nit entgegen sein lassen, dafs solches factum per ordinariam causae cognitionem vermög der im künigreich Behamb löbl. rechten erörtert werde, alda dan die gedachte defensores und ihre verwante ihr exception aufs böst als sie können zu befördern wüssen, und denjenigen was disfals zu recht wird erkent werden, sich zu underwerfen. Inmittels ire fürhabende kriegsvolks werbung abzustöllen schuldig sein, und nit durch ein solches gewaltsames unversochtes mittel iren selbst aignen land statutis sich offentlich zu widersezen, ainzige fragliche ursach haben werden.

23. Mai. **Nr. 398.** Schreiben von denen dreyen kayserl. statthaltern zu Prag an die Röm. kayserl. may. auff dem Prager schlofs am mittwoch post dominicam rogationum datiert.

Wir können e. kay. may. in aller unterthenikheit nit bergen, dafs heutigen tags ein grofse anzahl personen, aus dem herrn, ritter, und burgerstand sub utraque zwischen 9 und 10 uhr halben zeigers der teutschen uhr nach in e. may. Behambischen canzley, auf dem Prager schlofs kumen sein, und haben etliche wortreden und etlich schriften ablesen lassen, in welchen sie vermeldet, was für ursachen sie zu dem obristen landrichter des königreichs Behamb, auch den herrn burgrafen zu Carlstein, herrn von Martinitz wie auch den secretary Philippen haben, welchem dise widersprochen, aber die andern bey diser entschuldigung nit verbleiben lassen wollen, sondern sie alle drey alsbald nach einander in der Behamischen canzley zum fenster heraus geworfen. Ob sie gleichwol noch etwas im leben, so ist doch zu besorgen, dafs sie schwerlich mit dem löben darvon werden kumen. Welches wir e. may. in der eul underthenigist zu wissen machen wollen, weil nunmehr aus denen statthaltern unser nur drey zugegen sein. Thuen ums mit unsern gehorsamisten dinsten diemuetigist bevelhen.

21. Mai. **Nr. 399.** Schreiben von denen kayserl. statthaltern zu Prag an die Röm. kayserl. may. datirt auf dem Prager schlofs am montag nach dem creuz sontag.

Wir haben von e. kay. may. bey der heintigen sonabendlichen ordinari post kain schreiben empfangen, geben aber e. may. von den hiesichen sachen disen bericht diemüetigest, dafs die hern aller drey stend des künigreichs Behamb sub utraque aufs Prager schlofs in grosser anzahl sich versambleu, und gewifse sachen in der landstuben beratschlagen, was aber das sein möchte, darvon haben wir in der warheit nichts gewisses erfahren können, dan etliche röden difs, die andern ein anderes. Wir wollen e. may. ungern ein ungewisses zueschreiben, difs aber wird in gemain gerödt, dafs die herrn sub utraque e. kay. may. schreiben[16]) und ein apologiam in truk ausgehn lassen wollen; dafern

16) Es ist die am 21. März von Wien abgeschickte, in Nr. 397 als D zitierte, strenge Antwort, welche die Rechtmäfsigkeit der Behandlung der Klostergraber und Braunauer auf-

wir was anderes erfahren wölden, wir nit unterlassen e. may. difs underthenigist anzeigen. Allergnädigster kayser, es ist kein zweifel, e. may. werden unser schreiben bey der negsten ordinari post, was für ein unglik am vergangnen mittwoch etlichen zugestanden, empfangen haben, darneben uns kayserl. und königlichen gnaden bevelhend.

P. S. Allergnädigster kayser, künig, und herr, aus diemuetigistem gehorsamb und pflicht erachten wir für ein unumbgengliche notturft zu sein, e. may. gleichfals anzuzaigen, sie wollen ohne aufschub auf mittel weeg bedacht sein, wie difs feur im künigreich Behamb ausgelescht und gedempft werde, es ist albereit so weit komen, dafs die herrn ständ sub utraque auf die bewilligte contributiones bestellte obriste steur einnember (ainen ausgenumen) abgesetzt und andere erwöhlt, und wofern difs aufs ehist nit wird ehist eingestelt werden, ist zu besorgen, dafs sie volk zu rofs und fuefs aufnehmen werden. Es ist zeit disem vorzukumen, wöllen hierunber e. may. nit verhalten, aber allererst da mir difs schreiben zu fertigen anbefolhen, haben wir difs erfahren.

30. Mai. **Nr. 400.** Schreiben der statthalter in Behaimb an die Röm. kay. may. geben auf dem Prager schlofs am mittwoch nach dem sontag exaudi.

23. Mai. Allergnädigster kaiser, künig und herr. Das schreiben so wir am verschinen mittwoch an e. kay. may. gehorsamist haben abgehen lassen, zweiflen nit, dafs überantwortet sey, wir aber bishero darauf kein antwort bekumen. Aus dem andern unsern am verschinen sonabend an e. may. ausgefertigtem schreiben werden dieselben, was wir von etlichen notwendigen grossen und unvermeidlichen sachen geschriben, gnädigst verstanden haben. Anjetzo aber, was für ein apologiae und patent in allen craisen in euerer kay. may. königreich Behamb von dem theil sub utraque ausgangen, welche beiden schriften wir heunt bekumen, und e. may. gehorsamlich übersenden, und wie wir im vorigen am sambstag datierten schreiben aus schuldiger pflicht, mit welcher wir Gott dem almechtigen und e. kay. may. unserem allergnedigsten herrn verbunden sein, gebeten, nochmals in underthenigisten gehorsamb bitten, dafs e. may. ohne ainzigen aufschub gnädigst darauf gedenken und darzue sich befleifsen wöllen, auf difs übel allhier in Behamb abgestrikt und gestöll möchte werden, wird solches nit geschehen, ist zu befahren dafs difs wesen wie das wasser wird wachsen, eur may. werden auch deren sub utraque weitere intention aus der apologia zu was end sich die sachen lenken wollen, gnädigst vernemen. Die patenten zu werbung des volks zu rofs und fuefs sind gestern ausgangen, wird also offentlich kriegsvolk geworben, sie sagen wider die, welche wollen e. may. disem künigreich und denen sub utraque schaden zue fuegen zum schutz. Wir haben auch, allergnädigster kaiser, künig und herr,

recht erhielt, ausdrücklich behauptete, dafs weder der Majestätsbrief, noch der ständische Vergleich verletzt worden seien, jede weitere Zusammenkunft der Protestanten verbot und sie mit schweren Prozessen bedrohte. Der wirkliche Urheber dieser grofse Erbitterung hervorrufenden Antwort war der Kardinal Khlesl. Doch hielt man die Herren von Martinitz und Slawata für die eigentlichen Verfasser, und diese Vermutung war es, die zu dem Angriffe auf das Leben derselben führte. Gindely S. 258.

vernumen, dafs die herren sub utraque in das künigreich Hungarn und in andere lender auch zu chur und fürsten schreiben abgehen lassen, was sie bey ihnen suchen, haben wir noch nit kunden erfahren. Wie dan heint datum dises briefs etliche schreiben gefertiget und ihnen gewifse personen zur verschikung deputiert worden. Der herr Schlawata ist etwas besser auf, hat denen sub utraque einen revers von sich geben muessen, wie man sagt, der herr von Martinitz wo er sein soll kan man nit wissen, dan er denselben mittwochen abends sich verloren[17]). Wir drey aus den statthaltern verbleiben allain zu Prag. Für difsmal wissen wir nichts mehr, sondern befelhen e. may. mit unsern underthenigisten gehorsamisten diensten Gott dem almechtigen diemuetigist.

Adam von Sternberg.
Adam von Waldtstein.
Diebolt von Lobkhowitz.

Nr. 405. Literae sac.rae caes.ae mtis, datae Viennae die undecima mensis junii, acceptae Madriti die 3. mensis julii A° 1618.

Magnifice, fidelis, nobis dilecte. Graviora in dies ad nos ex Bohemia adferuntur, quemadmodum ex appositis scriptis intelliges. Quamobrem gravius et vehementius, adhibita ope ser.mae sororis nostrae charissimae archiducissae Margarethae instabis, ut ser.mus rex, nepos et consobrinus noster charissimus, eo se celerius et liberalius declaret et resolvat. Ad quod obtinendum, nullam in te curam diligentiamque desiderari passurum esse, scimus. Quo gratiam nostram cumulatiorem consequeris.

Nr. 406. Copia literarum sac.ae caes.ae mtis, ad regem cath.cum datarum Viennae prima junii 1618.

Quanta repente malorum tempestas in nostrum Bohemiae regnum incubuerit, cum 23 elapsi mensis maii die, a quibusdam ex statibus non catholicis in arce nostra regia Pragensi in cancellariam, locum consilii eius regni supremi, invaserunt, ac duos ex constitutis nostris locum tenentibus vices nostras gerentibus, et qui aderat, secretarium, per fenestras praecipitarunt, arcemque ipsam et quae ad arcis et regni praesidium atque aerarium pertinebant, suam in potestatem redegerunt, ser.tas v.a ex oratore suo comite de Oñate, cum per consiliorum nostrorum primos diligenter his de rebus agi curavimus, intelliget. Neque in eo quidem eorum temeritas et audacia substitit, sed ad maiora et graviora in dies facinora violentiamque in eos qui nobis hactenus fidi, fidelesque et religionis cath.cae cultores constantes fuerunt, nova ab iis iuramenta extorquendo, quaeque sibi opportuna videantur, occupando, omniaque ad apertum bellum necessaria comparando, ac pro libitu imperando et urgendo progrediuntur. Unde quam praesenti in periculo et magno religio cath.ca non solum in Bohemia sed etiam in aliis regnis vicinis ditionibusque constituta sit, sat ser.tas v.a perspicit. Quam tanquam sublime augustae domus nostrae columen et insigne religionis firmamentum minime defuturam confidimus, quia celerem nobis et expeditam opem nulla mora interposita, pro praesenti necessitate, qua

17) Die merkwürdige Rettung beider Herren und die Flucht des Martinitz beschreibt Gindely auf Seite 291—297.

maior esse non possit, destinet. Petimus id enixe, quod non solum ad nos, sed et cath.cos ubique omnes animandos et ad domus nostrae maiestatem firmandam conservandamque opportunam futurum, qua de re cum ser.te v.a orator noster prolixius aget. Nos vicissim ser.tis v.rae causa quicquid possimus amanter offerimus.

2. Juni. **Nr. 407.** Schreiben der herrn statthalter in Behamb an die Röm. kay. may. Praag den sonabend nach dominica exaudi datiert.

29. Mai. E. may. gnädigstes schreiben, dessen datum zu Wien am dinstag nach himmelfart Christi dises 1618 jahrs, ist uns gestriges tags gar auf den abend übergeben worden. Nach ablesung haben wir den inhalt diemuetig vernumen und wie uns e. may. gnädigst bevelhen, dafs wir deroselben ausführlicher von der ursach, welcher der thail sub utraque wider den herrn Schlawata, herrn von Martiniz, auch Philipp Fabricium gehabt, worumb sie zum fenstern aus e. may. Behamischer canzley geworfen sein worden, brichten sollen. Als künen wir e. may. nit bergen, dafs sy auf uns dazumal in der canzley versamblete Adam von Sternberg, Wilhelm Schlawata, Jaroslaw von Martinitz, Diepolt von Lokhowitz, weil h. obr. landhofmaister des künigreichs Behamb wegen leibsschwachheit dazumal, wie der unglikselige fal sich hat zuegetragen, nit hat sein könden, wegen des schreiben, welches uns statthaltern wegen der zusammenkunft in collegio kaysers Caroli des vierten ist gethan worden sub dato Wien dem mittwoch post dominicam oculi jetzt laufenden jahrs, welches sie ausdeuten, als wan sy darinen umb leib, ehr und guet verurtheilet wären, etliche fragstuk gethan und was weiter wegen des schreibens von dem thail sub utraque in grosser anzahl, sowol schriftlich als mundlich ist geredt und abgelesen worden, was nun wir alberait obbenente vier darzumal in der canzley geantwortet, und was weiter von der zeit an, wie obbenennte personen zum fenster sein heraus geworfen worden, ist geredt worden, das wöllen wir Adam von Sternberg und Diepolt von Lokhowitz, was uns hiervon noch ingedenk, uns mit einander underreden und e. kay. may. zu wissen thain.

Der kay. statthalter ausführliche relation des Behamischen verlaufs.

Allergnedigster kayser, was die apologia, welche der thail sub utraque in truk hat ausgehen lassen, und wir sie den vorigen mittwoch e. may. haben zuegeschikt, zweifflet uns nit, e. kay. may. werden aus dero ablesen solches vernumen haben, und wo e. kay. may. uns genedigist bevelhen, dafs wir sammtlich, was gestalt disem mehr kundte geholfen werden, unser räthliches guetachten e. kay. may. eröffnen sollen. Ob wir nun wol uns ein gering anzahl befinden, und allein unser drey von (!) e. k. m. gnädigstem willen von uns ein geniege beschehe, so können wir bey uns nichts anderst befünden, dan dafs e. kay. may. straks alsbald unsaumblich durch mandat in alle crais den ständen und einwohnern in disem königreich gnädigst zu wissen machen sollen, als ir notturft wär ein kriegsvolk anzunehmen, und in dem land ein beraitschaft, vermög der landtafel artiel vor beschützung des lands anzuordnen. Inmafsen diser in der landsordnung gesetzter artiel mehrers in sich hölt.

Derowegen so ersuechen e. k. m. gnädigst und theten bevelhen, damit das geworbne volk erlassen, auf des unkostens, und des armen volks aus-

saugung entibrigt (!), und diser unkosten dahin, warzue er bewilliget, gelassen wurde. Ingleichen dafs auch alle städt sub una und utraque mit worten und werken nichts für sich nehmen, und einer dem andern mit nichten betrengte, sondern ainer gegen den andern sich freundlich und fridlich verhalte, und in lieb beyeinander verbleiben. Der ungezweifleten hoffnung, dafs sy, als e. k. m. treue und gehorsame underthanen sich disfals gehorsamlich wurde(n) verhalten. Weil auch, allergnädigster kayser, wir niemands haben, der uns die in dergleichen fälen hiebevor ausgangene mandata aufsuechte, als haben wir nach dem zuestand jetziger zeit und unser einfalt, dis unser beschriben guetachten zu wissen thuen, nit zweiflend, e. k. m. ihrem von Gott dem almechtigen gegebenem hocherlauchtem verstand solche mandat dergestalt lassen ausgehen, dafs sy mögen frucht schaffen.

Wir bergen auch e. k. m. nit, dafs aus bevelh des theils derer sub utraque, welche sie dem haubtman des künigl. schlofs Prag gethan, die in e. kay. may. gefengnus des weissen thurns gesessne Praunauer sein ausgelossen worden, was auch von denen erwölten und deputierten personen des theils sub utraque für ein schreiben dem Adam Hensam und den patribus der societet Jesu gethan, und heut nach dem dato desselben ihnen ist ubergeben worden, thuen wir deren beder abschrift, also auch das an die stött dises künigreichs in truk abgangnen briefs beyverwart underthenigist überschiken. Wir, eur kay. may. nunmehr drey statthalter und diener, wollen gern bey denen sub utraque personen, an welchen was gelegen, underhandlung pflegen, ob etwan es von disem ausbot mecht widerkumen, oder aber, ob es aufs wenigist in solche ausbot schreiben zur dilation mechte kumen. Dan dafs ein solches ausbotschreiben den jesuitern sol beschehen sein, haben wir zuvor kein wissenschaft, das weifs Gott, bis auf heintigen tag nit gehabt, und haben uns daruber, als wir es vernumen, nit wenig gestofsen und entsetzt.

Es gehet auch allerhalben in der gemain das geschray, dafs die herrnstände etliche orter auf der gränitz in disem künigreich mit disem volk wollen besetzen, ob aber difs wird geschehen, künnen wir nit vor gewifs wissen.

Allergnädigster kayser und herr, bey dem beschlufs e. k. m. gnädigsten schreibens, auf das wir jetzo antwort geben, haben wir dis verstanden, dafs e. k. m. mit ihren ganzen hohen haus Osterreich darob sein, solche weg und mittel unsaumlich für die hand zu nemen, damit disem jetzigen im künigreich Behem wesen gebürlich möcht abgeholfen werden. Hieneben thuen wir e. k. m. diemietigist und gehorsamist bitten, e. k. m. geruehen difs aufs ehist so es müglich, beydes wegen e. k. m. selbsten also wegen e. k. m. hoh. haus Osterreich bestem, und auch wegen unser als e. k. m. treuen underthanen und diener zu end zu richten. Der almechtige, guetige und genedige Gott, welcher e. k. m. in seinen henden hat, der welle, warumben wir seine göttliche almacht demuetig bitten, e. k. m. gnedig verleihen, dafs allem unglik in disem künigreich möcht geholfen werden, dergestalt, damit e. k. m. als unser allergnedigster herr uber uns in friden gnedig, gliklich und fridlich regiere und herrschen mögen, und thuen also uns mit unserm alzeit diemuetigen gehorsamen diensten zu dero kay. schutz diemuetigist bevelhen.

Nr. 408. Schreiben der herren statthalter in Behamb an die Röm. kay. may. Praag den 6. juny datiert.

31. Mai. Nebent e. k. m. gnedigsten bevelh, dessen datum Wien am donnerstag octava ascensionis, haben wir das klainer und grosser landrecht bis auf den termin s. Hieronymi negstkunftigen verschieben lassen. Es ist uns auch ein anders e. k. m. gnedigstes schreiben am sambstag nach dem sontag exaudi zu Wien datiert zuekumen, in welchem uns zu wissen gemacht, dafs eur kay. may. herrn Johan Eusebium Khain[18]), dero gehaimen rath und obristen, zu uns absenden.

Thuen e. k. m. gehorsamst anzaigen, dafs heintigen tags in e. k. m. canzley zu uns drey auf unser begehren der herr Khain kumen, alda wir nach empfangnen credential von dem herrn nach lengs e. k. m. bevelh vernumen, thuen uns deme gnedigsten väterlich für dis künigreich tragende vorsorg gehorsamist bedanken.

Was wir vor ein antwort dem herrn abgesandten geben, ist kein zweifel, dafs er von dem allem e. kay. may. berichten wird. Vermerken sovil, dafs der herr abgesandt, sovil er nur wird kunnen, zu dem obbemelten friden neben kay. may. gnedigsten bevelh richten, nebend seinem grofsen verstand an seiner person wird nichts ermangeln lassen. Wir wollen erwarten, ob er uns ferner in etwan brauchen, damit wir nebent dem herrn unserm eusseristen vermögen, von allen sachen uns underreden, was zum bösten e. k. m. und zur stillung des grossen unwesens in disem künigreich Behamb dienen möchte.

Wir wollen gerne die gerechtikheit nach unserm vermögen jedermeniklich ertheilen und befürdern, es kumbt aber niemand zu uns, wir wissen auch nit, ob wir für statthalter gehalten oder nit, dan uns auch solcher titul nit gegeben wird.

Bitten derohalben underthenigist, e. k. m. geruehten darein willigen, dafs wir von hinnen von Prag nach haus und unser nahrung uns versurgen möchten. Was wir für ein intercession für die patres jesuiter zu den herrn sub utraque gethan, was wir für ein antwort darauf bekumen, desgleichen was ihnen für ein patent gegeben, nicht weniger was sie heutigs tags für ein schrift in die Behemische canzley durch gewisse personen uns überschikt, betreffend den verschub des landrechten, dies alles ubersenden wir e. k. m. gehorsamist.

Von dem herrn Ponson[19]) zweifln wir nit, e. k. m. haben gehört, das schreiben von den herrn sub utraque, wie wir bericht, in arrest geben worden. Der almechtig Gott behuete e. k. m. ubirall vor allem ubel, wir mit unsern gehorsamisten diensten thuen e. k. m. uns underthenigist bevelhen.

Nr. 421. Schreiben an herrn cardinal Clesel, Madrid den 11 july datiert in antwort des schreibens nr. 414[20]).

Deroselben gnedigstes schreiben vom 9. juny Prespurg datiert, hab ich bey dem aignen kay. curier den 3. ditto gehorsamist empfangen, und die con-

18) Oberst Khuen (hier öfter Khain geschrieben) war nachher unter Bouquoy und neben Dampierre einer der Kommandierenden des kaiserlichen Heeres.

19) Dr. Ponzon war es, der als erzbischöflicher Beamter die Protestanten in Braunau aufs härteste bedroht hatte.

20) Dieses interessante Schreiben des Kardinals vom 9. Juni, welches hauptsächlich

Das böhemische unwesen betreffend.

firmation des tyranischen schädlichen und hochstrafmefsigen proces zu Praag mit hegster betribnus vernumen. Wie ich nun vorhero diejenige diligenz, so mir die kay. may. bei disem curier anbevolchen, bei dem künig verricht, wie e. hochf. gn. aus vorigem meinem schreiben werden verstanden haben, also bin ich de novo und mit mehrerm fundament, wie beylag ausweist, bey dem künig einkumen, und mundlichen ir may. die gefahr dises schädlichen wesen genugsamb vorgetragen. Der künig, erzherzogin Margredt, herr cardinal duque de Lerma und alle ministri empfindens sehr hoch und lassen ihnen das der kay. may. von e. hochf. gn. zuegestelten guetachten[21]) (so ich ihnen communiciert) sehr wol gefallen und erbieten sich alle mit rath und that beizuspringen, wie ich dan hoffe, werde in wenig tagen die künigl. resolution zu content hinaus schiken können. Graf von Oñate hat in disem negocio geschriben als des haus getreuer diener. Den don Balthasar de Zuniga betriebts bis ins herz, und alle schliefsen darauf, man solle die rädelführer strafen, zu Gott hoffend, weil er sein hülf augenscheinlich denen übers fenster hinabgeworfnen cavalliern erzaigt, er wird die kay. may. bey so gerechter sachen nimmermehr lassen.

Conte de nquoy betr.

Wegen grafen von Bouquoi hab ich gleichfal verricht, was e. hochf. gn. geschafft, jetzt wird e. hochf. gn. propheceiung erfült, und erfahrt man in der that, für wen sie durch schreiben durch mich und andere gebeten und ermant haben. Gott wend das weitaussehende unglik und erhalt die kay. may. und e. hochf. gn., so zweiflet mir nit, dise sach wird zu Gottes ehr, der religion aufnemen und zu der kay. may. und des ganzen hochlöbl. haus Oesterreich reputation accommodiert werden.

. cardinal raetension betr.

Wegen e. hochf. gn. praetension hab ich abermal mit dem cardinal duque de Lerma geredt, und darbey dero congratulation schreiben uberantwort, hat sich de novo alles guets erboten, und will e. hochf. gn. selbst antworten, sonsten kan ich nit anderst inen werden[22]), als dafs alle sachen in gueten terminis stehnt und verhoffentlich disen sommer alles zu dero content ervolgen wird.

Wegen der nipotenz des künig erdinand.

Künig Ferdinand hat den an dem kay. hof residierenden Venedigischen embaxadorn Iustiniano die neue plenipotenz (darvon mir e. hochf. gn. vor disem geschriben) zuegestelt, der hats dem hiesigen embaxadorn Pedro Gridi znegeschikt, mit dem hab ichs in beysein des künigl. secretario Antonio de Arostequi ausgewexlet und die alten cassiert, ist also dises auch richtig.

Durch den estrecho de Gibilterra sein den Venedigern 18 schiff Hollender zuepassiert, haben 3 spanische schiff antroffen, mit denselben geschlagen, guete steefs empfangen und wider ausgeben, doch zu beiden seiten kein schiff zu grund gangen, ist ein schlechter aparat, dafs die Venediger wollen frid halten.

über den Grafen Bouquoy und das »böhmische Unwesen« handelt, auch einen Diskurs des Kardinals wider die Ketzer bringt, welche »die catholische kirchen für die babilonische huer, den babsten für den antekristen, alle geistliche für baalspfaffen, dieb und mörder u. s. w. halten,« ist bei Hammer, Kardinal Khlesl, Nr. 864 abgedruckt. Wir verzichten deshalb auf die Wiedergabe.

21) Dieses wichtige Gutachten (Nr. 415 des Briefbuchs) ist ebenfalls bei Hammer Nr. 865 abgedruckt.

22) kann ich nicht anders innewerden.

sunst bleibt die armada in alten terminis. duque de Cosuna aber mit seiner armada will fast verzagen, weil er durch die hiesige langsame expedition so schene zeit und guete gelegenheit verliert.

Ob ich wol vorher umb ein züffer geschriben, so ist mir doch bishero keins uberschikt worden, und wie ich nachvolgendes anderst nit als in züffern hab schreiben künden, also wollen e. hochf. gn. herrn Max. von Trautmansdorff mit mir habende züffer[23]) abfordern und es deszüfferiren lassen.

4 92 18 30 2 16 60 55 4 36 2 60 12 48 16 48 92 8 18 2 60 77 60 2 12 48
Auf die spanische hülf ist sich
13 92 16 59 8 60 60 16 36 40 2 16 60 13 92 10 16 59 60 77 16 36 7 16 40 2
zuerlssen[24]) wies zum ersten bewi
8 2 33 77 40 2 16 59 77: 4 81 65 93 6 4 12 48[25]) 4 92 18 1 16 2 36 2 4 59
ligt wiert : hernach auf kein iar
10 16 59 30 4 36 30 4 60 33 16 8 77 60 34 10 4 36 48 2 36 4 92 60
mer dan das gelt so man hinaus
60 12 48 2 12 1 77 4 8 8 16 60 4 92 18 33 59 34 60 2 36 77 16 59 16 60 60 16
schickt alles auf gros interesse
4 36 77 2 12 2 55 2 16 59 77 40 34 59 30 16 36 36 2 77
anticipiert worden und man noch ff[26]) nit
33 16 18 34 8 33 16 36 1 4 36 4 59 10 4 30 4 60 12 48 (3)4 36
gefolgen kan und auf die armada schon
3
13 40 34 10 2 8 2 34 36 4 92 18 33 4 36 83 16 36
zwo milion aufgangen und nichtsdestoweniger bishero
3
36 2 77 4 92 60 13 16 8 34 18 18 16 36 2 60 77 13 92 59
nit aus geloffen ist. Das hab ich zur
8 3
36 4 12 48 59 2 12 45 77 92 36 13 4 92 2 60 2 16 59 16 36 40 16 8 8 16 36.
nachrichtung avisieren wellen.

23) Der Schlüssel dieser Ziffernschrift ist folgender:

a = 4.	m = 10.	1 = k.	33 = g.
b = 7.	n = 36.	2 = i.	34 = o.
c = 12.	o = 34.	4 = a.	36 = n.
d = 30.	p = 55.	7 = b.	40 = w.
e = 16.	r = 59.	8 = l.	48 = h.
f = 18.	s = 60 (66).	10 = m.	55 = p.
g = 33.	t = 77.	12 = c.	59 = r.
h = 48.	u, v = 92.	13 = z.	60 (66) = s.
i = 2.		16 = e.	77 = t.
k = 1.	w = 40.	18 = f.	92 = u, v.
l = 8.	z = 13.	30 = d.	

Ueber die Art, wie der Schlüssel gefunden wurde, sowie über verschiedene andere Zifferschrift in einem der nächsten Hefte.

24) zu verlassen. Die Ziffern stimmen nicht immer genau. An einzelnen Stellen haben wir, wo der Schreiber sich geirrt hatte, die richtige Ziffer darüber gesetzt, an anderen eine fehlende Ziffer in ( ) beigefügt. Die Worte, über welchen keine Ziffern stehen, sind in gewöhnlicher Schrift geschrieben.

25) Die im Text stehenden Ziffern

4. 81. 65. 93. 6. 4. 12. 48 müssen in folgender Weise:

48. 16. 59. 36. 4. 12. 48 abgeteilt werden, um mit dem Schlüssel zu korrespondieren, und ergeben dann das Wort: hernach.

26) Dieses Zeichen kommt sonst nicht vor. Das Wort vor demselben kann auch »nach« gelesen werden, da das a oft gleich o geschrieben wird.

Nr. 422. Schreiben an die röm. kay. may. Madrid den 15. july datiert, in antwort des num. 396 und num. 405[27]).

Zway derselben allergnedigste schreiben, ains den 1., das ander den 11. juny datiert, hab ich sambt denen schreiben an künig, erzherzogin Margredt und cardenal duque de Lerma alleruntherthenigist bey dero aignen abgeortnen curier empfangen und daraus sambt den beygeschlofsnen abschriften
Behemische wesen betr. den unerhörten, erschröklichen process etlicher e. kay. may. von der religion sub utraque Behamischen landständ allergehorsamist und mit schmerzen verstanden, wie ich nun dero kay. schreiben den künig. erzherzogin Margredt und cardenal duque de Lerma in ertheilten underschidlichen audienzen aufs ehist so muglich gewest überantwort und den künig neben vorstellung der grossen gefahr zu rettung Gottes ehr, der catholischen religion conservation und e. kay. may. hoh. haus reputation, auch zu confusion und austülgung dero feind und ungehorsamen zu erspruefslicher hülf stark ermant und mit
A. ubergebung eines memorial beygelegte abschrift gehorsamist ausweist. umb ehiste erspruefsliche expedition underthenigist gebeten, also haben sich ir künigl. may. wirklich zu helfen, erzh. Margredt es fleisig zu sollicitiern, und herzog von Lerma nach muglikeit zu der ehisten gueten expedition zu helfen sich vetter, brueder und gehorsamist erboten, auch dise that wie billich zum hegsten empfunden, und sich daruber stark alteriert, hoffe zu Gott (obwoln alle sachen hier pflegen langsamb fortzugehen) den curier inner wenig tagen (weil ich vor seiner ankunft die maiste diligenz gethan) mit gueter erwinschter verrichtung widerumb abzufertigen. der almechtig wölle e. k. m. mit gesund und glik langwirig erhalten, damit sie ihre künigreich in frid und ruehe regieren, die ungehorsamen nach verdienst strafen, die gehorsamen und getreuen begnaden und zuforderist Gottes ehr und die heyl. catholische religion in denselben erweitern und defendiern mögen, darzu ir der zeit der almechtig unverhoffte mittel in die hend geben. Der wird ir auch den sig verleihen, weil sein aigen interesse darinen versiert und die gerechte ursach für sich selbst triumphiert.

le de Oñate treue formation. Conde de Oñate hat über dise sachen dem künig eufrig, und als e. k. m. hochlöbl. haus getreuer diener geschriben und umb eheste wirkliche gelt- und volkshülf angehalten und ermahnt, don Balthasar de Zuniga nimbt sichs auch stark an und thuet das seinig darbey, wie ers schuldig und mans von ihm begehren kan.

künig aus ankhreich opinion gen des iemischen wesens. Der künig aus frankreich hat dem hiesigen künig wegen dises vorgeloffnen frevels beweglich zugeschriben und mit vermelden, wan man solches ungestraft lassen wurde, es ein solche consequenz mit sich zuge, dafs es täglich ihm und andern künigen und potentaten auch geschehen könte[28]).

Was e. kay. may. mir wegen des grafen Bouquoi allergnedigst bey dem künig anzubringen bevelhen, deme kom ich allergehorsamist nach.

27) Das Original dieses Briefes befindet sich im Wiener Staatsarchiv Spanien 1618. Es wird bei Gindely a. a. O. S. 359 zitiert, woselbst auch das Urteil Ludwigs XIII. über »disen vorgeloffnen frevel« erwähnt wird.

28) Siehe Anm. 27.

Wegen der plenipotenz des künigs Ferdinand.

In e. k. m. namen hat herr cardinal Clesel mir allergnedigste ordnung gethan, wan andere plenipotenz, betr. den Venedigischen friden von der künigl. würde in Beheimb mir zuegeschikt wurden, soll ichs mit dem hiesigen Venedigischen embaxadorn auswechslen und die alten cassiern, wie nun högstgedachte ir künigl. würde angedeute plenipotenz dem an e. kay. may. kayserl. hof residierenden Venedigischen potschafter Justiniano zuestellen, also hat ers den hiesigen anwesenden potschaft Petro Griti mirs einzuhendigen zuegeschikt, mirs zuegestelt, und ist die auswechslung und cassierung zu sein content, in beysein des künigl. gehaimen secretario Antonio de Arostequi beschehen. Durch den stretto de Gibilterra sein 18 Holl- und Engellendische schiff den Venedigern zue passiert, die haben drey spanische schiff angetroffen, und dieselben also feindlich angriffen, dafs zu baiden thailen grosser schad, doch kain undergang ainiches schiffs, ervolgt, und wie solches ein schlechte frid intention bey denen Venedigern bedeut, also ist zu besorgen, die Spanier werden disen spot nit leiden, sich rechen und die sachen möcht zu einer erweiterung erwachsen. Gott wöll alles ubel verhueten, und den heyl. frid in der christenheit erhalten.

Die Spanische armada betr.

Des künigs armada ist noch nit abgeloffen, und weil nunmehr die halbe beste zeit des jars zum navigirn foruber, zweifelt man ob sie dieses jar abfahren sollen; beschihts nun nit, so ist wider ein million umb ein sunst verzehrt, welchen so man ihn hinaus hat remitiern sollen, wurden etliche genuegsame difficulteten darnber gehabt haben. Gott verzeihs ihnen, und beker sie, damit sie besser ires herrn und des hoh. haus interesse als ir aignes in acht haben, wie dan ir durchl. erzh. Margredt sich nit wenig daruber bekumern. Jetzt

Begehrung etlicher granaten für die infanta doña Margarita.

högstgedachte ir durchl. haben gnedigst beyligende granat, sie e. k. m. zueschiken zuegestelt, mit gnedigsten bevelh, e. m. gehorsamst zu bitten, sie wollen ir eines jeglichen sorten 1000 chist zue zubefürdern allergnedigst belieben lassen, dan sie von der ersten ein mefsgewand zu stiken angefangen, darzue sie noch, weiln der andern nit genueg waren, gedachte bederft. So erwarten ir durchl. mit hechsten verlangen auch der von mir zu mehrmale allergehorsamst angedeutten monstranzen, und werden sich gewifs über dise kay. gnaden zum hegsten erfreyen, und es mit dero täglichen andechtigen gebet gegen Gott um e. k. m. und dero kay. gemahlin widerumb verschulden.

Hieher ist zeitung kumen, dafs die ordinari vom may bey Yron ins wasser gefallen, und die brief nach Prüssel, darbey meine gewest, verloren worden. Daher e. m. ich beyligendes duplicat underthenigist übersende. E. k. m. thue zu dero kay. gnaden und landsfürstl. hulden ich mich unterthenigist hieneben bevelhen.

Nr. 423. Memorial an den könig alhier die Behemische aufrnehr betr.

Hülfs suchung wider die Behemb.

Der Graf von Frankhenburg, embaxador des römischen kaysers, vermeldt, dafs er bey einem aignen curier von seinem allergnedigsten herrn e. may. den gefehrlichen gegenwertigen stand des künigreichs Behem vor die augen zu stellen, ordnung empfangen, nemblichen dafs diejenigen von der religion de utraque, nachdem sie etliche vorneme catholische der kay. may. ministros, in dem Prager schlofs, aus dem fenster hinaus geworfen, noch in irer rebellion continuiern, werben volk, veriagen die geistlichen der catholischen, haben sich des schlofs bemechtiget, setzen neue gesetz und gubernatores, bedienen sich

des künigl. einkumen, schreiben plasphemias. publicieren solche, damit das gemaine volk wider die kay. may. angehetzt werde, auf den predigerstuel, schiken commissarios zu denen teutschen fürsten und umbliegenden landen, sich mit ihnen zu confoederiern, damit sie wider die catholischen ziehen und dieselben selber orten austülgen künden, bestellen ein neue formam reipublicae, allein die succession künigs Ferdinandi zuverhindern, und dieselbe von dem hoh. haus von Osterreich zu bringen. Und wie das remedium diser schedlikeiten in der kürze der zeit consistiert, also bemuehen sich ir kay. may. aus dem grofstragenden eufer zu der heyl. catholischen religion und aus verlangen des aufnemens des hoh. haus von Osterreich stark dahin, damit es im anfang remediert wird, und nit meher schödliche weitleufikheit daraus erfolge, wirbt derowegen volk und macht grofse kriegspraeparation, befilht auch gedachten grafen von Frankhenburg bey e. may. ernstlich anzuhalten, dafs sie an allen orten wo vonnöten mit volk und gelt succuriern, das Friaulisch volk dahin, und wo gröfsere gefahr erwiechs, das Maylandische gleichfals zu schiken: und die bezalung der $\frac{m}{300}$ fl., so man schon soviel lange jahr schuldig, und zu einer so billichen und rechten occasion der zeit brauchen köndte, anzubevelhen ir belieben lassen wolten, und dieweil in disem negotio Gottes, der catholischen religion und des hoh. haus von Osterreich interesse begriffen und e. may. einer der fornemsten defensorn ihrer ist, also versichert sich die kay. may. des effect, und alle catholische erwarten mit verlangen dises succurs von e. may. catholischen und christlichen eufer, welchen der Almechtig in e. künigl. may. künigl. person vil und lange jahr zu consolation der catholischen und zu confusion Gottes und des hoh. haus von Osterreich feinden erhalten wölle.

Nr. 443. Extract aus einem schreiben an herrn von Eggenberg, Madrid den 20. july datiert[29]).

Bey disem kay. curier hab ich von meinem h. schwagern kein schreiben gehabt, kan wol gedenken, wird der Ungrisch landtag und das Behemische

29) Der Schlüssel für die Ziffer dieses Schreibens ist der folgende:

a = 9.	n = 27.	2 = p.	17 = o.
b = 13.	o = 17.	3 = r.	19 = i.
c = 5.	p = 2.	4 = m.	21 = l.
d = 26.	q = 6.	5 = e.	22 = f.
e = 30.	r = 3.	6 = q.	26 = d.
f = 22.	s = 10.	8 = g.	27 = n.
g = 8.	t = 36.	9 = a.	30 = c.
h = 15.	u, v = 42.	10 = s.	31 = x.
i = 19.		11 = z.	34 = w.
k = 16.	w = 34.	13 = b.	36 = t.
l = 21.	x = 31.	15 = h.	42 = u, v.
m = 4.	z = 11.	16 = k.	

Was die Bezeichnung von Personen durch einzelne Buchstaben oder Figuren betrifft, so war die Entzifferung wegen Mangels an Anhaltspunkten nicht immer möglich. In diesem Schreiben kommen fünf derartige Chiffern vor. C bedeutet den Herzog von Lerma, PP den Kaiser, △ Oñate, den spanischen Gesandten am österreichischen Hofe, und O Zuniga, den Vorgänger Oñate's in der genannten Stellung.

wesen die verhindernus gewesen sein. Gott schiks alles zum bösten und wie es zu seinem lob frid und ruehe gedeyen möge. Alsbald der könig von mir das Behemische unwesen und die grofse weit aussehende gefahr verstanden, hat er sich euferig zu helfen erklärt, als mit dem Friaulischen volk, und wer vonnöten zugleich mit dem Maylendischen, auch über das jetzt alsbald mit $\frac{m}{300}$ duc. und in zway oder drei monat wider sovil. 26 30 3 C 9 13 30 3
Der aber und
10 30 19 27 36 17 27 26 9 10 8 30 21 36 34 19 26 30 3 26 30 27
sein son haben das gelt wider den
8 30 15 9 4 30 27 3 9 36 42 30 3 15 19 27 26 30 3 36 22 3 30 4 13 36 30 27
gehamen rat verhindert. weil sie lieber frembten
26 30 27 10 30 19 27 19 8 30 27 15 30 21 22 (27) 30 27
als dem PP und den seinigen helfen. H.
13 30 16 42 4 30 3 6 10 19 5 15 10 (10 30 27) 10 30 3 34 9 10 34 19 21
bekumert sichs ser. aber was will
4 9 27 4 9 5 15 30 27 27 19 36 3 30 4 30 26 19 30 3 3 30 27
man machen weil mans derzeit nit remedierren
16 9 27 △ hat in dieser materi als des erzhaus treuer diener geschriben.
kan.
Ω last ihms so angelegen sein, dafs man nit mer von ihm begehrn kan.

Nr. 444. Schreiben an herrn Max von Trauttmannstorff, Madrid den 20. july datiert.

Behemische unruhe und den graf von Thurn betreffend.

Zway meines h. obr. hofmeisters schreiben als den 30. may und 11. juny datiert hab ich zurecht empfangen, verantwort dieselben hiermit. Wie hoch mich der schedlich und weit ausfehende Behemische handl betriebt, kann ich nit genuegsamb schreiben. Gott schiks zum besten, sonst wirds ein seltzame wesch abgeben. Dafs herr graf von Thurn, den ich als mein vettern respectier und lieb, sich darzue brauchen last, und nach allen avisen das haubt ist, macht mir das herz blieten und kan mirs ganz nit einbilden, dafs dieser herr, so für sein person und für seine voreltern so ansehlich umb das hoh. haus Osterreich verdient, jetzt auf ainmal wider sie und per consequenz wider sein obrikheit und Gott seye, und so gar sein pflücht und aid vergefsen haben solte: dise ir sachen kan nit bestehen, obs wol ein weil geweren mag, und ist in Behamb nit ein solche form zu regiern wie in Schweiz, Holland und deren orten anzuschiken, so ist auch die tiraney so grofs, dafs Gott in die leng nit wird gedulden können, und selbst für sein sachn streiten muefsen; allain ists umb unser arme länder zu thun, die werden verderbt und allen last tragen muefsen. Gott wend alles unglik. Was herr Khain guets ausgericht[30], erwart ich mit verlangen zu wifsen, an seinem gueten intention, und hohen erbarn verstand wirds nit gemanglet haben. Ehe der kay. curier alhier angelangt, hab ich ein interim diligenz bei dem künig umb hilf gethan, die wird ervolgen, mit dem Friaulischen volk, und wo vonnöten mit dem Maylendischen auch, und mit ein creditbrief an conde de Oñate und was er darauf aufnemen und spendiern wird, es ihm herein alsbald richtig wird gemacht werden, so nun $\frac{m}{10}$ mann also vonnöten, so kan ers haben, denn hats der künig mit Mantua

30) Es bezieht sich dies auf die Sendung des Freiherrn von Khuen nach Prag nach dem Fenstersturz, um an Ort und Stelle Nachrichten über die Tragweite des Aufstandes zu schöpfen.

thun können, darvon er wenig dank. vielmehr hier, das umb selikheit. reich und des haus von Osterreich wolfahrt gehet. 30[31]) 2 66 66 16 48 2 8 18
Disse hilf hat der
33 16 48 4 10 10 16 59 4 77 30 16 10 33 16 59 4 77 77 16 36
gehamme rat dem qq geratten und köndt
30 16 59 60 16 2 36 60 34 36 4 7 16 59
man nit mehr begehren. Der St. und sein son aber (so nit
7 16 59 16 2 12 48 16 36
mehr als die draufsige correspondenz, damit sie sich und ihre diener bereichen
7 16 60 77 16 8 8 16 36 13 92 92 16 59 48 2 36 30 16 59 36
und den qq bestellen können[32]), zu verhindern)
48 4 8 77 16 36 60 7 2 60 48 16 59 59 34 36 34 12 48 4 92 18
haltens bisherro noch auf und werden
30 4 59 92 34 36 60 12 48 10 16 8 8 16 59 36 4 36
sovil sie können darvon schmellern. Ich lass an
10 2 59 36 2 12 48 77 60 16 59 40 2 36 77 16 36
mir nichts erwinten. so woll auch E. und B., so hat auch
33 16 30 4 12 48 77 36 13 40 16 36
hieruber der F. als des haus treuer diener geschriben, gedachte zwen
4 7 16 59 33 16 18 4 36 33 16 36 13 92 60 12 48 59 16 2 16 36
aber halten den qq gefangen. und wer vil davon zu schreib(b)en.
1
36 2 36 33 8 4 92 7 16 36 1 4 36 92 36 33 8 2 12 14 8
das mein herr obr. hofmeister nie glauben kan. Ich bin unglickh
60 16 8 2 33 48 59 59 16 2 36 1 92 10 10 16 36 7 2 36
selig. dafs ich zu diser zeit hrr einkummen[33]) bin.

mufs nur gedenken, dafs der pogen schon so hoch gespant, dafs er ohne brechen nit weiter kan gespant werden, bitte mein herr obr. hofmeister, er communicier 30 2 16 13 92 18 18 16 59 48 16 59 59 36
die züffer herrn
V. so schreib ich auch etliche
4 92 18 60 16 2 36 13 92 18 18 16 59
advertimenta dem ☉ und D und referier mich auf sein züffer
1 16 2 36 16 (10 2) 10 2 59 4 92 18 33 16 59 2 12 48 77.
weil sie keine mir aufgericht.

Nr. 451. Schreiben an könig Ferdinandt aus Behemb. Madrid den 26. july datiert.

:n königl. curs wider Behemen treffend.

Ob ich wol bey dem künig vor ankunft des kay. curiers alle mugliehiste gehorsamiste diligenz gepflegt, so hab ichs doch hernach, als er angelangt, mund- und schrifftlichen mit befserm fundament, wie e. may. gnädigst aus beylag zu sehen, thuen können. Ir may. der künig, erzherzogin Margret, cardenal duque de Lerma und alle hiesigen ministri haben sich uber diesen der Behemb erschrök- und unverantwortlichen gefierten process zum högsten verwundert, und denselben wie billich sehr empfunden, der künig hat wirklichen zu helfen, die erzherzogin Margredt es vleifsig zu sollicitiern, und herzog von Lerma zu gueter expedition zu helfen, und die andern ministri das ihrige darbey zu thuen, sich erboten, und ob ich wol vermaint den curier alsbald mit erwinschter antwort abzufertigen, so hab ich doch bey dieser

31) In diesem Stück Ziffer wie in Nr. 421 bedeutet qq den spanischen König, St. den Herzog von Lerma, seinen Sohn, den Herzog von Uzeda, F ist wol Oñate, die übrigen Bezeichnungen sind schwer zu bestimmen.

32) Den König von Spanien bestehlen können.

33) Soll offenbar her (48 15 59) einkummen heifsen.

nation, der die langsämkeit in allen sachen angeboren, bishero nit wie ich gewölt, vortkomen künden, hoffe aber solle die abfertigung gedachtes curiers wo nit diese doch die andere wochen zum content erfolgen. Was ich nun der zeit von dieser hülf halt, schreib ich zu weniger e. m. behelligung dero obr. hofmeister h. von Eggenberg zue, der wirds derselben gehorsamist zu referiern wüssen. Conde de Oñate hat hieruber der catholischen may. als des hoh. haus von Osterreich getreuer und gehorsamister diener geschrieben, und wie es difs negotium erfordert, berichtet, don Balthasar laft ihms also angelegen sein, dafs er mehrs nit thuen noch man mer von ihm begehrn köndte.

E. künigl. may. winsch ich von dem Almechtigen sowol in disen als allen andern neben der kay. may. meinem allergnädigsten herrn süg und uberwindung dero feind und widerwertigen, und zweifflet mir nit, Gott wird selbst für sein und der frumb heyl. catholischen obrikeit ehr allergnädigst streiten, und die ungehorsamen zue spott und schanden machen, damit die trew und gehorsamisten underthanen in frid und ruhe langwirig das christl. und siesse regiment des hoh. haus von Osterreich geniessen mögen.

Nr. 452. Schreiben an erzherzog Maximilian, Madrid den 26. july datiert.

Den succurs und expedition des curiers betreffend.

Als in der kay. may. meines allergnädigsten herrn namens ich der künigl. hiesigen den erschrök- und türanischen process etlicher Behemischer stend angebracht, haben sie es zum högsten empfunden und wirklich und ansehlich zu helffen sich erboten, wie aber diese nation von natur langsamb, also hab uber vilfeltiges ermahnen und sollicitiern die expedition des kay. curiers ich bishero noch nit haben könden, hoffe aber, wo nit dise, es aufs wenigist die ander wochen zu bekumen, und den curier abzufertigen, bey deme des künigs aigentliche resolution, e. hochf. durchl. ich underthenigist avisiern will.

Conde de Oñate hat als des hoh. hans von Osterreich getreuer diener hieruber geschriben, don Balthasar de Zuniga thuet darbey das seinig, dafs man mehrers von ihm nit begehren kan und obwol etliche nit zum besten hinaus inclinierende die sach vor gering und wenig gefehrlich halten, so hoffe ich doch die wol intentionierte und in diesen sachen besser erfahrne werden mit ihren gerechten sachen vorschlagen, und die hülf wirklich und zum content ehist erfolgen. Die avisen sein wie aus vorgehenden an künig Ferdinand schreiben zu vermerken.

Nr. 455. Schreiben an p. Bonauentura Damianum, Madrid den 30. july datiert.

Cum furorem et rebellionem Bohemicorum contra imperatorem et religionem cath.[cam] intellexissem, statim operam dedi ut cath.[cus] rex auxilium suum effective praestaret, quod sine difficultate et magna cum laude sui catholici zeli obtulit, et voluntatem suam monstrare iussit. Deus est pro nobis, quis ergo contra nos? et si tandem bona causa triumphat, quoniam haec ipsius Dei, quid dubitandum est de victoria?

R. p. v. rogo vehementer, mein kuchel latein mir zu verzeihen, hoc ago exercitii causa, ne linguam latinam omnino oblivioni tradam. Valeat et me cum uxore et filiis meis suis precibus commendatum habeat.

Nr. 459. Schreiben an die Röm. kay. may., Madrid den 31. july datiert.

Künigl. solution gen des urs wider Behmen.

Als die abfertigung e. k. m. mir zuegeschikten curiers ich instanter und zu hoiffen importune sollicitiert, wie sie allergnädigst aus meinen underschidlichen allerunderthenigisten schreiben und beygelegten duplicat verstehen können, ist mir letztlichen von dem cardenal duque de Lerma nachvolgente antwort ervolgt, nemblich er habe bey dem künig solche diligenz in befürderung des succurs in dem Behemischen unwesen gethan, als wie es e. kay. may. und des ganzen hoh. haus getreuen gehorsamisten diener gebürt, kündt also mein curier abfertigen und des künigs schreiben nit erwarten, dan ir künigl. may. ehist ein eignen dem conde de Oñate absenden wurden. Was nun die expedition und des künigs hieruber genumen resolution, werde ich von des künigl. gehaimen raths secretario Antonio de Arostequi verstendigt werden, der alsdan zu mir in mein haus sich verfuegt mit vorbringen, ir künigl. may. sein ganz resolviert, e. k. m. nach muglikheit und gelegenheit der zeit wirklichn zu helfen. Weil aber bey hieigem hof ein langhergebrachter nutzbefundener gebrauch, dafs ihren embaxadorn die resolution zum ersten und ehr als den frembden avisiert werden, so haben sies durch aignen curier dem conde de Oñate die völlige resolution e. k. m. zu entdeken zusenten wollen. Wan nun solcher curier verraist, als dan solte ich von allen ausführlich bericht, und mir licenz (so ich mein curier vorher abfertigen wolte) alsbald ertheilt werden. Als ich aber vor unnot gehalten e. k. m. curier ohne aigentliche antwort vorher und per posta, wan die künigl. resolution schon hinaus, hernach abzuschiken, also hab ich bey mir beschlofsen, ihn zu tagraisen zu expediern, und meine schreiben dem künigl. aufzugeben und hernach mit verraisung der ordinari (so fast so bald anlangen kan) die ausführliche relation hinnach zu senden, dardurch wird des curiers unkosten erspart und dabey auch nichts verabsaumt. Was ich nun auf diesmal wegen dieser hülf mit fleifsigen nachforschen penetriern könen, hab ich in ziffer allerunderthenigist interim beschliessen, und darneben e. k. m. allergehorsamist bitten wollen, sie geruehen allergnedigst dero löbl. hofcamer anzubevelchen, damit mir die so oft versprochne $\frac{m}{10}$ fl. aufziggelt, ohne weiter dilation erlegt und ich bey denen Fuggerischen dardurch in credit erhalten werde[34]).

die $\frac{m}{10}$ fl. treffend.

So wöllen ohne beschwert e. k. m. auch allergnedigst bedenken, dass die hiesige bezalung von dem Sevillianischen gelt nit allerdings richtig, ich der embaxada halber mit einem grofsen unkosten beladen vil extraordinari albereit für dieselbe ausgeben, und wan ich nit ordinarius, sie zu dieser Behemischen occasion ein andern mit grofser spesa herein hetten schiken mufsen. Wie ich nun in e. k. m. angeborne Osterreichische muelde und guete, dafs sie dero allerunderthenigiste und getreueste underthanen vil mehr zu begnaden und zu befürden als zu schaden und ungelegenheit zu führen genaigt, mein ganz underthenigistes vertrauen setze, also leb ich der allergehorsamsten und trösstlichen hoffnung, e. k. m. werden mein underthenigistes vertrauen mit dero kay. augen also allergnedigst (ansehen), dafs ich zu dero wirklicher bezalung ohne

Meine embaxada treffend.

34) Ueber Khevenhüllers Besoldung vergl. die Einleitung (Anm. 6), sowie Nr. 599 (Punkt 5), Nr. 627 und Nr. 698.

weiter aufschub geraichen und zu dero kay. autoritet ohne mein merklichen schaden und eufseristen verderben bey dieser embaxada lange zeit continuiern möge.

Wegen der granaten für die Erzh. Margret.

E. k. m. ermahnen die hochf. durchl. abermaden gehorsamist und schwesterlich, derselben die vorher von mir allerunderthenigist angedeutte granaten (wie muster hiebey jeder sorten 1000) zu stickung eines mefsgewands ehest zu schiken, das werden sie für ein grofse kay. und bruederliche gnad halten, und mit ihren andächtigen gebet alles wider hereinbringen.

Der duque de Alcala ist vice rey de Barcelona publiciert worden, ir künigl. may. und dero künigl. künder geniefsen der gesund der zeit zu S. Lorenzo en Escurial. Thue e. k. m. hulden und landsf. gnaden mich hiemit allerunderthenigist bevelchen.

Nr. 461. Schreiben an die Röm. kay. may., Madrid den 1. augusti datiert.

Specification des künigl. succurs wider die Behemen.

Sovil ich von der hülf mit fleifsiger nachforsch hab penetriern können, ist, dafs dem conde de Oñate $\frac{m}{100}$ duc. hiemit remitiert werden, und dafs man pro principio das Friaulisch volk brauchen solte. Mer schikt man im ein scedula de credito, was er darauf aufnemen, es die cammer allhier alsbald richtig machen will, von diesem wird er graf meins erachten wenig meldung thuen. Der künig hat wiederumb etliche räth deputiert, uber dis Behemische unwesen ein zusammenkunft zu halten, damit wan vonnöten, man mit gelt (davon allhier grofser mangel) succuriern kündt, ich will an meinen fleifsigen sollicitiern und urgiern, damits zu e. kay. may. content, und wie die gefahr das remedium erfordert, ervolge, an mir nichts erwinden lafsen. Dem grafen wird nit weniger bevolchen, fleifsig in acht zu haben, ob e. k. m. sich selbst dises urtheil zu remediern eufserist angreift, so ers befindt, soll er thuen was er kan, wo nit, sovil an sich halten, so möglich ist. Das hab ich meiner allerunderthenigisten pflicht nach e. k. m. nit verhalten wollen, und wird mehr benanten grafen dis alles in züffer zuegeschrieben, was nun weiter hierinnen verlauft und negotiert wird, bericht e. k. m. neben uberschikung bey der negsten gelegenheit der völligen relation ich allerunderthenigist und thue zu dero kay. hulden und landsf. gnaden mich allergehorsamist bevelhen.

Nr. 462. Schreiben an herrn cardenal Clesel, Madrid den 1. augusti datiert.

Specification des künigl. succurs wider die Behemb.

Sovil ich von der hülf mit heimlicher diligenz ergrinten können, ist, dafs dem conde de Oñate $\frac{m}{100}$ duc. mit diesem curier remitiert werden, und dafs er sich des Friaulischen volks zu dieser occasion bedienen solte. So ihm auch ein cedula de credito geschikt, was er daraus aufnemen, man ihms hierinnen guetmachen will, darvon er aber vielleicht wenig sagen wird. Item so wird ihm conde de Oñate bevolchen, fleissig in acht zu nemen, ob ir kay. may. dis unwesen zu strafen sich selbst aufs eufserist angreift; wo es beschicht, soll er thuen was er kan, wo er aber langsamkeit verspür, auch einhalten, und dies hat ein curier vermsacht, so vor tagen hieher angelangt und schreiben von gedachtem conde de Oñate in der stüll gebracht, darin er der langsamkeit und verzugs zu diesem werk befürcht, das hab e. hochf. gn. in högstem vertrauen ich avisiern wöllen. Man wird noch dise wochen ein ander zusammenkunft von etlichen räthen uber dise Behemische rebellion halten, will aber muglichen fleifs anwenden, dafs zu content ir may. abgehe, und auf

publicierung der künigl. resolution wans vonnöten repliciern. Vil räth sein wol zu grofsen hülfen geneigt, die aber zum meisten können, als herzog von Lerma und sein sohn Uceda, schiken das gelt nit gerne aus dem land, so haben wir kein künigin oder kayserin mehr alhier, die erzherzogin thät gern das ihrig, aber man halt ab, sovil man kan, dafs der künig nit in zu grofses vertrauen mit ihr kume.

Nr. 474. Schreiben an herrn von Eggenberg. Madrid den 2. augusti datiert.

Diser curier bringt dem conde de Oñate die resolution der Behemischen hülf halber, und weil sie hier im brauch, dafs sie den frembden embaxadorn dergleichen resolutionen, ehe sies den ihrigen avisiert, nit publicieren, also werden sie mirs vor abraisung des curiers nit communiciern, was ich aber glaubwirdig erfahren, ist *das*[35]) man jetzt dem ♃[36]) $\frac{m}{100}$ *ducaten* hinaus remittiert und dafs man sich des *friaulischen volckhs* bedienen solt. Es ist mir auch ein *zedula de credito* geschikt. Was er darauf *aufnemen*, mans alhier alsbald *bezallen* wolt. Daneben wird ihme sehr encargiert, wol in acht zu haben, ob *der* q das unheil zu remediern *sich selbst ausserist angreift*, so es beschicht, thuen sovil er kan, im widrigen aber sovil als mueglich an sich halten. . . . . .[37]), dafs man *nichts tue* und *den* ganz *cargo* auf den **PP** werfen (will)[38]). Ich hab genueg zu despersuadiern, *aber die schreiben*, so kumen, *klagen alle lardenza an*, und in summa *man traut unssern herren* S *nit*. Gott schiks alles zum besten und weil ich mein h. obr. sonst nichts neues, und was vorhanden er aus ir künigl. may. schreiben wird verstehen können, zu schreiben waifs, so thue ich etc.

cification
s succurs
ider die
ehemen.

Nr. 478. Schreiben von der Röm. kay. may., Wien den 9. july datiert, Madrid den 8. tag augusti empfangen.

Magnifice fidelis dilecte. Motuum Bohemicorum procellae ita in dies in horas in momenta crescunt et augentur, ut post cursorem nostrum iam istuc ante expeditum et literas scriptas aliquem ex consiliariis nostris magnis itineribus expediendum duceremus, nisi de ferventi tuo in negotiis nostris studio ac zelo eam opinionem haberemus, fore ut quae illi praescribere et per eundem significare potuissemus, tu diligenter ipse fideliterque et acurate exequaris. Mitimus itaque in praesenti per cursorem hunc nostrum, quae post priorem, qui iamdudum istuc advenerit, de novis tumultuantium attentis accepimus. Quae omnia vivide frequenterque tum serenissimo regi, ser.[mae] sorori nostrae regiisque ministris et quidem imprimis cardinali duci Lermae et don Balthasaro de Zuniga

hemische
ehen und
icitierung
er hülf
treffend.

35) Hier beginnt die Zifferuschrift. Wir lassen die Ziffern jetzt weg und geben diejenigen Worte, welche in Ziffern geschrieben sind, *mit schrägem Druck*.

36) Dies Zeichen bedeutet wol Oñate. q ist der Kaiser; **PP** der König von Spanien; Herr S, dem man nicht traut, ist Khlesl.

37) Die hier stehenden Ziffern geben die Auflösung: *der gehaime riaulischn krieggen*. Offenbar liegt hier ein Fehler des Schreibers bezw. eine Auslafsung vor; es handelt sich wol um eine Resolution des geheimen Rates, in der auf den friaulischen Krieg Bezug genommen wird.

38) Die letzten Ziffern des Textes 34 42 5 30 30 — wueee geben keinen Sinn. Wir haben dafür das eingeklammerte Wort eingeschaltet.

explicabis, ut quae pro summa rerum nostrarum necessitate postulamus auxilia eo citius et efficacius urgeanter, maturentur et impetrentur. Nos quidem ipsi in repentina hac necessitate copias tum equestres tum pedestres de nostro conscribimus et conducimus, in quod magnam pecuniarum summam impendimus, sed cum ad sustentandam tantam belli molem vires nostrae impares sint, aliorum potentatuum cath.^{corum} quorum intersit religionem ac rempublicam salvam esse, imprimis autem ser.^{mi} regis cath.^{ci} et nobis vinculis coniuncti, potenti ope celeriter nos iuvari necesse est. Cum deinde de auxiliis in specie et auxiliorum modis agetur, id iuxta memoriale quod separatim his additur agere perges. Proinde urgebis, instabis, flagitabis, quam vehementer possis, et optatam regis resolutionem sine mora, quae nobis et religioni cath.^{cae} reique publicae nimis damnosa sit, obtineas eaque obtenta eundem hunc cursorem celerrime remittas. Exequeris in eo voluntatem ac desiderium nostrum gratiamque nostram magis ac magis promereberis, quam tibi benignissime offerimus.

Nr. 479. Puncta secreta Possonio missa, de auxiliis et auxiliorum modis[39]).

Instruction die Behemische gefahr fürzuzustellen.

1. Narret periculosam illam rebellionem Bohemicam ex passionibus particularium quorundam natam, turbationem exercitii religionis praetendi, reliquos ibidem status et provincias Austriacas per seditiosos illos ad conspirationem invitari, militem a rebellibus publice conscribi, insurrectionem universalem per totum regnum inaudiri, jesuitas expelli, cath.^{cos} omnes sub servitute esse, regni proventus in rebellium usum converti, praesidium arcis regiae ad coniunctionem cum rebellibus cogi.

Cum autem communis totius haec domus sit causa caesarem a rege amice nunc requirere, ut statim suo oratori in aula residenti caes.^{a} sumptibus regis $\frac{m}{5}$ peditum et mille equites ali, et ad finem belli usque sustentari iniungat, non grave id regi posse, cum imperatori Rudolpho non minus quam 6000 peditum semper aluerit, cum nunc in bello Foro-Juliensi regi Ferdinando totidem sustentarit, cum hic non minus periculi immineat.

2. Exponet rebelles etiam ab imperii principibus et statibus sub unionis nomine comprehensis auxilia et flagitare et iam expectare, imo et a statibus Hollandicis aliisque omnibus inclytae domus hostibus et aemulis subsidia vel publica vel clandestina sperare, et hoc non obscure ita ut haec rebellio, in universale quoddam bellum contra domum augustam et contra cath.^{cos} ab imperii fastigio domum et ex imperio ipsos cath.^{cos} deturbando et ejiciendo exarsura videatur.

Hoc autem generale periculum cum omnibus universorum cath.^{corum} viribus sit vel praecavendum vel propulsandum, idem rex peramice requiratur, ministris suis in Italia iniungat ut ad notificationem caes.^{am} statim via, qua commodissime poterunt, (quae Mediolano per Grisones et Tyrolim, Neapoli vero traiiciendo Brunduisio mare Adriaticum et Tergestinum appellendo maxime opportuna videtur) $\frac{m}{11}$ pedites bene armatos et exercitatos sub ductu expertorum capitaneorum, quique per provincias obedientes milites, ab omni insolentia et

39) Die in dieser und den nächsten Nummern gegebene faktische Darstellung bedarf keiner weiteren Erörterung; die einzelnen Stücke geben in ihrem Zusammenhang ein scharfes Bild der Lage. Wir weisen besonders auf den Brief des Kaisers, Nr. 485, hin.

devastatione coërceant, quo caesar voluerit, mittant, sumptibus regis cath.ci ad finem belli eos sustentet, vel ad sex menses ad minimum, neque haec petitio nimia regi videri potest, cum ob multo minorem causam in Italia pro conservatione status Monferratensis maximum exercitum et in Juliaceus, provinciis non minorem in auxilium Neoburgici ducis, tam stricto sanguinis vinculo non coniuncti, per aliquot annos continue aluerit.

Periculum ex hoc incendio ipsi regi maximum imminere, perditis istis provinciis, et directe domo ab imp.toria dignitate non amplius auxilia rex ex Germania vel Mediolanum vel in Belgium conscribere vel educere poterit, ut infinita alia taceantur, quod consilium regis optime noverit.

3. Ad haec priora duo puncta resolutione regia iam impetrata et precibus obtentis, de Finariensi marchionatu rege investiendo, aget. Summa per ipsum caesarem denominatur, pecunia per cambia Viennam vel mare Tergestinum transferatur investitura oratori regio hic postea tradatur et orator regis nomine investiatur.

Haec secretissime tractanda, ne vel in aula caes.a vel Hispaniis haec commissio Finariensis, antequam duo illa puncta obtineantur, de hac tractatione quicquam evulgetur.

Nr. 480. Notae innovationum Bohemicarum.

neta brevia er Behemischen aufruehr.

Apologiae a tumultuantibus Pragae contumeliis plenae eduntur, maiores indies copiae militares conscribuntur.

Ultra prius decretum contra jesuitas proscriptorium aliud typis editum, quo illos tanquam templarios omnis mali auctores merito exterminandos dicunt.

Patentes suae mtis excusae, quibus paterne ad deponenda arma et ad quietem amplectandam monebantur, quibusque motus hosce sua mtas pacificis modis per viam iuris se componere benigne paratam ostendit, spernuntur.

Arx Carlostenia, in qua corona regni et sceptrum et antiqua et praecipua regni privilegia ac monumenta servari solent, occupata.

Oppidum Tabor in illorum potestatem redactum.

Buduitium copiis militaribus cinctum diras minas audit, fore scilicet in sese dedant, ut in cineres redigatur, neque foetui in utero materno parcatur.

Crombouia, mtis suae arx et dominium praesidiariis, qui eo missi fuerunt, dimissis, ad illorum nutum redacta.

Optimatus cath.ci, qui in illorum sese dedere voluntatem nolint, fugantur, quorum multi relictis rebus omnibus Viennam aut alio profugiunt.

Auxilia non solum in Germania, sed et in Gallia, Anglia et Dania et statibus Hollandiae petuntur.

Exactiones in dies graviores et novae imponuntur.

Incorporatae regni Bohemiae et annexae ditiones in armorum societatem solicitantur.

Militem suae mtis alienum et externum constitutionibus regni publicis contrarium, suum autem pro defensione patriae verum ac proprium esse asserunt. Laetitant variis protestationibus adhibitis, si suae mtis miles, contra illos in regnum intret, sese impedire non posse, quin plebs ecclesias et ecclesiasticos obruat, ad quod impediendum obligati esse nolint.

Patentes publicae eduntur quibus omnes ad conclamationem in armis parati esse iubentur.

Superiorum regni conventuum contributiones et ab ipsis usurpantur et novae imponuntur.

Commissarius quidam in Hungariam, cum iam coronatio regis instaret, ad commovendos ordinum illorum animos missus.

Burgravio supremo et quibusdam ex locumtenentibus suae mtis ne ad consilia habenda amplius conveniant interdictum, excubiae illis, quemadmodum etiam aliquibus absentium officialium coniugibus ac liberis, omnibus item arcis regiae portis constitutae.

Novus triginta virorum magistratus, penes quos summa rerum potestas sit, designatus.

Litterae, quae per postas ordinarias mittuntur, etiam suae mtis propriae, aut aperiuntur aut omnino tenentur.

Illis qui a sua mte citantur, ne pareant interdicitur.

Qualibet hora quid novae machinationis auditur.

Nr. 483. Schreiben von herrn cardenal von Diettrichstein, Wien den 14. juny datiert. Madrid den 8. tag augusti empfangen.

Die Behemische aufruehr betreffend.

Es gehet alhier, dafs zu erbarmen, nit allein under hohen personen, sunder auch under den ministris grofse misverstand und mistrauen, die direction ist dem künig aufgetragen worden, in den Behemischen negocien, zu räthen zugegeben oberster cammerer[40]), der mit dem h. cardinal nit wol, und Hans von Mollärth. In cammersachen Muschinger und Underholtzer. In bellicis Hoffkhirchner und Lukhan, aber es wird letztlich allein müfsen auf die haubtmühl kumen. Ich fürcht sehr, dafs wan Gott nit hülft, es were nit wol ausgehen; alles zu schreiben were vil papier vonnöten. Herr Khain, so jetzt vil gült bey dem kayser, soll bis auf ankunft des Bouquoi das volk sub nomine commissarii commandiern. Ir l. der frau gräfin meine ganz willige dienst, bitt sie und e. l. wollen meiner armen schwester und anderer meiner befreundten negocia nit vergefsen.

Nr. 485. Abschrift eines schreiben von der Röm. kay. may. an ir durchl. erzherzogin Margredt. Wien den 6. july datiert.

Das Behemische unwesen betreffend.

Durchlauchtigte hochgeborne Erzherzogin, freundlich geliebte trau schwester. Die eufseriste noth, dafs ich nunmehr bey meinen ungetreuen und unkatholischen underthanen weder land noch leut und letztlich selbst nit sicher bin, dringt mich e. l. zu importuniern; was ich hab und vermag, dabey ich weder clainoter noch nichts verschone, wende ich daran, diese ungetreue underthanen dermaln ains zu strafen, auch mich und mein haus bey dieser gelegenheit aus der servitut zu bringen. Es stehet aber auf ihrer seiten alles zusammen, was nur unkatholisch und calvinisch ist, heimlich und offentlich ihnen zu helffen, und also mein ganzes haus umb iren erbthail zu bringen, die catholisch religion

40) Der Oberst-Kämmerer, der dem Kardinal Khlesl nicht wol will, ist Herr Leonhard Seyfr'd von Meggau, dessen Korrespondenz mit Khevenhüller ebenfalls in den Briefbüchern vorliegt.

aber ganz und gar zu vertilgen, wie sie nie, dan dieser tagen vermöfsen schreiben dörfen, dafs sie noch die übrigen geistlichen auch aus dem künigreich verjagen wollen. Wie ich nun jetzund verlafsen, mufs ich mich dringlich mit ihnen in einen accordo einlafsen, und thuen was sie mir fürschreiben, das ist, die jesuiten zu ebigen zeiten ins künigreich nit einzunemben, die übrigen geistlichen auszuschaffen, kainen catholischen rath zu gebrauchen, und nur die so ihnen gefellig zu befördern, und in summa sy das regiment, ich aber nur den namen haben, denen werden gleich Ungarn und die andern länder folgen, und ich thuen müfsen, was sie wöllen, oder ich mufs mich mit gewalt schutzen; das aber kan ich von mir selbst nit thuen, weil e. l. wifsen, wieviel millionen unser herr brueder, kaiser Ruedolph hochsel. gedechtnus, schulden verlassen, wie alle ambter versetzt und verschriben, und ich von Behemb jetzunder kainen heller einkummen mehr hab. Daher ich zu einen extremo getrungen wär, unserm herrn vöttern, dem künig ungelegenheiten wider meinen willen zu machen, oder aber mich auf das ander extremum zu resolviern, da ich lieber wolte tot, als nur ein herr mit dem namen sein. Mir ist auch wenig geholfen, wan die hülfen verzogen werden. Ersuche diesem nach e. l. bruederlich und freundlich, sie wollen mich nit lafsen, dem künig die noth wol ausfüehren und eindruken, auch alda ihr lieb gegen mir, unserem haus, und ihrem aignen vaterland, sonderlich aber der catholischen religion erzaigen, das will ich mit bruederl. affection erstatten und Gott (in defsen protection ich dieselbe bevilche) wirds erstatten.

Nr. 487. Schreiben von herrn von Eggenberg. Wien den 12. july datiert. Madrid den 8. augusti empfangen.

Defselben schreiben ist mir zu end juny zuekommen. Dafs S[41]) *sein*

41) S ist Khlesl, dessen falsches Doppelspiel dieses Schreiben in Ziffernschrift darstellt. Die Worte, die im Texte des Briefbuches durch Ziffern ausgedrückt sind, bezeichnen wir wieder durch schrägen Druck). Das Doppelspiel Khlesls, welches den Erzherzog Maximilian und den König Ferdinand zu den heftigsten Gegnern des Kardinals machte, die auch schliefslich seinen Sturz und seine »amotion« herbeiführten, bestand in der Hintanhaltung jeder Aktion, die Ferdinands Stellung heben konnte (Erhebung auf den böhmischen, den ungarischen Thron, energisches Vorgehen gegen die Böhmen) unter dem Deckmantel der Pietät für den Kaiser Mathias, der Fürsorge für das Haus Oestereich. Bemerkenswert ist, dafs man dem Kardinal auch in Madrid am spanischen Hofe nicht traute. Vergl. die (in Ziffernschrift gegebene) Notiz in dem Schreiben Khevenhüllers an Eggenberg vom 2. August (Nr. 474): in Summa, man traut unserm Herrn S. nit. Zu verschiedenen Malen beschwert er sich, dafs am spanischen Hofe »ungleiche information« über ihn bestehe, dieselbe ist dann der Gegenstand seiner Korrespondenz mit Khevenhüller Nr. 481 u. a. t. seiner Rechtfertigungen und Versicherungen. Kh. schreibt einmal an den Obristen Khuen (8. Aug., Nr. 493 : Herr Cardinal ist hier wieder de novo häfslich hineingehaut.

In dem vorliegenden Stücke wird er beschuldigt, Khevenhüllers und Anderer Briefe aufzubrechen, Uneinigkeit und Mifstrauen zu säen. Nur wenige Stimmen erheben sich für ihn. So diejenige — wenigstens in beschränkter Weise — des Herrn Jörg Teuffel im Schreiben Nr. 543. Dagegen Hartmann Trach (1. Aug., Nr. 541): . . und ist seinen (Khlesls) favorisanten, darunter principaliter der herr Khuen, graf von Puchaimb und Max von Trauttmannsdorff bekant worden, das häimbliche practiciern einzustellen, ernstlich und sub

falsches doppedieren nicht verendert, das *klagt iedermann* mit *schmerzen*, und ich *hab es nie so wol erkennt*, als die zeit *herumb zu Pressburg* in der *hungerischen tractation* und erfahre es *iezt allhie in* der *bh(e)mischen noch mehr* und nur *gar zu v(i)l*. Dahero wol zu glauben, dafs er meinem herrn schwager *so wol, als andern brief aufbricht* und anders *mehr thuet*, denn *ihm ist nichts zu vil*. Mein herr schwager (der sich *in der ziffer mit di(s)em zeichen* Σ° *einbringen wollt*) hat ihme *aber auf sein argwohnisches schreiben gar wol geantwort*. An diesem erscheinet *sein bose intention*, dafs *anstatt das er die herrn des hauses unieren solle, er alles* thuet, was *zu diffidenz und entzwaiung dient*.

Des *marques Paris Pineli* negocium bleibt diserseits wol in *gehaim* und waifs *darvon niemand als* C, Z, die *person*, die die schreiben geschriben, und der *abbate Rossi*. S soll wol *darvon nichts wissen*[42]. Bitte mein herr schwager mich unbeschwert erindern, wie dasselbe negocium geschaffen, *was darvon zu hoffen*, der wölle auch dasselbe aufs beste *patrocinieren* und *promovieren*.

Den statum des *spanischen hofs* hab ich mir wol *ex praecedentibus* etlicher mafsen *imaginieren können*. Aber so vil *particularia* hab ich *nicht gewüsst, danke* derwegen Σ° umb die *vertrauliche communication*; ist fast ein *ritratto* des q[43]) *regiments* und *zu erbarmen*, dafs die *hochsten heubter* des *hauses sich* durch solche *lose leut regieren* und *betriegen lassen*. Diser*seits*, hoffe ich, *werde man bald wendung* sehen. Ich verlange zu vernemen, ob in *der heuratssachen* zwischen Ū *sohn* und C *tochter* etwas geredt oder gehandlet worden. J. *ritratto* ist schon vor vielen wochen und ehe dan mein gnädigster künig nach Prefsburg geraist, dem ♁ nach ♄ *zu schikhep* angehendiget worden. Θ[44]) ist von mier wol erkant, dafs nie in guettem, sondern alzeit als ein grandissimo vellaco und ob er schon den namen und titul zwaimal verendert, so ist ihm doch der obgenannte alzeit bliben. Er ist der verstorbnen heiligen künigin[45]) ergster feind alzeit gewesen, wierts gegen den *kindern* und *ganzem geblüet* nit weniger sein wöllen, und dahero ist deste weniger zu verwundern, dafs er die tractation mit Ū *zu verhindern* so vil *mittel gesuecht*.

comminatione vom künig und erzh. geboten worden. Die Relation über die am 20. July erfolgte Verhaftung und Wegführung des Kardinals (Nr. 533) übergehen wir, ebenso die denselben Gegenstand behandelnde Nr. 672, da beide Stücke bei Hammer a. a. O., Urk. Nr. 882 und 916, abgedruckt sind. Vergl. übrigens Nr. 563 und Nr. 600, Anm. 57.

42) Die Prätensionen des Marques Pinelli am spanischen Hofe interessieren hier nur wegen der auf Kardinal Khlesl bezüglichen Stelle, der nichts davon wissen soll.

43) q ist der Kaiser. Die folgenden Beziehungen sind nicht so leicht zu erkennen. Welche Heiratsangelegenheit gemeint ist, ob es sich um den Plan der Verbindung des älteren Sohnes Königs Ferdinand (Ū?), Erzherzogs Karl Johann, mit der Infantin Maria (J.?) handelt, ist nicht völlig klar zu ersehen. »Contrafets« wurden in dieser Sache mehrfach geschickt. ♁ ist Oñate. Das Zeichen ♄ ist, da jeder Anhaltspunkt mangelt, nicht zu deuten. Ebensowenig die Worte »zu schikhep«, wie nach Mafsgabe der vermutlich unrichtigen Ziffern 11 42 10 5 15 19 16 15 30 2 (Schlüssel s. Anm. 29) zu lesen ist.

44) Lerma.

45) Königin Margareta, Philipps III. Gemahlin, starb 1611.

Nr. 512. Schreiben an herrn Hans Ludwig von Ulm. Madrid den 14. augusti datiert.

Wegen gliklicher verrichtung der ungerischen crönung congratulier ich ihm aufs schönest, sonderlich weil ich waifs, dafs er davon vil parte hat. Gott helf ehest zu der römischen mit frumen und aufnemen der catholischen religion. und stülle mit des hoh. haus reputation das Behemische unwesen, das mich herzlichen schmerzen thuet, und sonderlich, dafs der graf von Thurn als mein vatter und muetter brueder ir haubt ist: wer sindigt soll gestraft werden, wans mein sohn were, wolts nit widerrathen. Der künig hat sich resolviert, auf mein so starkes anhalten dem conde de Oñate der Behemischen ungelegenheit halber jetzt $\frac{m}{300}$ duc. richtig zu machen[46]), und das Friaulisch volk, solang diese rebellion wehret, zu underhalten, und, wan mehrers vonnöten, sein gubernatorn zu Mayland und vice rey zu Neapoli alsbald nach müglikheit zu succurriern anbevolchen. Wer weifs, wie die sachen hier stehen, der kan mir umb solche negociation (doch ohne beruehmb zu melden) danken, ich fürcht aber, ich wers mein tag wenig zu geniefsen haben, den man halt mir nit allein was man mir bey der cammer zuegesagt, nil, sonder man antwort mir gar nit mehr auf dise mein billiche begehren; ich will dienen so lang ich kan, hab ich nichts mehr, so ist es mir schon verboten.

gen graf
n Thurn.

rs wider
Behmen

Nr. 563. Schreiben von h. von Eggenberg. Wien den 4. septembris datiert. Madrid den 3. octobris empfangen[47]).

Aus meines h. schwagern schreiben vom 20. july hab ich verstanden, wie euferig sich der künig erzaigt irer kay. may. zu remedierung des Behmischen unwesens würklich zu helfen. Also hab ich auch aus einem andern schreiben an Hartman Trachen ausgangnen vernumen, dafs zu solchem ende, ehist, ein curier mit der künigl. hülfsresolution heraus abgefertigt hat sollen werden. Desselben curiers erwart man nun alhier mit grofsem verlangen, sonderlich auch der conde de Oñate, der sich beklagt, dafs er uber die gewöhnliche zeit keine schreiben aus Spanien gehabt und dahero in allerley zweifl und sorgfeltikheil gestanden. Der graf von Bouquoy ist nun mehr mit dem kay. höhr in Behmen, und erwart man täglich avisa glikliches success[48]); underdessen tractiern die Mährerische und Schlesingische ständ. durch abgesante, alhie guetliche compositiones. Im reich armiert man fast allenthalben und sicht ihm nit ungleich, da das Behmische wesen nit bald accomodiert wird, dafs ein general religion krieg daraus entstehen soll. Mein gnedigster künig befind sich jetzt imendar alhier, weil ihm von ir may. dem kayser die direction des Behmischen

Behemi-
n succurs
dises un-
sen betr.

46) Hier zeigt sich der Erfolg der Thätigkeit Khevenhüllers. Indessen so bedeutend die Hülfleistung war, so wenig genügte sie dem vorhandenen Bedürfnis. S. Nr. 599. Anm. 55. — Die Annales Ferdinandei (Tom. IX. Spalte 78—85) geben nur das Memorial des Kardinals Khlesl (Nr. 445, abgedruckt bei Hammer, Urk. 865) und dann ganz kurz das von Khevenhüller erzielte Resultat der spanischen Hülfleistung.

47) Es sind auch in diesem Stück die mit Zifferschrift ausgedrückten Worte *schräg* gedruckt.

48) Der Krieg gestaltete sich anfangs sehr ungünstig für den Kaiser und nahm erst gegen Ende des Jahres 1618 eine bessere Wendung, nachdem der Anschlufs der Oesterreicher und Mähren an die Böhmen unterblieben war. Gindely, Cap. 7. Vergl. Nr. 600.

wesens aufgeladen worden. Etliche, und vielleicht nit mit bösem fundament, sein der mainung, es möchte die Böhmische composition dem churfürstl. collegio übergeben und zugleich der vorangestelte churfürstentag gehalten und das Römische succession werk tractiert werden. Dafs C[49]) *in seinem geiz* und *widerwertigen intentionen fortfehrt*, dafs *ihm auch sein sohn secundiert* und *nachfolgt*, vil mehr aber dafs **PP**[50]) *die augen nicht aufthut* und sich und *sein monarchia* von der *ruina salvieren, wie* zu hoffen ist, es werde *das exempel mit dem* S[51]) auch in *spanien nuz* sein, und zu einer *guten nachfolg dienen*[52]).

Nr. 594. Schreiben an die Röm. kay. may., Madrid den 18. tag octobris datiert, und abschrift dessen künig Ferdinand uberschikt.

Fr. Josephum Parisiensem und gewisse negotia betr.

E. kay. may. soll ich underthenigist nit verhalten, was massen alhie beym künig von der babstl. heyl. nuntio vor etliche monat, jetzt aber von neuem durch einen capuciner ordens priester, so sich Fr. Josephus Parisiensis nennet 10 9 27 5 36 94 (sanctam) 21 19 8 9 45[53]) (ligam) zwischen den högsten christlichen potentaten, als babst. e. k. m., künig von Hispanien, Frankreich und Polen gegen 36 42 3 8 30 27 (turgen[54]) zu schliefsen angehalten worden. Und hat Frankreich, jedoch dafs solches noch gehaim gehalten werde, 26 9 11 42 (dazu) 42 31 3 34 19 21 21 8 36 (verwilligt). Gleichfals ist von künig alhie das wort gegeben, also dafs nunmehr gedachter pater von hinen nach Frankreich wider verraist, welcher in grofser gnad beym künig und von seinen vornemsten ministris sehr beliebet, er hat sich selbst anerboten, im fall der von der Reekh seinen weg nach Paris nemen, auch mit e. kay. may. notwendigen reversalibus versehen, bey seinem künig umb dienliche zuedempfung der Behmischen unruehe, sonderlich wegen abhaltung der Hollendischen und unierten hülf anhalten werde; dafs er verhofft nit allein das, sondern noch ein mehrers zu erhalten.

Nr. 599. Schreiben an die Röm. kay. may., Madrid den 21. tag octobris datiert.

Caesar Gall nach Spanien expeditio betreffend

Durch Italia werde ich von glaubwirdigen personen avisiert, dafs e. k. m. zu mehrer information des Behmischen unwesens und sollicitierung erspriefslichen succurs ein aigne person, als den Caesar Gail[55]) hereinzuschiken allergnedigst willens sein. Wie ich diese hereinfertigung nun aus vielen ursachen gar nit vor rathsamb achte, also hat michs gewissen und meiner allerunder-

49) Der Herzog von Lerma.
50) Der König von Spanien.
51) Kardinal Klesel.
52) S. Anm. 65.
53) Den Schlüssel der Ziffernschrift siehe Anm. 29.
54) Türken.
55) Diese Sendung des Cesare Gallo, die Khevenhüller kränkte, hatte ihren Grund in dem Umstande, dafs die spanische Hülfe (s. Nr. 512) schon im voraus verwerfet war. Dem Kaiser blieb nichts übrig, als Philipp III. schon jetzt um weitere Unterstützung zu ersuchen. Als eigener Gesandter wurde C. Gallo abgeschickt, der als Augenzeuge der in Wien herrschenden Not den König zu den grössten Opfern bewegen sollte. Gindely, S. 412. Vergl. auch Nr. 698, 746. Ein deutliches Bild von der Thätigkeit des C. Gallo geben die Protokolle Khevenhüllers vom Jahre 1619.

thenigisten schuldigkeit nach gebüren wollen, etliche nachgesetzte inconvenientia daruber für dero kay. augen allergehorsamst zu stöllen.

rweisung ner übrigen genz in dem hmischen negotio.

Erstlichen wird er nichts mehrers ausrichten können, dan alle mügliche diligenz bey dem künig und seinen ministris jetzt und vorher, ja ehe, dafs e. k. m. mir von der gedachten entstandnen unruehe allergnedigst geschriben, von mir gelaist worden, wie ich mit Gott dem künig, ir durchl. erzherzogin Margredt, denen künigl. ministris, dem von der Reekh (so mir treulich assistiert) und allen warhaften darumb wissenden personen bezeugen kan, und es meine an e. k. m. allergehorsameste vilveltige schreiben und relationen, auch allergnedigsten antwort (darinnen mein fleifs und arbait zu allergnedigsten gefallen aufgenumen wird) ausweisen.

rweisung, 's zu dem nemischen esen nichts ter kundt llicitiert verden.

Zum andern so halt ich darvor, dafs ungeacht bei so grofsem geltmangel alhier und dafs Venedig wegen der starken armada im golfo nit zu trauen, Savoya in neuer werbung und ein ansehnliche Armada wieder die möhrrauber ausgerüst, auch ein gechwinde unverhoffte veränderung etlicher vornemster ministri (welche die mehreste tardanza verursacht) bey disem hof gewest, jedoch[56]) nit wenig ausgericht worden, dan der künig sich klar resolviert mit $\frac{m}{300}$ duc., so bey $\frac{m}{500}$ fl. bringt, pro principio zu succuriern, darvon sein $\frac{m}{100}$ duc. hinaus remitiert, die andern schon beschlossen, und hats weniger des künigs willen zu helfen, noch mein weniger fleifs, sondern dafs kein gelt vorhanden gewest, aufgehalten, und hab ich genueg zu thain gehabt, es vor der flota ankunft zue richtikheit zu bringen, hernach haben ir künigl. may. auch das Friaulisch volk zu underhalten dem conde de Oñate, und wan die sach (darvor Gott sein woll) zum brechen kome, seinen ministris in Italia nach müglikheit zu helfen ordnung gegeben, wie dan e. k. m. ich daruber vorher allergehorsamest geschriben. Dafs aber solche ordnung von hier so spat geschehen, das weifs Gott, dafs nit ich, sunder die langsame gewohnliche spanische expedition daran schuldig. Die meinen antecessoribus überschikte curier habens so wol und bösser, als die jetzigen, dan sie oft in den wichtigsten sachen zu jahresfristen hier aufgehalten worden, erfahren, daher waifs ich auch nit, was gedachter Caesar Gail hierinen mehrers ausrichten, als allein grofsen unkosten anwenden und vil gelt verzöhren solte.

sar Gailn on, weil er Teutscher treffend.

Fürs dritte so kan e. k. m. ich gewifs versichern, dafs mehrgedachter Caesar Gail alhier, als kein Teutscher aus dem reich oder e. k. m. und dero hoh. haus erblanden gebürtig, zu negociern nit angenemb sein wurde, wie man mirs dan oft zu verstehen geben, dafs sie mit Italianern nit gern tractiern und destwegen mit der künigl. würden künig Ferdinand agenten, einem Carlo Gagino, weil er ein geborner Italianer ist, nits zu thuen haben wollen. Ingleichen auch in gepflegter tractation uber den Venedigischen frieden widerfahren, in welcher mir, dem Hernando de Chaues das geringste nit zu vertrauen noch auch in negotiationen zuezulassen, von den vornemsten künigl. ministris angezaigt worden.

Fürs vierte, so wird durch dise hereinschikung e. kay. may. von mir anhengig gemachte negotia in grofsen mistrauen gesetzt. Dan weil ich den anfang in der embaxada und forgeloffnen gescheften (mit denen e. kay. may. laut

56) Gleich: dennoch.

dero allergnedigsten schreiben content jeder zeit gewesen) gemacht und ein anderer jetzt, sie zu tractiern und prosequiern underfangen wolte, so könen e. kay. may. von Gott hochbegabten verstand nach selbst allergnädigst erachten, ob nit der künig und seine ministri, e. kay. may. setzten nit ganz völlig trauen in mich oder ich seye zu diser mir allergnedigst aufgetragenen embaxada weder tüchtig noch sufficient, gleich als ob die vorigen übel encaminiert und vorgetragen weren worden, gedenken und dahero mein credit in e. k. m. negotien genzlichen geschwecht wurden.

wegen bezahlung meines dargelihen gelts.

Fürs fünfte, so haben e. k. m. zum zweitenmal wegen gedachter Behmischen schwierikheit irn curier von hof alhero abgefertigt, welche, nachdem sie wider von hinen zu raisen von mir bevelh empfangen, sich stets des wenigen gelts, so ihnen von der hofcamer geraicht, aufs högst beklagt, ich aber zu fortsetzung e. k. m. sachen eufserist mit darleih- und vorstrekung der unkosten erzaigt, welches sintemal mein jars underhaltung noch das lang versprochne aufzuggelt der $\frac{m}{10}$ fl. bis auf diese stund nit bezalt worden, weiter mit ihme Caesar Gail oder kunftig mit andern zu praestiern, mir unmüglich.

Caesar Gailn expedition zu underlassen.

Wie nun e. kay. may. jederzeit ihre underthenigiste diener und allergehorsameste underthanen in ehren zu erheben, sie zu recompensiern und zu begnaden allergnedigst incliniert gewesen, also löb ich der allergehorsamesten und tröstlichen hoffnung, sie werden an mir auch nit weniger erzaigen und aus obausgetierten erheblichen ursachen dise hereinschikung allergnedigst einstöllen, und wan er, Caesar Gail, schon auf der rais, in allergnedigist wider zuruk fordern lassen, das will umb e. k. m. ich in aller underthenikheit wiederumb zu verschulden mich eufserist befleifsen und thue etc.

Nr. 600. Schreiben von herrn obr. camerer herrn Leonhart Seyfridt von Meggau, Eberstorff den 24. september datiert. Madrid den 25. octobris empfangen.

Behmische sachen.

Bey uns non mancan fastidii und ist die Böhmische unruche gröfser und gefährlicher als jehe, die baide läger unser und der feind ligen bey Taschlau negst beysamen fast in einer anzal stark, sie aber haben inen das geworbne, auch das landvolk und vil andere fändl zum bösten, erwarten auch täglich hülfen aus Schlösien und dem Röm. reich, wir hergögen wüssen von wenig oder kainen succurs. Die remissa dem Span. potschaft, so er allein auf $\frac{m}{100}$ kronen fürgiben, ist vil zu wönig, so werden uns auch des babst $\frac{m}{10}$ fl. monatlich und Florenz angenomme 500 pfärd nit vil helfen, zumaln die chur- und fürsten im reich alle an sich halten, daher mein herr potschafter desto euferiger ergübige hülfe aus Hispania zu befürdern hat, da auch diese fählen, würd besorglich der verlust land und leut oder doch ein schandlich praeiudicierlicher friden (darvor Gott) volgen. Unsers curier erwarten wir dortenhero mit gneter expedition, mit hohem verlangen. Dafs unser camerer ihme mit dem raisunkosten so übel versehen, ist wol gar unrecht, und mufs meinem herrn das fürleihen in all weg erstattet werden. Was er sunste ir. may. in und aufser züffer berichtet, hab ich alles vernumen, und erzaigt er seinen fleifs und valor zu geniegen; irer may. resolutiones hierauf wird mein herr potschafter jetzo und inskunftig aus irer may. aignen schreiben zu vernemen haben, dan kainer aus den jetzigen räthen alle negotia für sich allein ziehen und

also intriciern wird, wie der cardinal, so seinen lohn empfangen, so werden auch hinforter wir andere ir. may. getreue diener mit einander freyer correspondieren können, als bishero, da sehr schwär zu hausen gewösen[57]). Weiln der herr von Trauttmannstorff allbereit mit meinem herrn die züffer, wird er dieselbe vort mit ihme füehren, wie auch von der expedition ihme ordentliche communicationes ervolgen. Weiln der curier, so meinem herrn letzlich zuegefertigt worden, so lang aufsen bleibet, und hiesiger Spanischer potschafter aufser der underhaltung des kriehingischen regiment, so nit uber tausent man stark aus mangel bevelchs von seiner herschafft nichts mehrers bishero thuen will, ja uns gar das don Balthasar Zuniga pfärd zu ziehen incargiert, also halten ir. may. für ein notturft über vorige schriftliche informationes ein aigne person in Hispania zu schiken, aber nit potschaft, sondern allein mehr als curierweis, und weiln wir keinen anhäbigen als den Caesar Gallo fürbringen künnen, also solle er per posta fort, doch allein zu meinem herrn potschafter abgefertigt werden, der wird ihm schon, was noch vonnöten zu informiern und sollicitiern, zu remitiern wissen.

en expe-
Caesaris
alli.

Nr. 618. Schreiben an herrn von Eggenberg, Madrid den 8. novemb. datiert[58]).

. . . .

ges hofs
stand.

Wie status huius aulae beschaffen, kann ichs nit bösser meinm herren vortragen, als ichs göstert meim gueten freund, der den ⊖[59]) wol kendt, avisiert, er verzeih aber meiner kuchel latein, und erfülle mit seinem verstand, wo ich gemanglet. **PP** ait: ⊖, redde rationem villicationis tuae, iam enim non poteris villicare: ait autem villicus inter se: reddere male parta non valeo, furtum confiteri erubesco: scio quid faciam, per ipsa munera et dona, quae oculos meos excaecarunt, excaecabo oculos iudicum, et propter maiora incommoda $\frac{m}{200}$ ducatos Romam mittam; si dñus laudaverit iniquitatem meam, prudenter fecerim, sin minus, conferam me Romam, cum sub umbra alarum rubrarum extra Romam me protegere amplius non possim. Intelligenti satis[60]).

Nr. 627. Schreiben an die Röm. kay. may., Madrid den 17. tag novembris datiert[61]).

Obwoln e. k. m. bey diesen schweren kriegslenfen und grofsen ungelegenheiten ich mit gelt anforderung allergehorsamest gern verschonte, so tringt mich doch die eufseriste und unumbgengliche noth, e. k. m., dafs sie, damit

57) Es ist dies die in Anm. 41 angezogene Stelle.

58) Wir lassen den Anfang dieses Schreibens als von geringer Bedeutung weg.

59) ⊖ ist Lerma; s. Nr. 487, Anm. 44; **PP** wieder der spanische König.

60) In einem Schreiben an Herrn von Ulm vom gleichen Datum (Nr. 619) sagt Khevenhüller: Alhier sagt der künig zu etlichen: redde rationem villicationis tuae! Glaub, es hören vil daruber bey der nacht die mens laufen. Des künigs propositum ist herzlich und guet, aber kein kra beist der andern die augen aus. Unser redlicher herr don Balthasar (Zuniga) non est ex illis. Den briefen ist nit zu vertrauen, sunst köndt und wist ich die vögl wol zu nennen.

61) Czerwenka a. a. O. S. 362 erwähnt ein späteres Schreiben Khevenhüllers in dieser Angelegenheit an Kaiser Ferdinand vom 19. Oct. 1649 (Nr. 853 in Khevenhüllers Protokollen vom Jahre 1649, aber nicht dieses; ebenso Stüdz ein späteres.

Beweglich anmahnung umb erlegung der $\frac{m}{10}$ fl.

mir nit allein die lang und oft von dero löbl. hofcamer versprochne $\frac{m}{10}$ fl. aufzug gelt ohne verner dilation bezalt, sunder auch mein ausstehende besoldung sambt dem dargelihnen und von e. m. ausgelegten gelt daraufsen auf sichere und gewisse mittel angeschaft und angewisen werden, allergnedigst anbevelchen wolten, allerunderthenigist zu bitten. Dan e. kay. may. kan in aller underthenikhait ich nit verhalten, dafs der Behmischen uberschikten und noch in kunftig erwarteten hülfen halber alhier wegen erlegung der $\frac{m}{300}$ fl. gar schlecht und fast keine hoffnung gegeben wird. Wie ich nun schon in die $\frac{m}{10}$ fl. hergestrekt und zu erhaltung billicher e. k. m. reputation mein bestes albereit versetzen muessen, also lafs e. kay. may. dero hochbegabten verstand nach ich allergnedigst selbst erachten, ob mir weiter ohne obgedachter ehesten bezalung und richtiger anweisung bey dieser embaxada zu continuiern müglich sein: und ob ich nit aus tringenter noth und mangel mit högstem praeiudicio e. kay. may. autoritet und meinen eufseristen schaden abzuziehen gezwungen wurde? Welches e. k. m. allergnedigist zu remediern, und mir über vermögen nichts aufzulegen, auch die unmüglikheit für ein guete und genuegsame entschuldigung an- und aufnemen, ihr allergnedigist gefallen lassen werden.

Nr. 651. Schreiben an künig Ferdinand. Madrid den 29. novemb. datiert.

Weil weder von der kay. may. noch e. künigl. ich schon ein geraume zeit kain ainiges schreiben von der Behmischen unruehe empfangen[62]), also wais ich jetzt darüber in underthenigistem gehorsamb nichts zu berichten, allain underthenigist zu bitten, sie wollen gnedigst verhülflich sein, auf dafs mir bey allen ordinari der verlauf von der kay. expedition erindert, und in e. may. hier angehengten negocien, daruber ich zum oftermaln gehorsamest angehalten, resolution erthailt werde, dan anderer gestalt kan der kay. may. dienst (wie sie ihren von Gott hochbegabten verstand nach gnedigist selbst erachten können) ich nit so euferig, wie ich unterthenigist gern wolt, treiben und volziehen[63]).

. . . . . .

Nr. 694. Relation alles desjenigen, was sich im monat novembris bey dem Spanischen hof verloffen und einkumen ist[64]).

Der cardinal duque de Lerma[65]) befindt sich noch zu Lerma und erzaigt

62) Mehrfach beklagt sich Khevenhüller, dafs seine Informationen über den Verlauf der böhmischen Dinge in Anbetracht der Wichtigkeit der von Spanien zu erzielenden Hilfe ihm so langsam zugehen. So in einem Schreiben an den Kaiser vom 29. Nov. (Nr. 617) mit ähnlichen Worten wie hier; ebenso in Nr. 661.

63) Der Schlufs dieses Schreibens handelt von der Reise des Landgrafen Ludwig v. Darmstadt nach Spanien und Jerusalem, von der Impressa de Argel, und von der Abreise des kais. Kämmerers Preuner von Spanien nach Oesterreich.

64) Es ist dies der einzige zusammenfassende Monatsbericht, den Khevenhüller in dem von uns berücksichtigten Abschnitt giebt. Wir geben das Stück mit einigen unwesentlichen Auslassungen.

65) Die von Eggenberg (Nr. 563, Anm. 52) ausgesprochene Hoffnung auf die Resignation Lermas hatte sich erfüllt. In merkwürdigem Gegensatz zu der in dem Briefbuche durchgehends sich findenden Beurteilung des Herzogs von Lerma durch Khevenhüller und

sich die übrige Zeit seines lebens in ruehe und abwartung seines Gottsdienst zuezubringen. Sonst discurriert man noch von andern verenderungen bey disem hof, von welchen man der zeit nichts gewisses schreiben kann.

Die galliones sein mit dem silber und golt bei 13 millionen gliklichen angekumen, und wie man die rechnung macht, so sein heur aus den ori- und occidentalischen Indien in die 20 millionen von silber, golt und waren in Portugal und Spanien ankumen, und wan noch sovil anlangeten, waifs man zu hoifen[66]) nit, wo das gelt hinkumbt.

eret vom
ig betr.

Ir may. der künig haben auf alle tribunal und praesidenten decret abgehen lafsen, keinem decret vom duque de Lerma, duque de Uceda und andern underschriben, wie bishero geschehen, glauben zu geben, und sie alle auf ir may. aigne underschrifft gewisen[67]).

Es hat sich auch alhier ein grofser comet erzaigt, dessen abrifs hiebey ligt.

a ankunft.

Was die galliones und letztern flota dis jahr ertragen und mit gebracht, ist aus nachvolgender verzaichnus zu sehen.

Nota was dis jahr 1618 mit den flotten von Nova España, Terraferma und galleones aus Indien nach S. Lucar und Sevillia geregistriert ankumen, nemblich

Für ir may. von Terraferma in silber, golt und gelt	th.	1089 d.[68])	857
Item von Nova España	th.	584 d.	174
Für particular von Terra ferma	th.	7310 d.	—
Item von Nova España	th.	3313 d.	736
Summa in golt, silber und gelt	th.	12297 d.	767
Item für particular allerley waren als seiden, endego, oxenheit, farbholz und mehrs, defsen wert	th.	1702 d.	233
summa summarum	th.	14000 d.	

Nota. Die waren sein alzeit mehr wert und ob man gleich difs jar scharf gewesen, so kombt doch alzeit von ain und andern, sonderlich von golt viel, wie auch schier alles, so die marineros und soldaten ungeristriert (!), also dafs sich alles wol auf 16 milliones wert belauft; ain peso oder thaler ist 8 real.

seine Freunde steht eine Notiz der Ann. Ferd. tom. IX. Spalte 262. Bei Gelegenheit der Ernennung Lermas zum Kardinal und der gleichzeitigen Resignation desselben auf alle seine Hofämter zu gunsten seines Sohnes, des Herzogs von Uzeda, fand eine Illumination statt. Mit Bezug auf diese letztere heisst es a. a. O.: „Wie nun Graf Khevenhüller kein fremder embaxador, Herzog von Lerma dem Haus Österreich allezeit devot und alle vornehme Geschäffte durch seine Hände gegangen, also hat er seine Luminarias, als sichs gebühret, auch mit aufgesteckt." Dieses abweichende Urteil über Lerma, der sonst keineswegs als dem Hause Österreich ergeben hingestellt wird, scheint die Auffassung zu unterstützen, dafs der Anteil Khevenhüllers an der Abfassung der Annales kein durchweg direkter, sondern ein mehr mittelbarer, leitender gewesen ist, während die in den Schreiben der Briefbücher niedergelegten Ansichten als seine eigenen, ursprünglichen anzusehen sind.

66) Bei Hofe? oder zu häufigen Malen?

67) Ein Beweis, dafs die Resignation des Herzogs von Lerma keine freiwillige war.

68) d. vielleicht ein Dinero, von denen, wie die obige Rechnung ergibt, 1000 auf 1 Th. (span. Thaler oder Peso = 8 Silber-Reales) gehen.

Nr. 698. Schreiben an die Röm. kay. may. Madrid den 20. december dat.

Caesar Gallo ankunft.

Eur kay. may. von dero kay. hof an den hiesigen künigl. auf der post abgeordtner rath Caesar Gallo hat dero kay. allergnedigist schreiben, den 22. octobr zu Wien dat., mir den 16. dis zu recht eingehendigt, und den 17. darauf sein instruction vorgewisen und allerlay mundlich vorgebracht. Wie nun e. kay. may. instruction und credential an künig auf ihn allergnedigist und dafs ich ihm in allem guet rath und anweisung geben solte, gestelt, also will ich demselben allerunderthenigist nakkomen, und ihm was zu e. k. m. nutz und sunst meinem getrenesten vermainen nach tauglich sein kan, aufs böst und müglichist rathen und anweisen. Sunst befindt ich vornemblich drey punct in gedachter instruction, nemblichen den ersten, dafs der künig mehr hülf zu stüllung der Behmischen schwierikheit so wol an gelt als kriegsvolk hergeben, den andern, in Italia und in andern des künigs ort und landen sein künigl. ministris anzubevelchen, damit sie zur zeit der noth e. kay. m. mit ihrem under habendem kriegsvolk wirklich assistiern, und den dritten, dafs ir babst. hey. der künig zu ersprüefslicher hülf anmanen solte. Betreffend den ersten hab denselben dem künig ich weitleufig in underschidlichen audienzen und memorialen mit einfiehrung viler exempel (wie es an e. k. m. meine gehorsamiste schreiben und beygeschlofsne memorialen ausweisen) vorgestelt und darauf, dafs högstgedachter künig $\frac{m}{6}$ mann dem grafen von Oñate, so lang diser krieg gewert, zu underhalten, darzue ihm erstlich $\frac{m}{100}$ duc. und hernach $\frac{m}{200}$ esendos hinaus alberait remitiert worden, bevolchen, zue antwort ervolgt; zweifel mir nit, angezogener conde de Oñate wird seines künigs bevelch nach die berierte $\frac{m}{6}$ man auch auf den fuefs gebracht und zu e. k. m. kriegsvolk gestofsen haben. So es aber gegen gemefsnem künigl. bevelch und der vornemsten räth vermanen noch von ihme grafen nit ins werk gesetzt, sonder gedachtes gelt zu andern ausgaben verwendet wurde, alsdan möchte e. k. m. hieher schriftlich zu der künigl. m. gelangen lafsen und mirs vorzubringen allergnedigist bevelchen.

S. im vorbringen.

Auf den andern hat der künig mir zu underschidlich mahl geantwort, wolle und habe seinen Ministris in Italia und Niderlandt austrucklichen bevelch geben, zu zeit der noth (dahins der Almechtig nit wolle gelangen lafsen) e. kay. m. aufs eufserist zu succurriern, halt auch gewifs darvor, dafs sie sowol als der conde de Oñate defswegen heimlichen bevelch empfangen.

Behaimische hilfen betr.

Auf den dritten punct, obwol von e. k. m. mir bishero nihts darvon allergnedigist anbevolchen worden, hab ich selbst die diligenz gethan, und der künig (über welchen kalten assistenz man sich hier sehr verwundert[69]) nit allein ir bäbst. hey., so gleichfals durch den verraisten Antonio Caietano, erzbischofen zu Capua und jetzt residierenden nuntio, aufs eufserigist beschehen, schriftlich, sonder auch alle catholischen fürsten im reich ermant und beweglich zuegeschriben, sein auch stark in willens die zerrente confoederation der catholischen fürsten in Teutschland wider aufzurichten und insonderheit zu diser Behmischen occasion sich derselben zu bedienen. Don Balthasar de Zuniga hat

69) Es ist nicht ganz klar ersichtlich, wo und über wessen kühle Unterstützung man sich wundert. Am nächsten liegt anzunehmen, dass die Umgebung des Königs von Spanien sich über dessen langsame Hülfleistung wundert, doch betont andererseits Kh. den guten Willen des Königs.

ir may. daruber ein guetachten zuegestelt, dafs ich nit wüst, wie es e. k. m. gemaine räth alles treuer und euferiger mainen und verfassen kündten.

Jetzt bemiehe ich mich dahin, auf dafs[70]) bei diser flota wider ein gelts remissa, in bedenkung mehrers der zeit allem ansehen nach nit zu erhalten,
Item. ervolgen möchte, dan ir may. zu abhelfung der hiesigen kunigreich und lander grofsen beschwer und verhüetung, dafs die möhr rauber und mohren nit järlichen sovil 1000 seelen in ewige gefenknufs fieren, auch versicherung der Spanischen negociation, dieweil vast kein schiff mehr in Italia, Nider- und Teutschland sicher ablaufen kann und letztlich die flota auch gespert werden möchte, eine ansehliche armada, darauf allein $\frac{m}{40}$ combatentes sein sollen, wider Arxel zue richten last. Im fall diese armada solte abgeschikt und dero expedition gliklicher verricht werden, so bin ich vergwist, dafs e. k. m. stark hülf wider dero aufgestanden Behmische underthanen von hiesigem kunig zu gewarten haben.

Meiner underthenigen pflicht nach bin e. k. m. mein gehorsamiste mainung von der Spanischen hülf allergehorsamest zu entdeken ich verobligiert, und die ist, dafs man mit den mehrgedachten 6000 man und andern remissen gelt (welches spott[71]) genug ervolgt) continuiern und sich gewifs vor gliklicher herwiderkunft mehr angezogener armada keines mehrern soccors (wie hoch man sich auch erbieten möcht) resolviern wird. Er. may. aber muefs bald
Item. und jetzt auf den martio (da die armada noch nit wird ausgeloffen sein) geholfen werden, daher e. k. m. ichs zeitlich, und auch dafs ich mich stark dahin, doch bishero vergebens, dem künig und etlichen dorthin inclinierten ministris von dieser empressa abzuhalten und die hülfen nach Behem zu transferieren, bemüeht, underthenigist berichten wollen. Dafs sich der künig wider die Behamb genzlich erkleren soll, fallen denen ministris vil bedenken vor, sunderlich wan die angezogene confoederation nit auf dem fuefs. Dan sunst die catholischen fürsten, die Hollender und andere des künigs feind auch brechen und ir may. in grofse gefahr dadurch gefüert wurden, und sein e. k. m. allergehorsamest versichert, dafs die privados des künigs einkumen also versetzt, verschenkt und abgezört, dafs ir may. in grofse gelt ungelegenheit geroten, und zeit haben die remedierung vor die hand zu nemen. Dan alle milliones und gefell[72]) vorgessens brod, und sie sicherlich oft gern wirklicher und mehrers, als sie thuen, wan die mittel vorhanden weren, assistierten.

Aus oberzelten meinen allerunderthenigisten ursachen und allergehorsamesten relation vernemen e. k. m. allergnedigst, dafs alles was Caesar Gallo in der instruction mit sich bringt und noch weit ein mehrers von mir ver-
Item. bracht und ein gueter thail erhalten worden. Was er nun auf sein vorbringen mehrers verrichten wird, gibt die zeit, übermorgen soll Caesar Gallo neben mir bey ihr kunigl. m. audienz haben. Ir durchl. erzh. Margredt hat er allbereit e. m. überschikte sachen überantwortt. Die haben sich darüber zum högsten erfreut, und werden nach den feuerlagen e. m. selbst antworten.

70) auf dafs = im Falle dafs.

71) spät.

72) seil. sind. Denn alle Millionen und Gefälle sind vorausverzehrt, und Ihre May. würden sicherlich gern mehr thun, wenn die Mittel vorhanden wären.

Nr. 713. Memoriat an den könig, Madrid den 22. tag decembris übergeben[73].

Der graf von Frankhenburg zeigt an, dafs er bei der gestrigen ordinari aus Niderland schreiben und ordnung vom 7. novembris von dem kayser, seinem allergnedigsten herrn, e. m., dafs dazuemalen von dero königl. hülfen in dem kay. leger nit mehr als 600 gesunter soldaten, die da streiten mögen, sich befunden, und dafs die kay. m. ganz hülflos gelassen wird, und dero Behmischen unterthanen die königl. einkumen zue sich nemen und sich deren wider ir may. gebrauchen, item dafs die catholischen sowol im reich als in erblandern allenthalben neutral und hergegen die protestierenden aufs müghchist den Behmen helfen, anzuzeigen, empfangen. Dahero verlangen ir kay., dafs e. königl. m. ir wolten belieben lassen, ihrem ambassatorn den conde de Oñate anzuebevelchen, damit er auch die 1000 pferd des don Baltasar de Maradas von dem ersten tag der werbung an ir m. bezahlung neme, und es so lang die notturft erfordern wird, underhalten, und wie die kay. e. königl. m. gueten willens und eufer zu erhaltung der catholischen religion und aufnemen des hoh. haus von Österreich, so jetzt in grofser gefahr stehet, versichert, also erwarten sie nit allein dieser, sondern noch mehrer und grösserer hülf.

Nr. 716. Schreiben an die Röm. kay. m., Madrid den 28. december dal.

Deroselben allergnedigstes schreiben vom 7. november betr., dafs ich bey dem hiesigen könig die gesuechten hülfen euferig treiben, insonderheit aber mich dahin, damit jetzt högstgedachter könig des obr. don Balthasar de Maradas 1000 pferd von anfang als sie e. m. dienen, in sein bezalung nemen und confirmiern, auch derowegen seinem an e. kay. m. hof residierendem oratorn grafen von Oñate gemessen bevelch geben, auf dafs also e. k. m. hoh. haus feinden desto mehr abbruch beschehen könne, bearbaiten und allen möglichen fleifs anwenden solte, hab ich allergehorsamest empfangen. Auf difs hab ich alsbald bey ir königl. m. audienz gesuecht und dieselbig den 22. dis erlangt, auch neben langer mündlicher ausfüerung der Behmischen ungelegenheiten ir königl. m. beygeschlossenes memorial[74] überraicht, die sich aller guetwillikheit, wie alzeit zum högsten erboten. Was nun weiter in dieser Behmischen hülfen athier vergangen, das hab e. k. m. ich den 20. dis in züffer allergehorsamest avisiert, und zu mehrer versicherung schliefs ich allerunderthenigist duplicat hieboy ein. Mit diesem assiento, hoff ich, soll wider ein guete summa gelts dem conde de Oñate hinaus remittiert werden.

Dieweil sich das alte jahr endet und das neue hereingehet, so hab e. k. m. ich zu beschlufs dises briefs von dem Almächtigen ein gliksel, freudenreiches gesundes und neues jahr, damit das hereingehend sie mit mehr ruehe frid und glükheit ihre königreich und länder regiern und ihre allergehorsameste underthanen beschützen, die widerwertigen strafen und alles zu Gottes ehren aufnemen und zu des hoh. haus von Österreich reputation vollenden möge, wünschen und zu dero kay. hulden und landsfürstl. gnaden mich allergehorsamist bevelchen wollen.

73. Nr. 712 ist das spanische Original des Memorials, während Nr. 713 die deutsche Uebersetzung desselben ist.

74. Nr. 715.

Wir schliefsen mit diesem Stück. Die Protokolle Khevenhüllers vom Jahre 1619 mehren sich sowol in Bezug auf den böhmischen Krieg, wie sie an Reichhaltigkeit und Bedeutung des Inhaltes überhaupt wachsen.

Nürnberg. Dr. Rudolf Schmidt.

Aus der Gemäldegalerie des germanischen Museums.

Bei meinem jüngsten Besuche des germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg im April 1893 hatte ich Gelegenheit, alte Notizen zu überprüfen und neue zu sammeln. Viele dieser Notizen hoffe ich in einigen grofsen Arbeiten zu verwerten, deren Veröffentlichung in Aussicht steht. Zwei neue Diagnosen, die mit jenen Arbeiten nicht im Zusammenhang stehen, möchte ich gern in der Zeitschrift des germanischen Nationalmuseums mitteilen, bevor noch die neue Auflage des Galeriekataloges fertig gestellt ist.

Nr. 309 der Galerie des german. Museums, einen Prometheus am Felsen, dem Salvator Rosa zugeschrieben, halte ich bestimmt für ein Werk des Martin Speer aus Regensburg, eines Malers, dem Naglers Lexikon schon einige Aufmerksamkeit zugewendet hat, der im grofsen Füfslischen Künstlerlexikon und dessen Nachträgen und anderwärts vorkommt, den aber die moderne Forschung vielleicht ungerechter Weise bei Seite gelassen hat. Ein signiertes Werk des Martin (bei Anderen Michael) Speer in der städtischen Galerie zu Mainz (neue Nr. 128), das einen heiligen Bartholomäus etwa in Lebensgröfse darstellt, führte mich darauf, auch das Bild Nr. 309 des germanischen Museums mit Bestimmtheit für ein Werk dieses Speer zu halten. Der neapolitanische Charakter beider Werke springt in die Augen. Die derbe Pinselführung mit halb trockener Farbe in den Lichtern ist bei Speer aber noch deutlicher zu beobachten als etwa bei Ribera oder Solimena, mit denen er eine gewisse Verwandtschaft hat. Eigentümlich ist bei Speer aber die Behandlung des Nackten, insbesondere die konzentrischen Züge um die Brustwarzen, eine Behandlung, die bei den gleichzeitigen Neapolitanern nicht vorkommt. Ich kenne von Speer noch drei weitere Bilder, die übrigens zur Vergleichung nicht ebenso für unseren Fall passen, als das sichere Bild in Mainz. Es sind die drei grofsen Gemälde in der Sammlung des historischen Vereins zu Regensburg und zwar der Maler selbst mit Frau und Kind, lebensgrofs, energisch hingesetzt. Ferner zwei grofse Breitbilder mit vielen Figuren und einigermafsen an den Neapolitaner Gargiulio gemahnend. Eines stellt eine Pestszene dar, das andere einen Kampf. Eine Vergleichung mit den Stichen, die Nagler anführt, ist erst durchzuführen, wobei ich ausdrücklich bemerke, dafs diese Notiz nur auf das Bild in Nürnberg hinzielt und keine Monographie des M. Speer geben will. Ich überlasse es der Regensburger Ortsforschung, oder wenigstens der bayerischen Kunstgeschichte, den immerhin interessanten und talentvollen Maler des 18. Jahrhunderts eingehend zu würdigen. Die Zuschreibung des Prometheus in Nürnberg an unseren Speer ist übrigens für mich überzeugend. Sollte das Bild nicht dasselbe sein, das in Naglers Lexikon als ein Lazarus »in der Galerie zu Nürnberg« und als Werk eines Bartholomäus Speer (nach Jäck)

angeführt wird? Bartholomäus Speer und Martin und Michael Speer sind offenbar mit einander identisch.

Die zweite Diagnose, die ich hier zu geben habe, betrifft Nr. 335 der Galerie des german. Museums, ein kleines Breitbild, das die Plünderung eines Dorfes darstellt. Zwar ist das Gemälde nicht mehr gut erhalten, doch konnte ich mit Bestimmtheit die Hand des Carel Breydel darin erkennen, der mir aus mehreren sicheren Bildern wol bekannt ist. Breydel ist der neueren Kunstgeschichte weit besser bekannt, als M. Speer, weshalb ich darauf verzichte, über ihn Notizen zu geben. Nur auf die wenig mehr beachteten Mitteilungen bei Descamps (vie des peintres IV, 190 ff.) möchte ich hinweisen, und darauf, dafs im März 1883 im Österreichischen Kunstverein zu Wien zwei nette kleine, wolerhaltene Breitbilder von C. Breydel (beide signiert) versteigert worden sind und zwar ein »Kampf zwischen Bauern und Infanterie« und ein »Reitergefecht«.

Wien, April und Juni 1893. Dr. Th. v. Frimmel.

„Das Deutschland segnen".

In dem Tagebuch des Hans Ölhafen, aus welchem ich auf Seite 41 ff. dieser Mitteilungen dessen Verlobung und Verehelichung im Jahre 1547 mitgeteilt habe, ist auch ein Bericht über eine Reise nach Frankreich enthalten, wohin dieser im Jahre 1544 durch die Schweiz reiste. Ölhafen erwähnt dabei eines seltsamen Brauches, der bei Freiburg in der Schweiz, offenbar bei Passierung der deutsch-französischen Sprachgrenze von den Deutschen beobachtet wurde. Wir wollen Hans Ölhafen hierüber selbst berichten lassen: »Adi 1. augusti gen Berrn 3 meyl. 6 stund. da helt man ein seer großen lebendigen Bern, und stehet ein großer S. Christoff, der etwan vor in einer kirchen gewest, über dem thor, mit einer helleparten als ein landsknecht. Adi 2. Freyberg 2 meyl. 4 stund. Da sihet man vor der stat gegen Gallia zu ein creuz, welchs Deudtschlandt und Frannckreich von einander schaidet, da müsen die jungen gesellen niderknien und das Deudtschlandt segenen, alsdann durch die pfosten kriegen.«

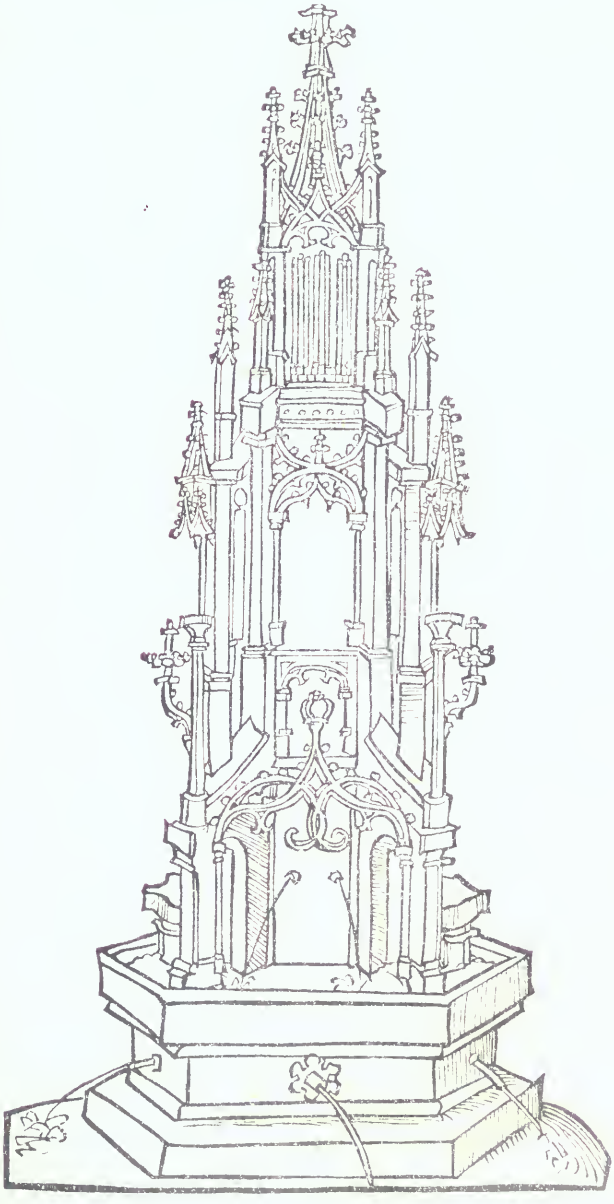
Nur die jungen Gesellen mufsten diesen Brauch beobachten, wahrscheinlich auch nur dann, wenn sie zum erstenmale die Sprachgrenze überschritten. Man hat es also hier mit einem dem Hänseln von Kaufleuten und Fuhrleuten, die zum erstenmale eine Messe besuchten, ähnlichen Gebrauch zu thun.

Ölhafen hielt sich einige Jahre in Frankreich und Italien auf und kehrte im März 1545 durch Tirol wieder in die Heimat zurück; über einen dem oben mitgeteilten ähnlichen Gebrauch, der etwa bei dem Überschreiten der italienisch-deutschen Sprachgrenze zu beobachten gewesen wäre, meldet Ölhafen nichts, obgleich damals in Bozen Messe gewesen und Diejenigen, welche, von Norden kommend, diese Messe zum erstenmale besuchten, unterwegs gehänselt wurden. Über die Sprachgrenze sagt er nur bei Trient »ist ein kleine stat, redet halb welsch und halb deudtsche.

Nürnberg. Hans Bösch.

Entwurf eines gotischen Brunnens vom Ende des 15. Jahrhunderts.

Die gedruckten Arznei- und Kräuterbücher, die noch im 15. Jahrhunderte erschienen sind und sich, wie aus ihrer grofsen Anzahl hervorgeht, bei den nach Heilmitteln sich sehnenden Menschen grofser Beliebtheit erfreu-



ten, sind wol gröfstenteils mit Darstellungen heilkräftiger Pflanzen versehen, die meist ganz gut gezeichnet, aber nicht naturalistisch dargestellt, sondern stilisiert sind. Einzelnen dieser Pflanzenabbildungen sind hie und da noch figürliche

Szenen beigegeben, die sich auf die Wirkungen der betreffenden Pflanze beziehen, und auch sonst finden sich manchmal noch ganz interessante Darstellungen, die man in diesen Werken nicht vermutet. Wir verweisen nur auf den Rötelhändler auf S. 32 des I. Bandes dieser Mitteilungen, der dem 1486 von Hans Schönsperger zu Augsburg gedruckten Hortus sanitatis entnommen ist.

Umstehend geben wir den Entwurf eines gotischen Brunnens, welcher der niederdeutschen, 1492 von Stefan Arndt zu Lübeck gedruckten Ausgabe desselben Werkes entnommen ist, in Originalgröfse wieder, da er in diesem Buche kaum gesucht werden, als brauchbares Moliv aber doch manchem Künstler willkommen sein dürfte. Der hübsche Brunnen dient als Illustration des Artikels »Aqua water«. Die sich durchschneidenden Wimperge und die gebogenen Fialen kennzeichnen den Brunnen als der Spätgotik angehörend; die Konsolen mit den Baldachinen sind für anzubringende Figuren freigelassen. Wenn die Spitze noch etwas höher und schlanker wäre, würde die Erscheinung des Brunnens wesentlich gewinnen.

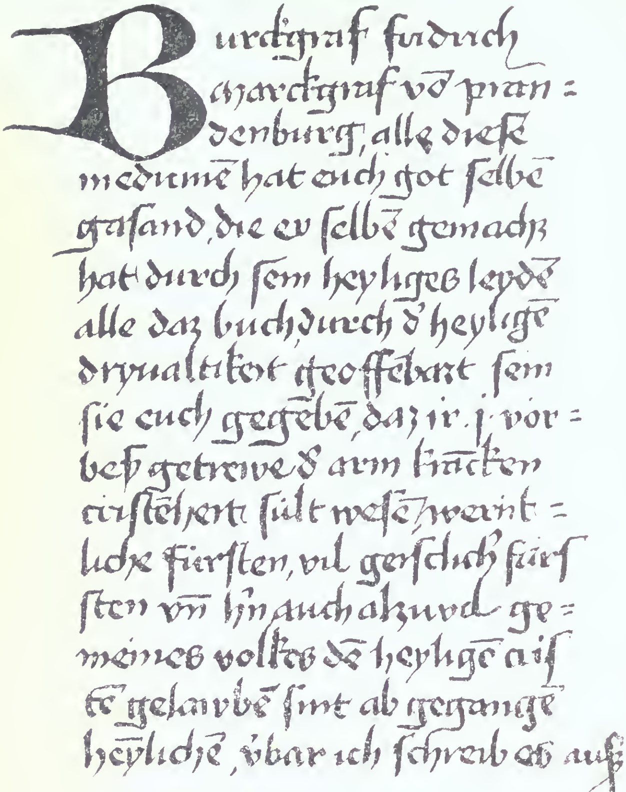
Wenn schon die Ornamentstiche des 15. Jahrhunderts zu den Seltenheiten gehören, so ist dies mit den Ornamentholzschnitten dieser Zeit noch in höherem Mafse der Fall, soweit es sich nicht um Bücherornamentik handelt; als eine kleine Bereicherung der Kenntnis der Ornamentholzschnitte des 15. Jahrhunderts möge daher diese Mitteilung angesehen werden.

Nürnberg. Hans Bösch.

Die Chemie des Markgrafen Friedrich I. von Brandenburg.

Im vorigen Jahre gelangte in den Besitz des germanischen Museums eine bislang unbekannte, deutsch geschriebene Pergamenthandschrift[1]) von 309 Folioseiten Umfang, welche die ersten genauen Nachrichten darüber enthält, wie in Nürnberg Alchemie und die mit dieser zusammenhängende Chemie gelehrt und getrieben wurde. Das Werk ist nach den unter den einzelnen Kapiteln sich findenden, genauen Datierungen in den Jahren 1414 bis 1418 geschrieben. Der ungenannte Verfasser widmete dasselbe dem Burggrafen Friedrich VI., welcher seit 1398 auf der Burg zu Nürnberg residierte. Bekanntlich erwarb dieser Ahne unseres Kaisers im Jahre 1415 das Kurfürstentum Brandenburg und legte hiedurch den Grund zur Machtentwickelung der Hohenzollern. Aus der Widmung (Fig. 1) ist zu vermuten, dafs sich dieser Fürst, nunmehr Markgraf Friedrich I. von Brandenburg, selbst mit Alchemie beschäftigt hat. Bestimmt wissen wir dies jedenfalls von seinem ältesten Sohne Johann. Als Feind eines unruhigen, kriegerischen Lebens und wegen seiner Vorliebe für die Wissenschaften verzichtete dieser zu gunsten seines jüngeren Bruders Friedrich auf die Nachfolge in der Regierung des Kurfürstentumes Brandenburg. Er erhielt daher bei der Erbteilung im Jahre 1437 das friedlichere Markgrafentum Baireuth-Kulmbach. Sein Vater schlofs ausserdem in diesem Jahre noch einen Vertrag mit dem damals regierenden Herzog Johann I. von Sagan, in dem sich letzterer gegen entsprechende Gegen-

1) Bibliothek d. germ. Museums Nw. 1439 m.


Burckgraf fridrich Marckgraf vō pran- denburg, alle diese medicine hat euch got selbē gesand, die er selbē gemacht hat durch sein heyliges leydē alle daz buch durch d' heylige dryualtikeit geoffebart sein sie euch gegebē, daz ir .j. vor- beser getrewe d' arm kricken cristenheit sült wesē, wann- liche fiersten, vil geistlich fürs- sten vn̄ hin auch alzu vil ge- meines volkes dē heylige cris- ten gelaubē sint ab gegangē heyliche, ūbar ich schreib es auß

[dem Munde Gottes.]

Fig. 1

leistungen verpflichtete, dem genannten ältesten Sohne des Kurfürsten binnen der nächsten drei Jahre die Kunst der Alchemie zu lehren[2]). Wie weit dieser Lehrmeister in der Lage war, sein Versprechen zu halten, berichtet die Geschichte nicht. Bekannt ist indessen, dafs Johann, der Sohn des Kurfürsten von Brandenburg, sich sowol in der Nürnberg nahe gelegenen Hohenzollern-Residenz Cadolzburg, sowie auch später auf der alten Bergfestung Plassenburg bei Kulmbach viel mit alchemistischen Arbeiten beschäftigt hat. In der Geschichte führt er darnach den Namen Johann der Alchemist. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs er dieses, seinem Vater gewidmete alchemistische Werk bei seinen Arbeiten benützt hat. Eine grofse Auswahl von alchemistischen Lehrbüchern deutscher Sprache gab es damals ja überhaupt noch nicht. Jedenfalls ist dieser alchemistische Pergamentkodex der Hohenzollern wenn nicht gar das älteste, so doch bestimmt eines der ältesten, gröfseren alchemistischen Werke deutscher Sprache, das auf unsere Zeit gekommen ist. Auch der jüngste Sohn des Burggrafen Friedrich VI., der nachherige Markgraf Albrecht Achilles, hatte alchemistische Anwandlungen. In der Urfede des Ritters Heinrich von Freyberg zu Waule[3]) vom Jahre 1447 verpflichtete letzterer sich dem Albrecht Achilles »sein gnaden die kunst der alchamei uff mein aigen kosten und schaden und sein nutz arbeiten, da er alle Jar forderlich davoon hundert tausend gulden soll haben.«

Nach diesen alten Überlieferungen blieb auch das Hohenzollerngeschlecht Jahrhunderte lang seiner Vorliebe für Alchemie getreu. So beschäftigte in der Mitte des 16. Jahrhunderts der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg in Berlin eine ganze Anzahl von Alchemisten. In gleicher Weise soll dem Nachfolger,

2) A. F. Riedel i. d. Märkischen Forschungen, herausgegeben v. d. V. f. Gesch. d. Mark Brandenburg. Berlin 1850. Bd. IV. S. 158.

3) Hermann Kopp. die Alchemie älterer und neuerer Zeit I. S. 191.

dem Kurfürsten Johann Georg, der marktschreierische Thurneisser ebenso, wie ein Jahrhundert später der berühmte Kunkel dem Grofsen Kurfürsten, anfänglich wesentlich als Alchemist gedient haben. Auf der Plassenburg beschäftigte der Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Baireuth in den Jahren 1681—1686 den Alchemisten Krohnemann mit Goldmacherei und liefs ihn schliefslich, weil er kein Gold lieferte, am Galgen mit dem Strange hinrichten. Ähnlich ergieng es dem sogenannten Grafen Cajetan, welcher in Gegenwart des Königs Friedrich I. von Preufsen im Jahre 1705 angeblich ein Pfund Quecksilber in Gold verwandelte, alsdann aber, weil er sein Versprechen, binnen sechs Wochen weiter für sechs Millionen Thaler Gold zu liefern, nicht hielt, im Jahre 1709 zu Küstrin gehängt wurde.

Das Interesse für Alchemie, das den thronfolgenden Sohn des ersten Königs von Preufsen beseelte, brachte erst vor wenigen Jahren in dem bekannten Gemälde: »König Friedrich Wilhelm I. bei alchemistischen Arbeiten im Laboratorium seiner Schlofsapotheke zu Berlin,« die Künstlerhand des Berliner Malers A. Borkmann zur Darstellung. Auch der am Ende des vorigen Jahrhunderts lebende Friedrich Wilhelm II. war, wie genugsam bekannt, ein Freund der hermetischen Künste.

Die hier zu besprechende Handschrift wird von deren Verfasser »das Buch der heyligen Dryvaldikeit« genannt; er stützt sich in derselben auf die Lehren eines anderen unbekannten Alchemisten. Er sagt: »Diz buch ist kein neuer glaube, es ist ein gröfser erkentnusse gotes und seiner gebenedicten muter. Von mynes meisters wegen vor mir gefraget ist, do habe ich gesprochen, also mir von minem meister zu vernemen worden ist, daß mein meister diz buch der heiligen drivaltikeit us keinem buch niht hat: es ist niendart usgestudiret und aus keinem buch hat er es nicht gelernt und auch aus keinem buch hat er es nit geschrieben, wenn got vater sain heiliger geist, der hat es im ingegeben[4].« Der Inhalt des Buches läuft im letzten Ende darauf hinaus, die Bereitung des Steines der Weisen zu lehren. »Wer diz buch gotez wol vernymet, und der hy den roht nachwürket, dem gibt diz buchs lere reichen sold, beide silber und daz alleredelst golt rot[5].« Nach Angabe des Verfassers vermochte der Stein der Weisen nicht nur alle anderen Metalle in Gold zu verwandeln, sondern es heifst von demselben auch: »Wer dez steinez pulver isset, der wirt von allen suchten gesund. Dis golt ist so lauterliche gestalt, hier machet ein harnesch von, daz ziehet an, kein waffen mag euch hindern. Wer diesen stein treget über im, kein schade mag im zukumen.«[6] Für die Geschichte der Chemie ist diese Pergamenthandschrift von besonderem Interesse, da in derselben eine ganze Reihe Vorschriften zu chemischen Präparaten enthalten sind, welche einen Einblick in den damaligen Stand des chemischen Wissens geben. Vervollständigt ist der Text durch eine Anzahl Miniaturbilder, welche bestimmt sind das grofse alchemistische Rätsel zu erläutern und zu erklären. Wenn die meisten dieser Bilder durch ihre traumhaft phantastische Weise auch wol nur mehr zur Verwirrung, als zur Belehrung des Lesers beitragen, so finden sich zwischen denselben doch auch eine ganze Menge von realistischen Abbildungen chemischer Gerätschaften und Öfen. Obgleich sich dieselben von denjenigen, welche sich

4) Seite 1 der Handschr. 5) Seite 2.
6) Seite 41.

in den frühesten, gedruckten chemischen Inkunabeln finden, nicht sehr wesentlich unterscheiden, so sind sie doch nahezu 100 Jahre älter und daher von kulturhistorischem Interesse.

Die einzelnen Kapitel der Handschrift hat der ungenannte Verfasser immer genau datiert und zwar meistens ohne Angabe des Ortes. Nur bei den Teilen der Handschrift, welche aus dem Jahre 1417 herrühren, ist einige Male als solcher Constanz genannt. So heifst es auf Seite 159: »In die solis sancti anthonii in hora saturni finita est in unser lieben frauen kirchen zu Constanz des andern sontags nach der heiligen drei küngentag. Anno domini 1417.«

Da bei den meisten Zeitangaben der Verfasser seinen Aufenthaltsort fehlen liefs, so ist wol anzunehmen, dafs das einige Male genannte Konstanz dem Verfasser besonders bemerkenswert erschien, weil diese Stadt eben nicht sein gewöhnlicher Wohnsitz war. Wahrscheinlich befand sich der Verfasser mit im Hofstaate seines Gönners, des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg, welcher im Winter 1417 in Constanz lebte und dort am 18. April 1417 von Kaiser Siegmund feierlichst mit dem Kurfürstentum Brandenburg belehnt wurde. Die Mundart der Handschrift deutet entschieden nach Franken hin. Obgleich der Verfasser des Buches öfter von demselben sagt: »ich schreib es auss dem munde gotes«, so lag doch die Möglichkeit vor, dafs die ganze Handschrift eine Übersetzung eines ältern Alchemisten sei. Zwischen den Werken von Albertus Magnus, Roger Baco, Arnoldus Villanovanus, Raymund Lull und den beiden Isaac Hollandicus habe ich indessen kein Ähnliches gefunden. Die Werke arabischer Schriftsteller kommen nicht in Frage, da dies Chemiebuch der Hohenzollern ganz mit Gleichnissen und Bildern des christlichen Glaubens durchsetzt ist. Wahrscheinlich war indessen der religiöse Ton, welcher sich durch die ganze Handschrift zieht, nicht nur ein Ausflufs der Frömmigkeit des Schreibers. Nachdem Papst Johann XXII. im Jahre 1317 eine strenge Bulle gegen das Treiben der Alchemisten erlassen hatte, war es für die persönliche Sicherheit des Verfassers ratsam, die Lehren der Alchemie in ein Gewand zu kleiden, welches dieselben als mit dem Dogmen der christlichen Kirche im Einklange befindlich erscheinen liefs. Wie schon die Lebensgeschichten von Roger Baco, Arnoldus Villanovanus u. A. zeigen, kamen die Alchemisten im Mittelalter oft in den Ruf, mit dem Teufel im Bunde zu stehen. Sie wurden daher vielfach auch von der Inquisition als Zauberer verfolgt. Die verworrene unklare Bezeichnungsweise und der frömmelnde, bilderreiche Styl, welcher es sehr erschwert, den Schriftsteller zu verstehen, erinnert an die Schreibweise des Alchemisten Lull. Wie bei diesem wird das Verständnis und der dadurch bedingte Erfolg der alchemistischen Arbeit von der Gottesfurcht und Lauterkeit des Lebens abhängig gemacht: »Wollen wir der sünde nihl abegan, so können wir diz verborgen buch gotes niht verstin, und alle gotes verborgen lere dy beleibet um unser sünde willen von uns allen verre.« Von der Alchemie sei kurz erwähnt, dafs der Verfasser zum Beweise der Möglichkeit der Metallverwandlung sich wiederholt auf die von der Philosophie des mittelalterlichen Scholastizismus plump und falsch aufgefafsten Lehren der Substanz des Aristoteles beruft. Sichtlich nimmt er wie Aristoteles an, dafs bei allen Dingen und Wesen die als etwas Selbständiges gedachte Form das Wesentliche ausmacht, während der mit dieser verbundene Stoff bei allen Substanzen der gleiche ist. Die Lehre von der Einheit

aller Materie, welche sich bei der heutigen Annahme verschiedener, unzerlegbarer, chemischer Grundstoffe nur vereinzelt, als schüchterne Vermutung hervorragt, war bei den alten Feuerphilosophen ja ein ganz unbestrittener Glaubenssatz. Die untereinander so sehr ähnlichen Metalle sollten nach diesem daher alle das gleiche Substrat enthalten. Um sie ineinander überzuführen, brauchten also nur ihre scheinbar sehr wenig verschiedenen Formen und Eigenschaften um ein Geringes geändert zu werden. Die geringeren Metalle mufsten eben nur von ihrem Schmutze und ihrer »Aussätzigkeit« befreit werden um sie in Edelmetalle zu verwandeln. Unter den hiezu angewendeten Reinigungsmethoden, spielt der Amalgamations- und Destillationsprozefs die gröfste Rolle. Als Ausgangspunkt zur Darstellung des Steines der Weisen dienten fast ausschliefslich nur die Metalle selbst oder die Vitriole, von denen der blaue Vitriol, Galitzenstein und Vitriolum romanum, der Eisenvitriol, genannt sind.

Wie es bei jedem Hirngespinnste zu erwarten ist, ist auch der Stein der Weisen, welcher die Wesenhaftigkeit des Goldes in so hohem Grade in sich vereinigen sollte, dafs er dieselbe auf grofse Mengen aller anderen Metalle übertragen konnte, nur unklar beschrieben. Der Name für denselben ist, wie bei allen alchemistischen Schriftstellern, sehr wechselnd. Unter anderem wird der Stein der Weisen, auf dessen Auferstehung aus den in dem Buche gelehrten chemischen Präparaten und »Medicinen« man hoffte, wie auf die Auferstehung des Kaisers Rotbart aus dem Kyffhäuser, wiederholt der rechte Kaiser Friedrich genannt.

Der für uns wichtigste Teil des Buches, die chemischen Rezepte oder »Medicinen«, sind in demselben verhältnismäfsig dünn gesät. Die Verschiedenheit der Darstellungsmethoden vieler Salze und Säuren von den modernen Bereitungsarten dieser, wird hauptsächlich durch das Fehlen der zu letzteren meist geforderten Mengen von Mineralsäuren bedingt. Der Verfasser erwähnt zwar schon das Vitriolöl und schreibt »die terra vitrioli die allzu treu gebrannt sein ir craft al aus über sich destilliret«. Eine klar verständliche Beschreibung zur Darstellung des Vitriolöles habe ich indessen nicht gefunden. Im allgemeinen erzielte man die Wirkung der Schwefelsäure durch Zusatz und Glühen von Alaun oder Vitriol indirekt. Die im Nachfolgenden beschriebene Bereitung des Aqua fortis, der Salpetersäure, zu der der Verfasser verschiedene Vorschriften gibt, macht dies ersichtlich. So heifst es auf Seite 170: »Zu aqua fortis nemet ij phunt salpeters und ij phunt alaun, diß stoßet al clein under ein wol vermengende, so tut es in ein cucurbiten unter einen alembik daruf hart gecleibet, so distillirt sanftlichen all daz wasser darvon in das receptaculum, daz dartür leit. Ez sol sein oben kleibet hart zu, daß des wassers wint der starken craft von dem wasser nit flügen mag. Wen das wasser distilliret ist al, so sult ir erst das für sterker und sterker vermeren, bis all die starken winde . . . . in das wasser zumal blausende, daz chein windescraft darhinder bleibe. Also stark sult ir in lest, das für treiben, daß us dem boden durch den alembick alle die winde in das wasser fliegen uf, daz ir diß wasser in dem receptaculo dester sterker erkrigent.«

»Wolt ir ein sterker aqua fortis so nemet ij phunt aluns und ij phunt vitriolum romanum und ij phunt salpeters auch dise drey stoß clein, reybet sie under ein, hie distillirt stark wasser, von gleicher weise.«

Um die Salpetersäure in kürzerer Zeit destillieren zu können, wird dann

noch weiter geraten, den dazu zu verwendenden Alaun vorher durch Glühen zu entwässern und zum Ersatze des dann fehlenden Kristallwassers eine Wasser enthaltende Vorlage zu benutzen. Eine Abbildung des zur Salpetersäurebereitung zu verwendenden Alembik-Destilliergerätes, welches auf einem Kapellenofen im Aschenbade steht, ist der Vorschrift beigefügt und in Fig. 2 wiedergegeben. Dem Verfasser war nicht nur die Benützung des Aqua fortis zur Trennung von Silber und Gold bekannt, sondern er wufste auch, dafs eine Verunreinigung des Scheidewassers mit dem ihm natürlich unbekannten Chlor, dasselbe zur Goldscheidung untauglich macht. Er empfiehlt daher das Aqua fortis zu diesem Zwecke nach folgender Methode zu reinigen: »Wollet ir das wasser clarificiren, so thut j lot dünne geslagen silber in ein glas oder in einen steynen schüssel, daryn sol das aqua fortis gewermet warm das wasser mit dem silber so gysset also zusammene in eyn phunt der vorgeschryben aquarum fortium in das receptaculum warm dissolviret. Das in dem bodeme weiss also calk das silber liet, so gisset das wasser clar oben von dem silberkalke in ein receptaculum.«[7])

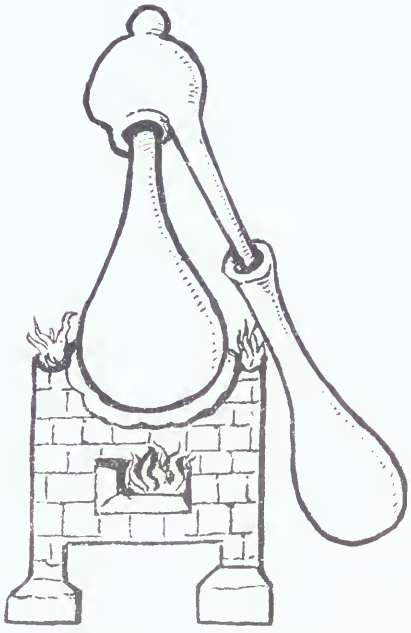


Fig 2.

Man erhielt also auf diese Weise eine salzsäurefreie, aber dafür silberhaltige Salpetersäure. Hermann Kopp führt in seiner Geschichte der Chemie diese Reinigungsart als eine von Agricola in seiner Schrift »de re metallica« angegebene an. Diese Methode war also in Deutschland, wie man aus dem Mitgeteilten sieht, schon 100 Jahre vor dem schriftstellerischen Wirken Agricolas bekannt.

Um mit der chlorfrei gemachten Salpetersäure Gold und Silber zu scheiden, giebt die Handschrift folgende Vorschrift: »Also j phunt aquas fortes setzet in

7 Seite 117.

das receptaculum uf den ofen in die warme asche, da habet yngeworfen j phunt düne geslagen silber, das lasset alzu sanfte syden bis das silber alles zu wasser wirt und das golt darus fellet, also brun pulver, es leyt in dem bodeme; so gisset das silberwasser oben von dem golde pulver. Das goltpulver smelzet zusammene und das silber, das wasser worden ist, denne laß das düne wasser alles abe rauchen und smelzet auch zusamene. Also scheydet ir silber und golt.«[7])

Auf Seite 172 wird dann nicht nur angeführt, dafs man die Auflösung des Silbers in Salpetersäure durch Abdampfen und nachheriges Erkaltenlassen als festen Körper gewinnen kann, sondern auch, dafs sich das Silber aus seiner Lösung durch einen Kochsalzzusatz ausscheidet: »diß salzes oder olei traufent zu dem silberwasser in also vil, daz ir sehent, daß es das silber mit ihm in dem wasser zu grunde al zieh«. »Das silber, daz da leit in dem boden also pulver« sollte dann zu Metall eingeschmolzen werden. In der Geschichte der Chemie von Kopp findet man erwähnt, erst Libavius habe in seiner Alchemie von 1595 eine deutliche Beschreibung von dem Chlorsilberniederschlage, welchen Kochsalz mit Silberlösungen hervorbringt, gegeben.

Nicht nur die Einwirkung der Salpetersäure auf Silber, sondern auch auf andere Metalle hat der Verfasser sichtlich schon genau beobachtet. So heisst es z. B. auf Seite 146 von Zinn, Eisen und Kupfer »werfet ein stucke nach dem andern in aquis fortibus bis es alles zu cleinem pulver zu beyss es. Zyn weiß pulver wirt, ysen rot pulvert wirt, cupper grün pulver wirt. Alle diese pulverasche, die treuget sanftlichen al ir wasserkeit us, daz si der starken windescraft der aquarum fortium in yn alle behalden und j yglich uf ym selber in seiner varben bleybe.« Dafs diese salpetersauren Salze beim Erhitzen die Salpetersäure wieder abgeben, ist dem Schreiber der Handschrift nicht unbekannt, denn er läfst »diese drei us drei cucurbiten gedistilliret zumale sänftlichen die elementa vorhande mit al ires windeskrefte in ire receptacula.« Das in den Destilliergeräten Zurückbleibende bei den Destillierungen wird bei allen Metallen gleichmäfsig als Leichnam bezeichnet. Späterhin übertrug man diese Bezeichnung »Caput mortuum« bekanntlich einzig und allein auf das Eisenoxyd, welches der Eisenvitriol bei der Abdestillierung der Schwefelsäure als Rückstand zurückläfst. Die Kenntnis, dafs das Zinn bei der Behandlung mit Salpetersäure nur oxydiert und sich nicht mit der Säure verbindet, kann man in den Zeiten der Entstehung dieser Handschrift natürlich noch nicht erwarten.

Zur Bereitung von Königswasser findet sich in dem Buche der Dreifaltigkeit die alte, schon von Geber angegebene Vorschrift aus Salpetersäure und Salmiak: »Wollet ir auch golt solviren und in wasser verwandeln, als ir das silber vorthetet, so stosset clein sal armoniacum und thut das iiij unzen oder mer in die vorgeschrieben clarificirten aquas fortes das j phunt es. Wenn das sal armoniacum in diesen aquis fortibus al in ein wasser gesolviret ist, so machet ir hir ynne golt zu wasser, gleich also ir hir vor das silber machtet zu wasser. . . . . silber solviret ir nicht yne, es bleibt ganz, als ir es hir yn leget.«

Genaue Angaben finden sich in dem Buche der Dreifaltigkeit bereits zur Darstellung des destillierten Zinnchloridöles, als dessen Entdecker bislang allgemein der vorhin genannte, im Jahre 1616 verstorbene Libavius galt und nach welchem es den Namen Spiritus salis fumans Libavii führt. Die Vorschrift

beginnt auf Seite 129 der Handschrift: »Smelzet ij ℔ zines und gifs darein j ℔ quecksilbers und setzet es zu hant von dem feur, dafs das quecksilber nicht verrauche. Und mit einem stecket alzeit rürende bis dafs es zu pulver wirt, tuet es denne in ein weit vass und gisset darauf warm wasser einer hant breyt . . . . und waschet dis zin quecksilberpulver zwischen den henden.« Es folgen dann noch weitläufige Angaben zur Reinigung des Zinnamalgames und weiter eine Vorschrift zur Darstellung von Quecksilbersublimat, auf die ich gleich noch weiter eingehen werde. Von dem trocknen gereinigten Zinnamalgam und dem Quecksilbersublimat heifst es dann (S. 130): »diese zwei reybet wol in ein al geleich, und tuet wider in eyne erden schüssel uf ein sanftes feur, durchrüren gleich sanfte . . . . denne leget es auf einem mermelstein oder uf ein breit

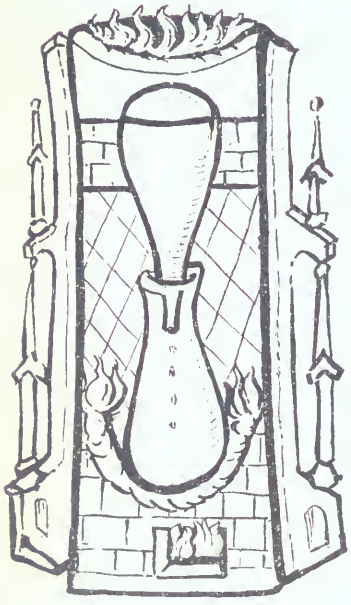


Fig. 3.

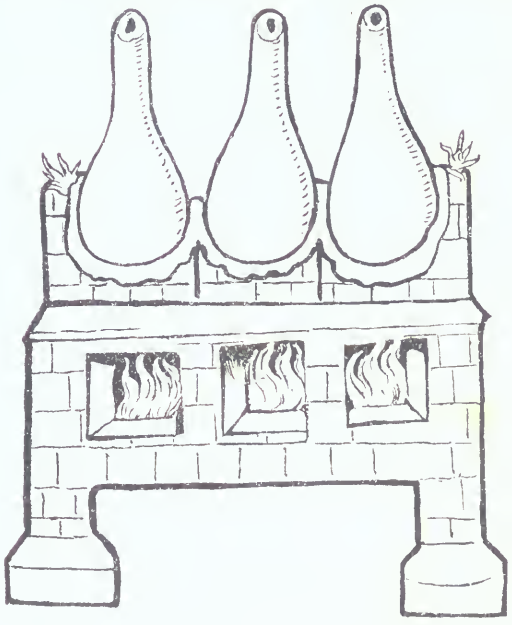


Fig. 4.

venedisch glas . . . . yn ein lyfen kalden feuchten keler . . . . dafs das oleum sere flyfse us diesem rohen quecksilber und zynne in eym breit sebrugisch oder waldwerger krause [8]) . . . . . so gyss al dis oleum in ein cucurbiten under eynem alembick darauf geclybet und distilliret al die elementa mit allen iren windescreften . . . . in ein receptaculum . . . . distilliret sie siben malen und in allen den vij distillacien distilliret nicht also heyfs. Zu dem viij male tuet sie wieder in die cucurbiten vnder den alembik und distilliret us dem wasserbade das dünne unnutze fremde wasser vor alle abe von dem rechten dicken feisten oleo elemento.« »Das dünne unnutze fremde wasser«, das im Wasserbade abdestilliert werden sollte, ist jedenfalls Salzsäure, und das zurückbleibende dicke feiste Öl Zinnchlorid. Jetzt stellt man letzteres bekanntlich in ähnlicher Weise dadurch her, dafs man Zinnamalgam und Quecksilberchlorid bei gelinder

8) Krause, Kruse, d. i. ein Krug, ein Trinkgeschirr.

Wärme abdestilliert. Die gegebene Vorschrift zur Bereitung des Quecksilberchlorides gleicht der von Albertus Magnus bereits angewandten. Nach derselben wurde eine Verreibung von Quecksilber, römischem Vitriol und Kochsalz sublimiert. Um ein für Alchemie brauchbares Sublimat zu erzielen, sollte dasselbe wiederholt mit neuen Mengen Eisenvitriol und Kochsalz und zwar

Fig. 6.

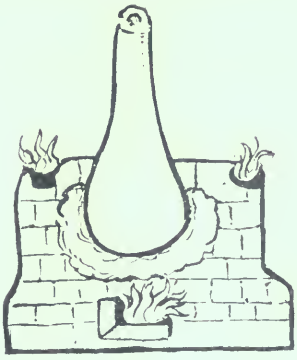


Fig. 5.

Fig. 7.

Fig. 8.

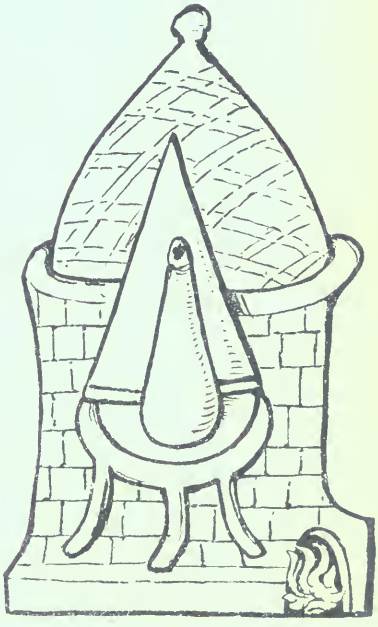


Fig. 10.

siebenmal in aufwärts steigender und ebenso oft in abwärts fallender Richtung verflüchtigt werden. Auf Seite 137 der Handschrift findet sich ein eigenartiger Windofen abgebildet (Fig. 3), mit dem nach Wunsch entweder ein Descensorium oder ein Sublimatorium erhitzt werden kann. »Denne keret also ummen den winlofen, dafs das loch des vasses nyderwert, dafs das also stecket in dem receplaculo also veste mit leyme an den hals beslossen zu . . . . und das recep-

taculum stende in einem wasservafs .... also sullet ir hier von oben nyderwert allen diesen mercurius .... al in das receptaculum treyben.« Aufser dem gewöhnlichen Windofen (Fig. 5) finden sich noch verschiedene andere Ofenarten abgebildet. Auf Seite 174 der Handschrift ist die Zeichnung eines Kapellenherdes gegeben (Fig. 4), auf dem sich drei einfache Kolben im Aschenbade befinden. Der Benützung des Reverberierofens zum Glühen und Abtreiben des Quecksilbers aus den verschiedenen Metallamalgamen wird oft in der Handschrift Erwähnung gethan. Aufser den gewöhnlichen Cucurbiten oder Kolben, welche mit Wachs verklebt oder zugeschmolzen vielfach als Digestionsgefäfs dienen, finden sich als solche Abbildungen von Pelikan-Zirkuliergefäfsen, und zwar sowol mit einer, als auch solcher mit zwei Rückflufsröhren (Fig. 6 und 7). Um gelegentlich der Digestion auch Abdampfungen und Trennungen leicht verdampfender Flüssigkeiten von schwer- oder nichtflüchtigen Körpern im geschlossenen Raume vornehmen zu können, benützte man eigenartige Digestionskolben, deren Hals durch den Boden eines zweiten oben verschlossenen Glasgefäfses einmündete und eingeschmolzen war (Fig. 8).

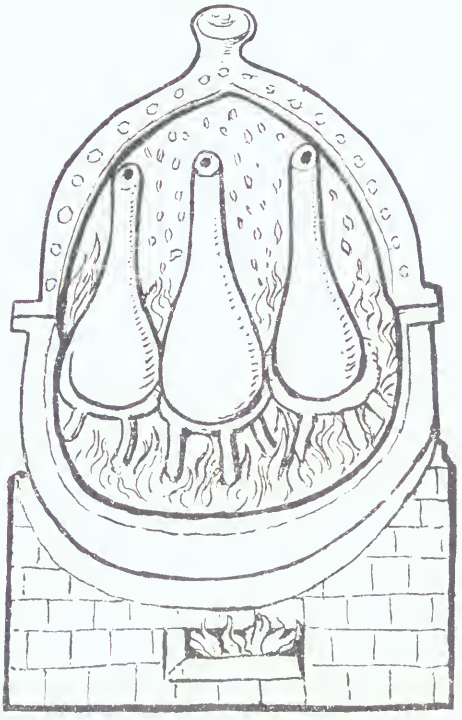


Fig. 9.

Die aus dem im Mistbade stehenden Kolben sich verflüchtigenden Dämpfe verdichteten und sammelten sich in dem oberen durch einen Helmaufsatz verschlossenen Teile dieses Digestionsgefäfses. Digestionen, zu denen eine niedere Temperatur erforderlich war, wurden in warmem Pferdemiste vorgenommen. Von dem Temperaturgrade in diesem wird gesagt: »lasset daz in dem mist nicht mer heisser werden, denne eine henne yre eyer under ir brutet.«

In dem Buche der Dreifaltigkeit finden sich auch Miniaturbilder von Digestionsöfen. Auf Seite 175 der Handschrift ist ein solcher im Durchschnitt gezeichnet (Fig. 9). Man sieht, dafs in demselben drei zu erwärmende Kolben eingesetzt sind, und dafs der Ofen alsdann mit einem abhebbaren, rosenhutartigen Thondeckel verschlossen ist. Die Figur 10 zeigt einen gleichen geschlossenen Digestionsofen, welcher nur einen Seiteneinschnitt zum Einblicke des Beschauers hat. Es wird erwähnt, dafs die Erwärmung des Ofens durch eine Öllampe oder mit gelindem Feuer geschehen soll.

Das Mitgeteilte dürfte genügend zeigen, dafs sich in dieser für den Hohenzollern bestimmten Handschrift nach verschiedenen Richtungen hin Manches findet, was für die Geschichte der Chemie von Wichtigkeit ist. Die einzelnen, ewigen chemischen Wahrheiten aus den theosophisch-alchemistischen Unwahrheiten und Hirngespinnsten alle herauszusuchen, erfordert allerdings noch weiteres sorgfältiges Studium. Erschwert wird letzteres besonders durch die verworrene, bilderreiche Schreibweise der Handschrift. Aufser mit Theosophie und Alchemie ist diese mittelalterliche Chemie nämlich noch mit viel Astrologie und Philosophie der Scholastik aus der Zeit der Herrschaft der aristotelischen Begriffe von Stoff und Form verquickt.

Nürnberg. Hermann Peters.

Ein Beitrag zur Bücherausstattung.

Bekanntlich waren die ältesten gedruckten Bücher nicht mit Titelblättern versehen; sie entwickelten sich vielmehr erst nach und nach. Was die Titelblätter heute bieten: die Inhaltsangabe des Werkes, den Namen des Verfassers und Verlegers, Ort und Zeit des Erscheinens, mufs man sich bei den Erstlingserzeugnissen der Buchdruckerpresse erst zusammensuchen. Die ganze Einrichtung und Ausstattung der frühesten Drucke waren den Handschriften der Zeit nachgebildet, denen Titelblätter ja auch nicht eigen waren. Man findet dementsprechend die Titelangabe der ältesten Inkunabeln entweder an der Spitze des Textes, mit denselben Typen gedruckt und von ihm meist nur durch den Beginn einer neuen Zeile getrennt, aber auch diese Unterscheidung fehlt manchmal, oder auch am Schlusse des Buches, oder, was sehr häufig vorkommt, am Anfang und Ende zugleich. Manchem Buche ging das Register voran und es kommt vor, dafs dann hier nur so nebenbei der Titel des Buches erwähnt, sonst aber desselben weder vorn noch am Schlusse gedacht wird, wie z. B. in der deutschen Ausgabe der Goldenen Bulle[1]), die ohne Ort, Drucker und Jahr erschien (Panzer I. S. 31, 51) und in welcher der Titel nur in den einleitenden Worten des Registers: »Das Register der guldin Bullin« erwähnt wird.

Die voranstehenden Register umfafsten manchmal mehrere Seiten oder Blätter, nicht selten genügte aber auch der Bruchteil einer Seite, der dann öfters von dem eigentlichen Texte losgelöst, auf ein besonderes Blatt vor Beginn desselben gedruckt wurde, aber nicht auf die Vorderseite des ersten

1. Die in diesem Artikel erwähnten Inkunabeln finden sich sämtlich in der Bibliothek des german. Museums.

Blattes, die leer blieb, sondern auf die Rückseite desselben, der ersten Seite des zweiten Blattes gegenüber, auf welcher der eigentliche Text beginnt. Man hat es also hier schon mit einem, dem eigentlichen Werke vorangehenden, nur teilweise bedruckten Blatte zu thun, das allerdings nur rückwärts, nicht vorn wie die Titelblätter, bedruckt war.

Und in der gleichen Weise, auf die zweite Seite des ersten Blattes, gedruckt, findet man auch die ersten Vorläufer des Titelblattes. In dem angeblich ältesten Basler Drucke von Berthold Rodt: repertorium vocabulorum von Conradus de Mure (ca. 1468) geht dem Texte ein Blatt voran, das ähnlich wie die Registerblätter auf der Vorderseite leer ist, auf der Rückseite aber eine ausführliche Mitteilung über den Inhalt des Buches und dessen Verfasser enthält und den Drucker, sowie dessen Wohnort nennt:

»Reptorium vocabulorum equisitorum oratorie poeß et historia | rum cum fideli narracoe earum rerum que ambiguitatem ex hu iusmodi vocabulis accipiut per quod fere omnes occulte et diffi | cultates et subtilitates in studijs humanitatis facile Juxta al | phabeti ordinem inuenietur. Editum a doctissimo hrarum ama | tore Magistro conrado | turicensis ecclesie cantore Et completus an | no domini m° cclxxiij. In vigilia assumpcionis beate marie virgi | nis Indictione prima Incipit feliciter. |

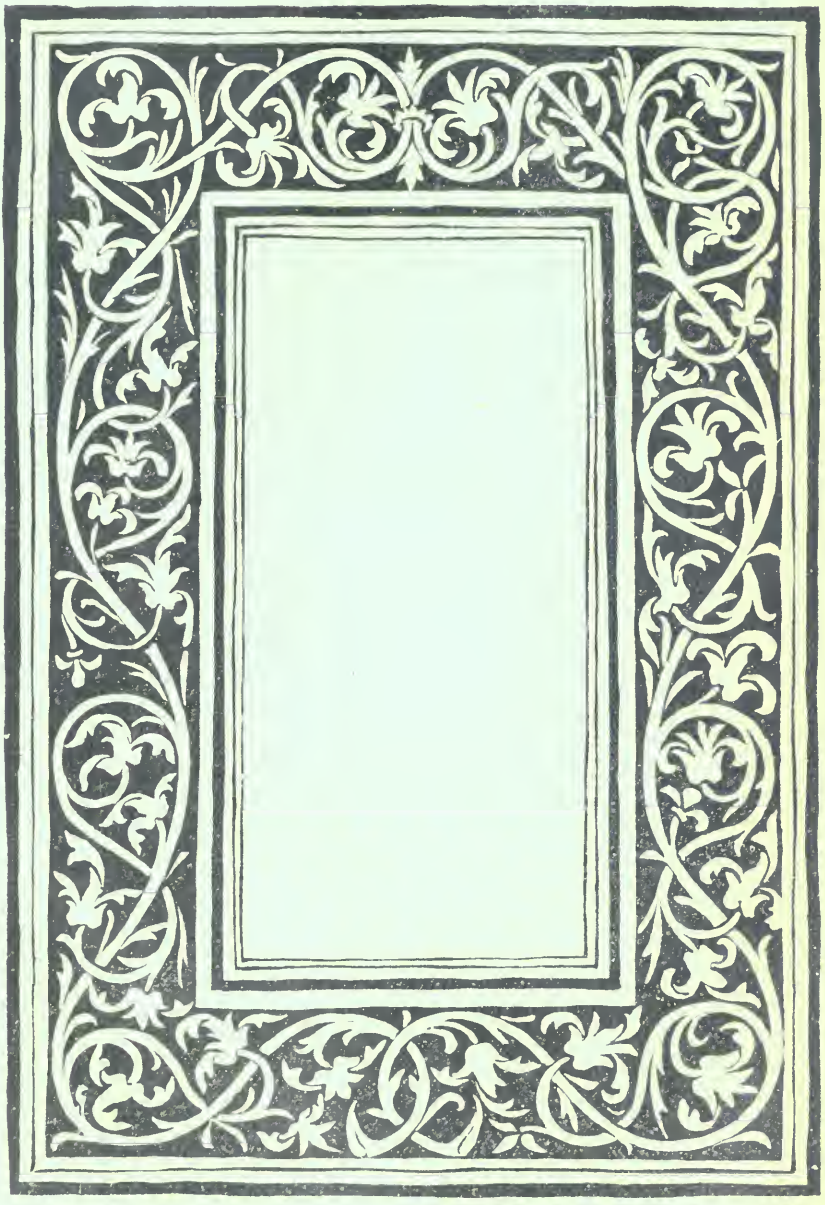
Vnde liber venerit prefens si forte requiras
Quid ve noui referat perlege quod sequitur
Bertoldus nitide hunc impresserat in basilea
Vtque adeat doctos protinus ille iubet
Ille quid abstrusum si diua poemata seruant
Exponit . lector ingeniose scies
Quid lacium teneri dignum quid grecia gessit
Preterea magnus que videt occeanus
Si libet interdum raris gaudere libellis
Disperiam si non hic liber vnus erit.«

Würde vorstehender Text an statt auf der zweiten auf der ersten Seite stehen, so wäre das Titelblatt fertig gewesen, wenn ihm auch noch die später übliche Einteilung fehlen würde, welche den Titel des Buches und den Namen des Autors besonders hervorhebt.

Solchen einzelnen Vorläufern des Titelblattes folgen später andere, die unseren heutigen Titelblättern viel näher kommen. Ein besonders interessantes Beispiel dieser Art findet sich in einem Calendarium des Regiomontan, das 1476 in Venedig in lateinischer Sprache, zwei Jahre später ebendaselbst in deutscher Sprache erschien. Auf der ersten Seite des ersten Blattes — wir halten uns an die deutsche Ausgabe — steht zwischen zwei Vasen, aus denen sich hübsch stilisierte Blätter und Blüten regelmäßig entwickeln, zu den Seiten, einer Leiste oben und zwei Vignetten unten, Folgendes:

»DAs büchlin behende, du billig lernen soll | Vnd es achte für edel gestain, silber, vnd golt | Kalendarius gehaissen zu latein | Leret dich der sonne höch vnd mõdes schein | Czwelif zeichen, vnd beider liechte finsternus Czaigt dir uff vil jare mit kurtzer gedechtnus | Guldin zal, mittelzeit tzwischen fasnacht, beide cielon | Sontagbuchstab, ostern, vnd pfingsten schon Dar zu erkennen bruch vnd newen man Artznei pflegen vnd gute zeit zu aderlan Verkündet auch

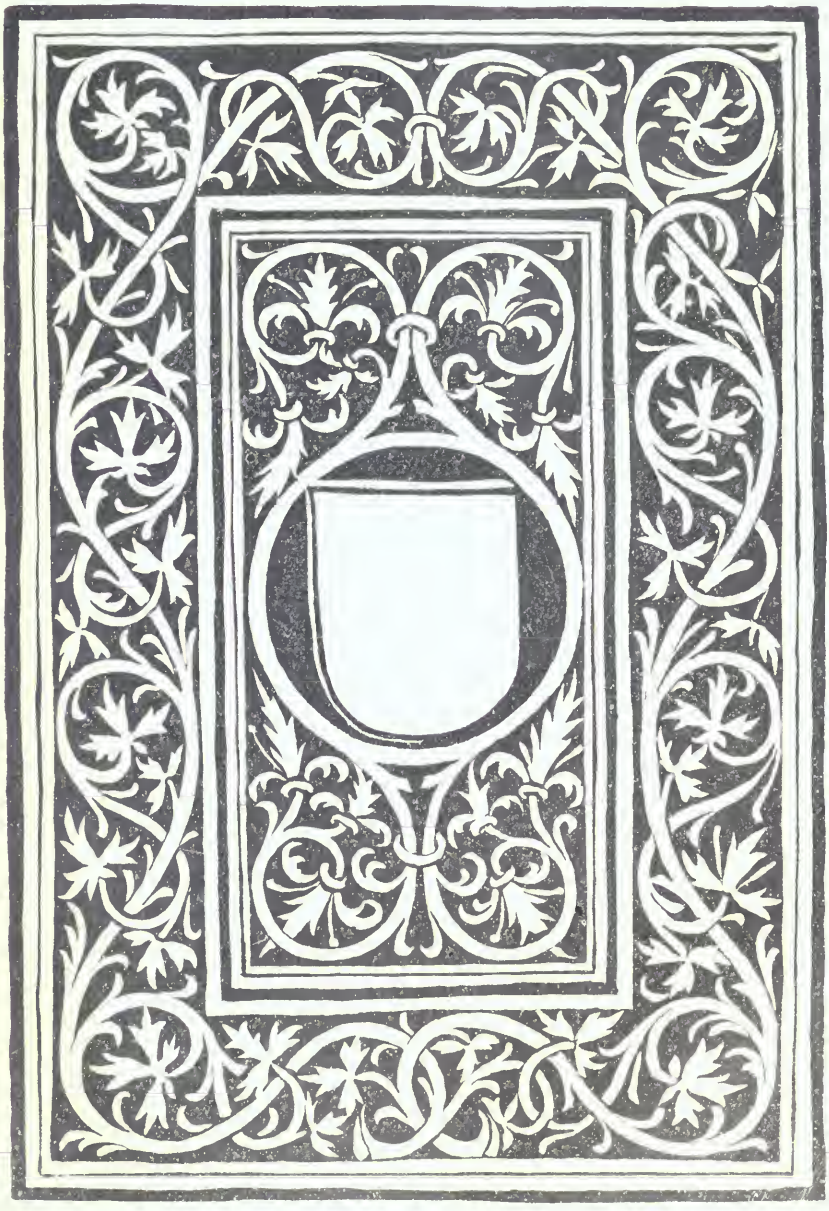
tages vnd nachtes leng durchs jar | Darzu der svnnen auff vnd nidergang offenbar | Quadranten vnd stunde machen höffelich | Allenthalben zebrauchen gewiss vnd maisterlich | Das hat gemacht maister Hans von Königsperg genant | In



teutschen vnd welschen landen wol erkant | Czu venedig gedruckt mit hübscher vernufft vnd fünden | Als die nach gemelten maister wol künden | 1478.

Bernhart maler }
Erhart ratdolt } von augspurg.“

Hier findet man also schon alles vereinigt, was man von einem Titelblatte verlangen kann, ja es zeigt sogar schon, seiner Zeit weit voraus eilend, künstlerischen Schmuck. Dieses Titelblatt war aber eben auch nur eine Ausnahme und



dadurch veranlafst, dafs die Tabellen des Kalenders immer über zwei Seiten gehen, also schon auf der zweiten Seite des Buches beginnen, so dafs der Buchdrucker gezwungen war, wollte er den Titel etc. nicht am Schlusse geben, ihn auf die erste Seite des ersten Blattes zu setzen.

Man darf nicht etwa glauben, dafs sich nun eine continuierliche Reihe von Titelblättern verfolgen läfst. Das Titelblatt entwickelte sich vielmehr erst aus dem wol in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts zur Einführung kommenden Gebrauch, auf die erste Seite des Buches meist nur auf einer Zeile in gröfserer als zum Texte verwendeter Schrift den Titel des Buches kurz anzugeben. Diese ältesten Titelblätter sind ohne künstlerischen Schmuck; der Druckort, der Drucker und die Jahreszahl erscheinen, wie vorher, erst am Schlusse des Buches. Derselbe Buchdrucker, Erhard Ratdolt, der durch die eigentümliche Anlage des Kalenders schon 1476, allerdings aus rein praktischen Gründen, veranlafst wurde, ein richtiges Titelblatt zu drucken, setzte im Jahre 1493 auf das Titelblatt lediglich „Das buch der lehenrecht", ohne irgend welche weitere Angaben und ohne irgend welche Verzierungen.

Das Exemplar dieses Werkes, welches das germanische Museum besitzt, ist aber noch ganz besonders beachtenswert, da es noch den sogenannten Schmutzumschlag hat, der heute keinem Werke vor dem Einbinden fehlt, der sich aus dem 15. Jahrhundert aber nur sehr selten erhalten hat, von dem Verfasser wenigstens noch in keiner zweiten Inkunabel gefunden wurde. Der Schmutzumschlag ist durch zwei breite Rahmen geschmückt, die auf schwarzem Grunde weifses Ranken- und Blattwerk in symmetrischer Anordnung, wie ausgespart erscheinend, enthalten und von dem Buchdrucker sicher von Venedig nach Deutschland — das Buch ist in Augsburg gedruckt — mitgebracht worden sind. In dem rechteckigen Felde des vorderen Blattes ist nun ein ganz ausführlicher Titel eingedruckt: „Römischer keiser be | stätt glaubhäftig lech | enrechtbuch zesampt | anderen rechten hier- | inne begriffen durch | Obertu zesam gesetzt | alle geistlich: vnd wel tlich: personnde so le- | hen ze leihen oder tzu | entpfahen haben an- | treffende. | Thesus · Maria · · M · cccc · lxxxxiij." | Das reich verzierte Umschlageblatt mit der ausführlichen Inhaltsangabe und der Jahrzahl bildet einen grofsen Gegensatz zu dem schmucklosen Titelblatt mit der einen Zeile Text! Es kann aber doch auch als ein Vorläufer der verzierten Titelblätter betrachtet werden.

Bei dem hinteren Blatte ist das mittlere Rechteck ebenfalls durch Ornament ausgefüllt, in dessen Mitte ein Wappenschild ausgespart erscheint, in welches der Besitzer des Buches sein Wappen einzeichnen konnte und in dem vorliegenden Exemplare auch eingezeichnet hat. Der Schild ist quer geteilt, das obere Feld nochmals senkrecht weifs und rot, das untere ist blau. Da unser Schmutzumschlag durch das Alter braun geworden, auch an einigen Stellen beschädigt ist, konnte die zinkographische Reproduktion nicht direkt nach dem Originale erfolgen, sondern dieses mufste gepaust, die Pause ergänzt und nach ihr ein Zinkelichó hergestellt werden. Es ist deshalb auch die Schrift auf dem vorderen Blatte weggelassen worden, da sie durch das Pausen doch viel von ihrer Regelmäfsigkeit verloren hätte. Da in der Schlufsschrift des Buches 1493 als Druckjahr genannt wird, auf dem Umschlag aber 1494 steht, so ist derselbe erst nachträglich angefertigt worden, vielleicht um durch das hübsche Äufsere die Käufer zu bestechen.

Ob Schmutzumschläge im 15. Jahrhundert allgemein üblich, oder ob sie nur Ausnahmen waren, wissen wir nicht; jedenfalls sind sie so selten, dafs die Wiedergabe des besprochenen — in $^3/_5$ der Originalgröfse — am Platze ist.

Nürnberg. Hans Bösch.

Ein Schreibpult des 17. Jahrhunderts im germanischen Museum.

Auf den Gemälden, Holzschnitten und Stichen des 15. und 16. Jahrhunderts, dann aber auch noch des 17. und 18., sieht man auf Darstellungen von Evangelisten, Heiligen und Gelehrten diese oft vor Pulten sitzen, die sich kastenartig vom Fufsboden aus aufbauen, in deren unteren Fächern man Bücher und Papiere, Schachteln und Leuchter sieht, während hinter Riemen oder Schnüren an der Seite Briefe, die Scheere, Federn und Anderes stecken. Ein hübsches Beispiel dieser Art sieht man auf dem Dürerschen Holzschnitte des hl. Hieronymus.

Fig. 1.

Neben diesen Möbeln, die keinen besonderen Untersatz haben, sondern mit dem Unterbau ein organisches Ganze bilden, kommt aber noch eine andere Art von Pulten vor, die, kleineren Umfanges, eines Unterbaues überhaupt entbehren und deshalb auf einem beliebigen Tische auf einen Platz gestellt wurden, den man des Lichtes halber oder aus einem anderen Grunde als besonders geeignet zum Lesen oder Schreiben fand, und die nach der Arbeit wol in irgend eine Ecke wanderten, um den Tisch für andere Zwecke frei zu haben. Diese Pulte scheinen meist sehr schmal gewesen zu sein, so dafs Derjenige, welcher sich derselben zum Schreiben bediente, eine recht unbequeme Stellung einnehmen.

den rechten Arm ganz an den Körper anziehen und sich wol der Steilschrift bedienen mufste. Die Platten der Tische, auf welchen solche tragbare Pulte stehen, sind meistens vielfach gröfser als die Basis jener.

Ursprünglich bestanden diese Pulte wol nur aus zwei Seitenteilen, auf welchen schräg die Pultplatte aufgelegt war. Einen solchen sieht man z. B. auf dem Kupferstiche des hl. Hieronymus im Gehäuse von Albrecht Dürer; die Seitenteile desselben sind unten eselsrückenförmig ausgeschnitten; weiterer

Fig. 2.

Schmuck fehlt dem Pulte. Bei dem Erasmus von Rotterdam desselben Künstlers bleibt es zweifelhaft, ob wir es dort ebenfalls mit einem offenen Pulte oder mit einem kastenartigen zu thun haben. Dafs es aber letztere, bei welchen der untere Teil zu einem geschlossenen Kasten umgewandelt wurde, dessen Deckel das in Scharnieren sich bewegende Auflagebrett bildete, ebenfalls frühzeitig gab, lehren ältere Holzschnitte und Kupferstiche. Wir erblicken in der Ausbildung des Pultes zu einem verschliefsbaren Kasten einen ganz wesentlichen Fortschritt, da man in dem letzteren das Schreibgeräte und Skripturen aufbewahren konnte;

nur konnte man das Geräte dann nicht mehr, wie bei dem ursprünglichen Pulte, auch auf der schmalen Seite, um Platz zu sparen, in eine Ecke stellen. Unter Fig. 1 geben wir aus der im Jahre 1499 in Venedig bei Aldus Manutius erschienenen Ausgabe des Poliphilus ein Beispiel eines solchen geschlossenen tragbaren Schreibpultes wieder, das jedes Schmuckes entbehrt[1]). Besonders bemerkenswert erscheint dieses Pult, weil es oben noch ein wagerechtes Brett hat, auf welches man den Tintenbehälter bequem aufstellen und benützen konnte.

Fig. 3.

Dieses wagrechte Brett, das auch auf den angeführten Dürerschen Stichen fehlt, mangelt auch dem Pulte auf Fig. 2, der Reproduktion eines dem Hans Burgkmair zugeschriebenen Holzschnittes aus dem Bankettbuch des kaiserlichen Leibarztes Luys de Avila, das 1530 bei Steiner in Augsburg erschienen ist. Er stellt einen Arzt, vielleicht den Leibarzt selbst, in seinem Studienzimmer vor.

1) Wir verdanken diese Abbildung, sowie die beiden folgenden der Güte des Herrn Dr. Georg Hirth in München, in dessen Kulturgeschichtlichem Bilderbuche sie publiziert sind.

Das Pult ist hier vorn mit einem weiten Ausschnitt in Form eines runden Bogens, dem Stile der inzwischen zur Herrschaft gelangten Renaissance entsprechend, verziert. Bemerkenswert ist das daneben stehende Doppelpult, das auf einem Fufse befestigt ist und ein praktisches Möbel gewesen sein dürfte, zumal das Pult auf dem Fufse wol gedreht werden konnte.

Fig. 4.

Nicht allein die Gelehrten, Ärzte und Beamten benützten die kleinen von uns beschriebenen Pulte, sondern auch in den Schreibstuben der Kaufleute waren sie heimische Möbel; ein Blick auf Jost Ammans grofse Allegorie des Handels lehrt dessen vielseitige Verwendung in denselben.

Ein Beispiel des Gebrauches der besprochenen Pulte im 17. Jahrhundert gibt Fig. 3, die Reproduktion einer Radierung des Conrad Meyer (1637) aus dessen Todtentanz, den Arzt darstellend, ein Beispiel aus dem 18. Jahrhundert

führt Fig. 4 vor Augen, der in halber Gröfse wiedergegebene Kupferstich aus dem Verlag von Jeremias Wolfs Erben in Augsburg: »der Abschied nehmende Famulus eines Weltweifsen«. Beide Möbel sind verschliefsbare Kästen, während aber dem älteren das horizontale Brett fehlt, weist es der jüngere auf und ist das Schreibzeug in einem runden Ausschnitte desselben eingelassen. Recht deutlich zeigt die Decke, welche auf dem Tische von Fig. 4 zwischen ihm und dem Schreibpult liegt, dafs dies zwei selbstständige Möbel für sich sind.

Die kleinen tragbaren Pulte, die früher so allgemein waren und namentlich auch oft bei Beschäftigungen verwendet wurden, die wir heute auf der wagrechten Tischplatte direkt abmachen, sind heute wol so ziemlich aufser Übung gekommen und auch solche aus früheren Jahrhunderten dürften nicht häufig sein. Vor einigen Wochen fand der Unterzeichnete bei einem Ellwanger Antiquitätenhändler ein solches Pult, das er für einige Mark für das germanische Museum erwerben konnte. In Fig. 5 ist die vordere und die Seiten-

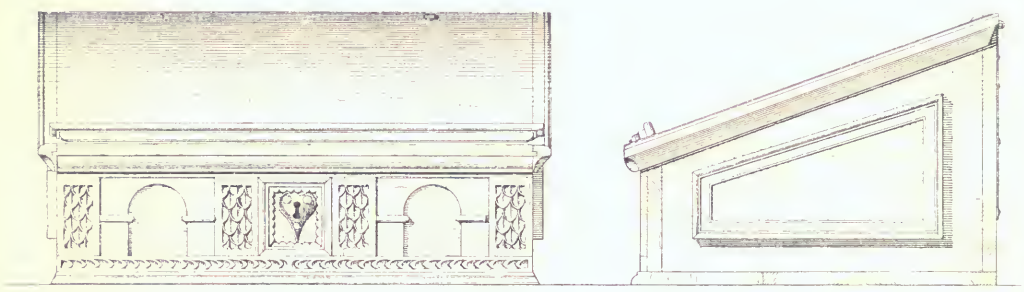


Fig. 5.

ansicht dieses Möbels in ca. 1/10 der Originalgröfse wiedergegeben. Der Hauptschmuck desselben findet sich auf der vorderen niederen Langseite; er besteht aus zwei runden Bögen zwischen geschuppten Pilastern. Während auf den in Fig. 1—4 vorgeführten Pulten die vordere Seite nur eine minimale Höhe hat, ist sie bei unserem Originale viel beträchtlicher, was wol durch die geringe Höhe des Tisches oder durch die hohe Gestalt des Besitzers bedingt wurde. Die hohe Langseite ist gänzlich unverziert, die Seitenwände durch aufgesetzte profilierte Leisten belebt. Eine horizontale Platte hat das Pult nicht, das Schreibgeräte mufste also neben ihm auf den Tisch gestellt werden. Im Innern finden sich oben an der hohen Längswand zwei Fächer, darunter zwei Schubladen, die aber nicht direkt auf dem Boden aufstofsen, sondern unter denen sich noch ein durch die ganze Länge des Kastens laufendes Fach befindet. Wie den meisten Kästchen, Schränken und Schränkchen des 16. und 17. Jahrhunderts fehlt auch unserem Pult das Geheimfach nicht; die rechte Seitenwand läfst sich, wenn der Deckel offen steht, herausziehen und man findet dann unten, da das Kästchen doppelten Boden hat, eine durch das ganze Möbel gehende ziemlich flache Schublade. Das aus weichem Holz gefertigte Pult, das Reste eines wol kaum ursprünglichen Anstriches mit grüner Ölfarbe zeigt, dürfte dem Beginne des 17. Jahrhunderts angehören.

Nürnberg. Hans Bösch.

Schloss Bösenbrunn.

In den Reibereien des Markgrafen Friedrich von Ansbach mit der Reichsstadt Nürnberg zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurden im Oktober des Jahres 1501 einige Nürnbergische Streifreiter von dem Ritter Jobst von Lüchau teils erschossen, teils gefangen nach Neustadt a. d. Aisch geführt, für welche Tat die Nürnberger vom Markgrafen vergebens Genugthuung forderten.

Die Reichsstadt suchte sich deshalb solche selbst zu verschaffen und beauftragte Ulman Stromer, sich des Schlosses Bösenbrunn — auch Brunn, nördlich von Emskirchen — zu bemächtigen, das dem Jobst von Lüchau zugehörte. Über den Zug gegen Bösenbrunn wird in den Stadtchroniken[1]) Folgendes erzählt: Ulman Stromer, der Hauptmann des Zuges, zog mit 1100 Mann zu Fufs und 100 Reitern am 9. Jan. (»zwu stund in die nacht« heifst es auch in dem Briefe vom 11. Jan.) zu Nürnberg aus, während eine andere städtische Truppe (130 Mann) von Lonerstadt her schon um Mitternacht vor dem Schlofs »Bosenprunn«, um dasselbe einzuschliefsen, anlangen sollte, was auch geschah. Stromer, der »ungeverlich zwu oder drey stund vor tags« dort einzutreffen beabsichtigte,

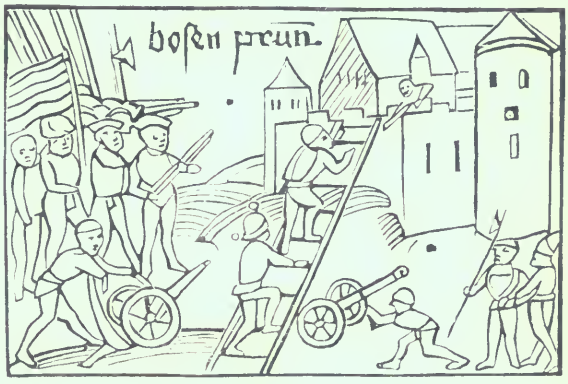


Fig. 1.

erreichte wegen des schweren Geschützes sein Ziel erst »ungeverlich annderhalben stund auff den tag.« Es entspann sich, besonders als die auf Bedingung (Sicherung Leibes und Lebens) angebotene Übergabe von den Nürnbergern zurückgewiesen worden war, ein lebhafter Geschützkampf. Stromer aber, als er sah, »das die stainpuchs, noch vil mynnder die schlangen an dem gemewer des schlofs, dann es ser fest und wolgespeist ist gewest, nichts haben gewurkt«, er aufserdem vernahm, dafs die Markgräflichen »auff den hainen wern und sich ser sterckten«, beschlofs den Sturm. Er wurde durch das Feuer der Nürnbergischen Büchsen eingeleitet, von 300 Mann ausgeführt und, obwol sich die 25 im Schlofs »gar ser und trostlich haben gewert«, dasselbe erobert, geplündert und ausgebrannt, das Dorf jedoch verschont. Am Morgen des Dienstags waren die Nürnberger, soweit sie nicht durch das Hereintreiben des Viehes aufgehalten worden, wieder in ihre Stadt zurückgekehrt. — An Geschütz hatte Stromer »ain quartan, ain steinpuchsen und ain schlangen, darzu etlich prot und wein und bey den 38 wegen« mitgeführt.

1 Bd. XI Nürnberg V, S. 650

Diese Einnahme mufs den Nürnbergern sehr viele Freude gemacht haben, denn ein Lokaldichter namens Hanns Peck sah sich veranlafst, den Kriegszug, sowie einen anderen kurz vorher stattgefundenen, in einem Liede zu verewigen, und »das lied, das er gedicht hat, schenkt er eim weisen rate« reimt er selbst in diesem. Er liefs es aber auch als Flugblatt drucken, das, mit einem Holzschnitte geschmückt, in die Welt hinausging und die Kunde von den Kriegsthaten der Nürnberger verbreitete. Ein Exemplar desselben hat sich in den Sammlungen des Museums erhalten; neu abgedruckt ist es bei Liliencron[2]). Wir geben unter Fig. 1 ein Faksimile der Illustration dieses Flugblattes wieder, aus dem zu ersehen ist, in welcher Weise sich nach der Meinung eines gleichzeitigen Nürnberger Briefmalers die Einnahme von Bösenbrunn abgewickelt hat.

Dieses Ereignis hat aber auch Veranlassung zur Anfertigung noch eines zweiten xylographischen Erzeugnisses gegeben, und dieses ist der Grund, warum wir uns heute mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Der zweite Holzschnitt (Fig. 2) stellt das Schlofs »posen prun« vor der Zerstörung dar und es besteht wol kein Zweifel, dafs, im Gegensatze zu der obigen Darstellung der Erstürmung, das Schlofs so, wie es der Holzschnitt vor Augen führt, im Grofsen und Ganzen auch wirklich bestanden hat. Aber weniger, weil es erstürmt worden ist, geben wir den Holzschnitt in $^2/_3$ Gröfse des Originals — hier wieder, sondern vielmehr weil derselbe eine sehr lehrreiche und übersichtliche Darstellung eines in der Ebene gelegenen, adelichen Sitzes vom Schlusse des Mittelalters giebt, wie es in ähnlicher Weise deren sehr viele gegeben haben mag.

Dafs diese Burgen nicht sehr behagliche Wohnsitze gewesen, hat schon Ulrich von Hutten in einem Briefe an Willibald Pirkheimer vom 25. Oktober 1518 klargelegt. Er schreibt: »Ob die Burg auf einem Berg oder in einer Ebene liegt, immer ist sie nicht zur Behaglichkeit, sondern zur Befestigung erbaut, von Gräben und Wall umgeben, immer eng, mit Vieh- und Pferdeställen zusammengedrängt, da sind nahebei dunkle Kammern mit Kanonen, mit Pech und Schwefel, und was sonst zur Kriegsrüstung gehört, vollgefüllt. Überall riecht man den Gestank des Schiefspulvers, dann die Hunde und ihren Unrath — auch ein schöner Duft wie ich meine. Es kommen und gehen Reiter und unter ihnen Räuber, Diebe und Wegelagerer, denn gewöhnlich stehen unsere Häuser offen, und wir wissen nicht, wer ein jeder ist oder kümmern uns nicht zu sehr darum. Man hört das Blöken der Schafe, das Brüllen der Ochsen, das Bellen der Hunde, das Geschrei der Leute, die auf dem Felde arbeiten, der Karren und Wagen Knarren und Gerassel, ja in unserer Heimath auch der Wölfe Geheul, da die Wälder nahe sind.«[3])

Betrachten wir uns die Burg näher, so sehen wir, dafs auch auf sie die Beschreibung Huttens angewendet werden kann. Sie ist mit doppelten Mauern umgeben, die an und für sich allerdings nicht sehr hoch, aber je durch einen vorliegenden Wassergraben und eingefügte runde Thürme verstärkt sind. Die äufsere Mauer weist deren vier, die innere deren zwei auf; es ist auch kaum anzunehmen, dafs noch etwa hinter dem Schlosse sich einer befunden hätte, da zu jener Zeit die Zeichner von Örtlichkeiten bestrebt waren, alles was der Ort

2 Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.—16. Jahrh. II. Nr. 223.

3 Alwin Schultz, Deutsches Leben im XIV. u. XV. Jahrh. S. 9.

Bemerkenswertes bot, dem Beseher vor Augen zu führen, auch wenn es der Künstler von dem Standpunkte aus, von welchem er die Aufnahme bewerkstelligte, nicht erblicken konnte. Jede der Mauern weist natürlich auch ein Thor mit darüber befindlichem Wehrgang und eine vor ihm liegende Zugbrücke auf. Der äufsere Thorbau hatte rechts noch ein besonderes kleines Thürchen. Die äufsere Mauer umgab den äufseren Hof, die innere den inneren Hof. In ersterem finden sich einige an die Mauer angelehnte Gebäude, die, die einzigen der Burg, nach der instruktiven Kolorierung des Originalholzschnittes, mit Stroh bedeckt, also ohne Zweifel Ökonomiegebäude waren. Bei einer Belagerung allerdings

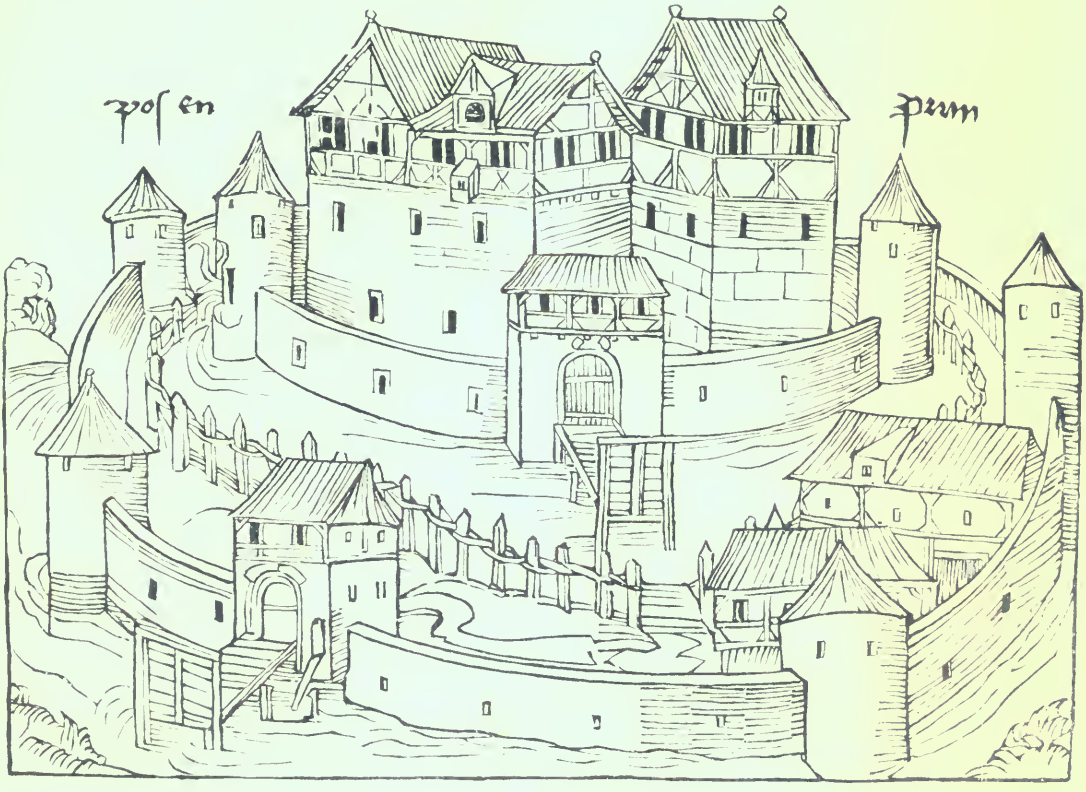


Fig. 2.

dürfte das Vieh gleich in den inneren Hof geflüchtet worden sein, da der rote Hahn sehr rasch auf diese an der äufseren Mauer anstofsenden Strohdächer von den Belagerern gesetzt werden konnte. Der Wassergraben der inneren Mauer ist auch noch mit einem Pallisadenkranze, diesem uralten Befestigungsmittel, umgeben, welcher der äufseren fehlt.

Der innere Hof enthält die zwei das eigentliche Schlofs bildenden Gebäude, die scheinbar nicht miteinander zusammenhängen. Die Mauer zieht sich enge um dieselben; die Düfte, die sich nach Hutten so unangenehm fühlbar machten, dürften im Sommer durch die Ausdünstungen der Wassergräben noch unangenehmer gewesen sein. Die unteren Geschofse der Schlofsgebäude sind aus Sandstein massiv gebaut, der in der dortigen Gegend überall in trefflicher

Qualität gebrochen wird. Sie zeigen nur Schiefsscharten und keine Fenster; sie bargen die finsteren Kammern, die nach Hutten mit Munition und Kriegsmaterial, und sicher auch mit Proviant für Menschen und Vieh gefüllt waren und in denen auch die Knechte gewohnt haben dürften. Für die Herrschaft blieb nur das obere in Fachwerk erbaute und mit Fenstern versehene Stockwerk als Wohnung übrig. Diese Häuser, die Thorbaue, die Thürme und Mauern waren mit Ziegeln gedeckt.

Bei der Einnahme der Burg mufsten also um nur vor die inneren Gebäude zu kommen, zwei Wassergräben überschritten, eine Pallisade und zwei Mauern überstiegen werden, dann galt es erst noch in die festen Häuser einzudringen.

Von Interesse ist es, dafs, nach den alten Aufzeichnungen, die Geschütze gegen die festen Mauern des Schlosses nichts vermochten, dafs es daher mit Sturm genommen wurde, wobei die 25 Mann Besatzung der grofsen Zahl der Belagernden natürlich nicht lange Widerstand leisten konnten. Nach den Städtechroniken a. a. O. wurde Ulman Stromer schon am 11. Januar beauftragt, »dy handlung und geschicht, dy zu Brun beschehen ist, ordenlich in ein buch aufschreyben« zu lassen. Es wäre, nachdem eine identische Abbildung des Schlosses vorliegt, nun auch wichtig, diese Niederschreibung kennen zu lernen, um aus derselben zu ersehen, wie eigentlich der Sturm ausgeführt worden, wie die Einnahme verlaufen ist. Aus dem linken Thurme der inneren Mauer schlägt eine Flamme heraus. Hat der Zeichner damit andeuten wollen, dafs die Burg überhaupt in Flammen aufgegangen ist? oder dafs sie dort zuerst in Brand gesteckt wurde? Es wird sich dies schwer feststellen lassen.

Nürnberg. Hans Bösch.

Zur Geschichte der technischen Verwendung des Papieres.

Zu dem an der Spitze dieses Jahrgangs unter obiger Überschrift veröffentlichten Artikel sind uns von Freunden des Museums eine Reihe von Zuschriften zugegangen, die sich mit den dort besprochenen Gegenständen beschäftigen.

Über die Technik, in welcher die aufgelegten, aus Papier ausgeschnittenen Verzierungen der hübschen gotischen Truhe auf Seite 4 u. 5 der »Mitteilungen« ausgeführt sind, schreibt uns ein eifriger Freund unserer Anstalt: »Die beiden Abbildungen habe ich sofort in der wirklichen Gröfse gezeichnet und gefunden, dafs die Arbeit gar nicht so subtil und schwierig ist. Anbei eine kleine Probe aus einem Stück schmutzigen Packpapiers mit meinem Taschenmesser angefertigt. Die Technik ist folgende: Man schneidet zuerst die oberste Lage sehr korrekt aus und klebt sie auf das volle zweite Blatt. Da macht es dann keine besondere Schwierigkeit, mit spitzem Messer die Konturen sauber so zu umfahren, dafs die zweite Lage als etwas breitere Unterlage erscheint. Ebenso wird es mit der dritten und vierten Lage gemacht. Man arbeitet so von oben nach unten, nicht in umgekehrter Reihenfolge. Durch dieses Verfahren wird als Täuschung erzielt, als ob zwei selbstständig ausgeschnittene Blätter aufeinander geklebt wären, was unüberwindliche Schwierigkeiten machen würde. Das Papierrelief des alten Kästchens ist mit weifser Farbe übermalt; das ist eine

Notwendigkeit, denn man kann beim Aufkleben nicht so sauber arbeiten, dafs nicht hin und wieder der blanke Leim sichtbar wird.«

Das freundlichst mitgesandte Muster ist eine treffliche Bestätigung der vorstehenden Ausführungen.

Von einem Antiquare wurde uns auch ein rechteckiger Rahmen vorgelegt, der dieselben gotischen Motive in derselben Technik zeigte. In ihr sind namentlich auch die durchbrochenen Verzierungen der Schallöcher alter Musikinstrumente ausgeführt. —

Bezüglich des Wappens der auf S. 10 abgebildeten reliefierten Papierschale sind wir von geschätzter Seite darauf aufmerksam gemacht worden, dafs hier das Wappen der Herzoge von Savoyen vorliegt, wie es von diesen am Ende des 16. Jahrhunderts geführt wurde. Das abgeriebene Herzschildchen zeigte das inzwischen als Wappen des Königreichs Italien adoptierte silberne Kreuz im roten Felde, das erste und vierte Feld die vereinigten Wappen von Niedersachsen (silbernes Rofs in rotem Felde), Kursachsen und Engern (drei rote sogenannte Schröderhörner im silbernen Felde) — bekanntlich leitet das Haus Savoyen seinen Ursprung von dem Sachsenherzoge Wittekind ab —, das zweite und dritte Feld aber das Wappen des Herzogtums Chablais (schwarzer Löwe in mit gleichfarbigen Schindeln bestreutem Felde).

Unsere Zweifel bezüglich des deutschen Ursprunges der Platte waren also wol begründet.

Nürnberg. Hans Bösch.

Ein Rieter-Kobergersches Alliancewappen.

Vor einigen Jahren hat das germanische Museum bei einem Nürnberger Antiquare eine Federzeichnung erworben, welche die Wappen der Nürnberger Patrizierfamilie Rieter von Kornburg und der berühmten Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie Koberger enthält, gehalten von einer Dame in der Tracht der Zeit von 1535, welche Jahreszahl auf der Zeichnung steht. Wir geben das flott gezeichnete Blättchen auf der nächsten Seite in $^4/_5$ der Originalgröfse als eine hübsche heraldische Zeichnung, als ein gutes Vorbild für ein Alliancewappen wieder. Wer von den Nürnberger Künstlern jener Zeit der Urheber derselben gewesen, läfst sich mit Sicherheit nicht feststellen; lediglich in Vermutungen uns zu ergehen, haben wir keine Veranlassung.

Über die Persönlichkeiten, deren Wappen hier vorliegen, erfahren wir aus Hase[1]), dafs des berühmten Buchhändlers und Buchdruckers Anton Koberger Kinder sich mit den ersten Familien Nürnbergs und anderen adeligen Geschlechtern verbanden. Seine Tochter Katharina hatte Eustachius Rieter zum Gemahl. Es waltet kein Zweifel ob, dafs unser vorliegendes Wappen nur diesem Paare angehört haben kann. Katharinas Gemahl war 1498 nach Jerusalem gezogen, hatte sich nach seiner Rückkehr 1500 mit Katharina Koberger vermählt und ist 1530 zu Bamberg verstorben, während seine Hausfrau Katharina erst 1557 das Zeitliche segnete.

1) Oskar Hase, Die Koberger. 2. Aufl. (Leipz. 1885) S. 21 ff.

Zu welchem Zwecke das Wappen gezeichnet wurde — denn einen solchen mufs es doch gehabt haben — geht aus dem Blättchen nicht hervor. Es würde sich ganz gut für ein Bibliothekzeichen eignen; doch ist kaum daran zu denken, dafs Frau Katharina sich nach dem Tode ihres Gemahls eine Bibliothek angelegt hat; das besorgten damals doch beinahe ausschliefslich die Männer. Wahrscheinlicher ist es, dafs der Entwurf für einen Glasmaler bestimmt war, der darnach eine Scheibe zum Gedächtnis des verstorbenen Gemahls anfertigen sollte, oder vielleicht für einen Rotgiefser, dem es als Vorlage für ein zu modellierendes Wappenepitaph des Eustachius Rieter gedient haben mag. Mag dem nun sein wie ihm wolle, jedenfalls ist es ein ganz anziehendes Blättchen, das jeden Freund der Heraldik interessieren dürfte.

Nürnberg. Hans Bösch.

Register zum Jahrgang 1893

der

Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum.

Alliancewappen der Rieter-Koberger 122 f.
Barbierer zu Nürnberg: Geschwornenbuch 29 ff.
Beitrag zur Bücherausstattung 108 ff.
Biographie des Malers Gg. Christoph Eimmart d. A. 53 ff.
Bösenbrunn, Schlofs 118 ff.
Brandenburg, Friedrich I. Markgraf: Chemie dess. 98 ff.
Breydel, Carel: Gemälde dess. 96.
Brief vom Maler Müller an Wieland 13 ff.
Briefbücher der Grafen Hans und Franz Christoph Khevenhüller 57 ff.
Brunnen, gotischer: Entwurf 97 f.
Bücherausstattung: Beitrag zu ders. 108 ff.
Chemie des Markgrafen Friedrich I. von Brandenburg 98 ff.
Deutschland segnen 96.
Eimmart, Gg. Christoph d. Ä.: Selbstbiographie 53 ff.
Entwurf eines gotischen Brunnen 97 f.
Flandern: Karte von 1538 25 ff.
Friedrich I., Markgraf von Brandenburg: Chemie dess. 98 ff.
Gemäldegallerie des german. Museums: Notizen zu ders. 95 f.
Geschichte der technischen Verwendung des Papiers: Beitrag zu ders. 3 ff. 121 f.
Geschwornenbuch der Nürnberger Barbierer und Wundärzte 29 ff.
Handzeichnung: Rieter-Kobergersches Alliancewappen 122 f.
Holzschnitt: gothischer Brunnen 97 f.
— Schlofs Bösenbrunn 118 ff.
Karte von Flandern von 1538 25 ff.
Khevenhüller, Hans und Franz Christoph Grafen, österr. Gesandte am spanischen Hofe: Briefbücher ders. 57 ff.
Koberger: Wappen 122 f.
Krieg, dreifsigjähriger: zum Beginn dess. 57 ff.
Landkarte von Flandern von 1538 25 ff.
Müller, Joh. Friedr., Maler u. Dichter, Brief an dens. 13 ff.
Nürnberg: Geschwornenbuch der Barbierer und Wundärzte 29 ff.
— Verlobung und Verehelichung das. 41 ff.
Ölhafen, Hans: Verlobung u. Verehelichung 41 ff.
Österreich: Gesandte am spanischen Hofe 57 ff.
Papier, zur techn. Verwendung dess. 3 ff. 121 f.
Penz, Georg, Maler: Todestag dess. 39 f.
Pult des 17. Jahrhunderts 113 ff.
Reichenhall: zur Geschichte des Salzhandels das. 19 ff.
Rieter-Kobergersches Alliancewappen 122 f.
Salzhandel zu Reichenhall: zur Geschichte dess. 19 ff.
Schlofs Bösenbrunn 118 ff.
Schmutzumschlag des 15. Jahrh. 108 ff.
Schreibpult des 17. Jahrh. 113 ff.
Selbstbiographie des Malers Gg. Christoph Eimmart d. Ä. 53 ff.
Spanien: österreichische Gesandte am dort. Hofe 57 ff.
Speer, Martin: Gemälde dess. 95 f.
Todestag des Malers Georg Penz 39 f.
Verehelichung in Nürnberg im 16. Jahrh. 41 ff.
Verlobung in Nürnberg im 16. Jahrh. 41 ff.
Wappen der Rieter-Koberger 122 f.
Wieland, Brief an dens. von Maler Müller 13 ff.
Wundärzte zu Nürnberg: Geschwornenbuch 29 ff.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00456 0336